1917 - 1918

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

A140.A1-2

An unſere Leſer.

Als letzten Beitrag zum vorliegenden Doppelband unſerer Mitteilungen bringen wir die in zwei Drittel der urſprünglichen Größe gehaltene wohlgelungene Wiedergabe eines Verhelſt'ſchen Kupferſtiches, der auf dem Titelblatt der von der kurpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim (1763—1802) herausgegebenen Geſchichtsbände als Kennzeichen vorgedruckt iſt, nämlich den auf alten Geſchichtswerken und Pergament-Urkunden mit Siegelanhang ruhenden Pfälzer Löwen.

Der Stifter und Schützer der einſt hochberühmten Academia Theodoro-Palatina, weiland Kurfürſt Karl Theodor von der Pfalz und ſpäter von Pfalz-Baiern, hatte der Hiſtoriſchen Abteilung der Akademie die Erforſchung der Geſchichte der Pfalz und ihres erlauchten Herrſcherhauſes zur Hauptaufgabe geſtellt, die ſie auch nach beſten Kräften zu löſen bemüht war.

Das glänzende Zeitalter Karl Theodors ging für Kurpfalz vorüber, es folgten zwei Jahrzehnte franzöſiſcher Zwiſchenherrſchaft am linken Rheinufer, bis nach Eintritt geordneter Verhältniſſe die neue linksrheiniſche bayeriſche Pfalz entſtehen konnte.

König Ludwig I. von Bayern, der große Kunſt- und Geſchichtsfreund, rief die Hiſtoriſchen Vereine der acht Kreiſe Bayerns ins Leben. Im bayeriſchen Rheinkreis, wie unſere Pfalz bis 1837

amtlich hieß, trat der damalige hochverdiente Regierungspräsident Herr von Stichaner an die Spitze des neugegründeten pfälzischen Geschichtsvereins.

Unter dem ersten Vorsitz von Stichaner's Nachfolgern wirkt nun unser Verein, von einigen zeitlichen Unterbrechungen abgesehen, bald hundert Jahre im Geiste seines Königlichen Begründers und im Sinne des Kurfürstlichen Stifters der verflossenen Mannheimer Akademie.

Mit vollem Fug und Recht dürfen wir daher uns als geistige Nachfolger ihrer geschichtlichen Abteilung betrachten und ihr altes akademisches Kennzeichen, den Pfälzerlöwen, für uns allein in Anspruch nehmen.

So prange denn das alte Kurpfälzische Titelbild in neuem Glanze zum erstenmal auf unserer, unter Zustimmung des Vereinsvorstandes während des Weltkrieges in deutschen Lettern gedruckten, nachstehenden Veröffentlichung.

Speier a/Rh. im Christmond 1918.

Die Schriftleitung.

Mitteilungen

des

Hiſtoriſchen Vereins der Pfalz

37/38. Band

Im Auftrag des Vereins herausgegeben
von Oberforſtrat Johann Keiper.

Speier a. Rh. 1918.
Verlag des Hiſtoriſchen Vereins der Pfalz E. V.

Druck der H. Gilardone'schen Buchdruckerei, Inhaber L. Groß, Speyer a. Rh.

DD
801
B5 -
A25
37/38

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Keiper Johann, zweiter Vorſitzender in Speier: Bericht über die Vereinstätigkeit 1916/18 . Berichterſtattung über die Vorträge . .	I—XXXIV
Satzung und Schriftenaustauſch . . .	XXXV—XLIV
Becker Dr. Albert, Gymnaſiallehrer in Zweibrücken: Die Speierer Regierung vor hundert Jahren .	1—52
Häberle Dr. Daniel, Profeſſor, in Heidelberg: Der Rückzug der Spanier durch das Nordpfälziſche Bergland im Mai 1632	53—64
Krämer Wolfgang, Bibliothekar, in Gauting bei München: Über die Sagen vom großen Stiefel bei St. Ingbert	65—80
Grünenwald Dr. Lukas, Gymnaſialrektor in Speier: Die Gründungsdiplome der pfälziſchen Buchhandlungen und Buchdruckereien von 1835—1870 .	81—88
Hertzog Georg, Studienrat in Freiſing: Friedrich I. der Siegreiche, Kurfürſt von der Pfalz, nach zeitgenöſſiſchen Schriften . . .	89—128
Bilfinger Ernſt, Pfarrer in Meckenheim, Pfalz: Schießregiſter des Pfalzgrafen Johann Caſimir .	129—145
Schnepp Peter, Pfarrer in St. Gandolf bei Glanegg, Kärnten: Die Raugrafen	147—206
Anhang: Neues Mitgliederverzeichnis . . .	207—231

Bericht über die Vereinstätigkeit
vom September 1916 bis zum Oktober 1918.

Auch in den beiden Kriegsjahren von Herbst 1916 bis Herbst 1918 war unser Verein nach Kräften bemüht, seiner Aufgabe zur Pflege der heimatlichen Geschichte und zur Förderung der inneren und äußeren Vereinstätigkeit gerecht zu werden.

In Nachstehendem soll der Beweis hiefür erbracht werden. Die mit Recht so beliebten winterlichen Vortragsabende im Wittelsbacher Hof zu Speier fanden unter zahlreichem Besuche seitens unserer Mitglieder und Freunde in folgender Weise statt:

Winterhalbjahr 1916/17:

1. Am 20. November 1916 in der Festsitzung des Historischen Vereins der Pfalz und des Vereins Historisches Museum der Pfalz, beide mit dem Sitz in der Kreishauptstadt Speier, anläßlich der Jahrhundertfeier der Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern hielt in Anwesenheit Seiner Exzellenz des Herrn Regierungs-Präsidenten Adolf Ritter von Neuffer und des versammelten pfälzischen Landrates vor zahlreicher Zuhörerschaft unser Vereinsmitglied Herr K. Gymnasiallehrer Dr. Albert Becker von Zweibrücken einen glänzenden Vortrag über „Die Speierer Regierung vor hundert Jahren" und schilderte dabei unter Vorzeigung wertvoller zeitgenössischer Bilder und Urkunden die nur kurze aber ersprießliche und grundlegende Verwaltungstätigkeit des K. Hofkommissärs und ersten pfälzischen Regierungspräsidenten Franz Xaver von Zwackh-Holzhausen vom 1. Mai 1816 bis Sommer 1817, wo er infolge des im Februar 1817 erfolgten Sturzes des langjährigen Staatsministers Grafen von Montgelas, des damaligen bayerischen Bismarck, vorzeitig sein Amt aufgeben mußte.

— Der Vortrag erscheint als erster Aufsatz mit Bildern und Wiedergabe des Besitzergreifungspatentes in dem jetzt vorliegenden 37. und 38. Bande unserer Mitteilungen. —

2. Am 18. Dezember 1916 sprach unser Vereinsmitglied Herr Pfarrer und Distriktsschulinspektor Andreas Neubauer zu Waldfischbach, früher zu Hornbach, über „Die herzogliche Familie in Zweibrücken und die Schule zu Hornbach in ihren gegenseitigen Beziehungen".

3. Am 22. Januar 1917 hielt unser Vereinsmitglied Herr Kais. Rechnungsrat a. D. Dr. Daniel Häberle, Assistent am Geologischen Institut der Universität Heidelberg, einen mit Beweisstücken unterstützten Vortrag über „Die Bodenschätze der Pfalz".

4. Am 19. Februar 1917 sprach unser Vereinsmitglied Herr Dr. Peter Schneider, K. Gymnasiallehrer zu Speier, über „Germanische Blut- und Kulturmischung am Oberrhein".

5. Am 19. März 1917 sprach unser Vereinsmitglied Herr Hauptlehrer Lorenz Kampfmann von Waldfischbach an der Hand selbstgezeichneter Abbildungen über „Die alten Hoheitsteine der Südwestpfalz und die Waldgrenzsteine im Pfälzerwald".

Winterhalbjahr 1917/18:

6. Am 19. November 1917 sprach vor versammeltem Landrat unser Vorstandsmitglied Herr Dr. jur. Friedr. von Bassermann-Jordan zu Deidesheim als bester Kenner auf diesem Gebiet über „Der Pfälzer Weinbau in der Vergangenheit".

7. Am 17. Dezember 1917 hielt unser Vereinsmitglied Herr K. Regierungsrat Bezirksamtmann Karl Pöhlmann von Zweibrücken unter Bezugnahme auf das bayerische Wappenschild einen Vortrag über „Die Grafen von Veldenz".

8. Am 21. Januar 1918 sprach Herr Dr. Häberle, Heidelberg, über „Die natürlichen Grundlagen des pfälzischen Wirtschaftslebens".

9. Am 18. Februar 1918 hielt unser Vorstandsmitglied, Konservator des Historischen Museums der Pfalz, Herr Dr. Friedrich Sprater zu Speier unter entsprechenden Vorführungen einen Vortrag über „Die römischen Bronzegefäße im Historischen Museum der Pfalz zu Speier".

10. Am 18. März 1918 sprach unser Vereinsmitglied Herr K. Gymnasialprofessor Hermann Schreibmüller zu Kaiserslautern über „Zukunftsaufgaben der Pfälzischen Geschichtsforschung".

— Der Vortrag wird zu einem Einzelwerk des Vereins ausgearbeitet werden. —

11. Am 22. April 1918 endlich trug unser Vereinsmitglied Herr Pfarrer Heinrich Schäfer von Speyerdorf vor „Ein Speierer Ratsherrnsohn aus der alten Reichsstadt trübster Zeit".

Der Dank, den der Leiter der Vereinsabende, unser zweiter Vorsitzender Oberforstrat Keiper, Speier, den vortragenden Herrn namens der beiden beteiligten Vereine jeweils abends ausgesprochen hat, soll hier noch für die Öffentlichkeit wiederholt werden. Auch halten wir es für angezeigt, die Begrüßungsansprache des Leiters der Vortragsabende vom Montag den 18. Februar 1918 abends zur bleibenden Erinnerung im Wortlaut hier wiederzugeben.

„Meine Damen und Herren! Namens beider Vereine heiße ich Sie herzlich willkommen und freue mich über Ihr zahlreiches Erscheinen, namentlich seitens der verehrlichen Damen.

Bevor wir in die Verhandlungen eintreten, möchte ich daran erinnern, daß wir an dem Vorabend der Goldenen Hochzeit unseres erlauchten Königspaares stehen. Seine Majestät König Ludwig III. und Ihre Majestät Königin Maria Therese von Bayern feiern übermorgen, Mittwoch den 20. Februar 1918, die fünfzigste Wiederkehr ihres Ehebundes.

Wir alle nehmen innigsten und freudigen Anteil an diesem seltenen Feste. Zur bleibenden Erinnerung an den Tag der goldenen Hochzeit unseres Königspaares haben die bayerischen Stadt- und Landgemeinden, die Distrikts- und sonstige Verbände, sowie viele Private namhafte Mittel gespendet für Zwecke der Kriegsfürsorge und der allgemeinen Wohlfahrtspflege. Auch die Pfalz ist hierin nicht zurückgeblieben, ist sie doch das Stammland des regierenden Königshauses und unserer Pfalzgrafen bei Rhein.

Der kunstsinnige Kurfürst Karl Theodor von Pfalzbaiern und seine Gemahlin Elisabeth, Stifterin des Elisabeth-Ordens für Damen, feierten am 17. Januar 1792 ihre goldene Hochzeit. Erst nach vollen 126 Jahren kann dieses Freudenfest im regierenden Hause Wittelsbach wiederholt und wie ehedem rechts und links des Rheines in Bayern und in der Pfalz mitgefeiert werden.

Wir wünschen unserem vielgeliebten Königlichen Jubelpaar zur goldenen Hochzeit Gottes Glück und reichsten Segen, jetzt und immerdar!

Sehr verehrte Anwesende: Ich glaubte nicht fehlzugehen, wenn ich im Schoße der beiden pfälzischen Hauptvereine für Geschichts- und Altertumskunde, des Historischen Vereins und Museums der Pfalz, heute Abend dieses familien- und landesgeschichtlich hochbedeutsamen freudigen Ereignisses geziemend gedachte. In Treue fest zum angestammten Königshaus sei nach wie vor unser Gelöbnis!"

Als Anhang zu gegenwärtigem Jahresbericht bringen wir den vom Verein aus jeweils in der Tagespresse veröffentlichten Bericht über den Verlauf der ab 1915/16 bis einschl. 1917/18 während des Krieges stattgehabten sechszehn Vereinsabende und über den Hauptinhalt der gehaltenen Vorträge.

Auch unsere gemeinschaftlich mit dem Verein Historisches Museum der Pfalz herausgegebene Vereinszeitschrift „Pfälzisches Museum" konnte trotz der Kriegswirren in den abgelaufenen beiden Vereinsjahren weiter erscheinen, dank der bewährten Tätigkeit unseres hochverdienten Schriftleiters Herrn K. Gymnasialprofessors Friedrich Johann Hildenbrand zu Speier, der in einer Ehrentafel unserer gefallenen Vereinsmitglieder und ihrer Angehörigen dankend gedachte. Durch zahlreichen Bildschmuck und Kartenbeigabe wurden die Veröffentlichungen zu heben und zu verschönern gesucht. Ein aus vier Vorstandsmitgliedern eigens gebildeter Presseausschuß war im Benehmen mit dem Herrn Schriftleiter stets bemüht, durch geeignete Auswahl der eingelaufenen Arbeiten den Inhalt und Umfang der Zeitschrift auf der Höhe zu halten und letztere weiter auszubauen. Den Herrn Mitarbeitern sei deshalb für ihre wertvollen Beiträge auch an dieser Stelle öffentlich gedankt.

Wir standen im regen Verkehr mit unsern Austauschvereinen, über welche wir zur Kenntnis unserer nahezu 1100 betragenden Mitglieder in vorliegendem Bande der Mitteilungen ein Verzeichnis bringen. Auch haben wir nach dem neuesten Stande ein Mitgliederverzeichnis hier beigegeben, desgleichen einen Abdruck der jetzigen etwas ergänzten und abgeänderten Vereinssatzungen u. dgl. mehr.

An den Ausschuß zur Versendung von Liebesgaben an kriegsgefangene deutsche Akademiker und zur Errichtung von Lagerbüchereien für Kriegsgefangene in Feindesland haben wir nach Berlin zehn Jahresmitteilungen von 1897—1913 sowie sieben Einzelwerke aus den letzten zehn Jahren aus dem Verlag des Historischen Vereins der Pfalz abgegeben. Hoffen wir, daß mit dieser kleinen Gabe der

edle Zweck des vaterländischen Unternehmens auch von uns dadurch gefördert worden ist. Der deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig gaben wir die von 1913 bis 1915 erschienenen Mitteilungen und die gleichfalls in unserem Verlag 1915 erschienene Einzelveröffentlichung Dr. Georg Eugen Kunzer's über die Beziehungen des Speierer Fürstbischofs Damian August Philipp Karl Grafen von Limburg-Styrum zu Frankreich.

Unsere Mitglieder selbst und Freunde des Vereines bezogen aus unseren Beständen gegen mäßiges Entgelt wiederholt Jahreshefte der Mitteilungen und Einzelwerke — ein in dem langen Krieg besonders erfreuliches Zeichen geschichtswissenschaftlicher Betätigung in unserem lieben deutschen Vaterland.

Ende Mai 1918 erfreute unser hochverdienter früherer erster Vorsitzender (1897—1902) und jetziges Ehrenmitglied Se. Exzellenz Dr. ph. h. c. Ludwig Freiherr von Welser, k. b. Regierungspräsident a. D. zu Nürnberg (Neunhof bei Lauf, Mittelfranken), den Verein durch Übersendung seines großen zweibändigen Werkes „Die Welser". Der erste Band zählt 797 Seiten, der zweite Band 372 in Großoktav.

In den Ruhestandsjahren 1909 bis 1917 arbeitete Exz. von Welser das aus acht stattlichen Foliobänden bestehende Manuskript seines 1875 verstorbenen Vaters „Nachrichten über das Geschlecht der Welser" zu dem nun vorliegenden Werke aus, ein Beweis seiner großen Schaffenskraft im vorgerückteren Alter.

„Die Welser" sind im Selbstverlage der Welser'schen Familienstiftung zu Nürnberg erschienen und von der Hofbuchdruckerei G. P. J. Bieling-Dietz daselbst sauber gedruckt. Preis 30 Mk.

Diese Ehrengabe, für welche wir herzlich dankten, wird stets als Erinnerungszeichen eine Zierde unserer Vereinsbücherei bilden.

Zur inneren Vereinstätigkeit während der abgelaufenen zwei Jahre übergehend wäre zu berichten, daß die laufenden Geschäfte von den hiermit befaßten Vorstandsmitgliedern und unserem Vereinsbeamten in aufopferungsvoller Weise stets rechtzeitig wahrgenommen wurden. Daher kann unser „Vereinsschifflein" auch während des langen Krieges flott weiter segeln. Beweis hierfür ist u. a. die Herausgabe des stattlichen Kriegsbandes Nr. 37 und 38 unserer Mitteilungen für die Jahre 1917/18. Möge sich das Doppelheft

mit seinem reichhaltigen Inhalt wieder neue Freunde erwerben und das Ansehen unseres Vereins in geschichtswissenschaftlicher Beziehung nach innen und außen stärken und heben!

Unsere letzte Vorstandssitzung hatte kurz vor dem großen Krieg, am Dienstag den 23. Juni 1914, stattgefunden. Seitdem war angesichts der bewegten Zeitläufte kein Zusammentritt des Vereins weder in Mitgliederversammlungen noch in Vorstandsitzungen erfolgt. Zum Ersatz dieses Ausfalles dienten und dienen die unseren Jahresmitteilungen für 1915, 1916 und 1917/18 in Band 34/35, 36, 37/38 vorausgehenden Berichterstattungen über die Vereinstätigkeit in den abgelaufenen Jahren.

Nun machte sich doch das Bedürfnis zu einer persönlichen Aussprache und Erledigung dringender Vereinsangelegenheiten geltend. Es fand daher am Sonntag den 14. April 1918 zu Speier im Wittelsbacherhof nach rechtzeitiger öffentlicher Einladung eine gut besuchte Mitgliederversammlung mit daran anschließender Vorstandssitznng statt.

Als Tagesordnung war festgesetzt:

1. Jahresbericht und Jahresrechnung mit Voranschlag für 1918,
2. Wahl der Vorstandsmitglieder, bezw. des ersten Vorsitzenden,
3. Ernennung von Ehrenmitgliedern und Korrespondierenden Mitgliedern,
4. Satzungsänderungen,
5. Wünsche und Anregungen.

Den Jahresbericht erstattete der zweite Vorsitzende Oberforstrat Keiper, Speier, er gedachte zunächst der in den letzten anderthalb Jahren von Oktober 1916 bis April 1918 verstorbenen Vereinsmitglieder und der zu Deutschlands Ehr und Wehr im Kampfe gefallenen unvergeßlichen Angehörigen von Mitgliedern. Besonders hervorgehoben wurde das Ableben von vier hervorragenden Mitgliedern unseres Vereins, des im Spätsommer 1916 verstorbenen kath. Pfarrers Weber zu Billigheim, eines gewiegten Geschichtskenners, sodann des im Mai 1917 im 81. Lebensjahre verschiedenen Regierungsdirektors a. D. Kammer der Forsten, Albrecht von Ritter zu Speier, der, selbst ein großer Geschichtsfreund und Geschichtsforscher, in keiner abendlichen Vereinssitzung fehlte, und des im Februar 1918 noch in der Blüte der Jahre dahingegangenen treuen und eifrigen Vereinsmitgliedes Bürgermeister Peter Schott zu

Knittelsheim, der bis kurz vor seinem Tode als Hauptmann und Wirtschaftsoffizier zu Kaiserslautern vorbildlich wirkte. Auch unser hochgeschätztes Mitglied, Herr rechtskundiger Bürgermeister Dr. Hertrich von Speier, hat im besten Mannesalter sein Leben für das Vaterland opfern müssen, indem er am 14. Oktober 1916 als Hauptmann und Kompanieführer bei Verteidigung einer von den Engländern angegriffenen Stellung durch eine feindliche Handgranate getötet wurde. — Wir verlieren in ihm ein eifriges Mitglied, das fast bei keinem Vereinsabend fehlte und bei den sommerlichen Besuchen des Historischen Museums stets das größte Interesse bekundete. Möge ihm die Erde leicht sein! Auch in der fremden Erde ruhst Du im Vaterland.

Durch zahlreiche Ankäufe von Büchern, Urkunden, Bildern und Münzen, letztere z. T. im Verein mit dem Historischen Museum der Pfalz, wurden unsere Sammlungen um wertvolle Stücke aus der Pfälzischen Geschichte bereichert.

Außer den Vereinsbeiträgen seitens unserer Mitglieder, darunter 100 Mark außerordentlicher Beitrag seitens unseres neuen Mitgliedes und Förderers, Herrn Großkaufmanns Karl Clundt zu Landau i. Pf, erfreute sich unser Verein wie alljährlich einer Spende von je 100 Mark anläßlich des Rechnungsabschlusses seitens der Badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen a/Rh. und der Rheinischen Kreditbank Mannheim, Filiale Speier.

Der pfälzische Landrat als Vertreter der Kreisgemeinde der Pfalz hat mit Landratsbeschluß vom 19. November 1917 unserem Vereine zu dem bisherigen Kreisfondsbeitrag von jährlich 655 Mark zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen noch den Betrag von 345 Mk. zugewendet, welcher für die nunmehr entbehrlich gewordene frühere Museums-Verwaltungs-Kommission zur Anschaffung von pfälzischen Altertümern ausgesetzt war. Sonach beträgt der jährliche Zuschuß seitens der pfälzischen Kreisgemeinde (Kreisfondsbeitrag) an unseren Verein die stattliche Summe von 1000 Mark!

Unser eifriges Vereinsmitglied Herr Pfarrer Neubauer zu Waldfischbach, ein vorzüglicher Kenner und Bearbeiter besonders der westpfälzischen (Zweibrücker) Geschichte, beabsichtigt die wichtigen Regesten des Klosters Wörschweiler im Verlag des Historischen Vereins der Pfalz demnächst herauszugeben. Zur Ermöglichung dieser auch kulturgeschichtlich anziehenden Aufgabe hat bereits die prot.

Kirchenschaffnei Zweibrücken als Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Klosters unserem Verein 600 Mk. und die Familie Lilier von Zweibrücken als Besitzerin des ehemaligen Klostergeländes mit der noch darauf befindlichen Kirchenruine 1000 Mark zugewendet.

Anläßlich der Berichterstattung hierüber spendete unser verehrtes Vorstandsmitglied Herr Dr. juris Friedrich von Bassermann-Jordan, Deidesheim, sogleich weitere 500 Mark zu gleichem Zweck mit dem Wunsche, daß den Regesten die Abbildungen der in der Klosterruine noch vorhandenen Grabsteine mit den Inschriften beigegeben werden möchten. So haben wir denn schon 2100 Mark freiwilliger Zuschüsse für die Herausgabe der Wörschweiler Regesten beisammen.

Herzlichen Dank allen vorgenannten um den Verein so bedachten uneigennützigen Stiftern!

Angesichts der außerordentlich hohen Papierpreise und Druckkosten für die in unserem Verlage erscheinenden Jahresmitteilungen und Einzelwerke sowie für unsere Zeitschrift „Pfälzisches Museum" dürfen wir, ohne unbescheiden sein zu wollen, auch an dieser Stelle die dringende Bitte aussprechen, es möchten sich fernerhin edle Freunde und Gönner finden, die durch freiwillige Beiträge die geschichtswissenschaftlichen Leistungen unseres Vereines als das geistige Band zwischen unserer Pfalz und der Umwelt tunlichst unterstützen, damit auch in dieser Hinsicht der Name unserer lieben rheinischen Pfalz mit Ehren bestehen kann.

Nach der Berichterstattung des zweiten Vorsitzenden über die zum Teil schon oben im voraus beleuchtete Vereinstätigkeit legte unser verdienter Vereinsrechner, Herr Rudolf Kaiser, K. Regierungsrat an der Finanzkammer der K. Regierung der Pfalz, die Jahresrechnungen für 1916 und 1917 ab, unter Entlastung, und stellte den Voranschlag für das Jahr 1918 auf, wie aus Nachstehendem zu ersehen. Dabei betonte er, daß nur eine vorsichtige Finanzgebarung seitens des Vereins für 1918 und die Folgejahre über die Klippe hinwegführen könne, das Vereinsvermögen unangetastet zu lassen, weshalb die Leistung freiwilliger Beiträge zur vollständigen Erfüllung der vielseitigen Vereinsaufgaben dringendst anzuempfehlen sei.

Auch spendet der Historische Verein der Pfalz selbst alljährlich seit Kriegsbeginn je 100 Mk. zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für unsere tapferen pfälzischen Krieger draußen im Feld.

Es folgen nun die Abrechnungen für 1916 und 1917, sowie der Haushaltplan für 1918.

Rechnungsablage für 1916.

Einnahmen.

Überschuß vom Vorjahre	924.02	Mk.
Mitgliederbeiträge	3771.86	„
Zuwendung vom Kreis	655.—	„
Zuwendung von Distrikten und Gemeinden	155.—	„
Zuwendung von Privaten	200.—	„
Zinsen	438.35	„
Verkauf von Veröffentlichungen usw.	171.45	„
Rückersatz von der Museumsverwaltung für Erwerbung von Münzen	813.—	„
Summe der Einnahmen	7128.68	Mk.

Ausgaben.

Regie	411.14	Mk.
Vereinsdiener	120.—	„
Schreibaushilfe	125.—	„
Weihnachtsspende für die Truppen im Felde	100.—	„
Spende an den Kreisausschuß für Kriegsinv.-Fürsorge	10.—	„
Bücherei	126.25	„
Monatsschrift „Pfälz. Museum“	2355.69	„
Jahresmitteilungen	2006.45	„
Sammlungen	287.70	„
Beiträge zu Vereinen	61.20	„
Summe der Ausgaben	5603.43	Mk.

Zusammenstellung.

Summe der Einnahmen	7128.68	Mk.
Summe der Ausgaben	5603.43	„
Mehreinnahme	1525.25	Mk.

Rechnungsablage für 1917.

Einnahmen.

Überschuß vom Vorjahre	1525.25	Mk.
Mitgliederbeiträge	3423.86	„
Zuwendung vom Kreis	655.—	„
Zuwendung von Distrikten und Gemeinden	150.—	„
Zuwendung von Privaten	200.—	„

Zuwendung der prot. Kirchenschaffnei Zweibrücken zur Herausgabe der Regesten des Klosters Wörschweiler durch Herrn Pfarrer Neubauer von Waldfischbach	600.—	Mk.
Beitrag des Herrn Gutsbesitzers Lilier in Zweibrücken zu gleichem Zweck	1000.—	„
Zinsen	471.70	„
Verkauf von Veröffentlichungen usw.	165.10	„
Summe der Einnahmen	8190.91	Mk.

Ausgaben:

Regie	202.54	„
Vereinsdiener, Schreibaushilfe	300.—	„
Weihnachtsspende für die Truppen im Felde	100.—	„
Bücherei	108.70	„
Monatsschrift „Pfälz. Museum“	1845.21	„
Jahresmitteilungen	50.—	„
Sammlungen	533.05	„
Beiträge zu Vereinen	43.65	„
Summe der Ausgaben	3183.15	Mk.

Zusammenstellung.

Summe der Einnahmen	8190.91	Mk.
Summe der Ausgaben	3183.15	„
Mehreinnahme	5007.76	Mk.

Voranschlag für 1918.

Einnahmen.

Überschuß aus dem Vorjahre	5007.76	Mk.
Mitgliederbeiträge	3200.—	„
Zuwendungen vom Kreis	1000.—	„
Zuwendungen von Distrikten und Gemeinden	50.—	„
Zuwendungen von Privaten	700.—	„
Zinsen	405.—	„
Verkauf von Drucksachen	150.—	„
Summe der Einnahmen	10512.76	Mk.

Ausgaben.

Regie	650.—	Mk.
Vereinsbeamter	360.—	„
Bücherei	300.—	„
Monatsschrift „Pfälz. Museum“	2500.—	„
Jahresmitteilungen	3500.—	„
Sammlungen	400.—	„
Beiträge an Vereine	60.—	„
Ehrung	400.—	„
Besondere Zwecke:		
Stiftung der prot. Kirchenschaffnei Zweibrücken	600.—	„
Stiftung des Hrn. Gutsbesitzers Lilier, Zweibrücken	1000.—	„
Stiftung des Herrn Dr. von Bassermann-Jordan, Deidesheim	500.—	„
Die Stiftungen zu 2100 Mk. für die Herausgabe der Regesten des Klosters Wörschweiler wurden 1917 und 1918 gemacht, die Gelder können dem Zwecke erst später zugeführt werden.		
Unvorhergesehenes	242.76	„
Summe der Ausgaben	10512.76	Mk.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Wahl der Vorstandsmitglieder bezw. des ersten Vorsitzenden“ übergehend erstattete unser zweiter Vorsitzender Bericht und stellte den allseits beifällig aufgenommenen Antrag, anstelle unseres bisherigen langjährigen hochverehrten ersten Vorsitzenden, des am 1. April 1918 in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Herrn K. Regierungspräsidenten Exzellenz Adolf Ritter von Neuffer, altem pfälzischen Brauche folgend seinen Amtsnachfolger, den neuen pfälzischen K. Regierungspräsidenten Dr. Theodor Ritter von Winterstein, zu wählen. — Herr Präsident hat die Wahl gern angenommen und uns seine kräftige Mitwirkung an der Vereinstätigkeit geneigtest zugesagt. —

Als Vorstandsmitglieder wurden neu hinzugewählt (vergl. Abs. 3 § 11 unserer ergänzten Satzung) die drei Herren: K. Kreisarchivar Viktor Lucas, Speier, K. Geheimer Hofrat Friedrich August Mahla, rechtskundiger Bürgermeister zu Landau und Landratspräsident sowie K. Regierungsrat Karl Pöhlmann, Bezirksamtmann zu Zweibrücken, Vorsitzender des Westpfälzischen Geschichtsvereins der

Mediomatriker. — Auch diese drei Herren erklärten sich gern bereit, ihre Kräfte in den Dienst unseres Vereins zu stellen. —

Es setzt sich demnach der dermalige Vorstand des Historischen Vereins der Pfalz aus folgenden Mitgliedern zusammen:

1. K. Regierungspräsident Dr. Theodor Ritter von Winterstein*), 1. Vorsitzender,
2. K. Oberforstrat Johann Keiper, 2. Vorsitzender,
3. Dr. juris Friedrich von Bassermann-Jordan, Deidesheim, Beisitzer,
4. Regierungs-Apotheker Dr. Karl Diernfellner, Beisitzer,
5. K. Gymnasialprofessor Friedrich Johann Hildenbrand, Konservator (Pfleger) und Schriftleiter der Vereinszeitschrift „Pfälzisches Museum",
6. K. Regierungsrat Rudolf Kaiser, Vereinsrechner,
7. K. Kreisarchivar Viktor Lucas, stellvertr. Schriftleiter der „Mitteilungen des Historischen Vereins",
8. K. Geheimer Hofrat Friedrich August Mahla, rechtskundiger Bürgermeister der Stadt Landau i. Pf., Landratspräsident, Beisitzer,
9. K. Geheimer Legationsrat II. Kl. Eduard Nortz, München, Beisitzer,
10. Kreisarchivassessor Dr. Albert Pfeiffer, Schriftleiter der Mitteilungen, Bibliothekar, z. Z. im Felde,
11. K. Regierungsrat und Bezirksamtmann Karl Pöhlmann, Zweibrücken, Vorsitzender des Westpfälzischen Geschichtvereins der Mediomatriker, Beisitzer,
12. Domkapitular und Geistlicher Rat Joseph Schwind, Beisitzer,
13. Direktor des pfälzischen Museums Dr. Friedrich Sprater, Konservator (Pfleger), stellv. Bibliothekar,
14. K. Oberstudienrat und Rektor des Humanistischen Gymnasiums Dr. Joseph Sturm, Beisitzer,
15. K. Kreisschulrat Jakob Wittmann, Schriftführer.

Herr Oberstudienrat Dr. Sturm wurde auf Ansuchen als Rektor des Alten Gymnasiums diesen Herbst nach Würzburg versetzt. Wir verlieren in ihm ein tätiges Vorstandsmitglied und haben ihm unseren Dank für sein erfolgreiches Mitwirken schriftlich vom Verein

*) Wo kein Wohnort angegeben ist, kommt die Kreishauptstadt Speier in Betracht.

aus ausgesprochen: Möge er sich in seinem neuen Wirkungskreise glücklich fühlen!

Der dritte Punkt der Tagesordnung betraf die Ernennung von Ehrenmitgliedern und Korrespondierenden Mitgliedern unseres Vereines. Wegen ihrer ausgezeichneten Verdienste um den Historischen Verein und um die Erforschung der pfälzischen Geschichte wurden die nachgenannten vier Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt:

Exzellenz Adolf Ritter von Neuffer, K. Regierungspräsident a. D. zu München,

K. Oberregierungsrat im Staatsministerium der Finanzen Friedrich Gaschott zu München,

Dr. Jakob Wille, Geheimer Hofrat und Universitätsprofessor, Vorstand der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, ein geborener Pfälzer aus Frankenthal, und

K. Kommerzienrat Wilhelm Ludowici zu Jockgrim (Pfalz).

Die mit Urkunden versehenen geehrten Herren nahmen die Wahl dankend an. Seiner Exzellenz von Neuffer haben der Verein Historisches Museum der Pfalz und unser Verein gemeinschaftlich noch eine schöne Ehrengabe zur Erinnerung an die langjährige Tätigkeit in der Pfalz verliehen, drei in der K. Porzellanfabrik zu Nymphenburg hergestellte hübsche bemalte Platten mit Ansichten des Pfälzischen Museumsgebäudes, des Präsidialgebäudes und des Domes zu Speier. Diese drei Gegenstände waren im Sommer 1918 im Museum ausgestellt.

Endlich wurden wegen ihrer langjährigen schriftstellerischen Beziehungen zu unserem Verein sowie wegen sonstiger Verdienste unter Verleihung von Urkunden folgende sechs Herren zu Korrespondierenden Mitglieder ernannt, welche die Ehrung dankbar empfanden:

Dr. Albert Becker, K. Gymnasiallehrer zu Zweibrücken,

Dr. Heinrich Buchenau, K. Konservator der K. Münzsammlung zu München,

Dr. Daniel Häberle, Professor und Rechnungsrat a. D. zu Heidelberg,

Dr. Philipp Keiper, K. Konrektor a. D. zu Regensburg,

Dr. Otto Schmitt, Assistent am kunsthistorischen Institut der Universität zu Frankfurt a/M.,

Hermann Schreibmüller, K. Gymnasialprofessor zu Kaiserslautern.

Es ist beabsichtigt, weitere um unseren Verein und die Erforschung der pfälzischen Geschichte verdiente Männer von Zeit zu Zeit zu Ehrenmitgliedern oder Korrespondierenden Mitgliedern zu ernennen: Dem Verdienst seine Krone!

Als vierter Punkt der Tagesordnung stand die Vornahme einiger durch die Verhältnisse bedingter Satzungsänderungen, welche nach dem Vortrage des Herrn K. Geheimen Legationsrates Nortz von der Versammlung einstimmig gutgeheißen wurden.

Diese Änderungen betrafen § 5, wo im ersten Absatz der Zusatz beigefügt wurde: „und dürfen ohne Zustimmung des pfälzischen Landrates nicht veräußert werden"; im zweiten Absatz heißt es statt des K. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns nunmehr: „K. Landesamtes für Denkmalpflege".

Zu § 11 wurde als dritter Absatz neu hinzugefügt: „Der Vorstand ist ermächtigt, bis zu sechs weiteren Mitgliedern zuzuwählen.

Bei § 16 ist hinter — erfolgt — einzuschieben „vorbehaltlich § 11, dritter Absatz". In § 18 sind zu streichen die Worte: im Monat wenigstens eine, zu ändern die Worte — findet — in „finden" und — Vorstandssitzung — in „Vorstandssitzungen".

Im dritten Absatz des § 19 heißt es für die Folge statt — Speyerer Zeitung — „Speierer Zeitung".

Vorstehende Änderungen der Satzung unseres Eingeschriebenen Vereins wurde durch Beschluß des K. Amtsgerichtes Speyer vom 11. September 1918 genehmigt.

Nachdem noch verschiedene Wünsche und Anregungen aus dem Schoße der Versammlung hervorgegangen und besprochen worden waren, konnte die „erste Kriegstagung" unseres Vereins in befriedigender Weise geschlossen werden.

Möge der ersten Kriegstagung als einziger bald die erste Friedenstagung folgen können!

Johann Keiper.

Berichterstattung

über die Vorträge und den Verlauf der Monatssitzungen des Historischen Vereins und Museums der Pfalz zu Speier a/Rh. während der drei Kriegswinter 1915/16 mit 1917/18.

Anhang zum Jahresbericht.

Winterhalbjahr 1915/16.

Der Historische Verein der Pfalz E. V. zu Speier nahm am Montag den 22. November zum erstenmal nach Kriegsbeginn seine monatlichen winterlichen Abendsitzungen wieder auf. Der erste Vorsitzende, Seine Exzellenz Regierungspräsident von Neuffer, begrüßte die zahlreiche gewählte Versammlung mit einer warmen zeitgemäßen Ansprache und betonte darin auch die Aufgabe des Vereins, die Großtaten der Gegenwart für die Zukunft festzuhalten.

Hierauf hielt der zweite Vorsitzende und Leiter der Vereinsabende, Regierungs- und Forstrat Keiper, einen längeren Vortrag über Charlotte Friederike, die große Pfalzgräfin und Administratorin von Zweibrücken (1653—1712). Unter Beleuchtung der damaligen schlimmen Zeitverhältnisse entwarf der Vortragende, mit Vorzeigen verschiedener zeitgenössischer Abbildungen, Schriften u. dgl., ein anschauliches Lebensbild der als Frau und Fürstin gleich ausgezeichneten pfälzischen Wittelsbacherin aus dem herzoglichen Hause Pfalz-Zweibrücken. Mit dem schon 1675 verstorbenen Erbprinzen Wilhelm Ludwig, Sohn des einzigen Zweibrücker Herzogs Friedrich Ludwig aus der Landsberger Nebenlinie, nur drei Jahre vermählt, lebte die fürstliche Frau mit Verlust ihrer drei ganz klein gestorbenen Kinder fortan als Pfalzgräfin-Witwe und stand ihrem 1681 verstorbenen Schwiegervater in seiner schweren persönlichen und politischen Bedrängnis hilfreich zur Seite. Als auf Friedrich Ludwig die andere Zweibrücker Seitenlinie Kleeburg-Schweden das Fürstentum Zweibrücken erbte, dessen Inhaber den Herzogstitel führte, und als nach Eintritt etwas ruhigerer Zeiten die Schwedische Herrschaft in Pfalz-Zweibrücken auch von Frankreich anerkannt worden war, ernannte König Karl XI. von Schweden als König-Herzog seine Base Charlotte Friederike zur Administratorin des Zweibrücker Landes. Als solche hat sie während ihrer von 1692—1697 dauernden Statthalterschaft durch ihr kluges und entschlossenes Vorgehen, das sie schon im Schreckensjahr 1689 zugunsten ihrer zweiten Residenzstadt Meisenheim a. Glan erfolgreich bewiesen hatte,

viel feindliches Ungemach durch fremde Truppen an ihren Untertanen abzuwehren vermocht und hat sich um das Wohl des Zweibrücker Fürstentums und hier namentlich ihres Wittumsamtes Meisenheim nebst Stadt die größten Verdienste erworben. Deshalb dürfte ihr der ihr vom Vortragenden beigelegte Ehrenname „Große Pfalzgräfin" mit vollem Rechte zustehen. Später lebte die Fürstin mit kleinem Hofhalt auf ihrem stillen Witwensitz in dem nordpfälzischen kleinen Ort Dörrmoschel (in der sog. alten Welt), wo sie noch vor ihrem am 27. Oktober 1712 daselbst erfolgten Ableben den Neubau der reformierten, nun protestantischen Kirche vollenden konnte. Mit ihr sank die letzte Vertreterin der jüngeren herzoglichen Linie Zweibrücken ins Grab. Sie ruht in der Ludwigs- oder Kapellengruft der prächtigen Meisenheimer Schloßkirche. In der Kapelle befindet sich ihr hübsches Grabdenkmal.

Der seitens der Zuhörerschaft, darunter auch vieler Damen und Mitglieder des z. Z. in Speier versammelten pfälzischen Landrates, beifällig aufgenommene Vortrag wird im Januarheft 1916 der Vereinszeitschrift „Pfälzisches Museum" als Aufsatz erscheinen, geschmückt mit dem ausdrucksvollen Bilde unserer Großen Pfalzgräfin Charlotte Friederike.

Hierauf sprach noch Landrat und Gutsbesitzer Stalter vom Heckenaschbacherhof bei Contwig-Zweibrücken über die Herkunft des Namens „Hackmesserseite" und über die Plünderung von westpfälzischen Höfen und Ortschaften durch die französischen Freischaren-Sanskülotten in den Revolutionsjahren 1794/95: Zur Hackmesserseite gehörten die südlich von Pirmasens gelegenen drei pfälzischen Orte Vinningen, Kröppen und Trulben. Als wieder einmal so ein Trupp französischer Freibeuter in diese Gegend gekommen sei, hätten sich die Bewohner der drei Orte zusammengetan und mit Hacken, Messern u. dgl. die Franzosen unschädlich gemacht. Daher der Name „Hackmesserseite" . . . . Auch diese Ausführungen fanden den wohlverdienten Beifall der Abendversammlung.

In der Dezembersitzung des Historischen Vereins und des Vereins Historisches Museum der Pfalz berichtete Konservator Dr. Sprater über einen neuen pfälzischen Fund aus der Eiszeit, einen menschlichen Oberschenkelknochen der Neanderthalrasse. Der Knochen wurde im Jahre 1914 in einer zwischen Waldsee und Altrip gelegenen Baggergrube der Firma Gebrüder Marx in Altrip 10 m unter der Erdoberfläche gefunden. Er lag in einer grünlichen tonigen Sandschicht, die außerdem Reste nachfolgender eiszeitlicher Tiere ergab: Mammut, wollhaariges Nashorn, Riesenhirsch, Bison und Wildpferd. Der Fund ist insbesondere durch den Umstand von Wichtigkeit, daß bisher Skelettreste der Neanderthalrasse aus dem Gebiet des Oberrheines nicht bekannt waren. Im Anschluß an die Erklärung des Fundes gab der Vortragende an Hand von Lichtbildern eine Übersicht über die wichtigsten diluvialen Menschenfunde.

Am Montag, den 17. Januar abends sprach Herr Rechnungsrat Dr. Häberle, Assistent am Geologischen Institut der Universität Heidelberg,

über die „Landschaften der Pfalz“. Einleitend wurde darauf hingewiesen, daß die Pfalz ein verhältnismäßig junges politisches Gebilde ist, da sie erst durch die Pariser Friedensschlüsse von 1814 und 1815, abgesehen von späteren kleinen Grenzberichtigungen, ihre heutige Abgrenzung erfahren hat. Noch zu Beginn der französischen Revolution war sie in nicht weniger als 44, verschiedenen Landesherren gehörige Territorien und in 15 Kondominate zersplittert. Da sie aus diesen durch politische Abmachungen zusammengeschweißt wurde, ist es leicht erklärlich, daß sie keine geographische Einheit, kein in sich geschlossenes Naturgebiet ausmachen kann. Natürliche Grenzen fehlen der Pfalz fast vollständig; nur nach Osten bildet die Stromrinne des Rheins einen natürlichen Abschluß, auf allen anderen Seiten dagegen geht sie ohne ausgesprochene natürliche Grenzen in die Nachbargebiete über. In sich selbst aber besitzt die Pfalz einen reizvollen Wechsel der Landschaften, verschieden in den Formen der Oberfläche, der Bodenkultur, Besiedlung und Wirtschaft, die auf verhältnismäßig kleinem Raume vereinigt, unsere Heimat mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit zu einer der interessantesten Gegenden Deutschlands machen. Sechs ausgesprochen „Natürliche Landschaften“ lassen sich unterscheiden, die nach geologischem Aufbau, Oberflächengestaltung, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in sich geographische Einheiten bilden: Rheinebene, Haardt, Pfälzerwald, Westpfälzische Moorniederung, Südwestpfälzische Hochfläche (Sickinger Höhe und Zweibrücker Hügelland) und Nordpfälzisches Bergland.

Der Vortragende gab an der Hand von Karten, Profilen, Tabellen und Zeichnungen an der Tafel einen Überblick über Lage, Grenzen und erdgeschichtliche Entwicklung dieser einzelnen Landschaften, und führte dann vom landeskundlichen Standpunkte aus in zahlreichen Lichtbildern mit entsprechenden Erläuterungen deren charakteristische Eigenart vor.

Der ausgezeichnete Vortrag unseres pfälzischen Landsmannes, Herrn Dr. Daniel Häberle, fand im großen Saal des Wittelsbacherhofes zu Speier statt und wurde von der ungemein zahlreichen Zuhörerschaft äußerst beifällig aufgenommen.

Speier, 1. März 1916. Die Monatsversammlung des historischen Vereins der Pfalz für Februar, welche auf den 21. des Monats angesetzt war, unterschied sich insofern von den gewohnten Tagungen, als 3 weitere pfälzische Vereine sich mit dem den Abend gebenden Verein verbunden hatten.

Diese Vereine waren der „Literarische Verein der Pfalz“, der Verein „Historisches Museum der Pfalz“ und der „Pfälzerwaldverein“. Es galt ihnen allen die Erinnerung an den Pfälzer Dichter Friedrich Müller, genannt Maler Müller, wieder aufzufrischen. Hiezu war in dem großherzoglichen Bibliothekar Professor Oeser ein sachverständiger Kunsthistoriker und feiner Ästhet als Vortragender gewonnen worden.

Die Begrüßungsworte an die Versammlung sprach Seminardirektor Eid, als Vorsitzender des Literarischen Vereins. Er führte aus, welches

Einzel-Interesse jeder der am Abend beteiligten Vereine dem Maler, Dichter, Wittelsbacher Günstling und dem Urheber des Liedes „Soldaten-Abschied" entgegenbringe und zeigte dann, was alle zusammen wiederum gemeinsam auf die Person des Pfälzer Stürmers und Drängers einige: Das innerliche Verständnis für sein heimatliches Fühlen und Dichten, der Stolz auf seine Größe und vor allem die Übernahme des aus seiner Zeit herüberreichenden provinzial-sprachlichen Kultur-Erbes.

Die vorklassische Zeit, in welcher Müller in der Pfalz und besonders in Mannheim wirkte (1764—1778), sei die Zeit gewesen der Mannheimer Kurfürstlichen Akademie, der Bibliothek, der deutschen Gesellschaft, des Mannheimer (oder genauer: pfälzischen) National-Theaters, die Zeit, wo Männer wie Schöpflin, Lamey, Dalberg, Lessing, Jesuit Klein, — letzterer der erste wissenschaftliche Bearbeiter des pfälzischen Provinzial-Dialekts — eine heimisch-pfalzrheinische Kultur von großer Blüte geschaffen hätten. Dort weiter zu fahren, wo sie aufgehört haben, sei eine Sache der während der 100jährigen Wittelsbacher Herrschaft neu erblühten, ihrer Selbständigkeit ihrer Eigenart und ihrer Kulturaufgaben sich bewußten Rheinpfalz. Der heutige Abend möge hiezu Förderung sein.

Es folgte nun der Vortrag von Professor Max Oeser, Großherzoglicher Bibliothekar in Mannheim, über Maler Müller, ein Pfälzer Dichter. Es gelte einen lang verkannten Sohn unseres Landes zu neuer Bedeutung zu bringen. Gerade der Krieg zwinge direkt dazu. Redner erinnert an Maler Müllers jetzt so aktuelles Lied „Soldatenabschied", das also beginnt „Heute scheid' ich, morgen wand'r ich!" Die ganze Furchtbarkeit des Krieges schwinge in ihm. Sein Dichter aber war einer der Unseren, ein Pfälzer. Friedrich Müller ist sein Name, in Mannheim, der damaligen Hauptstadt der Pfalz, war die Wiege seiner Dichtkunst, die Stätte seines Lernens war Zweibrücken, Kreuznach der Ort seiner Geburt. Müllers kernige urdeutsche Dichtungen fanden gerade in Mannheim freudige Aufnahme, und begeistert begrüßte er den Plan der Schaffung einer deutschen Nationalbühne in der Pfalz. Tieck erwarb sich besondere Verdienste um die Erhaltung der Werke Maler Müllers. Redner geht nun im Einzelnen auf die Dichtungen Müllers ein und streift auch die malerische Tätigkeit des Dichters im Verein mit seinen Schöpfungen. Besonders hebt der Vortragende noch seine Idyllen hervor und erwähnt, daß der Literarische Verein demnächst einen Maler Müller-Abend veranstalten will, bei dem dessen Dichtungen zum Vortrag kommen sollen, die so urdeutsch sind. Es fehle eine Volksausgabe der Werke Müllers, die der Literarische Verein der Pfalz im Verein mit dem Pfälzerwald-Verein plane. Die Ausstellungen seiner Radierungen zeigen, wie erstaunlich modern diese Kupferbilder sind. Sein Hauptwerk dichterisch sei aber sein Schauspiel „Golo und Genoveva". Maler Müller ist als Dichter vor allem ein Sprachbildner und eine starke, deutsche, gemütvolle Persönlichkeit. Mehr als je sei heute die Zeit für die Aufnahme der Werke Maler Müllers gekommen. Der Vortragende geht nun auch auf Friedrich Müller

als Maler ein, resp. als Radierer, wozu neben den dichterischen auch graphische Werke Müllers im Versammlungslokal ausgestellt waren. Bei Friedrich Müller ergänzten sich äußerst glücklich Maler und Dichter. König Ludwig I. von Bayern als Kronprinz und dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor danken wir die Ermöglichung des Schaffens Friedrich Müllers, dessen Stunde heute mehr denn je gekommen. Der König unseres Landes ging einst in der Würdigung Müllers voraus, möge das Volk nun folgen.

Zum Schluß dankte der II. Vorsitzende des Historischen Vereins der Pfalz, Reg.- und Forstrat Keiper, für den außerordentlich reichen und anziehenden Vortrag und wünschte, es möchte noch öfter vergönnt sein, den in der pfälzischen Kultur- und Kunstgeschichte so wohl erfahrenen Redner zu hören. Dieser Wunsch wurde, wie der Beifall bewies, lebhaft geteilt.

Der Historische Verein und das Historische Museum der Pfalz zu Speier a/Rh. beendeten ihre Vortragsreihe für das Winterhalbjahr 1915/16 am 20. März mit Vortrag von Pfarrer Schaefer aus Speyerdorf über „Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg zu Kirchheimbolanden".

Als Ausschnitt aus seinen Quellenforschungen zur Geschichte der Nordpfalz, die unter dem Titel „Vier Jahrhunderte nassauischer Herrschaft am Donnersberg: 1393—1793" veröffentlicht werden sollen, hatte Redner für diesen Vereinsabend die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ausgewählt; den Höhepunkt der nassauischen Regierungstätigkeit in Gebieten der heutigen Pfalz; die heute noch nachwirkende Blütezeit von Stadt und Amt Kirchheimbolanden. Diese Blütezeit verdankten die nassauischen Lande und insbesondere die weilburgische Residenzstadt Kirchheimbolanden der Fürstin Karoline, die, am 23. Juli 1743 im Haag als Prinzessin von Oranien, einzige Tochter des Erbstatthalters der vereinigten Republiken der Niederlande geboren, im 17. Lebensjahre sich mit dem in holländischen Militärdiensten stehenden Fürsten Karl Christian von Nassau-Weilburg (geboren im Schlosse zu Kirchheimbolanden am 16. Januar 1735) vermählte. Nach Beendigung des 7jährigen Krieges 1763 führte der Fürst seine niederländische Gattin zum ersten Male in seine deutschen Stammlande, auch nach Kirchheimbolanden zu kurzem Aufenthalt. Für die malerische Ausschmückung des Residenzstädtchens am Donnersberg anläßlich der Einzugsfeier erhielt Maler Seekatz die für jene Zeit ansehnliche Summe von 483 Gulden. Im Jahre 1769 besuchte die Fürstin zum zweiten Male den Donnersberggau. Von 1770 bis zu ihrem Tode i. J. 1787 war ihr fast ständiger Aufenthalt Kirchheimbolanden, in dessen Paulskirche sie auch am 8. Mai 1787 bestattet wurde. Der Fürst selbst schied erst 1784 endgültig aus den holländischen Diensten aus. 14 Jahre lang weilte die niederländisch-oranische Gattin in Kirchheimbolanden; ihr Gatte, der Mittelrheiner, währenddessen in

Holland. Karolinens Einfluß auf die Führung der Regierung, insbesondere die Domanialpolitik, wurden hierdurch nicht minder gestärkt wie durch die Finanzierung mancher Regierungsmaßnahmen aus ihrem reichen aus Holland eingebrachten Privatvermögen. Die ausgedehnten Domanialerwerbungen in der Nordpfalz zur Vergrößerung des nassauischen Hausbesitzes geschahen mit holländischem Gelde. Wie 200 Jahre früher die aus den Niederlanden in die Kurpfalz (Lambrecht und Otterberg) Eingewanderten die Tuchindustrie bei uns einbürgerten, ließ auch Karoline in Kirchheimbolanden für die unter Mißernten leidende Bevölkerung als Erwerbsgelegenheit eine herrschaftliche Tuchfabrik errichten, die bald in Privathände, an die bekannten nordpfälzer Familien Gießen und Bindewald, überging. In weiser Voraussicht wurden, wenn ein Ernte-Fehljahr zu befürchten stand, möglichst geräuschlos große Getreide- u. a. Vorräte billig eingekauft nicht bloß für den herrschaftlichen Bedarf, sondern auch um der Bevölkerung durch Einkauf weit unter dem Teuerungspreis das Durchhalten zu ermöglichen. Schweizereien wurden eingerichtet; Kartoffel-, Klee- und Flachsbau gefördert, Gemüse-, Blumen- und Obstzüchtereien nach holländischer Art in und bei den Kirchheimer Schloßgärten angelegt, Stammholzabfuhr aus den Donnersbergwaldungen nach Holland in die Wege geleitet.

Als Vertreterin des aufgeklärten Absolutismus tat Fürstin Karoline besonders viel für Hebung des Volksschulwesens und Lehrerstandes. Ihre testamentarische Stiftung von 1500 Gulden für die Witwen- und Waisenkasse der Volksschullehrer ist wohl das erste fürstliche Vermächtnis für diesen Stand. Die vom Bahrdt'schen Philanthropin zu Heidesheim im Leiningischen beeinflußten Neuerungen im Schulwesen riefen im Lande, besonders bei den Lutheranern, schroffen Widerspruch hervor, der sich im unrühmlich bekannt gewordenen A.B.C.-Buch-Krieg von 1776 entlud.

Karoline, eine der geistvollsten und hervorragendsten unter den Frauengestalten des Hauses Nassau, zog gerne bedeutende, ja führende Geister ihrer Zeit, zumal musikalische Kräfte, selbst Mozart (1777) an ihren Hof in Kirchheimbolanden. Sie ist die Urgroßmutter des letzten Nassauer Herzogs Adolf, der bis 1866 in Schloß Biebrich a/Rh. residierte.

Pfarrer Schaefer's Darbietungen boten dem Leiter der Vereinsabende, Regierungs- und Forstrat Keiper, der sie namens der gewählten Versammlung von Damen und Herren, darunter auch Seine Exzellenz Regierungspräsident von Neuffer als erster Vorsitzender beider Vereine, als „ungemein fesselnd" bezeichnete, Anlaß zu dem Wunsche auch in kommenden Winterveranstaltungen Aufschlüsse über die Geschichte der Nordpfalz von dem Redner zu erhalten.

Die Großherzoglich Luxemburgische Hofbibliothek hatte zur Illustrierung des Vortrags einige Stiche aus ihrer Kupferstichsammlung im Biebricher Schlosse freundlichst zur Verfügung gestellt, die der Gegenstand dankbaren Interesses waren.

Winterhalbjahr 1916/17.

Der Historische Verein der Pfalz und der Verein Historisches Museum der Pfalz hielten in Gegenwart des in Speier versammelten pfälzischen Landrats sowie einer sonstigen ungemein zahlreichen auserlesenen Zuhörerschaft von Herren und Damen am Montag, den 20. November, im Harmoniezimmer des Wittelsbacherhofes ihren ersten Vortragsabend für den Winter 1916/17 ab. Die Versammlung nahm als Festsitzung beider Vereine anläßlich der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern einen glanzvollen Verlauf. Exzellenz Regierungspräsident v. Neuffer eröffnete mit einer die Bedeutung des Abends betonenden zeitgemäßen Ansprache die Vereinssitzung.

Als Vortragender war unser Speierer Kind, Herr k. Gymnasiallehrer Dr. Albert Becker von Zweibrücken, gewonnen, dessen Name schon allein für einen genußreichen Abend Bürgschaft leistete. Sein Vortragsgegenstand war: „Die Speierer Regierung vor 100 Jahren".

Der $1^1/_2$stündige Vortrag, für den Seine Exzellenz als erster Vorsitzender beider Vereine am Schlusse namens der Festversammlung mit anerkennenden Worten herzlich dankte, führte uns die Zeit vor 100 Jahren mit dem Beginne der bayerischen Verwaltung in der neuerworbenen Pfalz lebhaft vor Augen und zeichnete sich durch eine Fülle neuer Gedanken und Tatsachen aus, welche geeignet sind uns eine ganz andere, richtigere Vorstellung zu machen von dem Geiste jener Zeit und den damaligen Verhältnissen.

Herr Dr. Becker hat mit diesem seinen ungemein reichhaltigen und umfassenden Vortag einen richtigen Schlager getan, der allgemeinen Beifall erweckte.

Somit gestaltete sich der erste Vortragsabend des Historischen Vereins und Museums der Pfalz für 1916/17 zu einer würdigen, ja glänzenden nachträglichen Pfalz-Jahrhundertfeier, in deren Mittelpunkt der ausgezeichnete Vortrag Dr. Albert Beckers stand.

Ausgehend von der Tatsache der Begründung der bayerischen Herrschaft auf dem linken Rheinufer und der Errichtung der Speierer Kreisregierung (18. August 1816) beleuchtete der Vortragende die Aufgaben und die Persönlichkeit des Hofkommissärs und Regierungspräsidenten F. X. von Zwackh-Holzhausen (1756—1848), dessen Privatarchiv der Vortragende bekanntlich ermittelt hat und erstmals für die pfälzische Forschung nutzen konnte. Dr. Becker schilderte nach einem Rückblick auf die Tätigkeit Zwackhs bis zum Antritt seiner Speierer Stellung das Jahr des Hofkommissariats (1816/17), eine Zeit der Arbeit wie auch froher Feste. Die erste Königsgeburtstagsfeier in Speier (27. Mai 1816), des Königs Max Joseph Besuch in der Pfalz (22.—29.

Juni 1816), Zwackhs Namenstagsfeier (3. Dezember 1816) erfuhren im Rahmen der allgemeinen Verhältnisse eine genauere Schilderung, noch mehr aber die zahlreichen Dienstgeschäfte und Verwaltungsmaßnahmen, die Mitarbeiter und Helfer Zwackhs, unter denen der spätere Regierungspräsident K. A. L. Frhr. v. Stengel und der spätere Finanzminister J. L. Graf von Armansperg, die beiden Regierungsdirektoren Zwackhs, weiter die Regierungsräte Löw, Butenschön, Schultze u. a. besonders hervorgehoben wurden. Unter den Verwaltungsmaßnahmen fanden die zur Revision der Straf- und Zivilgesetzgebung, des Kirchenwesens, vor allem aber auch zur Errichtung des pfälzischen Landrates eingehendere Darstellung. Für die zahlreichen Mitglieder des gerade in Speier tagenden Landrates, die der Einladung zu dem Vortragsabend gefolgt waren, boten diese Ausführungen besonders Interessantes. Eine Würdigung der Montgelasschen Staatsverwaltung, die das Speierer Regierungssystem unmittelbar beeinflußte, leitete über zu der Darstellung von Zwackhs Rücktritt von der Speierer Regierung; der Sturz des allgewaltigen Ministers Montgelas im Februar 1817 äußerte seine Wirkung auch in Speier. Mit der Schilderung von Präsident von Stichaners Einzug in Speier und Zwackhs Uebersiedelung nach Mannheim schloß der Vortragende seine Ausführungen. Der Vortragende stützte sich fast durchweg auf bisher unbenützten Quellenstoff und erläuterte seinen Vortrag durch zahlreiche Originaldokumente aus der Zeit. Besonderes Interesse erweckte ein bisher öffentlich noch nicht gezeigtes Oelgemälde von Zwackhs, das die Familie in liebenswürdigster Weise für diesen Abend zur Verfügung gestellt hatte. Dr. Becker wird seinen Vortrag in den Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz Bd. 37/38 für 1917/18 veröffentlichen und damit zu seiner Festschrift „Die Wiedererstehung der Pfalz“ (Kaiserslautern 1916) eine willkommene Ergänzung bieten.

(HV.d.Pf.) Speier, 21. Dez. 1916. Pfarrer und Distriktsschulinspektor Neubauer von Waldfischbach — früher zu Hornbach — hielt am Montag, den 18. Dezember 1916 abends im Historischen Verein und Museum der Pfalz zu Speier (Wittelsbacherhof) in Gegenwart Sr. Exzellenz des Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer und einer gewählten Zuhörerschaft einen Vortrag über „Die herzogliche Familie in Zweibrücken und die Schule zu Hornbach in ihren gegenseitigen Beziehungen.“ Der Vortragende ging von der Tatsache aus, daß von Allerhöchster Stelle das Bild des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken überlassen wurde, als das Gymnasium Zweibrücken am Ende des Schuljahres 1909 das Fest seines 350jährigen Bestehens beging. Denn die Schule zu Hornbach, aus welcher das heutige Gymnasium in Zweibrücken erwachsen ist, ist eine Gründung des Herzogs Wolfgang, des Stammvaters des jetzigen Herrscherhauses. Nachdem die Einleitung die Lage, Errichtung und Einrichtung der Schule zu Hornbach vorgeführt

hatte, schilderte der erste Teil des Vortrages den Herzog Wolfgang, als den Gründer, seinen Sohn Johannes 1. als den Organisator und seinen Enkel Johannes 2. als den Wahrer und Schützer dieser Schule. Darin wurde ausführlicher das persönliche Verhältnis von Johannes 1. und Johannes 2. durch Teilnahme an den Schulvisitationen und zu den Professoren behandelt, von denen manche unter ihrer Anwesenheit eingeführt wurden. Wie die Väter, so waren auch die Söhne mit der Schule persönlich verbunden: sie nahmen an den Schulvisitationen und Schulaufführungen teil und Herzog Johannes 2. hielt als Prinz am 24. Januar 1600 eine Rede und sein Bruder Johann Casimir hielt in den Jahren 1603/04 derselben fünf, darunter 4 mit genauem Thema: Schulbesuch Karl des Großen, Herkules am Scheideweg, die Jugendzeit des Dichters Orpheus, das Sprichwort: Bete und arbeite. Diese Reden sind heute noch vorhanden. Wie die Landesfürsten und ihre Familie oft die Schule aufsuchten, so nahmen sie ihren fürstlichen Besuch oft dahin mit, der in lateinischer Sprache seinen Willkomm empfing. Auch darüber wurde genaueres mitgeteilt. — Der zweite Teil des Vortrages stellte gleichsam den Dank der Schule für die fürstliche Fürsorge vor die Augen. Denn die Schüler führten Schauspiele am Hofe vor; so schon 1566 die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Die Professoren nahmen Teil am Leid im Fürstenhause. 1576 beim Tod der Prinzessin Anna, 1607 beim Tode der Herzogin Katharina und 1625 bei dem Tode ihrer Schwester Henriette von Rohan. Die Schule nahm auch Teil an der Freude am Fürstenhause: sie führte am 28. Oktober 1579 zu Bergzabern die Geschichte der Rebekka auf bei der Hochzeit des Herzogs Johannes 1.; sie trat am 18. Mai 1601 auf bei der Hochzeit der Prinzessin Maria Elisabetha mit dem Pfalzgrafen Georg Gustav von Veldenz-Lauterecken und am 14. November 1630 bei der Hochzeit der Prinzessin Magdalena Katharina mit dem Pfalzgrafen Christian 1. von Birkenfeld, welche die Stammeltern des jetzigen Herrscherhauses sind. Der auf Quellenstudium beruhende ausgezeichnete freie Vortrag Pfarrer Neubauers als eines der besten Kenner der Zweibrücker Landesgeschichte wurde von der Versammlung äußerst beifällig aufgenommen. Der Leiter des Vereinsabends, Regierungs- und Forstrat Keiper, sprach dem Vortragenden wärmsten Dank und Anerkennung aus und schloß mit dem Wunsche gesegneter Weihnachten und eines glücklichen Neujahrs, nicht bloß für die daheim, sondern auch gerade für unsere im Felde stehenden tapferen Truppen: „Möge das neue Jahr 1917 unserem teueren deutschen Vaterlande und seinen treuen Verbündeten entscheidenden Sieg und ehrenvollen Frieden bringen! Das walte Gott".

Der erste Vortragsabend des Historischen Vereins und Museums der Pfalz im neuen Jahre am Montag, den 22. Januar im Wittelsbacherhof zu Speier a. Rh. verlief für die zahlreiche Zuhörer-

schaft von Damen und Herren, in Gegenwart Sr. Exzellenz des K. Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer als ersten Vorstandes beider Vereine, in angenehmster und anregendster Weise.

Zuerst erfreute das Vereinsmitglied, Prokurist Heinrich Kohl von Neustadt a. d. Haardt, Rechner des Hauptvorstandes des Pfälzerwaldvereins, die Versammlung durch Vorzeigung und Erklärung einer größeren Sammlung von Bildern mit Ansichten über Burg Trifels und Umgebung, über die bauliche Ausgestaltung der berühmten Reichsburg nach Plänen des pfälzischen Architektenvereins. Vertreten waren zahlreiche wertvolle Aquarelle mit noch weiteren Ansichten aus dem Pfälzerwald und Haardtgebirge von unserem gegenwärtigen pfälzischen Landschafter August Croissant von Landau i. Pf., die eine stimmungsvolle warm empfundene Wiedergabe unserer pfälzischen Naturschönheiten bekunden. Aber auch einige bisher noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungene Aquarelle berühmter älterer Künstler mit pfälzischen Ansichten von Rottmann, Verhas erweckten die Bewunderung der Beschauer.

Sodann hielt das Vereinsmitglied, unser Landsmann Dr. Daniel Häberle, Kaiserl. Rechnungsrat und Assistent am geologischen Institut der Universität Heidelberg, einen anderthalbstündigen, ungemein reichhaltigen und umfassenden Vortrag über den anziehenden Gegenstand: Die Bodenschätze der Pfalz. Einleitend wies der Vortragende darauf hin, daß Deutschland durch den Weltkrieg und die Blockade der Engländer von den Bezugsquellen der Rohstoffe aus dem Auslande fast vollständig abgeschnitten ist, daß es aber erfreulicher Weise unserer hochentwickelten Industrie und Landwirtschaft gelang, für diesen Ausfall in manchen Dingen vollwertigen Ersatz zu schaffen, insbesondere durch bessere Ausnützung unserer Bodenschätze. Dies gilt in gewisser Beziehung auch für die Pfalz. Wenn auch der früher so blühende pfälzische Bergbau infolge der veränderten Produktions- und Verkehrsverhältnisse der auswärtigen Konkurrenz erlegen ist, so birgt der Boden unserer Heimat doch auch eine stattliche Reihe nutzbarer Gesteine, mit denen sie immer noch mit anderen Gebieten in Wettbewerb treten kann, denn auch die Gesteine gehören ebenso zu deu Bodenschätzen im weiteren Sinne wie die Quellen und die der Land- und Forstwirtschaft dienenden, aus der Zersetzung der Gesteine hervorgehenden verschiedenen Bodenarten. Vom gewöhnlichen Sand ausgehend schilderte der Vortragende zunächst die Sand-, Ton-, Kalk-, Kohlen- und vulkanischen Gesteine der Pfalz nach ihrer Entstehung, geographischen Verbreitung und wirtschaftlichen Verwertung. Auf gleiche Weise wurden die verschiedenen Erze (Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer und Eisen) behandelt und zuletzt auch die Quellen, insbesondere die Mineralquellen, in den Kreis der Betrachtung gezogen. Eine kurze Charakteristik der Bodenarten der einzelnen pfälzischen Landschaften in ihrem Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse machte den Beschuß. Zusammenfassend hob der Vortragende hervor, daß die Pfalz doch nicht so arm an Bodenschätzen ist, wie vielfach angenommen wird.

Die Ausführungen wurden durch Karten, Lagepläne, Zeichnungen an der Tafel, statistische Angaben, ausgelegte Druckschriften und Proben der wichtigsten pfälzischen Gesteine und Erze erläutert. Die Gesteins- und Erzproben waren teilweise von dem Direktor des Geologischen Instituts der Universität Heidelberg, Herrn Geheimrat Professor Dr. Salomon, für diesen Zweck freundlichst leihweise zur Verfügung gestellt worden. Der Leiter der Vereinsabende, Regierungs- und Forstrat Keiper, Speier, sprach beiden Vortragenden den Dank der Versammlung aus und ersuchte Dr. Häberle namens der beiden Vereine auch dem vorgenannten Vorstande des Geologischen Instituts für sein Entgegenkommen wärmstens zu danken.

Speier, 22. Febr. In Gegenwart Seiner Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer hielt in der Abendversammlung des Historischen Vereins und Museums der Pfalz zu Speier am Montag, den 19. Februar 1917 vor einer ungemein zahlreichen Zuhörerschaft von Damen und Herren das als vorzüglicher Redner bekannte Vereinsmitglied, Herr Kgl. Gymnasiallehrer Dr. Peter Schneider zu Speier, ein Bamberger Kind, einen tief durchdachten, geistvollen und glänzenden Vortrag über: Germanische Blut- und Kulturmischung am Oberrhein.

Der Hauptinhalt seiner fast zweistündigen Ausführungen sei nachstehend wiedergegeben:

Der Wesenskern der großartigen Kulturgemeinschaft des Oberrheins beruht auf der Mischung germanischer Stämme, die Landhunger hierher getrieben hat. Die unterste Grundlage bilden die Vangionen, Nemeter, Triboker und Neckarswaben, deren erstes Erscheinen am Oberrhein schon um die Wende des 2. und 1. Jahrhunderts vor Chr. erfolgt sein muß. Die germanisch-keltische Mischkultur, die sich aus ihrem Einrücken ergab, wurde aufgesogen vom Römertum; so entstand eine romanische Kultur am Oberrhein. Immerhin hat der germanische Vorfrühling am Rhein einige Spuren hinterlassen; dazu gehören wohl die ältesten germanischen Flußnamen, besonders der Name Speier. Die romanische Kultur wurde zertrümmert von neuen Germanenschwärmen. Die Alamannen durchbrachen nach dem Tod des Kaisers Aurelius Probus (276—282) den Limes und setzten sich zunächst am rechten, seit Beginn des 5. Jahrhunderts dauernd auf dem linken Rheinufer fest, desgleichen die Burgunder, deren Ueberreste freilich schon 443 nach Süden abzogen. Ihr Gebiet wird vom Süden her durch die Alamannen, vom Norden durch die Franken und zwar zunächst durch die chattischen Franken besetzt. Im 5. Jahrhundert beginnt nun die überaus wichtige Durchdringung der beiden Stämme, in rein völkischer Hinsicht durchaus nicht erst seit Chlodowech, wie herkömmlich angenommen wird, sondern auf dem linken Rheinufer seit der Mitte, auf dem rechten aber schon seit Beginn des 5. Jahr-

hunderts („Neckarfranken"). Seit Chlodowech (481—511) erfolgt sodann auch die kulturelle Beeinflussung der alamannischen, primitiv germanischen Kultur durch die merowingische. Den freien Germanen gegenüber sind die Franken als Nachfolger der Römer aufzufassen; ihr Einfluß wirkte durch moralische wie organisatorische Momente. Die Frage, wie weit die Franken als Siedler im Rheintal vorgedrungen sind, läßt sich nur zum Teil mit Hilfe der Ortsnamenkunde beantworten; denn weder sind die Namen auf -ingen alamanisches Sondergut, noch die auf -heim ausschließlich fränkisch. Bessere Anhaltspunkte ergibt wohl die Mundartforschung; aber auch sie zeigt, daß im Rheintal nicht eine scharfe Grenzlinie, sondern eine etwa 60 Kilometer breite Uebergangszone zwischen den fränkischen und alamannischen Mundarten vorliegt. Aber auch nördlich davon, besonders in der heutigen Vorderpfalz, zeigen sich deutliche Spuren alamannischer Eigentümlichkeiten im Lautbestand. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Mundartforschung einerseits und den geschichtlichen Tatsachen des fränkischen Siedelungssystems andererseits ergibt sich, daß die heim-Orte, wo immer sie auftreten, nicht unbedingt für fränkische Siedler, wohl aber für das fränkische Siedelungssystem, das System der Centenen und Grundherren, zeugen. Auf wirkliche Niederlassungen von Franken läßt eher das Vorkommen der Wörter Mörsch, Tung, Weed und Lahr schließen. Noch heute aber unterscheiden sich die alten Sippenorte von den nach fränkischer Art neuregulierten Gemeinden durch eine durchschnittlich kleinere Einwohnerzahl und kleinere Flurgemarkung. Ohne Belang für die oberrheinische Mischkultur, aber auch nicht ganz zu übersehen sind die frühmittelalterlichen Siedelungen von Friesen, Thüringern und Sachsen, mit deren Vorhandensein bestimmt gerechnet werden muß. Für immer aber wird der Oberrhein denkwürdig bleiben als jene Gegend Deutschlands, wo die Einführung der neuen fränkischen Flurverfassung besonders frühzeitig und mit besonderer, ja in Deutschland beispielloser Wucht erfolgte. So ist diese Gegend wohl auch Ausgangspunkt für die Entwickelung der modernen Begriffe „Heim" und „Heimat" geworden.

Regierungs- und Forstrat Keiper zu Speier als Leiter der Vereinsabende dankte dem Vortragenden für den genußreichen Abend, den er durch seine gerade für die Pfälzer als Anwohner des linksseitigen Oberrheins besonders spannende und fesselnde Darstellung gegeben habe, gedachte im Hinblick auf den in alter wie neuer Zeit so viel umstrittenen Rheinstrom unserer gegenwärtigen treuen Wacht am Rhein auf der Westfront und schloß mit den allen aus dem Herzen gesprochenen Eingangsworten des Nikolaus Becker'schen vaterländischen Liedes vom Jahr 1840: Der deutsche Rhein:

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben sich heiser danach schrei'n!

Speier, 26. März. (Die alten Hoheitssteine der Südwestpfalz und die Waldgrenzsteine im Pfälzerwald.) In Gegenwart Seiner Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer und eines auserlesenen Zuhörerkreises von Herren und Damen hielt in der Abendversammlung des Historischen Vereins und Museums der Pfalz zu Speier am Montag, den 19. März 1917, das Mitglied Herr Hauptlehrer Lorenz Kampfmann von Waldfischbach, Verfasser der 1912 erschienenen Heimatkunde für das Bezirksamt Zweibrücken, einen äußerst beifällig aufgenommenen, durch gute Zeichnungen veranschaulichten Vortrag über: „Die alten Hoheitssteine der Südwestpfalz und die Waldgrenzsteine im Pfälzerwald." Der Hauptinhalt der anziehenden Ausführungen sei nachstehend kurz wiedergegeben. Der Vortragende streifte zuerst die ursprünglichen Hilfsmittel der Grenzbestimmung durch Wasserläufe, Felsen und Bäume und kam dann auf die Satzsteine zu sprechen. Hier unterschied er drei Arten: Vor dem Jahre 1550 die Lochsteine, von 1550 bis 1750 die Wappensteine und von da bis zur Gegenwart die sog. Monogramm (Buchstaben)-Steine. Alsdann schilderte er Wesen und Art der gewappneten Steine des Mundats, des fürstbischöflich Speierer Amtes Dahn, der Herrschaft Dürkheim (Busenberg), des Gräfensteiner Amtes, des Hanau-Lichtenberger Amtes Lemberg, des Zweibrücker Herzogtums, des Lothringer Landes, der Leyenschen Grafschaft Blieskastel und der Sickinger Herrschaft Landstuhl. Von alten Waldgrenzsteinen wurden die des Wadgasser-Hornbacher- und Lauberwaldes, dann des Annweilerer Bürgerwaldes, sowie die der drei Frankweiden erörtert. Den frei gehaltenen Vortrag unterstützte Herr Hauptlehrer Kampfmann noch wirkungsvoll durch jeweilige zeichnerische Wiedergabe der betr. Wappen- und Buchstabensteine an der Schultafel sowie durch Herumzeigen von vielen selbstgefertigten sauberen Abbildungen unter der Zuhörerschaft. — Das Vorstandsmitglied, Herr Dr. jur. Friedrich von Bassermann-Jordan von Deidesheim, ein regelmäßiger Besucher der Vereinsabende, knüpfte an den Kampfmann'schen Vortrag an und zeichnete gleichfalls an die Tafel einen in seinem Besitz befindlichen fürstbischöflich Speierischen Grenzstein mit einer bisher noch nicht erklärbaren Inschrift, bestehend aus den oben am Stein eingehauenen hintereinander stehenden Buchstaben ORLEG (JUM?). — Der Leiter der Vereinsabende, Herr Regierungs- und Forstrat Keiper, Speier, dankte dem Vortragenden für den genußreichen Abend und ersuchte ihn, dieses für die Geschichte der Pfalz wichtige, bisher noch wenig oder gar nicht erforschte Gebiet der Feststellung und Wiedergabe der alten Hoheitssteine und Waldgrenzsteine weiter auszubauen, um späterhin wieder einen Vortrag über die stummen steinernen Zeugen unserer früheren territorialen Zerrissenheit hier abhalten zu können. Schließlich dankte Herr Regierungsrat Keiper anläßlich des heutigen letzten Vereinsabends für das Winterhalbjahr 1916/17 den Erschienenen für ihren fortgesetzten zahlreichen Besuch der Versammlungen und schloß mit den Worten: „Auf Wiedersehen im kommenden Herbst, so Gott will, unter einem für unser Vaterland günstigen Zeichen!"

Winterhalbjahr 1917/18.

Der Historische Verein der Pfalz und der Verein Historisches Museum der Pfalz hielten in Gegenwart des in Speier versammelten pfälzischen Landrates sowie einer sonstigen sehr zahlreichen Zuhörerschaft am Montag, den 19. November 1917 ihren ersten Vortragsabend für das Winterhalbjahr 1917/18 ab. Exzellenz Regierungspräsident von Neuffer als erster Vorsitzender beider Vereine eröffnete den Vereinsabend mit einer längeren warmen Begrüßungsansprache, in der er auch der gegenwärtigen Zeitverhältnisse und unserer günstigen Kriegslage entsprechend gedachte. Auf Ersuchen der Vereinsleitung hatte Dr. Fr. von Bassermann-Jordan, Deidesheim, einen Vortrag „Der Pfälzer Weinbau in der Vergangenheit" übernommen, und der bekannte Fachmann ließ in Kürze die ganze Entwickelung der Rebkultur von vorgeschichtlichen Zeiten bis auf unsere Tage an den Zuhörern vorüberziehen. Er führte sie von den in tertiären Schichten ruhenden fossilen Reben und den Wildreben der Flußtäler zur Uebertragung der griechischen Weinkultur nach Südgallien durch die Phokäer, er schilderte die weitere Entwickelung des gallo-römischen Weinbaus, der in der Kaiserzeit bis an Rhein und Mosel vorgedrungen ist, er würdigte die oft übertriebenen Verdienste des Kaisers Probus und zeigte den Uebergang der römischen Weinkultur auf die keltische und germanische Bevölkerung, so daß man die Kette von der Römerzeit bis auf die Merovingerzeit trotz der Völkerwanderung geschlossen sah. Die weiteren Ausführungen zeigten die großen Verdienste, die sich das karolingische Kaiserhaus, besonders aber die Kirche und die Klöster um die weitere Ausbreitung des Weinbaus erworben haben, der bis gegen Ende des Mittelalters den Höhepunkt seiner Ausdehnung erreicht hatte, zu welcher Zeit schon die Pfalz „des Heiligen Römischen Reiches Weinkeller" war. Redner sprach weiterhin von dem Rückgang, den die inneren Zustände in Deutschland, die Zollverhältnisse, die Aufhebung der Klöster, die große Einfuhr fremder Weine durch die Hansa, die Fehden und Kriege und die Duodezwirtschaft des zerfallenden Reiches mit sich brachten. Unter der bayerischen Krone fand sich auch in weinbaulicher Hinsicht eine andere Pfalz zusammen als die Weinpfalz des alten Reiches, viele der besten Reborte waren verloren gegangen, eine Qualitätsweinkultur mußte erst erstehen, die Zollverhältnisse drückten bis zur Erringung des Zollvereins die Entwickelung schwer darnieder. Den großen Aufschwung, der um 1800 und dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen wurde, bedrohten neue Schädigungen, die aus Amerika und sonst eingeschleppten Schädlinge, eine verfehlte Weingesetzgebung, die der Fälschung Vorschub leistete, und vor allem die falsche Benennung der Weine, die unsere Pfalz nur für andere Renommee machen ließ; die furchtbare Wurmkalamität zumal seit etwa 1987 brachte den Weinbau an den Rand des Abgrunds und bewirkte einen großen Rückgang der Rebfläche. Das

Weingesetz von 1909, das endlich auch die richtigen Herkunftsbezeichnungen zu Ehren brachte, die moderne Pfalzweinpropaganda, der Zusammenschluß der kleinen und großen Weinbergbesitzer und das Erstarken des Weinhandels, eine großzügige Schädlingsbekämpfung und wie all die durch den Krieg unterbrochenen nützlichen Förderungen heißen mögen, lassen die Hoffnung zu, daß dem edelsten Zweig unserer heimatlichen Landwirtschaft nach einem glücklichen Frieden ein neuer Aufstieg beschieden sein möge. Den Hauptförderern des Pfälzer Weinbaus, von denen viele der besten im Grabe ruhen, wird auch der Historische Verein ein dankbares Andenken bewahren.

Der Leiter der Vereinsabende, Regierungs- und Forstrat Keiper, Speier, sprach Dr. Fr. von Bassermann-Jordan als dem berufenen Kenner des Weinbaues überhaupt und des Pfälzischen Weinbaues und seiner Geschichte in Sonderheit für seine umfassenden und anziehenden Ausführungen den Dank der Versammlung aus und betonte hierbei im Hinblicke auf den gerade in unserer Pfalz besonders gut und reichlich ausgefallenen heurigen Weinherbst, daß der Vortragsgegenstand des heutigen Abends deshalb als ein durchaus zeitgemäßer und gut gewählter zu erachten sei.

Speier, 19. Dezember. Der Historische und Museums-Verein der Pfalz hielten am Montag, den 17. ds. Mts. im Wittelsbacherhof ihren zweiten Vortragsabend ab, der von einer gewählten Zuhörerschaft gut besucht war.

Als Redner war Regierungsrat Karl Pöhlmann aus Zweibrücken gewonnen, welcher einen nahezu anderthalbstündigen, auf Quellenstudien beruhenden, umfassenden und fesselnden Vortrag erstattete über das in der pfälzischen bezw. pfalz-zweibrückischen Geschichte seinerzeit eine hervorragende Rolle spielende Geschlecht der ehemaligen Grafen von Veldenz. Der Hauptinhalt des Vortrages war folgender:

Wiewohl der blaue Löwe der Grafen von Veldenz durch König Ludwig I. in das bayerische Staatswappen aufgenommen wurde, wissen nur verhältnismäßig wenige Bayern etwas von diesem Geschlechte und von seiner Bedeutung für das Haus Wittelsbach. Sie liegt darin, daß Herzog Stephan, der dritte Sohn des Kaisers Rupprecht, dem bei der Teilung des väterlichen Nachlasses die Grafschaft Zweibrücken zugefallen war, durch seine Gemahlin Anna die Grafschaft Veldenz im Erbgang zufiel, die den vornehmlichsten Bestandteil des von seinem jüngeren Sohn, Ludwig dem Schwarzen, gegründeten Fürstentums bildete. Er wie seine Nachkommen, von denen unser Königshaus in gerader Linie abstammt, nahmen das Veldenzer Wappen als Unterscheidungsmerkmal von anderen Wittelsbacher Linien an.

Das ältere Geschlecht der Grafen von Veldenz führt gleich den Wildgrafen und den Raugrafen seinen Ursprung auf die Emichonen, die ehemaligen Untergrafen des Nahegaues zurück. Bei einer um 1127

vorgenommenen Länderteilung fiel dem jüngeren Bruder Gerlach neben ansehnlichen Landstrichen an der Nahe und am Glan auch die bei Mülheim a. Mosel gelegene Burg Veldenz zu, nach der er sich hinfort nannte. Die Nachrichten über seine Nachkommen, welche alle den Vornamen Gerlach führten, fließen sehr spärlich, doch ist bekannt, daß sie in den Reichsangelegenheiten öfters eine wichtige Rolle spielten. Länger als alle ihre Nachbarn hielten sie zu König Otto IV. von Braunschweig; Gerlach V. gehörte jener Abordnung der deutschen Fürsten an, welche sich 1257 nach Kastilien begab, um Alfonds X. die deutsche Königskrone anzubieten. Mit dem Genannten starb das Geschlecht 1259 aus. Seine einzige Tochter Agnes vermählte sich um 1269 mit Herrn Heinrich von Geroldseck in der Ortenau und wurde durch ihn die Stammutter des jüngeren Geschlechts der Grafen von Veldenz, das bis 1444 blühte. Ihr Sohn Georg I., welcher an Bedeutung alle anderen Familienmitglieder weit überragt, verwaltete von 1298—1314 als Bevollmächtigter des Kaisers die Landvogtei im Speiergau und erhob nach Niederlegung dieses Amtes das Städchen Meisenheim am Glan zu seiner Residenz, das dadurch einen raschen Aufschwung nahm. Gleich seinen Nachkommen führte er eine zielbewußte Politik, deren Grundzüge unschwer zu erkennen sind: Erhaltung des Besitzes, Mehrung desselben auf friedlichem Wege, strenge Ordnung in den Finanzen, Aufrechterhaltung an Ruhe und Frieden in dem Gebiet zwischen Rhein und Mosel. Der Segen ihres Wirkens, gerade in dieser Beziehung, läßt sich deutlich erkennen, wenn man die Kriegsstürme betrachtet, welche nach dem Aussterben dieses Geschlechts und nach dem Aufgeben seiner Politik im 15. Jahrhundert dieses Gebiet verwüsteten. Mehrfache Besitzteilungen, welche im 14. Jahrhundert vorgenommen wurden, waren bedeutungslos, da stets der eine der Teilenden ohne männliche Nachkommen verstarb, so daß das Land immer nach kurzer Zeit wieder in einer Hand vereinigt wurde; aber eine geringe Lebenskraft der Familie, welche die Bildung verschiedener Linien verhinderte, führte 1444 zum Aussterben des Hauses mit Grafen Friedrich III., dem Schwiegervater des Herzogs Stephan von Zweibrücken. Kurz vor seinem Tode fiel ihm im Erbwege noch die Hälfte der Grafschaft Spanheim zu, um welche er dreißig Jahre lang einen diplomatischen Kampf mit der Kurpfalz geführt hatte. Die Bildung eines größeren Staates, der ihrem Einfluß hätte gefährlich werden können, wurde aber dadurch verhindert, daß Graf Friedrich sein Erbe unter seine beiden Enkel teilte; der ältere, Friedrich, erhielt zu Zweibrücken die Grafschaft Veldenz. Schwächte diese Teilung, wie so manche später vorgenommenen, auch die Macht der Nachkommen Stephans, so hatten sie doch das Gute, daß das Haus Wittelsbach trotz der Kurzlebigkeit der von den Erstgeborenen begründeten Linien nicht ausstarb, weil immer wieder jüngere Linien zum Nachrücken vorhanden waren, zuletzt die vom Pfalzgrafen Karl, dem jüngsten Sohn des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken gegründete, welche schließlich allen altwittelsbachischen Besitz wieder in ihrer Hand vereinigte und die bayerische Königskrone erlangte.

Der ausgezeichnete Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommene Der Leiter der Vereinsabende, Oberforstrat Keiper-Speier beglückwünschte Herrn Regierungsrat Pöhlmann zu seinen vorzüglichen Darbietungen und sprach ihm den Dank der Versammlung aus. Am Schlusse seiner Ansprache gedachte er anläßlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes und Neujahrs unserer tapferen deutschen Krieger auf allen Fronten, die nun den vierten Kriegswinter im Felde zubringen müßten zum Schutze unseres heimischen Herdes: „Sie alle draußen und wir daheim haben aber das eine unverrückbare Ziel vor Augen: Durch Kampf zum Sieg und zu einem baldigen deutschen Frieden. Gott walte es!

Am 21. Januar 1918 sprach vor zahlreichster Zuhörerschaft Rechnungsrat Professor Dr. Häberle vom Geologischen Institut der Universität Heidelberg, der sich auch auf geschichtlichem und namentlich auf geographischem Gebiete betätigt, im Historischen und Museums-Verein der Pfalz über „Die natürlichen Grundlagen des pfälzischen Wirtschaftslebens".

Einleitend wies der Vortragende darauf hin, daß das gegenwärtige Völkerringen auch in der Pfalz das wirtschaftliche Leben von Grund aus umgestaltet hat, daß aber gerade deshalb jetzt der geeignete Zeitpunkt ist, die Erinnerung an dessen fest und dauernd in der Landesnatur ruhenden Bedingungen wachzurufen: dabei müssen jedoch die in das Gebiet der Nationalökonomie fallende Erörterungen, insbesondere statistische Angaben, die rasch veralten und jetzt im Kriege ein ganz falsches Bild geben würden, vollständig ausgeschaltet werden. Der Redner behandelte also das Thema vom wirtschafts-geographischen Standpunkte und erläuterte zunächst kurz die natürlichen Faktoren der menschlichen Wirtschaft (Boden und Klima) der Pfalz, um dann auf die einzelnen Betätigungen (Gewinnung der Bodenschätze, Jagd, Fischerei, Land- und Forstwirtschaft, Besiedlung, Gewerbe, Industrie, Handel, Verkehr und Kapital) in ihrer Abhängigkeit von der Landesnatur und in ihrer Verbreitung über die verschiedenen Landschaften der Pfalz einzugehen.

Zusammenfassend machte der Vortragende zum Schluß darauf aufmerksam, daß keine einzige Naturbedingung für sich allein wirkt, sondern daß jede einen gewissen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung stellt, indem sie den Charakter oder die Art der Betätigung bestimmt. Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr zeigen in der Pfalz einen hohen Stand. Ihre unverrückbare Grundlage aber bildet das Land mit seiner günstigen Naturausstattung und seiner produktionsfördernden Eigenart: seine Wirtschaft ist ein getreues Spiegelbild des Bodens.

Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners wurden durch ausgelegte Druckschriften und Karten, die die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Pfalz zur Darstellung brachten, erläutert.

In der ungemein zahlreich besuchten Februarsitzung des historischen Vereins der Pfalz und des Vereins Historisches Museum der Pfalz sprach am Montag, den 18. Februar Abends zu Speier, Konservator Dr. Sprater an Hand von Originalen des Historischen Museums über in der Pfalz gefundene römische Bronzegefäße. Hauptsächlich behandelte er Kannen mit oft reich verzierten Henkeln, Eimer, Kasserolen, Kellen mit eingefaßtem Sieb und eigenartige Gefäße mit halbrundem Deckel unter besonderer Berücksichtigung von Alter, Technik und Herstellungsart. Eingehend verbreitete er sich besonders über eine von ihm in Eisenberg nachgewiesene Bronzeindustrie, die ihre Rohmaterialien zum größten Teil aus der nächsten Nachbarschaft bezog und zwar Kupfer aus den im Jahre 1916 entdeckten römischen Kupferbergwerken von Göllheim, Galmei (Zink) aus den römischen Bergwerken von Wiesloch. Im Anschluß an den Vortrag legte Herr Vogel von Speier eine Reihe von Erzen vor, die in der Bronzeindustrie verwendet werden. Zu Beginn der Versammlung hatte der Leiter der Vereinsabende, Oberforstrat Keiper-Speier, in seiner Begrüßungsansprache auf die am Mittwoch den 20. Februar stattfindende goldene Hochzeit unseres erlauchten Königspaares mit warmen Worten hingewiesen und ihm Gottes Glück und reichsten Segen, jetzt und immerdar, zum Jubelfeste gewünscht. (Wortlaut der Ansprache Seite III und IV).

In der zahlreich besuchten Monatssitzung des Historischen Vereins und Museums zu Speyer am 18. März hielt der K. Gymnasialprofessor Herr Schreibmüller von Kaiserslautern einen glänzenden Vortrag über „Zukunftsaufgaben der pfälzischen Geschichtsforschung". Zunächst skizzierte der Vortragende das bisher Geleistete und entwarf dann ein umfangreiches Zukunftsprogramm Besonders notwendig für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Pfälzer Geschichtsstudien ist die Erschließung der zahlreichen bisher ungedruckten Quellen und Uebersichten über die in den verschiedenen Archiven vorhandenen reichen Quellenbestände. Dankbare Stoffe für Untersuchungen und Darstellungen aus der bunten Pfälzer Geschichte gibt es noch in Hülle und Fülle, was an Beispielen aus allen Zeitabschnitten nachgewiesen wurde. Stark vernachlässigt war bisher besonders die neuere Zeit; dringend der Lösung bedürftige Aufgaben sind hier z. B.: eine neue ausführliche Geschichte der Franzosenzeit, ohne die kein Verständnis der Pfälzer Geschichte im 19. Jahrhundert möglich ist, und eine Verzeichnung der in der Pfalz zahlreich erschienenen Flugschriften mit knappen Inhaltsangaben. Auch auf den Nebengebieten wie der historischen Geographie, der Verwaltungs-, Kirchen-, Wirtschafts- und Geistesgeschichte u. a. winken zahlreiche und zwar äußerst lohnende Aufgaben. Besonders dringlich sind: eine Sammlung von „Pfälzer Lebensläufen" und eine „Geschichtliche Landeskunde", wofür ausgezeichnete Muster aus anderen Gebieten vorliegen. Sehr groß sind freilich die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung solcher Pläne gerade in der Pfalz entgegenstellen, vor allem fehlt es hier an einer reich aus-

gestatteten Kreisbücherei, wo der Forscher die notwendigen Hilfsmittel in annähernder Vollständigkeit zur Verfügung hätte. Hemmend ist auch der starke Mangel an jüngeren fachmäßig geschulten Kräften. Für den Betrieb der pfälzischen Geschichtsforschung gab der Vortragende einige Ratschläge, besonders empfahl er die Gründung eines Wirtschaftsarchivs d. h. die planmäßige Sammlung aller wichtigeren schriftlichen Belege des Wirtschaftslebens, in dem ja die Stärke der Pfalz liegt. Zum Schluß rechtfertigte er die starke Pflege der Geschichtsforschung und betonte, daß auch der Staat an dieser Wissenschaft, die richtig betrieben die Liebe zur Heimat unvergleichlich fördere, einen großen Belang haben müsse. — Der Leiter der Vortragsabende, Oberforstrat Keiper-Speier, welcher dem Vortragenden für seine tiefdurchdachten ausgezeichneten Darlegungen den Dank der Versammlung entbot, hatte bei seiner Begrüßungsansprache mit warmen Worten der langjährigen Vereinstätigkeit unseres scheidenden Herrn Regierungspräsidenten Exzellenz von Neuffer gedacht, welcher als erster Vorsitzender des Vereins Historisches Museum der Pfalz und des Historischen Vereins der Pfalz den Ausbau des Pfälzischen Museums zu Speier ganz besonders förderte und den abendlichen Vereinssitzungen stets mit regem Eifer beiwohnte bezw. dieselben jeweils im Herbste selbst eröffnete. Beide Vereine behalten sich für ihren verehrten bisherigen ersten Vorsitzenden eine gemeinschaftliche besondere Ehrung vor. Zum Schlusse gab Oberforstrat Keiper noch den anziehenden Inhalt eines Briefes bekannt, welchen das Vorstandsmitglied des Historischen Vereins der Pfalz, der z. Zt. im Felde stehende K. Kreisarchivassessor Dr. Albert Pfeiffer, an ihn gerichtet hatte. Aus diesem Schreiben geht so recht die Anhänglichkeit Herrn Dr. Pfeifer's an den Verein und an dessen Tätigkeit hervor. Möge Herr Doktor Pfeiffer bald wieder zur erfolgreichen Mitwirkung zu uns nach Speier zurückkehren können!

In Anwesenheit des neuen Herrn Regierungspräsidenten Dr. Theodor Ritter von Winterstein sowie einer zahlreichen Zuhörerschaft von Damen und Herren hielt Montag Abend 22. April 1918 Herr Pfarrer Heinrich Schäfer von Speierdorf im Historischen Verein und Museum der Pfalz zn Speier einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Ein Speierer Ratsherrnsohn aus der alten Reichsstadt trübster Zeit".

In enger Anknüpfung an den Vortrag des vorangegangenen Monats, in welchem Herr Professor Schreibmüller aus Kaiserslautern unserer Heimatgeschichtsschreibung vor allem eine Vervollständigung der pfälzischen Biographie zur Aufgabe gemacht hatte, boten Pfarrer Schäfers Ausführungen einen wertvollen Beitrag zum Mosaikgemälde der pfälzischen Biographie. Er schilderte den wechselvollen Lebensgang des im Jahre 1644 zu Speier geborenen Johann Adam Haßlocher, der als Sohn des Ratsherrn und Hospitalpflegers Johann Georg Haßlocher seitens der Stadt in seinen Studien und akademischen Reisen gefördert nach 5jähriger Tätigkeit als Pfarrer zu Weißenburg i. E. von 1675 bis 1689 als

lutherischer Hauptprediger an der Augustinerkirche seiner Vaterstadt wirkte. Zu dem Triumvirat, das vor, während und nach der Zerstörung der alten Reichsstadt den Hauptteil der Verhandlungs- und Verantwortungslast auf sich genommen hatte, zählt neben Bürgermeister Ritzhaupt und dem fürstbischöflichen Statthalter Hartard von Rollingen als Dritter Johann Adam Haßlocher. Befehlsgemäß war er Freitags vor Pfingsten mit den Herren des Rats seiner Gemeinde in das Exil nach Heidelberg gefolgt.

Kurze 5 Wochen darnach anläßlich einer Gastpredigt, die er in Frankfurt a. M. hielt und zu deren Zuhörern die Gemahlin des Fürsten Johann Ernst von Nassau-Weilburg, Martha Polyxena, Tochter des Grafen Emich von Leiningen-Hartenburg, zählte, wurde er als Hofprediger und Landessuperintendent nach Weilburg a. Lahn berufen. In seiner neuen Stellung, die er im August 1689 antrat und bis zu seinem Tode im Jahre 1726 bekleidete, unterstand ihm auch das evangelische Kirchenwesen der ehemals nassauischen, nun rheinpfälzischen Aemter Kirchheimbolanden und Stauf. Seine Visitationsberichte über diese Aemter, von Pfarrer Schäfer im Staatsarchiv zu Wiesbaden bearbeitet, bilden eine Fundgrube kulturgeschichtlicher Aufschlüsse über die Nordpfalz um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der Leiter der Vereinsabende, Oberforstrat Keiper-Speier, sprach dem Vortragenden den Dank der Gesellschaft aus und erinnerte daran, daß jene schlimme Zeit der Pfalz dank der unvergleichlichen Heerführung und Tapferkeit unserer deutschen Truppen jetzt in dem großen Krieg gottlob nicht wiederkehren konnte. „Auf Wiedersehen im Herbste unter hoffentlich noch günstigerem Zeichen" wurde der letzte Vereinsabend 1917/18 geschlossen.

Satzung.

§ 1.

Der Hiſtoriſche Verein der Pfalz hat ſeinen Sitz in Speyer.

§ 2.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Januar.

§ 3.

Der Hiſtoriſche Verein der Pfalz bezweckt, die Erforſchung der einheimiſchen Geſchichte zu fördern und ihre Denkmäler zu ſammeln und zu erhalten.

§ 4.

Der Hiſtoriſche Verein der Pfalz ſucht ſeine Zwecke zu erreichen durch

1. Belebung und Erweiterung der Teilnahme und des Wirkens für die vaterländiſche Geſchichte (Vorträge, Führungen durch die Sammlungen, Beſuche hiſtoriſch merkwürdiger Örtlichkeiten uſw.);
2. Erhaltung der vorhandenen merkwürdigen Kunſt- und Baudenkmäler der Vorzeit (Burgen, Kirchen, Grabſteine uſw.);
3. Aufſuchung und Sammlung hiſtoriſchen Stoffes jeder Art (Bücher, Urkunden, Karten, Beſchreibungen, genealogiſche und biographiſche Notizen, Weistümer, Volkskunde, Volkskunſt, Volksmundart, Sage und Lied, Bildwerke, Gemälde, Geräte, Waffen, Münzen, Siegel uſw.);
4. Veröffentlichung der wichtigſten Ergebniſſe und Leiſtungen;
5. Erforſchung der Bodendenkmäler und Bodenaltertümer;
6. Verbindung mit anderen hiſtoriſchen Vereinen des In- und Auslandes.

§ 5.

Die Sammlungen des Hiſtoriſchen Vereins der Pfalz und ſeine zukünftigen Erwerbungen werden in dem für dieſe Zwecke errichteten Muſeumsgebäude des Vereins Hiſtoriſches Muſeum der Pfalz aufgeſtellt und dürfen ohne Zuſtimmung des pfälziſchen Landrates nicht veräußert werden.

Die prähiſtoriſchen Sammlungsgegenſtände des Vereins können nur mit ausdrücklicher Zuſtimmung des K. Landesamtes für Denkmalpflege veräußert oder ſonſt abgegeben werden.

§ 6.

Die Aufnahme als Mitglied erfolgt durch Aushändigung der Mitgliedskarte und der Satzung.

§ 7.

Perſönlichkeiten, die ſich um den Verein beſonders verdient gemacht haben, können vom Vereinsvorſtand zu Korreſpondierenden Mitgliedern und Ehrenmitgliedern ernannt werden.

§ 8.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich Mk. 4.—, welcher ſpäteſtens bis 1. April zu bezahlen iſt. Beiträge, welche bis zu dieſem Termin nicht einbezahlt ſind, werden mit Poſtnachnahme eingehoben.

§ 9.

Austrittserklärungen mit Wirkung für den Schluß des Vereinsjahres haben ſpäteſtens vor dem 1. Dezember zu geſchehen.

§ 10.

Die Verwaltung des Vereins wird geführt durch den Vorſtand und durch die Mitgliederverſammlung.

§ 11.

Der Vorſtand beſteht aus 12 Perſonen, welche dem Verein als Mitglieder angehören.

Der Vorſtand wählt aus ſeiner Mitte

einen Erſten Vorſitzenden,

einen Zweiten Vorſitzenden

und überträgt die Beſorgung der übrigen Geſchäfte an Vorſtandsmitglieder.

Der Vorſtand iſt ermächtigt, bis zu ſechs weiteren Mitgliedern zuzuwählen.

§ 12.

Die Verteilung der Geſchäfte unter die Vorſtandsmitglieder regelt eine Geſchäftsordnung, welche der Vorſtand ſich ſelbſt gibt.

§ 13.

Der Vorſtand beſorgt alle Vereinsangelegenheiten unbeſchadet der Rechte des Erſten Vorſitzenden und ſeines Stellvertreters in der Vertretung des Vereins nach außen (ſ. § 14).

§ 14.

Der Erſte Vorſitzende und bei deſſen Verhinderung der Zweite Vorſitzende vertritt den Verein im Sinne des § 26 des Bürgerlichen Geſetzbuches.

§ 15.

Die Wahl des Erſten Vorſitzenden und ſeines Stellvertreters gilt für die Dauer der Zugehörigkeit zum Vorſtand (ſ. § 16).

§ 16.

Die Wahl der Vorſtandsmitglieder erfolgt vorbehaltlich § 11 dritter Abſatz in der Mitgliederverſammlung.

Nach Ablauf von drei Jahren ſcheiden vier Mitglieder in der im Jahre 1911 feſtgeſtellten Reihenfolge aus dem Vorſtand aus.

Die Ausſcheidenden ſind wieder wählbar.

§ 17.

Vorſtandsmitglieder, welche im Laufe einer Wahlperiode ausſcheiden, werden vom Vorſtand durch Zuwahl erſetzt. Dieſe Vorſtandsmitglieder gelten für die Zeitdauer gewählt, während welcher das ausgeſchiedene Vorſtandsmitglied dem Vorſtand noch angehört hätte.

§ 18.

Zur Erledigung von Vereinsangelegenheiten finden im Bedürfnisfalle Vorſtandsſitzungen ſtatt.

§ 19.

In der erſten Hälfte des Jahres findet eine Mitgliederverſammlung ſtatt, deren Tagesordnung durch den Vorſtand feſtgeſetzt wird.

In der Mitgliederverſammlung wird regelmäßig der Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins erſtattet und die Jahresrechnung abgelegt.

Die Bekanntmachung der Mitgliederverſammlung hat durch Ausſchreiben im „Rheiniſchen Volksblatt“ und in der „Speierer Zeitung“ mindeſtens 14 Tage vor dem Stattfinden unter Bekanntgabe der Tagesordnung zu erfolgen.

Die Beſchlüſſe der Mitgliederverſammlung erfolgen durch einfache Stimmenmehrheit. Die Beſchlüſſe der Mitgliederverſammlung werden vom Schriftführer des Vereins in Niederſchrift genommen.

§ 20.

Über die Auflösung des Vereines beschließt die Mitgliederversammlung.

Das vorhandene Vermögen des Vereins einschließlich seiner Sammlungen geht an die Kreisgemeinde über mit dem Vorbehalt der Rückgabe an den neuen Verein, der sich im Sinne der Kundgebung Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern vom 29. Mai 1827 mit dem Sitze in Speyer bildet.

Vorstehende Satzung wurde in den Mitgliederversammlungen vom 27. April und 30. Juni 1911 errichtet.

Nach Beschluß der Mitgliederversammlung vom 27. April 1911 soll der Historische Verein der Pfalz in das Vereinsregister eingetragen werden.

Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Speyer, Band II, Seite 1 unter Nr. 51 am 3. August 1911.

Kgl. Amtsgericht Speyer:

Siegel. (gez.) Roth.

Ergänzt mit amtsgerichtlicher Genehmigung vom 11. September 1918.

Die Mitglieder des Historischen Vereins der Pfalz, E. V., mit dem Sitze zu Speier a/Rh., erhalten gegen einen jährlichen Mitgliederbeitrag von 4 Mk. die Vereinszeitschrift „Pfälzisches Museum" und den Band der Jahresmitteilungen unentgeltlich zugestellt. Außerdem können sie die bisher erschienenen Mitteilungen und Veröffentlichungen des Vereins, soweit diese Schriften noch vorhanden sind, um Vorzugspreise beziehen. Gegen Vorzeigung der jeweiligen Jahresquittung über den Vereinsbeitrag haben die Mitglieder des Historischen Vereins der Pfalz freien Zutritt zu dem Besuche des neuen Historischen Museums der Pfalz zu Speier a/Rh. mit dessen wertvollen z. T. einzig dastehenden Schätzen (Römische Abteilung mit Terra sigillata Gefäßen, Frankenthaler Porzellansammlung, Weinmuseum und vieles andere).

Näheres besagen die Vereinssatzungen und das Verzeichnis über die bisherigen Veröffentlichungen des Historischen Vereins der Pfalz.

Verzeichnis

der Vereine und Bibliotheken, mit denen der Hiſtoriſche Verein der Pfalz im **Schriftenaustauſch**-Verkehr ſteht.

1. Aachen, Geſchichtsverein,
2. Altenburg, geſchichts- und altertumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes,
3. Ansbach, Hiſtoriſcher Verein für Mittelfranken,
4. Augsburg, Hiſtoriſcher Verein für Schwaben und Neuburg,
5. Bamberg, Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken,
6. Baſel, Hiſtoriſche und antiquariſche Geſellſchaft,
7. Bayreuth, Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken,
8. Berlin, Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg. Vorläufer: Märkiſche Forſchungen. Hiſtoriſches Seminar der Univerſität Berlin W. 56, Schinkelplatz 6/II, Archivar Dr. Klinkenberg.
9. Berlin, Verein für die Geſchichte der Stadt Berlin (Vorſitzender Amtsgerichtsrat Dr. Beringuier, M. 62, Nettelbeckſtraße 21),
10. Berlin, Heraldiſch-genealogiſcher-ſphragiſtiſcher Verein „Herold“ (Profeſſor Ad. M. Hildebrand, Schillerſtraße 33),
11. Berlin, Anthropologiſche Geſellſchaft, Königsgrätzerſtraße 120,
12. Berlin, Korreſpondenzblatt des Geſamtvereins der deutſchen Geſchichts- und Altertumsvereine. Schriftleiter: Geh. Archivrat Dr. P. Bailleu, zweiter Direktor der preußiſchen Staatsarchive, in Charlottenburg, Sybelſtr. 18,
13. Bern, Hiſtoriſcher Verein des Kantons Bern (Oberlehrer Sterchi),
14. Bern, Allgemeine geſchichtsforſchende Geſellſchaft für die Schweiz,
15. Bonn, Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande,
16. Bregenz a. B., Bibliothek des Landesmuſeums von Vorarlberg in Bregenz am Bodenſee,
17. Bremen, Hiſtoriſche Geſellſchaft des Künſtlervereins,
18. Breslau, Verein für Geſchichte Schleſiens,
19. Breslau, Schleſiſches Muſeum für Kunſtgewerbe und Altertümer (ſchleſiſcher Altertumsverein),

20. Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geſchichte,
21. Chriſtiania (Norwegen), K. Univerſität,
22. Chriſtiania, Norsk Folkemuſeum Bygdo,
23. Dillingen a/D., Hiſtoriſcher Verein für Dillingen und Umgebung,
24. Darmſtadt, Hiſtoriſcher Verein für das Großherzogtum Heſſen,
25. Dresden, K. ſächſiſcher Altertumsverein,
    Adreſſe: K. öffentliche Bibliothek, Dresden N, Kaiſer Wilhelmplatz, Johanniſches Palais,
26. Düſſeldorf, Geſchichtsverein. Adreſſe: Bibliothek oder Geſchichtsverein, Düſſeldorf 10. Kloſterſtraße 7 (Städt. Gymnaſium),
27. Eichſtätt, Hiſtoriſcher Verein,
28. Einbeck (Reg.-Bez. Hildesheim), Verein für Geſchichte und Altertümer,
29. Eiſenberg (S. A.), Geſchichts- und altertumsforſchender Verein,
30. Eisleben, Verein für Geſchichte und Altertümer der Grafſchaft Mansfeld,
31. Elberfeld, Bergiſcher Geſchichtsverein, (Stadtbücherei),
32. Emden, Geſellſchaft für bildende Kunſt u. vaterländiſche Altertümer,
33. Erfurt, Verein für Geſchichte und Altertumskunde,
34. Frankenthal, Altertumsverein,
35. Frankfurt a/M., Verein für Geſchichte und Altertumskunde,
36. Freiberg i/S., Altertumsverein,
37. Freiburg i/B., Geſellſchaft für Geſchichtskunde,
38. Freiburg i/Schweiz, Altertumsverein,
39. Freiſing, Hiſtoriſcher Verein,
40. Friedrichshafen (bei Lindau i/Bodenſee), Verein für Geſchichte des Bodenſees und ſeiner Umgebung,
41. Gießen, Oberheſſiſcher Verein für Lokalgeſchichte,
42. Görlitz, Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften,
43. Göttingen, K. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften,
44. Graz, Hiſtoriſcher Verein für Steiermark,
45. Greifswald, Rügiſch-pommer'ſcher Geſchichtsverein, Adreſſe: Univerſitätsbibliothek Greifswald,
46. Hagenau i/E., Altertumsverein,
47. Halle a/S., Thüringiſch-Sächſiſcher Geſchichtsverein,
48. Hamburg, Verein für Hamburgiſche Geſchichte,
49. Hanau, Bezirksverein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde, jetzt Hanauer Geſchichtsverein,

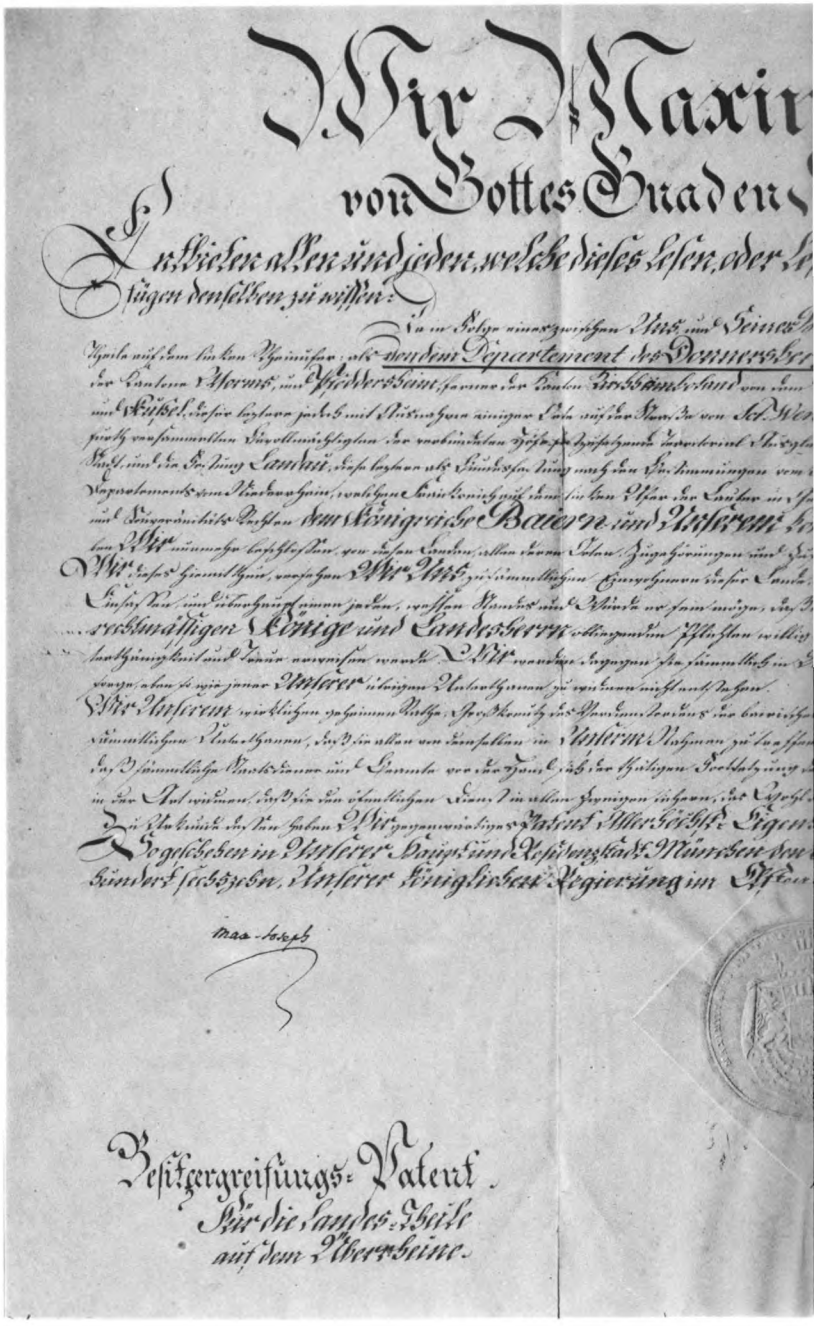
50. Hannover, Hiſtoriſcher Verein für Niederſachſen,
51. Hannover, Verein für Geſchichte der Stadt Hannover (Keſtner-Muſeum, Friedrichſtraße 19),
52. Heidelberg, Großherzogliche Univerſitätsbibliothek.
53. Hennebergiſcher Geſchichtsverein Schleuſingen, Preuß. Regierungsbezirk Erfurt,
54. Hermannſtadt, Verein für Siebenbürgiſche Landeskunde,
55. Hildburghauſen, Verein für Meiningiſche Geſchichte u. Landeskunde,
56. Hohenleuben, Voigtländiſcher altertumsforſchender Verein,
57. Innsbruck, Muſeum Ferdinandeum,
58. Jena, Verein für Thüringer Geſchichte und Altertumskunde,
59. Kahla (Sachſen-Altenburg), Verein für Geſchichte und Altertumskunde zu Kahla und Boda,
60. Kaiſerslautern, Gewerbemuſeum,
61. Karlsruhe, Direktion der Großherzoglichen Sammlungen für Altertums- u. Völkerkunde (Herrn Geh. Hofrat Dr. E. Wagner),
62. Kaſſel, Verein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde,
63. Kaufbeuren, Deutſche Gaue, Kurat Frank,
64. Kiel, Geſellſchaft für Schleswig-Holſteiniſche Geſchichte (Landesdirektorat in Kiel),
65. Kiel, Geſellſchaft für Kieler Stadtgeſchichte,
66. Köln, Hiſtoriſcher Verein für den Niederrhein,
67. Köln, Weſtdeutſche Geſellſchaft für Familienkunde,
68. Kolozsvár (Ungarn): Section Numismatique et Archeologique du Muſée National de Tranſylvanie,
69. Kreuznach, Antiquariſcher Hiſtor. Verein für Nahe und Hunsrück,
70. Kronſtadt, Archiv der Stadt Braſſo, Siebenbürgen,
71. Landsberg a/W., Verein für Geſchichte der Neumark (Bücherwart: F. Müller Landsberg a/W., Bismarckſtraße 5/I),
72. Landshut, Hiſtoriſcher Verein für Niederbayern,
73. Leipzig, Verein für Geſchichte Leipzigs,
74. Leipzig, Völkermuſeum, Königsplatz 10/11,
75. Leipzig, Deutſche Bücherei des Börſenvereins der Deutſchen Buchhändler,
76. Leisnig (Königreich Sachſen), Geſchichts- und altertumsforſchender Verein,
77. Lübeck, Verein für Geſchichte und Altertumskunde,
78. Luzern, Hiſtoriſcher Verein der fünf Orte,

79. Magdeburg, Verein für Geſchichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzſtifts Magdeburg,
80. Mainz, Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte,
81. Meiningen, Hennebergiſcher altertumsforſchender Verein,
82. Meißen, Verein für Geſchichte der Stadt Meißen,
83. Metz, Verein für Erdkunde,
84. Metz, Geſellſchaft für Lothringiſche Geſchichte u. Altertumskunde,
85. Michaelis St. (Sachſen), Verein deutſcher Edelleute zur Pflege der Geſchichte,
86. Mitau (Kurland), Kurländiſche Geſellſchaft für Literatur und Kunſt, Heraldik und Sphragiſtik,
87. München, K. B. Akademie der Wiſſenſchaften,
88. München, Hiſtoriſcher Verein von und für Oberbayern,
89. München, Verein für Anthropologie und Urgeſchichte Bayerns,
90. München, Konſervatorium der anthropologiſch-prähiſtoriſchen Sammlung des Staates,
91. München, K. B. Reichsarchivs-Bibliothek,
92. München, Bayeriſches Nationalmuſeum,
93. Münſter i/Weſtf., Verein für Geſchichte und Altertumskunde Weſtfalens,
94. Mannheim, Altertumsverein,
95. Mühlhauſen i/Thür., Altertumsverein,
96. Neumarkt i/Oberpfalz, Hiſtoriſcher Verein für Neumarkt und Umgebung,
97. Nürnberg, Germaniſches Muſeum,
98. Nürnberg, Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg,
99. Nürnberg, Bayeriſche Landesgewerbeanſtalt,
100. Osnabrück, Verein für Geſchichte und Landeskunde,
101. Poſen, Hiſtoriſche Geſellſchaft für die Provinz Poſen,
102. Prag, Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen,
103. Prag, Bibliothek des Muſeums des Königreichs Böhmen,
104. Ravensburg, Redaktion des „Diözeſan Archivs“,
105. Regensburg, Hiſtoriſcher Verein für Oberpfalz und Regensburg,
106. Reichenbach (Böhmen), Nordböhmiſches Gewerbemuſeum,
107. Riga, Geſellſchaft für Geſchichte und Altertumskunde der [ehemaligen] Oſtprovinzen Rußlands,
108. Roſenheim, Hiſtoriſcher Verein,
109. Roſenheim, Niederbayeriſche Monatsſchrift,

110. Rottweil, Altertumsverein,
111. Salzburg, Gesellschaft für Salzburgische Landeskunde,
112. Saarbrücken, Historischer Verein für die Saargegend,
113. Schaffhausen, Historischer antiquarischer Verein,
114. Schmalkalden, Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde,
115. Schwäbisch-Hall, Historischer Verein für das Württembergische Franken,
116. Schwerin, Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde,
117. Sigmaringen, Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern,
118. Stade, Verein für Geschichte und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln,
119. Stettin, Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin,
120. Stockholm (Schweden), Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien,
121. Stockholm, Nordisches Museum,
122. Straßburg, Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek für Zweigverein des Vogesenklubs,
123. Straubing, Historischer Verein,
124. Stuttgart, Württembergischer Altertumsverein,
125. Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen,
126. Troppau (Österr. Schlesien), Kaiser Franz Joseph Museum,
127. Ulm, Verein für Kunst u. Altertum in Ulm und Oberschwaben,
128. Waidhofen a/D. Ybbs (Niederösterreich), Musealverein für Waidhofen,
129. Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Altertumskunde,
130. Wetzlar, Wetzlarer Geschichtsverein,
131. Wien, Kaiserl. Akademie der Wissenschaften,
132. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich,
133. Wien, Altertumsverein,
134. Wiesbaden, Rheinstr. 55, Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung,
135. Witten (Westfalen), Verein für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark (Märkisches Museum),
136. Wolfenbüttel, Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig,

137. Worms, Altertumsverein,
138. Würzburg, Hiſtoriſcher Verein für Unterfranken,
139. Zabern, Elſäſſiſche Monatsſchrift (Verlag von A. Fuchs),
140. Zürich, Antiquariſche Geſellſchaft,
141. Zürich, Geſellſchaft für vaterländiſche Altertümer,
142. Zweibrücken, Verein der Mediomatriker,
143. Zweibrücken, Verlag der Weſtpfälziſchen Geſchichtsblätter,
144. Zwickau, Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

S. M. König Ludwig III. von Bayern
Pfalzgraf bei Rhein



Wir Maxim

von Gottes Gnaden

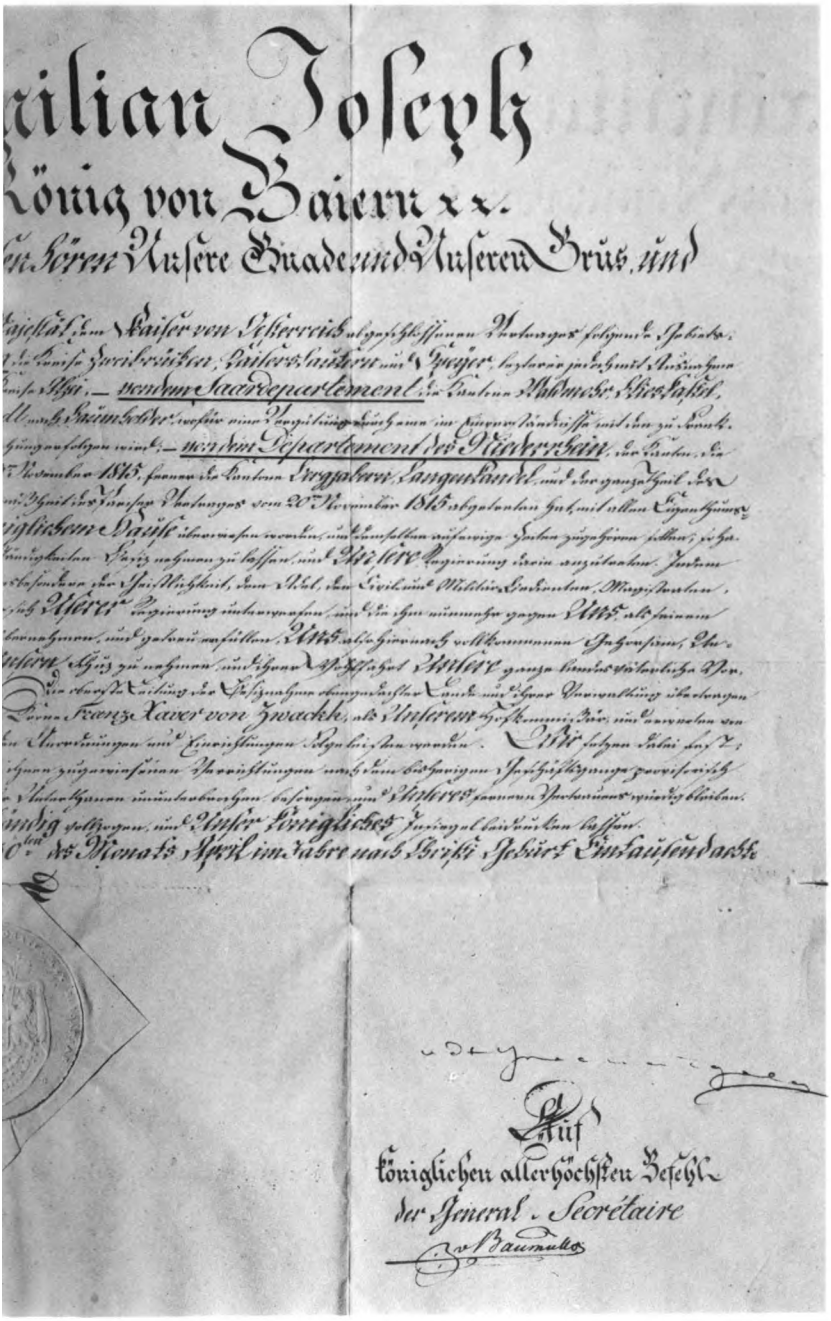
Besitzergreifungs-Patent

für die Landes-Theile

auf dem Oberrheine.

Original des Königlichen Besitznal

Aufgefunden und dem Historischen Museum der



Auf
königlichen allerhöchsten Befehl
der General-Secrétaire
v. Baumann

mepatentes für die heutige Pfalz 1816

Pfalz in Speyer zugewendet von Dr. Albert Becker

König Maximilian I. Joseph von Bayern (1756—1825)

Die Speyerer Regierung vor hundert Jahren

Von Dr. **Albert Becker** in Zweibrücken

Vortrag bei der Festsitzung des Historischen Vereins und Museums der Pfalz zur Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zu Bayern
1816 — 1. Mai — 1916

„Wahrlich, die letzte Epoche meines Lebens ist von mir so benützt worden, wie es wenigen ausgezeichneten Menschen vergönnt war. Vertrauen der österreichischen Präsidenten, guter Wille der Räte und die Umstände eines Provisoriums machten mich zum unumschränkten Gebieter über eine Million Menschen sieben Monate und seitdem über 650 000, und meine Überzeugung sagt mir im Einklang der Zustimmung von einer großen Zahl Vernünftiger, ich habe alles denkbar mögliche Gute getan. Diese Freude hätte unser Vater und Mutter noch erleben sollen!"

So schrieb im berechtigt-stolzen, nicht hoffärtigen Gefühl des Erreichten am 30. Dezember 1815 der aus bescheidenen Anfängen emporgestiegene Franz Xaver von Zwackh-Holzhausen an seinen Bruder Philipp in München. Franz Xaver war damals noch Präsident der Gemeinschaftlichen K. K. Österreichischen und K. Bayerischen Landesadministration zu Worms, aber seit Wochen schon mit den Entwürfen einer Organisation des Landesteils beschäftigt, der — nach Abtretung gemeinsam verwalteter Teile an Preußen und Hessen — durch den bayerisch-österreichischen Staatsvertrag vom 14. April 1816 aus dem Wirrwarr politischer Pläne als die heutige, bayerische Pfalz hervorging.

Auf der 100. Wiederkehr des Tages, da diese unsere heutige Pfälzer Heimat nach langem, bangem Schwanken als neugeeintes, staatliches Ganze unter unseres erlauchten Königshauses

Zepter trat[1], ruhte der Schatten des weltbewegenden Völkerkriegs, ebenso wie auch auf jenem andern denkwürdigen Tage, da ein volles Jahrhundert pfalz-bayerischer Speyerer Regierung sich rundete. Trat an die Stelle froher Feste, mit denen man diese Tage im Frieden zu feiern gedachte, in stillem Gedenken die Rückschau geschichtlichen Betrachtens, so entsprach dies völlig dem Königswort der Proklamation vom 30. April 1916:

> In dem gewaltigen Völkerringen ist nicht Zeit zu festlicher Feier. Jetzt gilt nur die Tat.

Wenn wir so denn auch hier im Kreise des Historischen Vereins und Museums der Pfalz, dessen Herren Vorsitzende mich in liebenswürdiger Weise zum heutigen Vortrag aufgefordert haben, jener Tage noch in dem zu Ende gehenden erinnerungsreichen Jahre gedenken, so darf ich rascher über die Vorgeschichte der Begründung der bayerischen Herrschaft auf unserm linken Rheinufer hinwegeilen und Ihre Aufmerksamkeit gleich auf die neue Speyerer Kreisregierung der Pfalz hinlenken, in deren Einrichtung, Präsidenten und Mitgliedern sich für den Speyerer die Wiedererstehung der heutigen Pfalz am augenscheinlichsten verkörpert; wenn ich dabei als Speyerer in Speyer dem Genius loci gelegentlich vielleicht etwas weitgehende Zugeständnisse mache, so bitte ich das in dem Sinne zu fassen, der in der ortsgeschichtlichen Forschung auch das Kleine achtet, ohne doch den Blick für das Große zu verlieren.

Der Liebenswürdigkeit der Familie von Zwackh haben wir's zu danken, daß ich Ihnen fast durchweg Neues bieten und eine Zeit wieder näherbringen kann, über die wir bisher so gut wie

[1] Eingehender habe ich hierüber gehandelt in meiner Jahrhundertfestschrift „Die Wiedererstehung der Pfalz" (Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz V), der einiges wörtlich entnommen ist. Vgl. auch Pfälzisches Museum XXXIII (1916) 32 ff. und Pfälzische Heimatkunde XII (1916) 161 ff. Genauere Literaturangaben habe ich in der zuerst genannten Schrift geboten und verweise hierauf. Was ich in dieser Arbeit erstmals mitteilen konnte, geht auf das mir zur freien Verfügung überlassene v. Zwackhsche Privatarchiv zurück, das nunmehr dank dem uneigennützigen Entgegenkommen der Familie einen Bestandteil des K. Kreisarchivs Speyer bildet. Auch hier sei für die mir stets bewiesene große Liebenswürdigkeit der Familie von Zwackh-Holzhausen der herzlichste Dank ausgesprochen. Um den Text nicht allzusehr zu belasten, verzichte ich hier im allgemeinen auf genauere Quellenangaben; auch sind die angeführten Belegstellen in neuzeitlicher Rechtschreibung wiedergegeben.

nichts gewußt haben, auch daß das eindrucksvolle, an Stielers Goethe erinnernde Bild des Präsidenten von Zwackh, das heute zum erstenmal öffentlich gezeigt wird, in dieser dem Pfalzjubiläum gewidmeten Stunde auf uns herniederschaut.

Seit langem tritt in Zeiten des Übergangs zu neuen staatlichen Verhältnissen, wie es jetzt wieder in dem Kriege ist, in der Verwaltungsgeschichte der „Kommissär" auf. Seine Aufgabe ist es in außerordentlicher Sendung neuerworbene Gebiete an das Stammland anzugliedern. Mit besonderen Vollmachten ausgestattet, wird ein solcher Kommissär, der als der Vertreter des in der Ferne weilenden Landesherrn gilt und als solcher fürstlicher Ehren gewürdigt wird, zum „Hofkommissär", wie er uns wiederholt in den vielen seit 1803 an Bayern neuangegliederten Gebieten begegnet. Aufgabe des Hofkommissärs, der für den Landesherrn auch die Huldigung entgegennimmt und dessen Landeshoheit begründet, mag auch die Einrichtung der oberen Verwaltungsbehörde als Regierung sein, deren Leitung er übernehmen kann, aber nicht unbedingt zu übernehmen braucht. Tritt er an die Spitze der Landesregierung, so wird er zum Regierungspräsidenten, vereinigt dann also Hofkommissariat und Regierungspräsidium in seiner Person, ohne daß diese beiden an sich selbständigen Behörden auch räumlich vereint zu sein brauchen. Begründer der bayerischen Herrschaft in unserer heutigen Pfalz vor hundert Jahren war als solcher Hofkommissär und zugleich Präsident der von ihm organisierten Landesregierung Franz Xaver Ritter von Zwackh Edler zu Holzhausen, auf den wir billig unseren Blick in erster Linie richten; in seiner Stellung, mit der er vor hundert Jahren sein Lebenswerk gekrönt sah, verkörpert er noch in etwas jene privatrechtliche Auffassung vom Fürstentum aus der Zeit des Territorialstaates, der Hof- und Staatsverwaltung ehedem vereinigte.

Franz Xaver Karl Wolfgang von Zwackh auf Holzhausen, diese echt bajuvarische Kraftnatur, war am 31. Oktober 1756 zu Regensburg geboren und starb am 7. November 1843 zu Mannheim, wo er die letzten 26 Jahre seines wechselvollen Lebens verbracht hatte. Von der Donau an den Rhein verpflanzt, ein zum guten Pfälzer gewordener biederer Oberpfälzer, ein Sohn des alten Bayern und der neuerstandenen bayerischen Rheinlande, auf der

Scheide zweier Welten und Zeiten stehend: so verkörpert uns Zwackh mit der Höhe des Lebens jene bedeutsame, weltbewegende Wandlung, jene sturmvollen, drängenden Tage, die von der Zeit des ancien régime über Revolution und Franzosenzeit hinweg die Brücke zur neuesten Zeit geschlagen haben.

Auf der Universität zu Ingolstadt gebildet, trat Zwackh 1777 als Kanzlist bei dem Auswärtigen Departement und als Lottosekretär in die Dienste des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Bayern; im Jahre 1778 war der Zweiundzwanzigjährige schon Hofrat. Die Beziehungen, denen er dieses rasche Aufsteigen dankte, die Zugehörigkeit zu dem aufklärerischen Illuminatenorden, wurden ihm unter Max Josephs Nachfolger, dem bisher in Mannheim residierenden Kurfürsten Karl Theodor, zum Verhängnis.

Mancherlei Unzufriedenheit mit der Regierungsweise Karl Theodors fand einen Rückhalt in dem allgemeinen Drang der Zeit, die nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung des Menschen verlangte. Aus dieser Richtung war noch unter Max III. Joseph am 1. Mai 1776 der von Professor Adam Weishaupt in Ingolstadt angeregte Illuminatenorden hervorgegangen, eine geheime Gesellschaft, die in ihren Symbolen und Ordnungen dem Orden der Freimaurer nachgebildet war; „Veredelung des Menschen durch Vervollkommnung seines Verstandes und moralischen Charakters und eine diesem Ziele entsprechende Einwirkung auf die Regierung des Staates wurde den Aufzunehmenden als der Zweck des Ordens angegeben." Die Vieldeutigkeit dieses Satzes führte Männer der verschiedensten Richtungen dem Orden zu, selbst solche, welche die Grundlagen aller sittlichen Ordnung verwarfen. Und gerade diese suchten nun zur Zeit Karl Theodors den Orden für ihre dem Staat wie der Kirche gleich gefährlichen Zwecke zu benutzen. Ein System der Verfolgung, das daraufhin eingeführt wurde, beachtete nicht mehr die Formen des Rechtes, traf Schuldige und Unschuldige, gefährdete Eigentum und Freiheit auch der redlichsten Bürger. Ein Opfer dieser Verfolgung wurde auch Zwackh.

1786 als Landshuter Regierungsrat seiner Stelle entsetzt und des Landes verwiesen, teilte er das Geschick manches anderen Illuminaten, unter denen der „bayerische Bismarck", Graf Montgelas, wohl der bedeutendste war. Hatte dieser in die Dienste des Herzogs Karl August von Zweibrücken, im Kabinett seines Ministers

Dr. F. X. Ritter von Zwackh-Holzhauſen (1756—1843)
Nach dem Gemälde von Joh. Langendoerffer in Familienbeſitz
Gemalt 1830

v. Hofenfels Aufnahme gefunden, so hoffte auch der mit Montgelas befreundete Zwackh dort eine Anstellung erwarten zu dürfen; doch blieb seine Bitte hierum unerhört und Zwackh vertrat nun in Wetzlar, wohin ihn Familienbeziehungen seiner ersten Gattin, der Reichsfreiin M. M. von Weinbach, geführt, am Reichskammergericht als geschickter und begehrter Rechtsbeistand vieler größerer und kleinerer Herrn Prozesse mit gutem Erfolg; 1788 wurde Zwackh Lehendirektor der Fürsten zu Salm-Kyrburg, Salm-Salm und der Wild- und Rheingrafen; er zog nach Kirn an der Nahe, der Residenz des Fürsten Friedrich III. zu Salm-Kyrburg, seines neuen Herrn. Wertvoller aber als die Beziehungen zu diesen Duodezfürsten des alten Heiligen Römischen Reichs wurden für Zwackh bald die politischen Dienste, die er in den Neunzigerjahren dem voraussichtlichen Erben Bayerns, dem Prinzen Max Joseph von Zweibrücken, leisten konnte, der zumal nach dem Tode seines Bruders Karl August als Herzog von Zweibrücken (1795) entschlossen und klug seinem Ziele zusteuerte und auch endlich nach Tagen des Hoffens und Fürchtens am 20. Februar 1799 das heißumstrittene bayerische Erbe antreten konnte, als Kurfürst in seiner neuen Residenz München einzog. Tags darauf wurde Montgelas, der bisherige Vertraute und treffliche Berater Max Josephs, des länderlosen Herzogs von Zweibrücken, zum ersten Staats- und Konferenzminister und wenige Wochen später, am 27. März 1799, Zwackh, Montgelas' Freund, zum Wirklichen Geheimen Rat und Bevollmächtigten am Reichskammergericht in Wetzlar ernannt; bald darauf war er Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister bei den Herzoglichen und Fürstlichen Höfen von Nassau sowie am Hofe des Großherzogs von Frankfurt Primas v. Dalberg, als einer der ersten 1808 auch Ritter des eben gestifteten Zivilverdienstordens der Bayerischen Krone, bald dessen Kommandeur und Großkreuz.

Aus dem diplomatischen Dienst zu Frankfurt a. M. berief ihn im Juli 1814 das besondere Vertrauen seines Königs und die freundschaftliche Wertschätzung Montgelas' an die Spitze der K. K. Österreichischen und K. Bayerischen Gemeinschaftlichen Landesadministration, die von Kreuznach und später (Juni 1815) von Worms aus das eben deutsch gewordene Gebiet zwischen Rhein, Mosel und der neuen französischen Grenze bis zur endgültigen Entscheidung verwaltete. Was Zwackh in dieser Stellung geleistet hat,

fand stets die höchste Anerkennung seines Königlichen Herrn; es war nicht nur wertvolle Beamtenarbeit, die er da verrichtete, es war auch diplomatisches Können und Geschick durchaus nötig, wenn, wie es Zwackh gelang, dort eine bayerische Verwaltung begründet werden sollte, bevor noch der Münchener Vertrag zwischen Österreich und Bayern vom 14. April 1816 den größten Teil des Gebietes als neue bayerische Lande, als „Überrhein", endgültig unter Wittelsbachs Zepter brachte. Die Abtretung des bisher gemeinsam verwalteten Gebietes an Hessen veranlaßte die Verlegung der Regierung von Worms nach Speyer, wo Zwackh am 18. Mai 1816 seinen Einzug hielt.

Daß Zwackh zum Hofkommissär in diesem Land bestimmt wurde, fand er selbst, wie er am 11. März 1816 an seinen Bruder Philipp schreibt, „ganz natürlich: weil ich mit Zufriedenheit des Königs, des Ministers [Montgelas] und Feldmarschalls [Wrede] bishero verwaltet habe, weil ich die Organisation entworfen, keiner in Bayern die französische Verfassung, welche bishero hier bestand und größtenteils beibehalten wird, so kennt wie ich sie praktisch gelernt habe, und weil mit den Alliierten, mit Frankreich, mit Preußen und mit Österreich noch viele Abrechnungen der Gemeinschaftlichen Administration zu machen und Forderungen und Gegenforderungen zu liquidieren sind. Man wünscht aber in München, ich möchte auch in der Folge als Hofkommissär und Präsident der Regierung in diesem Lande bleiben. Den Bundestag [als bayerischer Gesandter] so nebenbei mitzubesorgen ist aber nicht ausführbar. Jede Stelle erfordert einen eigenen und zwar sehr tätigen Mann . . . Bis jetzt ist meine Stimmung in diesem Land zu bleiben."

Daß Speyer am 18. Mai 1816 Sitz der neuen bayerischen Regierung werden sollte, war am 15. April noch nicht endgültig entschiedene Sache: „wenn wie fast vorauszusehen, Worms zu gleicher Zeit an Hessen extradiert werden sollte, so müßten wir Bayern mit der Kanzlei nach Speyer gehen und dort doch vorläufig Anstalten zur Aufnahme treffen," schrieb Zwackh am 15. April von Worms aus an Graf Montgelas und fuhr dann fort: „Eurer Exzellenz ist erinnerlich, daß in Speyer einige Gebäude angekauft werden müssen; je früher man kauft, desto wohlfeiler kann man sie haben; ich habe daher schon einige Zeit den Ruf ausbreiten lassen,

Dd. Nm Exh. N. Exp. Speier, am 181

Der

königlich baierische wirkliche geheime Rath, Hof-Commissär und Präsident, Großkreuz des Civilverdienstordens der baierischen Krone, und Commandeur des k. k. österreichischen St. Stephans-Ordens

Franz Xaver von Zwackh-Holzhausen

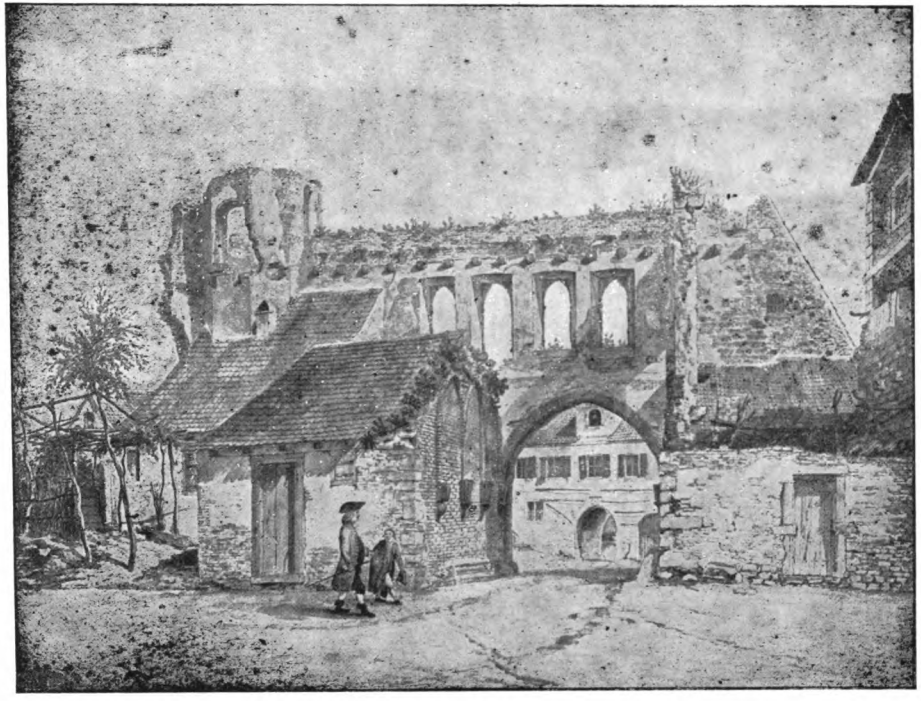
An

daß der Sitz der bayerischen Regierung nach Zweibrücken kommen würde."

„Eurer Majestät Hofkommissär dieses Landes", so berichtet er am 20. Mai an seinen König, „ist bei seinem Umzug von Worms nach Speyer von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde mit großen Feierlichkeiten empfangen, mit vielen Wägen und großen Eskorten der Beamten und Sicherheitswachen zu Pferd begleitet worden. Auf der Straße ertönte hoch das Lebewohl Ew. Majestät. An 20 der ansehnlichsten Bürger von Worms ritten neben meinem Wagen bis Frankenthal und beklagten laut, daß sie nun von Bayern getrennt wären."

Geheimrat Philipp v. Zwackh (1766—1839)
jüngerer Bruder Franz Xavers von Zwackh,
Stifter des Denkmals zu Ehren der 1705
gefallenen Oberländer Bauern auf dem Fried-
hof zu Untersendling bei München und vieler
wohltätiger Einrichtungen in München
Nach einem Schattenriß aus Familienbesitz

Wenn nach einem Worte Goethes, der vom Großen Hauptquartier hier in Speyer aus vor 101 Jahren als deutscher Dichter geehrt ward, „das Einzelne, Besondere, Individuelle uns über Menschen den besten Aufschluß gibt" und wir deshalb „nach Memoiren, Selbstbiographien, Originalbriefen und was für ähnliche Dokumente der Art übriggeblieben, aufs angelegentlichste begehren," so wird man gerne neben dem amtlichen Bericht über den Einzug der Speyerer Regierung den vertraulichen Worten lauschen, die Franz Xaver von Zwackh am 21. Mai 1816 an seinen nun schon öfter genannten geliebten Bruder Philipp in München richtete:



Aus der Ruinenstadt Speyer: **Reste des Reichskammergerichts im Rathof 1816**
Nach einem Aquarell von F. Stöber 1789 im Historischen Museum der Pfalz

„Liebſter Bruder! Am 18. dieſes war mein Umzug von Worms hierhero: Wagen, Reiter, bürgerliche Militäreskorten begleiteten mich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Glockengeläute, Böllerſchüſſe empfingen mich überall; ich wurde beſungen und harangiert von Deputationen. ‚Es lebe der König!' war das Geſchrei froher Menſchen auf der ganzen Route von zehn Stunden. Einige der beſſeren Sonette lege ich Dir bei.

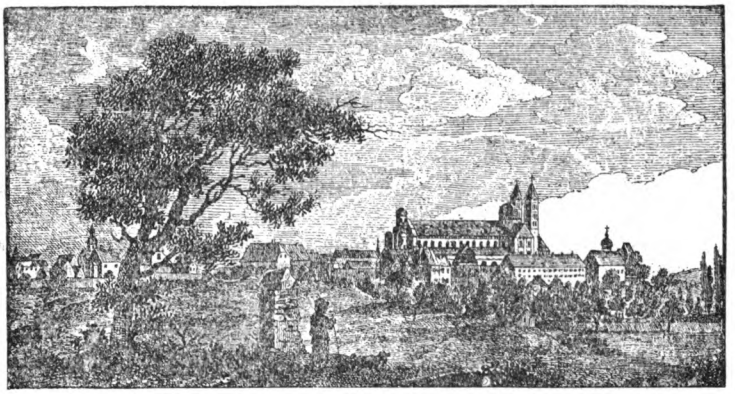
Es gefällt uns die Gegend ſehr gut.

In Worms war ich die letzten Tage ſehr angegriffen und geſchwächt. Hier entferne ich mich von Arbeiten ſoviel [als] möglich und befinde mich auch ſchon beſſer. Tropfen von Vitriol und Asa foetida leiſten mir gute Dienſte. [Man darf daraus ſchließen, daß er damals nervös geworden war.] Ich kann kein ordentliches wohnbares Haus bekommen, außer der König baue ein neues oder kaufe eines. Natürlich wird letztere Akquiſition gewählt. Mache dieſes nur überall bekannt! Ich habe es auch dem König ſchon berichtet. Valeas cum sorore! Deinen und des Vaters Namenstag haben wir in großer Geſellſchaft beim Landesübernahmsdiner [in Worms] gefeiert; ich ſagte es allen Gäſten und wir tranken Deine Geſundheit."

In der nur kleinen, halb noch in Ruinen liegenden, altehrwürdigen Stadt Speyer mit ihren 6000 Einwohnern und 800 Häuſern ſah es damals gar wenig paradieſiſch, vielmehr recht öde und unbehaglich aus. „Ich habe zwar ein Abſteigequartier gefunden", ſchrieb Zwackh am 20. Mai an Montgelas, „aber ohne Möbels und ohne Raum zu einer Regiſtratur für meine Akten, wodurch alſo das Auspacken erſchwert wird. Das einzige Angenehme, was ich genieße, beſteht darin, daß mich jede Deputation überzeugt, das Land erkenne Ew. Exzellenz als den Staatsminiſter, welcher Altbayern zu dem Rang einer geachteten Nation gebracht hat und auch die Provinz auf dem linken Rheinufer ſchützen und beglücken wird."

„In dem für die Hofkommiſſion um 25 000 Gulden angekauften Haus [dem heutigen Regierungsgebäude], dem einzigen, wo Seine Majeſtät der König forthin ein Abſteigequartier nehmen können", mußte erſt gründlich erneuert werden; „in dem Gebäude, wo eine Tabakfabrik [des Handelsmannes Ph. Lichtenberger] war, befanden ſich die Zimmer ohne Dielenboden, ohne Fenſter, die Stallungen in ſchlechtem Zuſtand; auch mangelte es an Raum das Gefolge Seiner Majeſtät zu logieren"; mit einem Aufwand von 14 000 fl. hoffte man alle Schäden beheben zu können um dann nach Herſtellung des Hofkommiſſionshauſes neuere Vorſchläge zum

Bau eines höchſt nötigen Regierungshauſes zu machen, weil „das dermalen von der Stadt entlehnte [das Rathaus] zu klein und dabei feucht“ war.



Speyer von Süden um 1816

Nach einem Auszug aus dem „Grundſteuer-Sektions-Verzeichnis der Mairie Speyer“; den ich der Liebenswürdigkeit der Speyerer Stadtverwaltung danke, war das Anweſen der Hofkommiſſion, alſo das heutige Regierungsgebäude, im Jahre 1800 „ein großes einſtöckiges Haus, ein dergl. Flügelbau, ein dergl. Hinterhaus und großer Hof, ſämtlich ruiniert.“ Im Jahre 1811 war es zum erſtenmal wegen einer Reparatur auf 108 Fr. 96 Cent. reinen Ertrag angeſetzt. Durch dieſe Erneuerung erhielt es wohl einen zweiten Stock; die Schätzung des abgabenmäßigen, reinen Ertrags hatte 1800 nur 4.95 Fr. betragen.

Unter der jubelnden Teilnahme der ganzen Provinz feierte man in Speyer am 27. Mai zum erſtenmal den Geburtstag des Königs.

„Das Feſt [am 27. Mai] war herrlich,“ ſo berichtete der damals 19jährige Leutnant Fritz von Zwackh, des Präſidenten einziger Sohn, der ſpäter als Revierförſter in Bottenbach tätig war, am 29. Mai an ſeinen „beſten Herrn Onkel“; „auf dem Ball waren gegen 400 Menſchen, worunter 130 Frauenzimmer waren; es dauerte bis morgens 6 Uhr, am Abend war große Beleuchtung, wo wir dann herumfuhren um ſolche zu ſehen; es waren über 20 Chaiſen, welche einen langen Zug ausmachten. Die Chaiſe

des Vaters war die erſte und wurde von Gendarmes und Bürgergarde zu Pferde begleitet; ſo ging der Zug durch die Hauptſtraßen, welche alle aufs ſchönſte beleuchtet waren. Alsdann war Souper, wo alles mitaß, was auf dem Ball war. Der Vater blieb bis 1 Uhr und die Mutter bis 3 Uhr und ich, bis alles fort war. Als das Feſt begann und ein großes Diner veranſtaltet war, kam der öſterreichiſche Präſident [v. Droßdik] und überbrachte dem Vater das Kommandeurkreuz des St. Stephansordens, welches uns ſehr freute und überraſchte."

F. X. v. Zwackh und ſeine Gattin Maria Margarete geb. Freiin v. Weinbach (1785)
Nach Originalſchattenriſſen aus Familienbeſitz

Frohe Stunden auch brachte vier Wochen ſpäter der erſte Beſuch des Königs Max Joſeph, der vom 22. Juni bis zum 29. Juni die neugewonnenen Landesteile auf dem Überrhein beſuchte, das Land ſeiner Väter, nun ſein eigenes, wiederſah.

Münchener und andere bayeriſche Blätter, die von pfälziſchen Ereigniſſen ſonſt wenig wußten, hatten jetzt viel über dieſe politiſche Reiſe des Königs zu berichten. Überall, wo der König erſchien, zu Germersheim, Landau, Bergzabern, Pirmaſens, Zweibrücken oder Frankenthal, Kirchheimbolanden, Speyer, eroberte er ſich die Herzen im Flug, die Bevölkerung ſah in ihm den Hort ihrer Rechte, die Verkörperung ihrer Sicherheit, Ruhe und friedlichen Zukunft. Nur ſo verſteht man die unbeſchreibliche Freude, die dem Herrſcher überall entgegenjubelte. Den Höhepunkt erreichte ſie wohl in Zweibrücken: „das allgemeine Frohlocken erlangte den höchſten Grad, als der König in dieſer Stadt angekommen war; keine Feder iſt imſtande die Wirkung zu beſchreiben, welche dieſe langerſehnte Er-

ſcheinung auf die Herzen der wonnetrunkenen Bewohner von Zweibrücken machte."[1]

„Ich bin unſerm König bis Germersheim auf die Hälfte der Schiffbrücke, unſere Grenze, entgegengefahren", ſchrieb Zwackh am 24. Juni 1816 an ſeinen Bruder Philipp; „in Germersheim, wo er abſtieg und zu Mittag ſpeiſte, wartete er am Haus an der Treppe, bis auch ich aus dem Wagen geſtiegen war, umarmte mich vor dem verſammelten Volk und ſeiner Begleitung und ſprach laut: ‚Lieber Zwackh, ich danke Ihnen für alles Gute, was Sie dem Lande und mir erzeigt haben.' Er war ſehr gerührt und ich konnte nichts antworten. Wir gingen die Treppe hinauf, zuſammen. Im Zimmer ſtellte ich ihm die Autoritäten vor. Er ſagte noch vieles zu meinem Lob, war um meine Geſundheit ängſtlich und äußerte öfters den Wunſch, daß ich hier als ſein Hofkommiſſär bleiben möge. Von Germersheim begleitete ich den Monarchen nach Landau, [wo der König im Hauſe Pauli abſtieg]. Da wurde zwiſchen uns beiden allein und einmal, Militaria betreffend, mit Fürſt Wrede über vieles geſprochen. Seine Majeſtät waren aber immer geneigt, daß nach meinem Antrag jeder Gegenſtand von mir dem Miniſter Grafen Montgelas vorerſt geſchrieben und von dieſem das Referat Seiner Majeſtät erſtattet werden ſolle." Das Geſpräch in Landau bezog ſich in erſter Linie auf den Finanzetat und die Domänengüter des Landes; die Einkünfte wurden auf rund 1 400 000 Gulden angegeben; die Bruttoeinnahmen aus den Staatswaldungen auf etwas über 1 Million Franken; die übrigen Domänengüter ſeien nicht beträchtlich. Bezüglich des Geſtüts in Zweibrücken wurde der König von Zwackh gebeten es als eine Landesanſtalt unter alleiniger Leitung der Vorſteher, welche das Land dazu erwählt, wie bisher beſtehen zu laſſen. Der Oberſtallmeiſter Baron Kesling ſtimmte Zwackh bei; Fürſt Wrede änderte ſeine Anſicht auf Zwackhs und v. Knopps Vortrag; „Seine Majeſtät prüften die Anſtalt ſelbſt in Zweibrücken, wiederholten mir hier Höchſtihre Zufriedenheit darüber, ſodaß es eine Landesanſtalt verbleibt und nur von Graf Montgelas' Dispoſitionen abhängt." „Der König iſt von dem Volk auf eine Art empfangen worden, wie vielleicht noch kein Souverän; er war öfters bis zu Tränen gerührt. Alle Straßen

[1] Vgl. F. Kaſtner, Das Auftreten der Pfälzer auf dem erſten bayeriſchen Landtage 1819/22 (Diſſ. München 1916) 32 ff.

waren mit Bäumen und Blumen geziert; die vor acht Tagen unfahrbaren Feldwege sind durch freiwilliges Arbeiten der Gemeinden wie Dreschtennen. Der König ist im besten Wohlsein, munter und fröhlich; er wiedersteht allen Strapazen der Reise, der Besichtigung von Fortifikationen und — der Bälle . . . Von der Reise nach Zweibrücken und im Land herum hat er mich wegen meinem Übel dispensiert; ich habe ihm Knopp vorgeschlagen; an diesen gibt er die Suppliken um sie mir zuzustellen." „Der Monarch war auf seiner ganzen Reise in diesem Land," wiederholt Zwackh, „in jedem Städtchen und Dorf, wo sie sich aufgehalten haben, über den Empfang und die zutraulichen Bitten oder Äußerungen der Einwohner sehr vergnügt und zufrieden . . . Der König hat ohngeachtet der vielen Vorstellungen und Reklamationen um Bedienungen, rückständige Besoldungen, neue Pensionen, Ersatz für Beschädigungen so anderes nicht eine bestimmte Entschließung gegeben und es ist mir erlaubt alle Gegenstände Graf Montgelas vorzulegen."

Todes-Anzeige.

Unser geliebter Gatte, Vater und Bruder,

Georg von Knopp,

königl. bayer. Staatsrath im ordentlichen Dienste, General-Verwaltungs-Director im königl. Kriegs-Ministerium, Ritter des Tirol-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, so wie des kaiserl. königl. österreichischen St. Leopold-Ordens,

wurde uns heute Morgens zwischen acht und neun Uhr in seinem sechsten Lebensjahre durch einen plötzlichen Todesfall entrissen.

Indem wir, dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes mit christlicher Ergebung uns unterwerfend, diesen unersetzlichen Verlust unsern theuern Verwandten, Freunden und Bekannten anzeigen, bitten wir um stille Theilnahme an unserm tiefen Schmerze.

München den 4. August 1822.

Sybille von Knopp, Gattin.
Martin Knopp, Sohn.
David Knopp, Bruder.

Das Leichenbegängniß findet statt vom Leichenhause aus Montags den 5. August Abends 5 Uhr.

Anzeige des Todes von Zwackhs Mitarbeiter G. v. Knopp,
Chef der Militäradministration auf dem linken Rheinufer

Am 28. Juni traf der König in Speyer ein und stieg im Hofkommissionshaus, dem heutigen Regierungsgebäude, ab; von hier aus verließ er die Pfalz wieder am 29. Juni früh 6 Uhr um noch am gleichen Tage zu seinem gewohnten Kuraufenthalt in Baden-Baden einzutreffen.

In dem damals noch zweistöckigen Hofkommissariat waren für die Zwecke des Königs ein Audienzzimmer, ein Speisezimmer und ein Schlafkabinett sowie Räume für das Gefolge bestimmt, die ebenso wie die drei Geschäftsräume der Hofkommission auf des Königs am 28. Juni gegebenen, mündlichen Befehl mit Möbeln, „die nagelfest gemacht werden sollen", vor allem mit Spiegeln versehen wurden. Für diesen Zweck wurden am 20. September 1816 1378 fl. eingewiesen. Ein Verzeichnis von Zwackhs Hand zählt dieses neue Mobiliar auf, das sich wohl zum großen Teil bis heute im Regierungsgebäude erhalten hat. An jenem 28. Juni 1816 wurde dem König auch die erste Karte der neuen Rheinlande vorgelegt, die von dem Oberingenieur Faßbender nach den Katasterarbeiten gezeichnet worden war; Geometer Bracker hatte dabei mitgewirkt. Unter den Gnadenbezeigungen des Königs sei erwähnt, daß der Speyerer „prächtig bekleideten und berittenen Ehrengarde bewilligt wurde, stetshin in dieser Uniform mit ihrer Standarte zu erscheinen, wenn Seine Majestät oder ein Prinz des Hauses in Speyer eintrifft." Besondere Huld erwies der Monarch aber Zwackh selbst. „Zum Beweis seiner Gnade", schreibt der Hofkommissär am 29. Juni an seinen Bruder, „gab er mir gestern abends in seinem Schlafzimmer eine sehr schöne, mit 40 großen Brillanten garnierte Tabatiere und, was mir weit lieber darin, sein sehr wohlgemaltes Porträt mit den Worten: ‚Nehmen Sie, lieber Zwackh, mein altes Gesicht, ob ich gleich überzeugt bin, daß Sie sich meiner auch ohne dem Bild recht oft erinnert haben und noch erinnern werden.' Heute beim Abschied dahier umarmte er mich wieder im Zirkel aller Räte und Staatsbeamten."

So war des Königs Besuch wie ein großes Familienfest verlaufen, umstrahlt von dem Schimmer herzlichster persönlicher Wärme, die dem ersten Bayernkönig und seinem pfälzischen Hofkommissär in gleicher Weise eigen war. Festesfreude atmete dann wieder das Hofkommissariatshaus, als am 12. November 1816 Zwackhs treuer Arbeitsgenosse und späterer Nachfolger, der Schöpfer unserer herrlichen Domanlagen, Karl Albert Leopold Freiherr von Stengel, hier im Regierungsgebäude Zwackhs Enkelin Juliane von Meyer aus Frankfurt a. M. die Hand zum Lebensbunde reichte. Ihre Mutter, eine Tochter Zwackhs, war die Gattin des bekannten Frankfurter Ratsherrn, Bürgermeisters, Appellations-

gerichtspräsidenten und Bundestagsgesandten J. F. von Meyer, Familienbeziehungen, die Zwackh im rheinischen Lande rasch heimisch werden ließen. Der glücklichen, reich mit Kindern gesegneten Ehe von Zwackhs Enkelpaar von Stengel entsproß als jüngstes der Stengelschen Kinder der heute hochbetagte Kaiserl. Staatssekretär und Staatsrat Dr. Hermann Freiherr von Stengel, der hier am 19. Juli 1837 das Licht der Welt erblickte. Als Reichsschatzsekretär und Schöpfer der sog. kleinen Reichsfinanzreform 1906 war er vor unserem Neustadter Landsmann der erste Pfälzer und Speyerer Reichsfinanzminister.

K. A. L. Frhr. von Stengel (1784—1865)
Direktor und Präsident der Speyerer Regierung 1816—1837
Schöpfer der Speyerer Domanlagen
Schattenriß aus der Zeit um 1816

Zu einem allgemeinen Landesfest, an dem die ganze neue Provinz teilnahm, wurde am 3. Dezember 1816 das Namensfest des Hofkommissärs; ein festlicher Abend am 2. Dezember leitete die Feier ein:

Ach, dieser Abend gilt des Königs Ehr'!
Von frohem Dank erfüllt begehet Speyer
des königlichen Stellvertreters Namensfeier,
und wer Max Joseph liebt, der preiset auch Franz Xaver.

Schon diese Worte, mit denen ein von Konsistorialrat Schultz verfaßter Prolog den Präsidenten feiert, beleuchten treffend die Stellung des Hofkommissärs; noch andere Poeme aus jener dicht-

freudigen Zeit entstanden aus diesem Anlaß; keines ist wohl so bezeichnend wie der von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit Landaus gemeinsam gesandte poetische Glückwunsch:

Mit dem Schwerte will Leonidas für Spartas Wohlfahrt fallen;
er und seine Tapfern opfern sich.
Die Bewohner Attikas beglücket in Minervas Hallen
Solon mit der goldnen Feder Strich.
Doch noch glücklicher sind wir, ein schöners Los ist uns beschieden,
Denn der edle Zwackh ward uns zuteil:
Er, er brachte uns nach langem Kampf, nach langer Not den Frieden:
Segen ihm, Gesundheit, Glück und Heil! — — —

Wer so nur von festlichen Tagen hört, die unsere Speyerer Regierung vor hundert Jahren feiern konnte, möchte den Eindruck gewinnen, als sei jenes Speyerer Regierungsjahr Zwackhs in ununterbrochener, reiner Freude dahingeflossen; und doch habe ich hier nur zusammenfassend vorausgeschickt, was an frohen Festen sich über saure Wochen gedeihlichster Arbeit verteilt.

Da stellte Zwackh, der das doppelte Amt eines Hofkommissärs und Präsidenten der Regierung in Speyer nur auf besonderes Zureden des Königs und Montgelas' übernommen und lieber in den diplomatischen Dienst zu Frankfurt zurückgekehrt wäre, doch wieder seinen ganzen Mann.

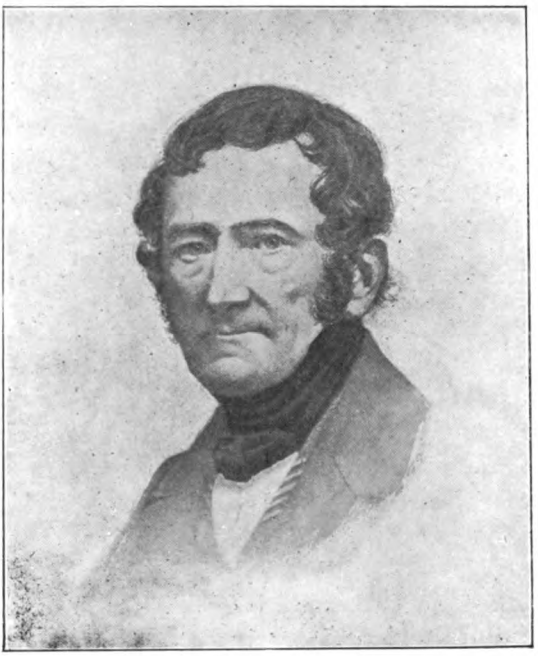
Ein Blick auf die Dienstanweisung, die Zwackh am 21. April von München aus erhalten hatte und die ich in meiner Festschrift erstmals veröffentlicht habe, zeigt uns, welche erstaunliche Arbeitslast ihm zugemutet werden konnte.

Unter seinen getreuen Mitarbeitern, die mit ihm von Worms nach Speyer übergesiedelt waren, nenne ich besonders die bisherigen Kreisräte der Gemeinschaftlichen Landesadministration Karl Freiherrn von Stengel und Joseph Ludwig Grafen von Armansperg, den späteren bayerischen und griechischen Finanzminister, auf deren Schultern auch hier in Speyer mit die Hauptlast der Arbeit ruhte, die ein ungeordneter Geschäftsgang noch erschwerte. Die Errichtung „einer einzigen oberen Verwaltungsstelle für die Verwaltung des K. Gebietes am linken Rheinufer unter der Benennung einer Regierung" erfolgte am 18. August 1816; nach den Vorschlägen Zwackhs und seiner Räte wurden Wirkungskreis und Geschäftsgang bestimmt, Personal- und Besoldungsstatus festgesetzt. An die Spitze der ersten Kammer, die die Gegenstände

der inneren Verwaltung zu bearbeiten hatte, trat als erster Rat mit der Funktion des Dirigenten von Stengel; der Kammer gehörte weiter an der bisherige Appellationsrat, Mitglied der Liquidationskommission Wilhelm Fliesen (dritter Rat), der bisherige Landesdeputierte, Mitglied der Liquidationskommission und vormalige Notar Johann Loew (vierter Rat), als Schulrat der bisherige Schulenkurator Butenschön (1764—1842). Erster Rat und Dirigent der zweiten Kammer, der die Finanzverwaltung oblag, wurde von Armansperg (bis 28. Oktober 1817), dritter Rat der vormalige Domäneninspektor Ludwig Peter Hepp, vierter Rat der ehemalige Kontrolleur *des droits réunis* N. Sturtz; die Stelle eines zweiten Rats blieb in beiden Kammern vorläufig unbesetzt. Als Oberforstmeister mit dem Range eines Regierungsrates wurde Albert Schultze, als Oberinspektor des Bergwesens Karl August Simon bestätigt; die Stelle eines Oberbaudirektors blieb zunächst erledigt, nachdem Oberst Görgens fremde Dienste angetreten hatte; am 23. Oktober 1816 erhielt sie Wilhelm Bürgel. Als Hauptkassier der Hauptkasse wurde Generalkassier Karl Fliesen ernannt, als Zahlmeister Kontrolleur Georg Boye; die Stelle des Kontrolleurs blieb vorläufig unbesetzt. Präsidialsekretär blieb wie bisher der Zwackh treuergebene, wohlbewährte Karl Steinheil, ein Bruder des berühmten Physikers, aus Rappoltsweiler. Das Sekretariats-, Rechnungskommissariats-, Registratur- und Kanzleipersonal zählte 29 Beamte; bei der Übersiedelung nach Speyer waren es mit Zwackh 46 Beamte im ganzen; die gemeinschaftliche Regierung in Worms hatte zuletzt 61 Beamte, darunter den bekannten Siebenpfeiffer. Es mag einmal eine dankbare Aufgabe sein bei genauerer Kenntnis aller Einzelumstände und Persönlichkeiten den Anteil dieser aus allen möglichen Himmelsgegenden zusammengewehten ersten Speyerer Beamtenschaft an der Begründung der bayerischen Herrschaft zu sondern und alle einzelnen Fäden in diesem bunten Gewebe aufzuzeigen. Man kann dabei nicht achtlos an Vertretern anderer Beamtenkörper vorübergehen, die mit der Übernahme der Rheinprovinz an Bayern hier ihren Einzug hielten und wie die K. Regierung in diesem Jahre ein hundertjähriges Pfalzjubiläum feiern. Ich denke da etwa an die Einsetzung der bayerischen Postverwaltung, die uns Oberpostrat M. Englram ja schon eingehender geschildert hat, an

die nicht uninteressante Persönlichkeit des ersten Oberpostmeisters Anton Grafen von Taufkirchen, eines Freundes des späteren Kardinals v. Geissel; an den Leiter der K. B. Militäradministration am linken Rheinufer, späteren Staatsrat i. o. D. und Generalverwaltungsdirektor im Kriegsministerium G. v. Knopp; an den zur Rheinzöllekommission nach Mainz abgeordneten Hofrat von Nau; auch an die bald hervortretenden Professoren des 1817 neu ins Leben gerufenen Gymnasiums, vor allem an die bekannten Mitglieder seines Kollegiums G. Jäger, F. M. Schwerd, Isaak Rust, bald auch Johannes Geissel, Anselm Feuerbach, K. F. Neumann; ich erinnere an den Vorstand des Medizinalkomitees, den Kreismedizinalrat Theophil Ehrmann-Stellwag, in dessen Haus der wunderliche Goethefreund J. Ch. Ehrmann seine Tage beschloß, Goethes „unchristlicher Christian", wie er ihn in einem Briefe an Marianne Willemer, die Suleika seines Westöstlichen Diwan, am 6. Oktober 1816 nannte und dem ein eigenes Kapitel heute leider nicht gewidmet werden kann; nur das eine sei verraten, daß Ehrmann, der Adoptiv-Urgroßvater Martin Greifs, als Frankfurter Arzt den literargeschichtlich interessanten Orden der „Verrückten Hofräte" stiftete, in dem auch Goethe ob orientalismum occidentalem, wegen seiner Westöstlichkeit Aufnahme fand. Lange noch erzählte man sich in Speyer von dem wunderlichen alten Ehrmann, der in den letzten Lebensjahren — er starb 1827 — oft stundenlang, die weiße Zipfelmütze auf dem Kopf, sein Pfeifchen schmauchend bei seinem Freund Hetzel, dem Wohltäter Neustadts, vor dessen Haus an der Domstraße, dem alten Pfälzer Hof, saß. Auch von dem gesellschaftlichen Leben Speyers, für das das gastliche Haus Stichaner bald einen neuen Mittelpunkt abgab, kann hier nicht mehr die Rede sein, wo wir ja nur die Zeit vor hundert Jahren, vor allem die Regierung betrachten wollen. Kurz nur sei auch der Geistlichkeit gedacht, des wohltätigen Grafen Lehrbach, der freilich den 1. Mai 1816 nicht mehr erlebte; von protestantischen Geistlichen erwähne ich die Konsistorialräte Schultz und Weyer.

Von den Beamten der K. Regierung seien besonders genannt nur die beiden Direktoren Karl Albert Leopold Freiherr von Stengel und Joseph Ludwig Graf von Armansperg. Stengel war am 27. Oktober 1784 zu Biederstein bei München als Sohn



Karl Albert Leopold Freiherr von Stengel (1784—1865)
Direktor und Präsident der Speyerer Regierung 1816—1837
Nach einem von seinem Sohne Herrn Kaiserlichen Staatssekretär a. D. Dr. Hermann Freiherrn von Stengel in München freundlichst überlassenen Bilde

des Kabinettssekretärs und nachmaligen Generalkommissärs des Obermainkreises Ch. F. St. Freiherrn von Stengel (1750—1822) und der Mariane von Blesen aus Mannheim geboren. Seit dem 4. Januar 1814 wirkte er in bayerischen Diensten auf dem eben wieder deutsch gewordenen linken Rheinufer, zuerst als Armeezivilkommissär bei der Präfekturkommission zu Kolmar im Departement des Oberrheins, dann seit 16. Juni bei der K. K. Österreichischen und K. Bayerischen Landesadministration zu Kreuznach, später zu Worms, seit 18. Mai 1816 als Glied der Regierung zu Speyer. Hier stand er mit ganz kurzer Unterbrechung (13. Februar 1832 bis 22. Juni 1832, wo er Präsident in Würzburg war) über zwanzig Jahre lang als Direktor und Präsident an der Spitze der Speyerer Regierung, als Vertreter eines rührigen, wohlwollenden, fortschrittlichen und bürgerfreundlichen Regiments. Was der Stadtrat von Speyer bei Überreichung des Ehrenbürgerbriefes am 1. Januar 1838 aussprach, das kam aufs neue bei der Stengelehrung zum Ausdruck, die man mit Errichtung eines Denkmals dem Schöpfer der hiesigen Domanlagen im Jahre 1881 bereitete. Am 22. November 1837 zum Bayerischen Gesandten in Bern ernannt, trat Stengel am 20. Januar 1838 an die Spitze des Kreises Schwaben und Neuburg, um am 30. November 1843 als Präsident des Appellationsgerichts zu Neuburg a. D. in die Richterlaufbahn überzugehen; in dieser Eigenschaft wirkte er bis zum 25. Februar 1854 und verbrachte den Rest seines Lebens in München, wo er am 5. Dezember 1865 starb. Stengel verstand es vortrefflich seine Pfälzer zu behandeln: „nicht ein Bogen Papier soll zwischen mir und den Untertanen meines Königs liegen," sagte er, „und damit ich den Mann recht erkenne, der mit allerlei Wünschen zu mir kommt, nehm' ich ihn auf meinen Fährten ins Examen, ohne daß er's merkt. Für seine Angelegenheiten zu reden kommt er, mehr oder weniger vorbereitet; damit auch ich erfahre, wes Geistes er ist, mit wem ich verhandle, dehne ich mich fragend und explizierend aus; so zieht mir jeder die Larve selber ab, die er vielleicht vorgenommen hatte; so erfahre ich vieles, was auch andern zugute kommt; ich profitiere vom Ehrenmann, vom Schelm und vom Schalke." In diesen Worten zeichnet sich Stengel als Mann der individuellen Tat, der seine Leute kannte und zu behandeln wußte, zumal in den bewegten Tagen des Jahres 1832, da ein geistvoller

Ruſſe von den Pfälzern meinte, in keinem Lande habe er ſoviele Ariſtokraten mit demokratiſchen Manieren gefunden als in der Pfalz.

Während Stengels Andenken noch heute fortlebt, kennt man kaum noch dem Namen nach ſeinen Amtsgenoſſen von der Kammer der Finanzen, Joſeph Ludwig Grafen von Armansperg (1787—1853). Mit Stengel ſeit 1814 auf dem linken Rheinufer tätig, zuerſt in Epinal, dann in Kreuznach, Worms und Speyer, begegnet uns der aus Niederbayern ſtammende Graf nach ſeinem Scheiden aus der Pfalz im Jahre 1817 als Regierungsdirektor in Augsburg und Regensburg, 1825 als Mitglied der Abgeordnetenkammer, als Miniſter des Innern (1826—28), der Finanzen (1826—32) und des Äußern (1828—31); ſein ſparſames Wirtſchaftsſyſtem brachte ihm den Scherznamen „Sparmannsberg" ein. Als Präſident der Regentſchaft in Griechenland ſtieg Armansperg bis zur Stellung des Reichsverweſers König Ottos I. und ſchaltete bis zum 14. Februar 1837 mit faſt unumſchränkter Vollmacht. Nach ſeinem Rücktritt von dieſer Stellung lebte Armansperg auf ſeinem Gut Egg bei Deggendorf; er ſtarb am 3. April 1853 zu München. Es muß anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben über ſo intereſſante Perſönlichkeiten wie Stengel und Armansperg, aber auch Männer wie Johann von Loew, über den uns jüngſt erſt die Erinnerungen der Sängerin Lilli Lehmann einiges berichteten, oder den nachmaligen Leiter des bayeriſchen Forſtweſens Albert von Schultze und den vielgewandten Konſiſtorialrat J. F. Butenſchön mehr als die bloßen Namen und einige Daten zu hören.

Vielleicht intereſſiert es hier auch einiges wenigſtens über die wirtſchaftlichen Verhältniſſe der erſten Speyerer Regierungsbeamten zu vernehmen, über ihre Gehälter, die, den beſonderen Verhältniſſen angepaßt, eine für die damalige Zeit und gar im Vergleich mit ſpäteren Gehaltsſätzen recht anſehnliche Höhe erreichten.

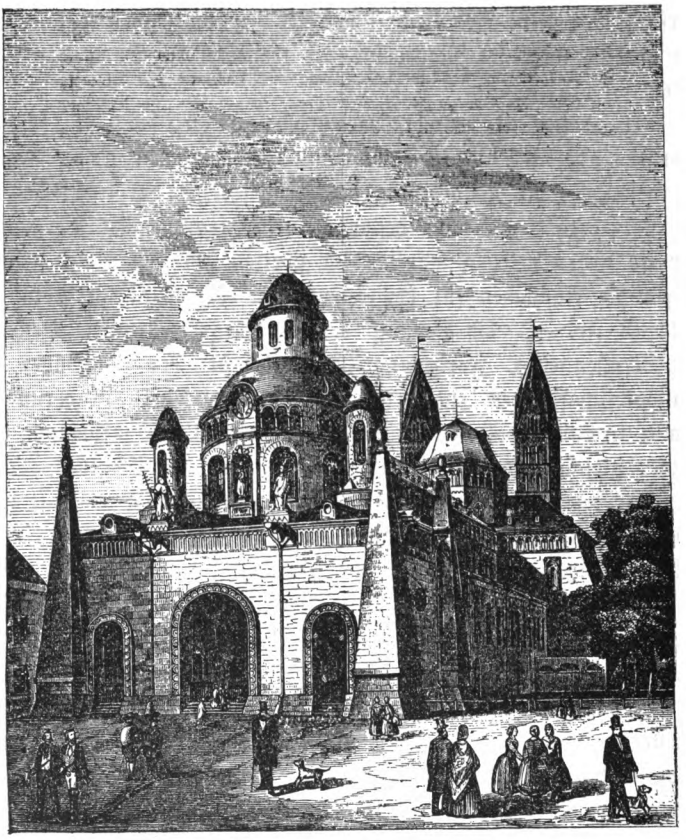
Der Gehalt des Präſidenten von Zwackh wurde auf 15 000 fl. feſtgeſetzt; „mit dieſer Summe, freier Wohnung, Feuerung und Beleuchtung konnte [nach einem Gutachten Zwackhs] der Vorſtand der Provinz ſeiner Würde gemäß leben und die an den franzöſiſchen Präfekten in dieſem Lande von den Einwohnern und Fremden gewohnte Hoſpitalität fortſetzen"; der Gehalt eines erſten Regierungsrates betrug 3500 fl., eines dritten und vierten 2500 fl., des

Joſeph Ludwig Graf von Armansperg (1787—1853)
Direktor der Kammer der Finanzen der Speyerer Regierung 1816/17
Nach einer Lithographie Hanfſtaengls der K. Graphiſchen Sammlung in München

Schulrates 2000 fl., des Medizinalrates 600 fl., des Hauptkassiers 4000 fl., des Präsidialsekretärs 1600 fl., eines Registrators 1200 fl., eines Kanzlisten 700 fl.; diese verhältnismäßig hohen Gehälter waren „vorläufig für gegenwärtige Anstellungen" bestimmt; aus den Vorschlägen hiezu aber spricht Zwackhs oft gerühmte väterliche Fürsorge für seine Beamten. Vertreter der pfälzischen Finanzfragen war im Ministerium Montgelas der treffliche F. S. v. Schilcher (1766—1843).

Unter den Verwaltungsmaßregeln, die z. T. schon in Worms eingeleitet, hier in Speyer nun durchgeführt wurden, erwähnen wir besonders die Neuordnung des Armenrechts, der kirchlichen und der Schulverhältnisse, mit denen es unter französischer Verwaltung sehr im argen gelegen war — im zweiten Halbjahr 1814 noch betrugen die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht im Adm.-Bez. 6141,33 Fr. —, die Hebung der Verkehrsverhältnisse, Besserung des Straßennetzes, Förderung der Viehzucht, des Landbaues, der Waldwirtschaft, der Industrie, der Rheinschiffahrt, Linderung der Armut in einem von den Stürmen des Krieges hart mitgenommenen Lande; gleichmäßige Verteilung und Tilgung der Schulden der Gemeinden, deren Vermögen während der französischen Herrschaft große Einbuße erfahren hatte, sowie Herstellung des Kredits waren wichtige Aufgaben der hierfür am 25. August 1814 ernannten, schon erwähnten „Kriegsschulden-Liquidationskommission" (bis 1. September 1816), in der Regierungsrat v. Loew hervorragte; Erneuerung der Kirchenbauten, vor allem des Speyerer Doms, Erbauung von Pfarr- und Schulhäusern, Errichtung von Lehrer- und Priesterseminaren, eines Kreisarchivs, eines Kreiskrankenhauses, eines Medizinalkomitees (bis 1820), Fragen der Rheinkorrektion, Hebung der Pferdezucht, des Bergbaues, Pflege des Weinbaues — das sind wahllos aufgezählt nur einige der wichtigsten unter den zahllosen Aufgaben, die der Lösung harrten.

Mit der Revision der Strafgesetzgebung wurde der K. Appellhof in Zweibrücken betraut, wo damals Georg Ludwig von Maurer (1790—1872), der erste protestantische Minister im Königreich Bayern, unter Rebmann, dem ersten bayerisch-pfälzischen Ritter des Kronenordens, und Birnbaum arbeitete; zur Revision der bürgerlichen Gesetzgebung trat auf Stengels Vorschlag (3. Februar 1817) am Sitze der Regierung eine Kommission für administrative Justiz



Der Speyerer Dom vor seiner Restauration (1778—1854)

zusammen, in der Justizrat Schlemmer und Siegel hervorragten; zur Liquidation mit Frankreich war aus dem ehemaligen Administrationsbezirk der Zwackh von Kreuznach her befreundete Adreas Freiherr von Recum — zusammen mit Legationsrat J. A. Belli de Pino aus München — auf Zwackhs Antrag schon im Herbst 1816 (bis 1818) nach Paris geschickt worden, von wo er dem Präsidenten nicht nur wertvolle, für seine Art bezeichnende Stimmungsberichte sondern auch — manchen feinen Leckerbissen für seine gastliche Tafel zukommen ließ. Das Referat über diese Liquidationsangelegenheiten hatte im Ministerium Montgelas Legationsrat von Flad.

Aus der Finanzverwaltung der Rheinprovinz seien einige bemerkenswerte Einrichtungen der Steuerverfassung hier hervorgehoben. Neben der Grundsteuer von Grundstücken, Gebäuden, Grundrenten, der Gewerbesteuer, der Personal- und Mobiliarsteuer verdient heute in unserer nach neuen Steuern lechzenden Zeit besondere Erwähnung die Tür- und Fenstersteuer. Nach der Verordnung vom 16. Oktober 1817 wurden ohne Unterschied der Bevölkerung eines Ortes 20 kr. für ein Einfahrtstor bezahlt, 10 kr. für eine Türe, ebensoviel für ein Fenster, und wenn ein Haus nur eine Türe und ein Fenster hatte, 5 kr. „Man muß in der Tat den Scharfsinn bewundern, mit welchem die Finanzen dem menschlichen Verkehr gefolgt sind, um von ihm Vorteile zu ziehen." „Das Taxwesen im Rheinkreise", meint J. Rudhart in seinem Werk „Über den Zustand des Königreiches Bayern" (Erlangen 1827) III 168, „übertrifft in dieser Beziehung das aller anderen Gegenden und die vielfachen Förmlichkeiten der dortigen Zivilgesetzgebung sind überaus auf das fiskalische Interesse berechnet."

Der Speyerer Regierung war bis zum Jahre 1818 auch der K. Appellhof in Zweibrücken unterstellt. „Die Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens," sagt der Justizminister in seinem Jahresbericht vom Jahre 1819, „die wachsame Aufsicht der Beteiligten, der Staatsbehörde (Staatsprokurator) und des Publikums machen die Kontrollierung der Rechtsverwaltung durch tabellarische Anzeigen überflüssig. Die wesentlichen Grundzüge der Gerichtsverfassung und des Rechtsverfahrens im Zivilprozeß sind folgende: Reinheit und Selbständigkeit der Rechtspflege, daher Trennung der Justiz und der Verwaltung; Beschränkung des Gerichts auf das

eigentliche Rechtsprechen; Gleichförmigkeit der Gerichtsverfassung, welche keinen bevorzugten Gerichtsstand kennt; kollegiale Gerichtsverfassung; Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege." Durch Entsendung des Generaldirektors des Justizministeriums van der Becke (1817) und des Justizministers Grafen von Reigersberg (1818) in die Pfalz hatte die bayerische Staatsregierung die Gerichtsverfassung an Ort und Stelle studieren lassen.

So wie das protestantische Kirchenwesen schon am 9. September 1815 in Worms durch Einsetzung eines Generalkonsistoriums und Bildung von Distriktsdekanaten, Ordnung der Prüfungs-, Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse der Geistlichen in geregelte Bahnen gelenkt worden war, so empfahl Graf Montgelas am 2. Mai 1816 Zwackhs besonderer Aufmerksamkeit auch das katholische Kirchenwesen: „Die uns zugekommenen Gebietsteile liegen in vier dem Staate ganz fremden Diözesen. Die Befugnisse dieser Bischöfe sind sehr ausgedehnt und können in Zukunft nicht mehr so bleiben. Es wird daher auf einen eigenen Landesbischof der Antrag gemacht werden. Wo wird der Sitz desselben und seines Kapitels sein? Wie wird die Dotation desselben hergestellt werden? Hierüber werden Sie mir recht bald Ihre Meinung mitteilen. Wir sind im Gange bei dem Papste die Errichtung eines Erzbistums und die Diözeseinteilung des Königreichs durch unsern Gesandten in Rom zu betreiben. Ich schließe Ihnen hieneben die Abschrift der Punktation vorläufig im Vertrauen zu, welche unser Bischof von Chersones, Kasimir von Häffelin [aus Minfeld in der Pfalz], zur Allerhöchsten Genehmigung eingeschickt und nach erhaltener Sanktion dem Staatssekretär zu überreichen im Sinne hat. Sie gibt Ihnen ungefähr den Maßstab für den Aufwand eines bischöflichen Sitzes. In dem Vortrage des Freiherrn von Stengel wird Speyer zum Sitze des Bischofs vorgeschlagen, wo auch das Vermächtnis der ehemaligen Domkapitularen beitragen kann, die Ausgabe darauf etwas zu vermindern." Auch eine Verbesserung der Gehaltsverhältnisse der Geistlichkeit wurde noch Anfang 1817 vorbereitet. Montgelas hielt an jenen Vorschlägen Stengels fest, während Zwackh statt der beabsichtigten Errichtung eines Bistums für die 162000 Katholiken des linken Rheinufers die Aufstellung eines Generalvikars von dem nächsten bayerischen Bistum Würzburg für genügend ansehen wollte. Besonders empfahl Montgelas

dem seine Stelle in Speyer antretenden Präsidenten zur Beachtung auch das Referat der „Polizeigegenstände" und die von Knopps Leitung unterstellte K. B. Militärabministration am linken Rheinufer, die ihr Augenmerk zunächst auf die Erbauung und Einrichtung der nötigen Kasernen zu richten hatte, dabei aber völlig selbständig verfuhr.

Ein treuer Berater und Arbeitsgenosse in der Organisierung der bayerischen Regierung war Zwackh, Stengel und Armansperg der pfälzische Landrat. Der pfälzische Landrat blickte im Jahre 1916 auf ein hundertjähriges Bestehen zurück. Er wurzelt unmittelbar in der von Frankreich übernommenen Einrichtung des Departementalrates (conseil général du Departement), wie er im Anschluß an ein Dekret der Constituante vom 22. Dezember 1790 und die dadurch vollzogene Departementseinteilung Frankreichs im consularischen und kaiserlichen Frankreich durch Napoleon eingerichtet wurde. Der Departementsrat vom Donnersberg bestand aus 20 Mitgliedern; diese wurden vom ersten Consul auf drei Jahre, doch mit Vorbehalt der Verlängerung ernannt; sie versammelten sich jährlich zu einer von der Regierung bestimmten Zeit und blieben ohne alle Vergütung, in keinem Falle länger als 15 Tage versammelt. Der Präfekt, der Regierungsvorstand, mußte früher schon die Gegenstände, worüber der Departementsrat verhandeln sollte, gehörig vorbereitet haben. Wenn zwei Drittel sich eingefunden hatten, legten sie in die Hände des Präfekten bei Eröffnung der ersten Sitzung den Eid ab, wählten unter sich einen Präsidenten und Sekretär und unterzogen sich dann den ihnen zugewiesenen Geschäften. Unter diesen nenne ich nach Art. 6 des Gesetzes vom 28. Pluviose 8 die Festsetzung der Steuern und Umlagen der Gemeindebezirke des Departements; Verbescheidung von Gesuchen um Verminderung der Abgaben; Bestimmung der Höhe der Zusatz-Centimen; Entgegennahme der Rechnung über die Verwendung dieser Zusatz-Centimen; Aussprache über Zustand und Bedürfnisse des Departements. Ich erwähne hier weiter neben den Bedürfnissen des Ackerbaues und Handels, der öffentlichen Wohlfahrt, des Wasser- und Straßenbaues das dem Landrat zur Pflicht gemachte Interesse am öffentlichen Unterricht, an den öffentlichen Bibliotheken, den Museen, den Theatern und öffentlichen Denkmälern.

Die Papiere des Departementalrates nahm ein Generalsekretär der Präfektur in Verwahrung; die Verhandlungen wurden nicht gedruckt, sondern der Präfekt besorgte alsbald eine Abschrift davon und schickte sie an den Minister des Innern.

Getreu dem vor hundert Jahren oft gehörten Worte: „Prüfet alles, das Beste behaltet!" übernahm die K. Bayerische Regierung auch die Einrichtung des Departementsrates als Landrat. An vielfachem Stimmungswechsel in jener Zeit der Neubegründung hat es nicht gefehlt; selbst Präsident von Zwackh war aus einem anfänglichen Gegner französischer Einrichtungen erst allmählich zu dem warmen Freund der französischen Reichskonstitution geworden, als der er in einem Schreiben an den von schwerer Krankheit eben genesenen Kronprinzen Ludwig von Bayern Frühjahr 1817 erscheint:

„Höchstdieselbige," schreibt Zwackh, „haben gleich nach der Besitznahme dieses Landes Seiner Majestät dem König die Gründe vorgelegt, wegen welcher der Überrhein ferners nach der ihm von Frankreich erteilten Verfassung regiert werden solle. Der darauf erfolgte Beschluß des Königs, war nach meiner vollen Überzeugung. Die französische Reichskonstitution hat sehr viel Gutes: es ist nur eine Gerichtsbarkeit im Namen des Monarchen verwaltet; keine Feudalrechte, keine Abgaben von Zehnten, keine Fronden, gleiche Besteuerung der Produktion des Bodens ohne irgend eine Begünstigung einzelner Untertanen; die Staatskasse kann auf die Steuerrevenüen sicher rechnen, weil das Defizit immer durch die Zulagscentimes der *non valeur* gedeckt ist. Man hat Adelige und Geistliche im Land, aber Adel und Geistlichkeit sind kein privilegierter Stand; der Landrat, frei vom Volke gewählt, hat Kraft genug die Willkür bei verfassungswidrigen Ausgaben hinzuhalten und die Wünsche des Landes dem Monarchen freimütig vorzutragen; die Gesetze sind auf die menschliche Natur und nicht bloß auf Wahn und Observanz gegründet; die Gesetzgebung hat bereits vieles gebessert . . . Nur eine schreckliche Revolution konnte dieses Gute bewirken; die Einwohner haben keinen größeren Wunsch als diese Verfassung forthin zu behalten. Ich kannte die Rheinlande vor der Französischen Revolution, und als ich sie vor drei Jahren wiedersah, erstaunte ich über die Kultur des Landes, über den Wohlstand, die Kraft und Tätigkeit der Bewohner. Das bei der französischen Regierung Vernachlässigte, nämlich die Volkserziehung, die Verwaltung des Gemeinde-, Kirchen- und Stiftungsvermögens, die Sanitätsanstalten, suchte ich nach und nach aus der bayerischen Verfassung aufzunehmen und der hiesigen anzupassen. Die Anlagen umfassen die auf Erfahrungen, immer mit Rücksicht auf die französischen, anwendbaren Gesetze gegründeten Gutachten

einer definitiven Organisation; bei den Vorträgen in der K. Regierung benützte ich auch die von mehreren redlichen und gelehrten Privaten auf mein Verlangen mir zugestellten Erinnerungen. Ew. Königlichen Hoheit fernerem Wohlwollen und Schutz empfehle ich meine Provinz und mich mit der ausgezeichnetsten Verehrung."

Es klingt merkwürdig, daß der deutschgesinnte Kronprinz Ludwig für die Erhaltung der französischen Einrichtungen in der Pfalz eingetreten sein soll; und auch was Montgelas in seinen „Denkwürdigkeiten" (1887, 521) erzählt, spricht dagegen: „Der Kronprinz, damals ganz deutscher Gesinnung, wünschte die Rückkehr zu den Zuständen vor der Vereinigung mit Frankreich; Präsident Zwackh bevorwortete die Erhaltung der bestehenden Einrichtungen." Offenbar bestand über diese für Pfalz und Bayern überaus wichtige Frage ein lange hin- und herwogender, sich hinziehender Streit der Meinungen, in dem es am Wechsel der Anschauungen bei den Persönlichkeiten, die „der König mit seinem Vertrauen beehrte", nicht gefehlt hat. Es muß besonderer Würdigung vorbehalten bleiben, diesen Kampf vor allem auf dem Gebiet der Rechtsverfassung einmal eingehender darzustellen, so wie es der Bonner Professor E. Landsberg für die preußischen Rheinlande gezeigt hat, den Sieg des rheinischen, französischen Rechts zu erweisen. Wie Kronprinz Ludwig durch persönliche Bemühungen u. a. in Würzburg, Aschaffenburg Gegensätze auszugleichen bemüht war, so scheint er in besonderer Vorliebe für seine rheinische Heimat dem damals sooft bei uns gehörten Worte zum Sieg verholfen zu haben: „Prüfet alles, das Beste behaltet!" Und daß die Beibehaltung des französischen Rechtes das beste war, daran zweifelte doch schließlich keiner der in der Pfalz maßgebenden Männer mehr, nicht Zwackh, vor allem auch nicht Rebmann, nicht Birnbaum, die Zweibrücker Juristen. „Im ganzen wurde stets von dem Grundsatz ausgegangen", schreibt Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten 522, „es seien die Verhältnisse der Rheinlande von denen der übrigen Monarchie so wesentlich verschieden, daß sie mit derselben durchaus nicht zu einem Ganzen verschmolzen, sondern nur nach Art einer Kolonie behandelt und verwaltet werden könnten."

In diesem Sinne handelte auch die Regierung Bayerns, als sie die bisherigen Einrichtungen der Rheinprovinz nicht allein aufrecht erhielt, sondern mit Liebe pflegte. Schon um die Wende

1815/16, als Zwackh noch in Worms mit den Organisationsentwürfen für die neue pfalz-bayerische Landesregierung beschäftigt war, kam die Aufforderung von München zu begutachten, „ob man in diesem Lande Stände einführen oder den Departementsrat als dafür hinlänglich bestehen lassen sollte". Wenn man den ersten, ja kaum möglichen Schritt nicht tat, so schuf man doch mit der Einrichtung des pfälzischen Landrates eine vorzügliche konstitutionell-politische Schule, man bahnte den Weg zu der bald auch in Bayern eingeführten Ständekammer, dem heutigen Landtag. Und wenn nach langen Verhandlungen der pfälzische Landrat 1827 als Kreisvertretung auch in den übrigen bayrischen Regierungsbezirken eingeführt wurde, so äußert sich auch hierin jener wohltätige Einfluß, den der politisch fortgeschrittenere pfälzische Regierungsbezirk auf das bayerische Hauptland ausübte und von dem im Frankfurter Parlament der Begründer der bayerischen Landesstatistik von Hermann einmal sagte: „Der Einfluß der Pfalz war sehr wohltätig auf die gesamte Gesetzgebung";[1]) freilich soll dabei nicht verschwiegen bleiben, daß die Pfälzer selbst die Vorzüge ihrer französischen Einrichtungen vielfach überschätzten und offensichtliche Mängel in rheinländischer Begeisterung für die Fortschritte der Franzosenzeit oft völlig übersahen. Wie man im Ministerium den dort alle interessierenden Pfälzer Landrat einschätzte, mag aus einer Bemerkung Schilchers, des nachmaligen Präsidenten des Obersten Rechnungshofes, an Zwackh vom 7. Februar 1817 hervorgehen, die lautet: „Wenn das Straßenbaubudget gegen Ihre Erwartung ausgefallen ist, so trage ich nicht die Schuld. Der neue Finanzminister [von Lerchenfeld] hat meinen Antrag nicht genehmigt, vorzüglich weil er glaubte, daß, wenn man konsequent sein wolle, wenn ein Landrat bestehen und seine Befugnisse beachtet werden sollen, man sich auch streng an die gesetzlichen Verhältnisse, welche hieraus hervorgehen, halten müsse."

Und in einem Briefe vom 15. Februar 1817 bemerkt Schilcher: „Eine Angelegenheit erlaube ich mir Eurer Exzellenz zu empfehlen, nämlich die Angelegenheiten des Landrates. Auch dieses Referat hatte ich ausschließlich und alle Berichte und Weisungen von der Hofkommission habe ich vorgelegt. Mich hat die Sache unendlich

[1]) Vgl. H. Schreibmüller, Bayern und Pfalz 1816—1916, S. 18.

interessiert und eben deswegen wünschte ich, daß Eure Exzellenz über die Art und auf welche Weise dem Landrat die Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs bezeugt und wie die Sache öffentlich bekannt gemacht werden könnte, bald einen Bericht veranlassen mögen. Auch der Fürst von Wrede und der neue Finanzminister legen in diese Sache einen großen Wert, daher auch in Bayern die Konstituierung von Kreislandräten schon festgesetzt worden." Sie war am 2. Februar 1817 festgesetzt, unterblieb aber noch volle zehn Jahre.

Am 25., 26. und 27. Oktober 1816 traten nach einer an sie ergangenen Aufforderung der Hofkommission die Wähler des ersten Landrates der Pfalz zusammen und verfertigten unter Leitung von L. Gienanth (Hochstein) eine Liste von 40 Kandidaten zum Landrat; durch ein Allerhöchstes Reskript vom 11. November 1816 wurden für den künftigen Landrat, der zugleich auf den 6. Dezember einberufen wurde, zwanzig Mitglieder erwählt.

Es waren dies:

Nikolaus Jacob, Handelsmann in Kaiserslautern
N. Locher, Oberbürgermeister in Zweibrücken
Joh. Jakob Schneider, Gutsbesitzer in Landau
Ludwig Gienanth, Hüttenmeister in Hochstein
N. Retzer, Friedensrichter in Freinsheim
Peter Hoffmann, Gutsbesitzer in Blieskastel
N. Röbel, Notar in Kaiserslautern
N. Andrä, Gutsbesitzer in Kirchheim
Jakob Vollmer, Gutsbesitzer und Wirt in Germersheim
Gustav v. Failly, Gutsbesitzer in Zweibrücken
Heinrich Hartmuth, Gutsbesitzer in Landau
Mathias Dennhart, Gutsbesitzer in Heiligenstein
Joseph Spitz, Gutsbesitzer in Speyer
Anton Jäger, Gutsbesitzer in Edesheim
N. Baumann, Friedensrichter in Lauterecken
v. Horn, Gutsbesitzer in Zweibrücken
N. Sturtz, Appellationsrat in Zweibrücken
Heinrich Weis, Gutsbesitzer in Kleinbockenheim
Sebastian Koch, Gutsbesitzer in Kirchheim
N. Hemmet, Notar in Bergzabern.

Mancher Name aus dem Kreis des ersten pfälzischen Landrates begegnet uns schon in dem Departementalrat des französischen

Departements vom Donnersberg. So der zum Präsidenten des Wahlmännerkollegiums ernannte Ludwig Gienanth (1767—1843), der bekannte Hüttenbesitzer aus Hochstein bei Winnweiler, 1818 der erste Pfälzer Reichsrat der Krone Bayern, 1819 mit dem Kronenorden bedacht, 1836 in den Freiherrnstand des Königreichs erhoben. Auch Notar Röbel hatte schon dem französischen Departementalrat angehört, der also unmittelbar in dem pfälzischen Landrat fortlebte. Wir wissen heute, welch große Bedeutung Montgelas dem Landrat beimaß; es mag mit auf pfälzisch-französische Einflüsse zurückgehen, wenn in einer Konferenz vom 17. Juni 1816 und in der K. Verordnung vom 2. Februar 1817 die Berufung von Kreisvertretungen für ganz Bayern beschlossen wurde. Wäre es Montgelas nachgegangen, so wären diese Kreisvertretungen 1816 schon eingeführt worden; von ihnen, auf die man ja später (1827) im übrigen Bayern zurückkam, erwartete er, daß sie das Volk politisch erziehen würden; mit ihnen hätte Montgelas die Verfassung beraten, die 1818 nach den von ihm gezogenen Grundlinien Wirklichkeit ward und die erst recht die Persönlichkeit entfesselte; sie brachte die Mitarbeit des Volkes im Parlament, im Kreis, im Distrikt, in der Ortsgemeinde.

Über die feierliche Eröffnung des ersten pfälzischen Landrates berichtete die Kolbsche Neue Speyerer Zeitung vom 7. Dezember 1816 Nr. 67 wörtlich folgendes:

> Speyer, den 6ten December. Die feierliche Eröffnung des Landraths der Königl. Baierischen Rhein-Provinz war auf den heutigen Tag angeordnet. Um neun Uhr Morgens versammelten sich sämmtliche Mitglieder desselben im Sitzungssaale der Regierung. Se. Excellenz der Königliche Hofcommissär Herr von Zwackh-Holzhausen fuhren sodann auch dahin. Die Wagen waren umgeben und begleitet von der schönen Speyerer Ehrengarde, welche auch diesesmal wieder ihre Standarte, als das Panier der Bürgertreue und öffentlichen Freude, mit edlem Stolze vorantrug. Unter dem Geläute der Glocken und dem Donner des Geschützes traten Se. Excellenz in die Mitte der versammelten Landräthe, und eröffneten die diesjährige Sitzung mit folgender Rede, worin der wichtige Beruf des Landraths und der Umfang seiner Pflichten mit einfacher Würde und Rührung, bestimmt wird. „Daß ich, Sie, in dieser „ersten feyerlichen Versammlung als gewählte achtbare Landräthe begrüsse, „daß ich mich mit Ihnen heute im Allgemeinen über die wichtigsten An„gelegenheiten dieses Landes besprechen darf, danken wir unserem hoch„verehrten geliebten Monarchen. Durch Berufung der Wahlversammlung, „durch Ihre Ernennung zu Landräthen, giebt Se. Maj. der König einen

„neuen Beweis Seines Zutrauens zu den Rheinbayern und Seines aus-
„gezeichneten Vertrauens in Sie, die Landesdeputirten. Die gewöhnlichen
„Geſchäfte des Landraths, in den Geſetzen beſtimmt, ſind Ihnen bekannt.
„Die königl. Regierung wird Ihnen das Budget der Ausgaben in den
„verſchiedenen Rubriken modificirt durch Gründe, weßwegen ſie dringend
„nothwendig veranlaßt und gefordert worden, vorlegen. Prüfen Sie genau
„die Bedürfniſſe nach dem Geiſte der Zeit, nach den wohlwollenden Ab-
„ſichten der Regierung, und wenn Sie dabey, wie es ebenfalls Ihre Pflicht
„iſt, das Vermögen des Landes und jenes der einzelnen Contribuabeln,
„mit Rückſicht auf die, während dem Krieg getragenen Laſten, mit Rückſicht
„auf die, in dieſem Jahre, die ärmere Klaſſe drückende Theurung, in
„Anſchlag bringen, ſo leite Sie dabey eine weiſe Oekonomie. Aber auch
„die Sparſamkeit hat ihre Grenzen.

„Die ſo deutlich bey Beſiznahme dieſes Landes von Sr. Maj. dem
„König ausgeſprochenen Zuſagen haben alle Einwohner mit tiefer Rührung
„geprieſen. Sie werden ſich aus den ſeit 8 Monaten in den Amtsblättern
„vorfindligen Verordnungen überzeugt haben, daß alle in dem Sinn dieſer
„königlichen Zuſage von dem Monarchen gegeben worden ſind. Unver-
„kennbar iſt die reine Abſicht und das Beſtreben, unſer Wohl zu begründen
„und zu erhöhen. Als Vater ſeines Volks hat der König für dieſe Provinz
„nach ihrem faſt einſtimmigen Verlangen die Ausfuhr des Getraides mit
„einer Mauth-Abgabe belegt, jedoch dieſe Gebühr nicht zur Staatskaſſe
„gezogen, ſondern ſie, ſo wie auch die Konfiskationsſtrafen über Frucht-
„und Brandweindefraudation ſo lange die dermalige Theurung dauert, den
„Gemeinden theils, um der ärmern Klaſſe Arbeit zu verſchaffen, theils
„um den Arbeitsunfähigen eine Beiſteuer zu geben, zugewendet. Auch
„haben Se. Maj. bereits beträchtliche Vorſchüſſe aus der Staatskaſſe zu
„Straßen- und Dammarbeiten bewilliget, einzig in der Abſicht, durch
„Vermehrung der Arbeiten mehreren Bedürftigen Erwerb zu verſchaffen.
„Allein ohngeachtet dieſer milden Unterſtüzung, ohngeachtet der bereits er-
„laſſenen Verordnungen, bleibt noch vieles, wir wollen es uns nicht ver-
„hehlen, für das Wohl dieſes Landes zu verbeſſern. Es iſt daher der
„Wille des Königs, daß der Landrath um ſein Gutachten noch über
„mehrere Gegenſtände vernommen werde, welche bey Reviſion der der-
„maligen Landesverfaſſung zweckmäſigere Beſtimmungen erhalten dürften.
„Die Land-Räthe werden auch dieſes Merkmal des königl. Vertrauens
„und Seiner Huld gewis erkennen.

„Daß Sie, meine Herren auſſerdem noch Ihre eigenen Wünſche
„und Vorſchläge der königl. Regierung vortragen können, iſt Ihnen durch
„das Geſez erſtattet. Sprechen Sie dabei offen und frei nach Ihrer
„Ueberzeugung, der König hört die Stimme ſeines Volkes gern. Sie
„können verläſſig erwarten, daß Er dieſe Wünſche und Vorſchläge, be-
„leuchtet durch die Berichte der hieſigen Landes-Regierung, auf den Vortrag
„Seines Ihnen durch den ruhigen Ueberblick der ganzen Monarchie, durch
„Stärke des Geiſtes, durch liberale Denkungsart und durch dieſem Lande

„besonders bezeigtes Wohlwollen bekannten dirigirenden ersten Staats-
„Ministers genau prüfen, und nach seiner höheren Weisheit entscheiden
„werde. Nur allein der König vermag zu beurtheilen, was seinem ganzen
„Volke, dem Bedürfnisse des Staats und dem Wohl des Reichs fromme.
„Sie, meine Herren, beseele während Ihrer Versammlung Gemeingeist,
„so selten er auch in solchen Versammlungen herrscht, weil er nicht das
„Produkt des Temperaments, sondern der Ueberlegung und Weisheit ist.
„In Vollmacht Sr. Maj. des Königs erkläre ich, daß der Landrath eröffnet
„sey und daß er sich nunmehro nach dem Gesetz konstituiren solle. Ich
„erwarte darüber seine Anzeige und das abzuhaltende Protokoll." Nach
Erledigung dieser Rede drückte Herr Appellationsrath Sturz, von Zwey-
brücken, als Senior der Versammlung, den Dank derselben aus, und ver-
sprach in ihrem Namen, dem Könige und dem Lande, männlich und getreu
zu dienen, und so ihren schönen Beruf redlich zu erfüllen. Hierauf fuhr
der Königliche Hofkommissär zurück, begrüßt von dem Freudenrufe: Es
lebe unser König! mitten unter dem Schall der Glocken und des
Geschützes, und begleitet von der Ehrengarde. Der Landrath setzte darauf
seine erste Sitzung fort und erwählte den Herrn Appellationsrath Sturz
zu seinem Präsidenten, und den Herrn Friedensrichter Baumann, von
Lauterecken, zu seinem Sekretär.

Der erste Landratspräsident, Appellationsgerichtsrat Ch. Sturtz aus Zweibrücken, trat nach reicher parlamentarischer Erfahrung als Mitglied des Corps législatif dieses neue Amt an, wie er auch bald darnach in der ersten Versammlung der neuen Ständekammer zu München als Schöpfer der ersten Landtags-Geschäftsordnung hervortritt. Über den vielfachen Nutzen der Einrichtung des Landrates für die bayerischen Rheinlande herrschte nur eine Stimme bei allen Einsichtsvollen und in jedem Landratsabschied, so gleich in dem ersten vom Juni 1817, bezeugte der König seine Zufriedenheit mit dem Fleiß und der Treue seines gehorsamsten Landrates. Als warme Freunde der neuen Körperschaft traten literarisch u. a. hervor der Neustadter Notar Lembert, Regierungsrat Kurtz in Speyer und der Speyerer Gymnasialprofessor Neumann, der nachmalige Orientalist an der Münchener Universität.

So konnte Zwackh bei seinem Rücktritt (März 1817) dem Präsidenten des Landrates Sturtz „seine Zufriedenheit und seinen Dank für seine der Absicht unseres geliebten Monarchen entsprochene Arbeiten und gelieferte Gutachten, für seine mit Würde und Unbefangenheit geführte Beratschlagungen und das mir gewidmete Zutrauen" zum Abschied aussprechen, mit der Versicherung, „daß er die achtbaren Männer nie vergessen und jede Gelegenheit benutzen

werde, bei Seiner Majestät dem König noch ferner für das Wohl der Einwohner des Rheinlandes tätig zu sein." „Redlichkeit der Gesinnungen, Unbefangenheit, selbst loyale Unabhängigkeit der Meinungen und wechselweise Achtung der Mitglieder unter sich haben den Landrat eminent ausgezeichnet", erwidert auf jenes Abschiedsschreiben Zwackhs der Landratspräsident und fährt dann fort: „Seine Arbeiten bedurften oft milder Ansicht. Nicht allenthalben, aber bei Euer Exzellenz fanden sie dieselbe verbunden mit erklärtem Patronat und Schutz. In der Folge wird sich zeigen, daß hauptsächlich da, wo von pekuniarischem Interesse Frage war, der Landrat oft zu weit gegangen und vergessen hat oder vergessen hat wollen, was ihm doch bei seiner Eröffnung in einem so hohen Grad, so mit Nachdruck als mit Gefühl ans Herz gelegt wurde. Die Worte, hier von Euer Exzellenz am 6. Dezember 1816 gesprochen, haben in der ganzen Provinz und weit außer derselben widergehallt; sie werden widerhallen bei jeder künftigen Reunion des Landrates und besser als vergängliche Kunstmonumente das ohnedies unvergeßliche dankbarste Andenken an Euer Exzellenz perpetuieren."

Damals, als der erste pfälzische Landrat in Speyer tagte, hatte sich in München das Gerücht von Zwackhs Tode verbreitet, und wenn auch Graf und Gräfin Montgelas nicht daran glaubten, weil der tägliche Briefwechsel zwischen Zwackh und Montgelas den Glauben nicht aufkommen ließ, so war doch des Hofkommissärs Bruder in begreiflicher Sorge. „Ich beklage Deine Ängste," schreibt der Präsident darum am 10. Dezember 1816 an seinen ihm treu anhangenden Bruder nach München, „meine Gesundheit ist wie vor zwei, drei Monaten: erträglich. Allein oft denke ich mir's, ein Schlagfluß endet mein Leben, und wenn es schnell geschieht, in votis habeo. Lasse mir's aber auch gefallen, wenn ich mit vollen Geisteskräften noch einige Jahre die buntscheckige Welt beobachten kann." Als der Totgesagte diesen stillen Wunsch äußerte, ahnte er nicht, daß ihm noch über ein Vierteljahrhundert zu leben beschieden sein sollte.

Mochten auch gesundheitliche Mängel zu Beginn des Jahres 1817 unsern Hofkommissär ans Ende mahnen, so war doch Rücksicht auf sein Wohlbefinden nicht der erste Grund seines nun bald erfolgenden Rücktritts; der hing vielmehr eng zusammen mit dem Sturze Montgelas'.

„Gestern war ich betäubt," so schrieb Zwackh unter dem frischen Eindruck der eben erhaltenen Nachricht von Montgelas' Sturz am 5. Februar 1817 an seinen bisher allmächtigen Freund, „und heute fühle ich Schmerz und Kummer, wie ich mich nicht erinnere jemals gefühlt zu haben. Sie haben für sich wohl das Beste beschlossen, aber der König, das Reich, meine Provinz und ich, wir werden Ihre Entfernung von Staatsgeschäften als einen unersetzlichen Verlust beklagen. Dieses ist nicht allein Ausdruck meiner innigsten Liebe zu Ihnen, sondern reife Überlegung seit mehreren Jahren und meine volle Überzeugung. Hätte ich mich nie bereden lassen in diese Provinz zu gehen! Nie bedurfte die hiesige Verwaltung mehr der obersten Leitung eines einzigen Mannes, eines Talents, wie nur Ihnen eigen ist, und eines wechselseitigen Vertrauens, wie unter uns bestand, als in dieser Epoche, wo schnelle Vorkehrungen gegen Hunger, Elend und Verzweiflung in einer neuen, noch nicht organisierten Provinz getroffen werden müssen. Dankbar werde ich mich immer dessen erinnern, was Sie mir als Minister waren, unwandelbar bleibt dem Freund meine Freundschaft.

Das größte Vergnügen wäre mir's, wenn Sie mich dieses Jahr mit Ihrem Besuch beehren wollten. Die Rheinländer schätzen und lieben den Mann, der das Palladium ihrer Konstitution war."

Der unmittelbare Anlaß zum Sturze Montgelas' war vom Kronprinzen und dem Feldmarschall Fürsten Wrede ausgegangen, angeblich aus persönlichen Gründen. Der Kronprinz beklagte sich, daß sich der Minister zwischen Vater und Sohn stellte. Am 23. Januar 1817 schrieb er an den König: „Solange Graf Montgelas Minister bleiben wird, ich sage es mit blutendem Herzen, wird nie mein sehnlichster Wunsch in dauerndem gutem Verhältnis mit Ihnen, geliebter Vater, zu sein erfüllt werden; denn nie bin ich vor den Verleumdungen dieses Mannes sicher."

In Wirklichkeit lagen die Gründe tiefer. Der deutschgesinnte Kronprinz war längst ein Gegner der franzosenfreundlichen Politik Montgelas' gewesen; er machte aber Montgelas auch für die unbefriedigende Erledigung der territorialen Auseinandersetzung mit Österreich auf Grundlage des Vertrages von Ried 1813 verantwortlich, wie er ihm auch die Schuld an dem langsamen Gang der Verhandlungen über die badisch-pfälzische Frage beimaß; denn durch den Vertrag vom 14. April 1816, der unsere heutige

Pfalz mit Bayern vereinte, hatte das bayerische Hauptland ja an Volkszahl gewonnen, aber es hatte seinen Zusammenhang, seine „Kontiguität", verloren. Allerdings sollte beim Erlöschen der direkten männlichen Nachkommenschaft des regierenden Großherzogs von Baden auch die rechtsrheinische Pfalz samt dem Main- und Taubergkreis an Bayern fallen und Österreich dafür einstweilen eine jährliche Summe von 100 000 fl. an Bayern entrichten. Damals, als Montgelas der Verwirklichung dieses vor allem vom Kronprinzen ersehnten Zieles, das rechtsrheinische Land seiner Väter zu besitzen, im Wege zu stehen schien, da konnte er noch nicht ahnen, daß alle Gegenvorstellungen vergeblich bleiben sollten und daß — Österreich heute seine 148 000 ℳ als Kontiguitätsentschädigung immer noch an Bayern zahlt.

Doch war es nicht allein die äußere Politik Montgelas',[1] die dem Kronprinzen mißfiel: er verurteilte auch ein gut Teil seiner inneren Politik, seine Zurückhaltung in der Verfassungsfrage, und verlangte namentlich für die katholische Kirche ein größeres Maß von Bewegungsfreiheit. Mit der politischen Erhebung 1813/14 war die kirchliche Hand in Hand gegangen; an die Stelle rationalistischen Zeitgeistes war vielfach wieder Einkehr in das religiöse Leben auf strenggläubiger Grundlage getreten. Der katholische Gelehrtenverein der „Konföderierten" belebte mit Hilfe der vom Geistlichen Rat Felder gegründeten Literaturzeitung gläubigen Sinn und katholisches Bewußtsein, bekämpfte das Wessenbergsche Projekt einer deutschen Nationalkirche, das auf dem Wiener Kongreß der ehemalige Speyerer Stiftsherr von St. German J. Helfferich vertreten hatte, und förderte ein günstiges Konkordat zwischen der Kurie und der bayerischen Regierung. Der vom Geiste der Romantik ergriffene und religiös veranlagte Kronprinz war solchen Einflüssen ebenso zugänglich wie seine namentlich vom Weihbischof Zirkel in Würzburg beeinflußte Schwester, die Kaiserin Charlotte von Österreich. Zwar hatte Montgelas auf diesem und anderen Gebieten der inneren Staatsverwaltung dem neuen Zeitgeiste Zugeständnisse gemacht; aber was er in Angriff nahm, befriedigte nicht oder kam nicht zum Abschluß, erlahmte an dem

[1] Über die Gründe des Rücktritts Montgelas' vgl. M. Doeberl, Entwickelungsgeschichte Bayerns II² 470 ff. K. v. Amira, Montgelas über seine innere Politik (Süddeutsche Monatshefte VII [1910] 106 ff.)

Ruhebedürfnis des Miniſters. Dazu kam die Unzufriedenheit des Volkes mit den unzureichenden Maßnahmen der Regierung gegen Mißernte und Hungersnot im Winter 1816/17, Mißſtimmung der Beamten, Unzufriedenheit der Armee, vor allem aber auch der Abfall des Generaldirektors des Miniſteriums des Innern, Freiherrn von Zentner, der bisher des Miniſters rechte Hand geweſen war und ſich nun den neuen Männern zuwandte, denen Montgelas' abſolutiſtiſches Regiment, ſein „Miniſterialdeſpotismus" unerträglich geworden war; perſönliche Schwächen Montgelas' und noch mehr ſeiner Gemahlin Erneſtine von Arco beſchleunigten die Kataſtrophe vom 2. Februar 1817.

Traf Montgelas' Sturz auch ſeinen Freund Zwackh wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ſo verrät doch die Menge von Veränderungen in der Organiſation und Verwaltung des Staates, daß Montgelas' Sturz nicht die Folge einer Intrige oder eines perſönlichen Konfliktes war: der Miniſter und ſein Syſtem hatten ſich überlebt; dem Syſtemwechſel aber, der einen ganz ungewohnt raſchen Gang nahm, lag ein feſter Plan zugrunde, der, wie wir heute beſtimmt wiſſen, ſchon vor Montgelas' Sturz von dem Kronprinzen Ludwig, Feldmarſchall Wrede und Generaldirektor von Zentner, dem ſpäteren Juſtizminiſter, vorbereitet worden war.

von Schilcher, der am 4. Februar 1817 Zwackh von der zwei Tage vorher „eingetretenen Kataſtrophe" berichtet, konnte zwei Tage ſpäter ſchreiben: „Seine Exzellenz der Herr Miniſter Graf von Montgelas iſt mit eben dem Anſtand und der Würde, die ihm immer eigen war, abgetreten." Die Bedeutung, die Montgelas für die Speyerer Regierung hatte, berechtigt wohl zu einem weiteren Eingehen auf ſeine Politik und Perſönlichkeit.

Mit Montgelas war einer der bedeutendſten Staatsmänner, die es in Deutſchland, und vielleicht der bedeutendſte, den es in Bayern gegeben hat, geſtürzt. Wir wiſſen heute: Montgelas war nicht der Theoretiker und der Projektenmacher, für den ihn Friedrich von Stadion, nicht der verrannte Abſolutiſt, für den ihn der franzöſiſche Geſandte Ludwig Graf von Otto, nicht der bloße Zerſtörer, für den ihn ein ſo objektiver Hiſtoriker wie Clemens Perthes ausgibt. Er hat nicht bloß ſäkulariſiert und eingeriſſen, er war auch ebenſo gewillt wie fähig zum Aufbauen. Die Königskrone, die er in ſeinem Wappen führte, erinnert uns daran, daß

Maximilian Graf Montgelas (1759—1838)
Nach dem Gemälde von Heuß

er der Schöpfer des bayerischen Königtums ist, daß er auf den Trümmern des mittelalterlichen Feudalstaates das moderne Bayern errichtet hat. Wohl „schwankt, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt", auch „sein Charakterbild in der Geschichte", allein man wird ihm auch die Milde des Urteils zubilligen, die in des englischen Historikers Macauley Wort liegt: „Wenn die Lenker der Politik Versuchungen ausgesetzt sind, die das gewöhnliche Maß übersteigen, sollten sie auch ein mehr als gewöhnliches Maß von Nachsicht beanspruchen dürfen."

Auch sollte man nicht vergessen, daß „das ewige Schwanken der europäischen Politik Montgelas nicht gestattete, einen Ruhepunkt zu finden, von dem aus erst das ganze Regierungssystem hätte reguliert werden können" (Pfeffel). Zentralisation und Staatsallgewalt gingen unter Montgelas gewiß viel zu weit; politische Freiheit kannte der Staat Montgelas' nicht, sowenig wie das vorbildliche Frankreich oder der aufgeklärte Absolutismus. Aber mit altererbten Mißständen konnte nur eine unbeschränkte Staatsgewalt aufräumen; die Verbindung mehrerer Ministerien in einer Hand erwies sich weder zu Montgelas' Zeit noch späterhin verderblich, wenn diese Hand, wie Karl von Amira meint, mit einer so außerordentlichen Arbeitskraft ausgestattet und von einem so scharfen Verstand, einer so ungewöhnlichen Bildung, so umfassenden Gesichtspunkten geleitet war wie die Montgelas'. In der modernen Arbeitsteilung liegt nicht alles Heil.

Der Systemwechsel vom 2. Februar 1817 mußte seine Wirkung auch auf die Speyerer Regierung äußern, die bisher Montgelas' Geist geatmet. Noch am Tage der Entlassung des Ministers wurden die bisher in der Person Montgelas' vereinigten drei Staatsministerien getrennt und unter drei Männer verteilt: der bisherige Bundestagsgesandte und frühere Gesandte am Wiener Hof, Graf Alois von Rechberg, erhielt das Ministerium des Äußern, der bisherige Generalkommissär in Bayreuth, Graf Thürheim, das des Innern, der Hofkommissär in Würzburg, Maximilian Freiherr von Lerchenfeld, das der Finanzen. Der Justizminister Graf Reigersberg blieb in seinem Amte. Rechberg und Thürheim waren konservativ, doch ohne sich den Forderungen der Gegenwart zu verschließen. Lerchenfeld huldigte liberalen Grundsätzen, ebenso, wenn auch zurückhaltender, Reigersberg. Jene Kompetenz-

ausſcheidung, die dem Sturze Montgelas' unmittelbar folgte, war für die Speyerer Regierung um ſo bedeutungsvoller als die Erledigung der Pfalzangelegenheiten im Miniſterium Montgelas bisher einem beſonderen „Comité" zugewieſen war, das Zwackh nun wohl gerne zu einem neuen ſelbſtändigen Miniſterium ausgebaut geſehen hätte und als deſſen Leiter natürlich nur er in Frage gekommen wäre.

Zwei Ereigniſſe waren es, die in Speyer eine entſcheidende Wendung herbeiführten: einmal die Aufteilung der Pfalzangelegenheiten an die zuſtändigen Miniſterien und zum andern die Eingliederung der Pfalz als Rheinkreis in die neue Kreisorganiſation des Königreichs. Damit mußte aber das Hofkommiſſariat in Speyer aufhören. Zwackh hatte die Präſidentenſtelle nur auf die Dauer des Hofkommiſſariats übernommen; als Hofkommiſſär konnte er nicht weiter dienen, da es kein Hofkommiſſariat mehr gab; als Regierungspräſident oder, wie er damals hieß, Generalkommiſſär mit beſchränkteren Vollmachten wollte er nicht weiter Dienſte leiſten. Am liebſten wäre Zwackh in den diplomatiſchen Dienſt, und zwar als Bundestagsgeſandter in Frankfurt, zurückgekehrt; aber dieſe Stelle war bereits ſeinem Neffen Joh. Adam Freiherrn von Aretin übertragen worden; ſo griff er zurück auf eine Bitte, die er dem König im Juni 1816 hier in Speyer vorgetragen und deren Erfüllung der König ihm damals ſchon zugeſagt hatte: er wünſchte als Staatsrat im ordentlichen Dienſt für ſeine „Rheinprovinz" weiterhin wirken zu können und richtete am 18. Februar eine dahin abzielende Bitte an den König. Auch der Staatsrat hatte am 2. Februar eine Neubegründung erfahren und Zwackh rechnete damit eine Art Pfalzreferat im Staatsrat zu bekommen. Der König und das Staatsminiſterium waren damit einverſtanden.

„Da der Befehl des Königs", ſchreibt Miniſter Graf Reigersberg am 19. Februar 1817 an Zwackh, „in der rheiniſchen Provinz Änderungen in der bisherigen Verfaſſung zu unterlaſſen mit der Zuteilung der Geſchäfte an die ihrer Kompetenz nach geeigneten Miniſterien . . , wie füglich längſt hätte geſchehen können, ſehr vereinbarlich, ſo wurde nunmehr die Geſchäftsabteilung auch hiernach geordnet. Der Bericht wegen der Teuerungsabhilfe wurde ſonach dem Staatsminiſterium des Innern übergeben. Ihr Wunſch,

nach geordneter Organisation der Ihrer Leitung anvertrauten Rheinprovinz als Staatsrat fortgesetzt Gutes zu wirken, wird gewiß alle Unterstützung finden."

Wie Privatnachrichten Zwackh meldeten, stand seine Ernennung als Staatsrat im ordentlichen Dienst bereits in dem damals stets mit größter Spannung erwarteten Regierungsblatt, das in letzter Minute vor der Ausgabe wieder zurückgezogen worden sein sollte.

Auch dieser Wunsch ging also, fast schon verwirklicht, nicht in Erfüllung. Warum wohl? — — „Man schwätzt hier viel, man wird Ihnen vertraut vieles schreiben", so meinte in einem vertraulichen Briefe an Zwackh der ihm auch im neuen Ministerium wohlgesinnt gebliebene, als letzter Reichskammerrichter von Wetzlar her befreundete H. A. Graf Reigersberg, „allein das Wahre ist: der Sohn Kronprinz Ludwig erklärte, durch Ihren Eintritt in aktiven Dienst würde für Graf Montgelas kein Antrag, kein Beschluß ein Geheimnis sein. Sie und noch einige Anhänger des alten Systems hätten dann Mittel genug das neue zu hemmen. Der Vater opponierte zwei Tage, endlich gab er selbst auf meinen Rat nach, um sich und, wie ich glaube, auch Ihnen ruhigere Tage zu verschaffen." Man darf wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß diese ablehnende Haltung des Kronprinzen nicht dem Präsidenten Zwackh, sondern dem Freunde Montgelas' und diesem selbst galt. Der Kronprinz, der nach dem Münchener Klatsch wegen einer von Zwackh über des Kronprinzen Beziehungen zum Tugendbund gemachten Bemerkung oder zweier hierüber an den König gerichteter Briefe Zwackh persönlich übelgesinnt sein sollte, hätte, wie Fürst Wrede schrieb, eine weitere Verwendung im diplomatischen Dienst gerne gesehen: „Ungnade ist der Beweggrund nicht, lieber Zwackh, warum Sie nicht Staatsrat im aktiven Dienst geworden . . . . ; beruhigen Sie sich darüber! Ich bin überzeugt, selbst der Kronprinz ist dabei von Ansichten ausgegangen, die Ihnen nicht nachteilig sind", so tröstete ihn der Fürst.

Zwackh hatte wohl nicht mit einem allzu baldigen Scheiden aus Speyer gerechnet, wenn er, Mitte Februar, an die wie Graf Montgelas selbst ihm befreundete Gräfin Ernestine von Montgelas schrieb: „Mich haltet hier das gegebene Wort und das Vertrauen, womit mich die Einwohner beehren, noch wenigstens ein Jahr

zurück. Dann hoffe ich aber als gewiß in Ruhe mir, meinen Freunden und den Wissenschaften zu München leben zu dürfen!" Der Gang der Ereignisse in München, über die unseren Zwackh ein äußerst reger Briefwechsel mit seinen Münchener Verwandten unterrichtete, mag die Zukunft anders gestaltet haben als Zwackh sie unmittelbar nach Montgelas' Sturz sich noch dachte. So konnte einer seiner Korrespondenten am 20. März 1817 schreiben: „Die neue Gestaltung der Dinge hat in der Zwischenzeit eine Wendung genommen, die man im allgemeinen nicht erwartet hat, und ich wünsche nur, daß Sie mit Zuhilfenahme Ihrer Ihnen ganz eigenen Seelenstärke ruhig in die Zukunft blicken mögen."

Zwackh, der Organisator der bayerischen Pfalz, war also fast gleichzeitig mit Montgelas, dem Schöpfer des neuen Bayern, den gleichen Strebungen erlegen wie sein Freund, mit dem zusammen er auf der politischen Bühne erschien, mit dem zusammen er nun auch abtreten sollte: die Männer des „Zweibrücker Systems" hatten ihre Rolle ausgespielt. Eine politische Aufgabe war es, die Zwackh erfüllt, eine Lebensarbeit, die über das auch dem hohen Beamten mögliche Ziel weit hinausragt und ihn dem in der Pfalz so sehr geschätzten Präsidenten J. v. Stichaner mindestens nicht nachstehen läßt. Man muß bedauern, daß es Zwackh nicht vergönnt war, wie er wünschte, mit seiner trefflichen Kenntnis von Land und Leuten „die Interessen der Rheinprovinz im Staatsrat zu vertreten" und durch seine geschickte Vermittlungsgabe und duldsame Milde auf „goldener Mittelstraße" vielleicht Gegensätze zu überbrücken, Schwierigkeiten im Keime zu ersticken, die im zweiten Jahrzehnt der pfalz-bayerischen Regierung sich ergaben. So zog er sich denn, über das quälende Bewußtsein der vermeintlichen königlichen Ungnade durch Reigersberg und Wrede getröstet, mit dem Range und Gehalt eines Wirklichen Staatsrates im außerordentlichen Dienst in den Ruhestand zurück, den er nach einigem Schwanken zwischen Wetzlar, Weilburg, Worms, Heidelberg und München mit königlicher Genehmigung im „Ausland", in Mannheim verbrachte, wo er im heutigen Gebäude der Unionbank sein Heim begründete. In Speyer oder sonst in der Pfalz selbst zu bleiben hatte er keine Lust: „mein Aufenthalt in einer Stadt im schönen Rheinkreis hat bei dem Vertrauen und, ich darf sagen, bei der Liebe, welche die Einwohner für mich haben, zuviel

Unangenehmes für meinen Nachfolger als daß ich nicht ihm und dem Dienst des Königs das Opfer bringen sollte, darauf zu verzichten." Was Eduard von Bomhard, der nachmalige bayerische Minister, bei seinem Scheiden aus der Pfalz unserer Heimat zurief, das wünschte ihr wohl auch der scheidende Zwackh: „Leb wohl, du herrliche Pfalz, du reiches, gesegnetes Land, das Gott vor den französischen Gelüsten bewahren wolle!"

Am 20. März 1817 erschien im „Amtsblatt der Regierung der Königl. Baierischen Lande am Rhein" die K. Verordnung über die Einführung der Kreisregierungen; am 16. April übergab Zwackh die Geschäfte seinem Nachfolger und Neffen, dem neuen Generalkommissär und Präsidenten des Kreisrates von Stichaner, bis zu dessen Eintreffen im Rheinkreis er sein Amt nach seiner Entlassung am 16. März 1817 noch weitergeführt hatte.

Wir können nicht von Zwackhs Regierung Abschied nehmen, ohne seinen Nachfolger und Neffen noch in sein neues Amt eintreten zu sehen.

„Als mir das Schreiben des Herrn Grafen von Thürheim vom 28. vorigen Monats zukam," so schreibt Zwackh am 26. März 1817 an Stichaner, „worin er mir eröffnet, daß S. M. der König, eingedenk der mir im vorigen Jahre dahier gemachten Zusage, nach meiner neueren Bitte mich der hiesigen Geschäftsleitung entledigten und zum Staatsrat einberufen wollten und daß Sie, lieber Herr Vetter, zu meinem Nachfolger ernannt wären, wünschte ich mir und der Provinz Glück, und ich kann Sie versichern, daß Räte und Beamten sich freuen, daß der Monarch Sie zu dieser Stelle gewählt habe. Von mir und meiner Frau frohen Teilnahme bedarf es bei Ihnen keiner Versicherung. Obgleich der König aus Ihnen vielleicht bekannten Ursachen mich zum Staatsrat im außerordentlichen Dienst mit einem Gehalt von 7000 fl. ernannte, so bin ich doch schon deshalb damit ganz zufrieden, weil er mir bei Übersendung des Patents einen neuen Beweis seiner Güte und Zufriedenheit gegeben hat. Mündlich einst darüber das Nähere.

Mit Vergnügen werde ich Ihnen als Geschäftsmann und als Verwandter alle möglichen Informationen mitteilen, sobald Sie hierhero kommen.

Sie wohnen, wie sich's versteht, im Hofkommissionshaus bei mir mit Ihrer ganzen Familie. Es sind Ihnen zur ebenen Erde 6 Zimmer, eine Magdkammer und eine Küche, auch vorerst mit Möbel, zur Disposition hergerichtet.

Im ersten Stock werden Sie mich dann noch solange gedulden, bis die Extradition vorüber und meine Effekten gepackt und zu Schiff gebracht sind.

Die Zimmer in diesem ersten Stock haben die von der Hofkommission angekauften Spiegel, einige Konsolkästchen und Tische. In drei Büros sind Stühle, Schränke, Schreibtische usw. hinreichend vorhanden und gehört all dieses zum Gebäude.

Nach einem neuern Plan meines künftigen Aufenthaltes werden wir alle unsere Möbel mitnehmen [,die Zwackh seinem Nachfolger teilweise zur Übernahme angeboten hatte]. In Mannheim und Mainz haben Sie nach dem neuesten Geschmack die Wahl und ich würde Ihnen raten nichts von Holz mitzubringen. Ich habe dem König geschrieben, daß ich in keinem Fall früher als Ende April von hier abreisen könne."

„Über Ihr freundschaftliches Schreiben", erwidert Stichaner auf diesen Brief von Kempten aus am 3. April 1817, „waren wir alle innigst erfreut. — Wir gehen am 10. von hier ab, sind am 11. in Stuttgart, am 12. in Bruchsal und am 13. in Speyer. Sollten wir uns einen Tag in Stuttgart aufhalten, so kommen wir einen Tag später. Sie können sich denken, welchen Trost es mir bringt, von einem meiner teuersten Anverwandten, von Ihnen selbst in ein mir ganz unbekanntes Land und dessen Verwaltung eingeführt zu werden. — Den Ausdruck aller übrigen Empfindungen verspare ich mir auf das Wiedersehen. — Ihr gütiges Anerbieten uns im Hofkommissionshause zu logieren nehme ich mit Dank an. — Über die Zeit der Extradition bitte ich noch nicht zu bestimmen, bis wir uns gesprochen haben. — Je länger Sie mit, neben, bei und ober uns bleiben wollen, desto angenehmer wird es uns sein. — Ein großes Personal kommt mit mir nach Speyer, ein Vizepräsident[1]) zwei neue Kreisräte, ein Finanzrat, ein kath. Kreisschulrat, und was noch kommt, weiß ich nicht.

[1] Arnold Ritter v. Linck (1769—1838), ein Sohn des berühmten Modelleurs der Frankenthaler Porzellanmanufaktur. Vgl. über ihn Bericht des Historischen Museums der Pfalz II (1914) 109 f.

Joseph von Stichaner (1769—1856)
Staatsrat, Generalkommissär und Präsident der Regierung
des Rheinkreises (1817—1832)
Nach einem Gemälde von J. Kellerhoven d. J. (Lithographie von J. Velten in Karlsruhe)

Mit Ihren Meubles disponieren Sie immerhin nach Gefallen, wir werden schon zurecht kommen und uns nur auf das Notwendigste beschränken.

Eine Kiste mit etwas Silber und einen kleinen Verschlag mit 3000 fl. Gold schicken wir mit dem Postwagen voraus, so wie auch einen Koffer mit Kleidungsstücken. Diese bitte einstweilen gütig in Empfang zu nehmen und die allenfallsigen Auslagen für mich zu bestreiten.

Unsere übrigen Effekten, welche wir hier von der Versteigerung ausgenommen, gehen zu Wasser bis Ulm und von dort besorgt Herr Kindervater die Spedition nach Speyer, sie betragen nur mit den Effekten des Herrn [Regierungsrates Friedrich Freiherrn von] Reimans [1784—1850] 80 Zentner.

Unser Familienpersonal besteht außer den zwei Hauptpersonen, welche sich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und Angehörigen tausendmal empfehlen, aus vier Kindern, einer Mademoiselle Gouvernante von Nancy und einem Kutscher. — Den Bedienten und die weiblichen Domestiquen wollen wir in Speyer annehmen, wobei wir Sie vorzüglich um Rat und Tat bitten werden.

Damals, als ich in meinen Universitätsjahren das itzige Rheinbayern besuchte, um Herrn Leth entgegenzukommen, habe ich mir nicht geträumt, mit diesem Lande noch in eine so vertraute Berührung zu kommen. — Ich gehe mit sehr bangem Herzen dahin; das schöne Land stellt sich meiner Seele wie ein Land von lauter Klippen dar."

Am 16. April 1817 vormittags 11 Uhr wurde Stichaner im Regierungsgebäude von seinem Onkel feierlich eingeführt. „S. M. unser Allergnädigster König", so führte Zwackh dabei aus, „hat mir den ehrenvollen Auftrag gegeben Ihnen, meine Herrn Direktoren, Räte und Beamte des Rheinkreises, den Herrn von Stichaner als Ihren vorgesetzten Generalkommissär vorzustellen. Geben Sie ihm das nämliche Vertrauen, die nämliche Willfährigkeit in der Geschäftsbehandlung, wie sie es mir gaben und wofür ich Ihnen hier öffentlich den wärmsten Dank erstatte!

Er ist Ihres Vertrauens und Ihres Diensteifers würdig, dafür bürgt seine Erfahrung in Geschäften, seine Humanität und die Liebe, welche er sich in zwei Kreisen von Altbayern, deren Vorstand er war, erworben hat.

Die bisher bestandene Hofkommission ist nun aufgelöst und ich scheide aus dem mir bishero anvertrauten großen Wirkungskreis mit der Zusicherung unseres geliebten Königs, daß es sein vorzügliches Bestreben bleiben werde, das Wohl der Rheinländer zu begründen. Möge Ihnen allen, meine Herren, nach vollendeten 40 Jahren im Dienste die nämliche Geistesruhe zuteil werden, welche mir mein Bewußtsein von mit Anstrengung erfüllten Pflichten verschafft; möge Ihnen die Milde und Gerechtigkeit des Monarchen in dem Grade dann alles das zuwenden, was er für mich als Beweis seiner Zufriedenheit ausgesprochen hat." Der Dank des neuen Generalkommissärs sowie Abschiedsworte der beiden Direktoren von Stengel und von Armansperg gaben der Verehrung für den scheidenden Präsidenten Ausdruck.

„Wenn ich auch aus noch fortwährender Teilnahme für ein Land", so schrieb der österreichische Präsident v. Droßdik am 5. Mai 1817 aus Salzburg, „zu dessen Bestem ich durch geraume Zeit mit Eurer Exzellenz gemeinschaftlich mitzuwirken bemüht war, nur mit wahrem Leidwesen einen Mann von der obersten Geschäftsleitung konnte abtreten sehen, der für das Glück des Landes soviel schon geleistet hatte und es für die Zukunft nur noch mehr zu erhöhen und zu befestigen versprach, so finde ich es doch nach Eurer Exzellenz schon früheren Äußerungen sehr natürlich, daß Ihnen nach den eingetretenen Änderungen der Verwaltungsgrundsätze die Stelle des nun so beschränkten Generalkommissärs wohl nicht mehr anstehen konnte, und so empfangen Sie daher, verehrtester Freund, meinen innigsten Glückwunsch, daß Ihre Enthebung auf eine für Sie so schmeichelhafte und zugleich der Freiheit und Annehmlichkeit Ihres Privatlebens so günstige Weise geschah. Bei dem Bewußtsein, das Eurer Exzellenz der Rückblick auf Ihre lange, tätige und folgenreiche politische Laufbahn gewährt, kann Ihnen die erlangte Muße in einem Zeitpunkt nur umso erfreulicher sein, wo der Kampf des Alten mit dem Neuen so manche widrige Wendungen zu nehmen scheint, bei denen es wahrlich besser ist Zuschauer als mitspielende Person zu sein."

Wie ein Vermächtnis an die Pfalz, der er so treu gedient, mutet es an, wenn Zwackh eben dem Kronprinzen, der ihn nicht zum Pfalzreferenten im Staatsrat werden ließ, nun die Pfälzer Organisationsentwürfe in Abschrift übersandte, ihm, der seine

Pfälzerlande ſelbſt immer ſo ſchwärmeriſch geliebt und dem Zwackh nun bei ſeiner ausgeſprochenen „Deutſchheit" vielleicht doch zu wenig traute, um ihm nicht alles Gute aus den franzöſiſchen Zeiten der Pfalz bei ſeinem Scheiden auch für die Zukunft noch ganz beſonders warm ans Herz zu legen und deſſen Herübernahme in die erwartete neue Verfaſſung zu ſichern, ihm, der ja jetzt das entſcheidende Wort zu ſprechen hatte; daß Zwackh nicht falſch gerechnet, bewies das Jahr 1818. Dieſer eine Schritt ſpricht ebenſoſehr für des Mannes kluggewandten, mild verſöhnlichen Charakter, wie er ahnen läßt, was der Staatsrat und — die Pfalz durch ſeine Verabſchiedung verloren. Vielleicht dachte Graf Montgelas noch an Freund Zwackh, als er ſich Julie von Zerzog gegenüber in einem Brief vom 24. Juni 1832 über das Hambacher Feſt ausſprach: „il y a eu quelques troubles dans le cercle du Rhin, même la sotte et triste réunion de Hambach, des scènes scandaleuses et ridicules, qu'on aurait pu prévenir sans peine, si on avait voulu y mettre un peu plus de suite et de conséquence, employer des gens, qu'on aurait dû mettre en avant au lieu de ceux, dont on s'est obstiné à se servir: un rien a rien fait."

Die Worte der Anerkennung, die bei ſeinem Scheiden von den Kreisdirektionen in Frankenthal (ſeit 12. Juni 1816, vordem Speyer), Landau, Kaiſerslautern und Zweibrücken, von dem K. Appellhof, dem heutigen Zweibrücker Oberlandesgericht, dem Präſidenten des Landrats, Appellationsrat Sturtz in Zweibrücken, ausgeſprochen wurden, rühmen mit Recht „ſeine Gutes und Rechtes bezweckende Staatsverweſung" (Rebmann an Zwackh, 28. März 1817), ſeine „raſtloſe Tätigkeit und Treue", ſeine liebevoll väterliche Art, ſein tätiges Wirken. „Eingedenk der weiſen und hohen Sorgfalt, welche K. Regierung für ihr Wohl unter den mannigfaltigen Schwierigkeiten hegte, womit die beginnende Verwaltung eines Landſtriches beſonders bei ſo ungünſtigen Verhältniſſen wie jene des vergangenen Jahres [1816] verbunden iſt, werden die erkenntlichen Bewohner von Rheinbayern das väterliche Wohlwollen Ew. Exzellenz noch lange mit Segenswünſchen und Dankgefühl erwidern" — ſo ſchrieb der Landauer Kreisdirektor und baldige Landkommiſſär J. W. Peterſen (1786–1863), ein Glied der bekannten Zweibrücker Familie, wie

ſein mit Weishaupt und Zwackh befreundeter Vater, der Speyerer Syndikus K. L. Peterſen (1746—1827), ein treuer Anhänger der Zweibrücker Partei, als ehedem franzöſiſcher Offizier nun der mit klugem Blick gewählte erſte Vertreter der bayeriſchen Regierung in dem lange franzöſiſchen Landau.

In einem Nachruf auf den ſcheidenden Präſidenten in einer Wiesbadener Zeitung, den wohl Appellationsgerichtspräſident von Rebmann[1] verfaßt hatte, wurden Zwackhs Verdienſte mit folgenden Worten zuſammengefaßt: „Der Reiſende, der durch unſer Land und durch den großherzoglich heſſiſchen Anteil wandert, wo, ohne andern Regierungen Gleiches abzuſprechen, Behutſamkeit und Achtung für das Volk ſtattfindet, mag ſich überzeugen, wie ſehr die Bewohner dadurch an Anhänglichkeit für die neuen Regierungen gewonnen haben. (Wenn verſchiedene mit der beſtehenden Verfaſſung des Landes nicht weſentlich zuſammenhängende Gebrechen, z. B. die übermäßigen, vom Staate bei Auspfändungen und Rechtsſtreiten bezogenen Auflagen, noch nicht abgeſchafft ſind, ſo läßt ſich dieſes daraus begreifen, weil auch hier nur eine weiſe Verminderung ratſam wird, die Umſicht erfordert, wenn man nicht auf der einen Seite die Prozeßſucht zu ſehr begünſtigen, auf der andern die Lücke im Ertrag durch andre Auflagen decken will.) Unſer Landrat war übrigens in Deutſchland mit einer der erſten Beweiſe von Achtung für die Rechte des Volkes. Seine freimütigen Äußerungen hemmte kein äußerer Zwang, und wenn die Öffentlichkeit, welche nach Seite 33 der Bundeslade Nr. 1 mit Recht als eine nötige Bedingung der Verhandlungen ſolcher Anſtalten gefordert wird, noch fehlt, ſo darf man wohl fragen, wo, außer Württemberg, ſie noch gewährt worden ſei?

Die Preßfreiheit[2] beſtand wenigſtens faktiſch, da uns keine Zenſur bekannt war und noch kein Beiſpiel der Verfolgung

[1] Zu der in meiner „Wiedererſtehung der Pfalz" S. 79 und 87 genannten Literatur über Rebmann kommt nun noch eine kleine Schrift hinzu, die namentlich über Rebmanns Jugend erwünſchte neue Kunde bringt. Ich danke die Kenntnis des Privatdruckes „Notizen über die Familie Rebmann" (Straßburg 1915) deren freundlichem Verfaſſer, Herrn Forſtmeiſter Karl Friedrich Rebmann in Straßburg, einem Großneffen des Präſidenten. Dieſe Veröffentlichung bringt auch ſonſt manches Intereſſante zur Rebmannſchen Familiengeſchichte. Vgl. meinen Beitrag in den Weſtpfälziſchen Geſchichtsblättern (Zweibrücken) XIX (1917) 5 ff.

[2] Über das Pfälzer Geiſtesleben im letzten Jahrhundert vgl. meinen ſo betitelten Vortrag in den Mitteilungen des Literariſchen Vereins der Pfalz IV

einer freien Äußerung wird angeführt werden können. Neue Jagdgesetze wurden zwar auch bei uns gegeben, weil man in Deutschland noch nicht zu dem Grade von Bildung gekommen ist, der den einfachen Grundsatz anerkennt, daß jeder auf seinem Eigentum, sonst aber nirgends, ohne Nachteil andrer Wild zu dulden oder auszurotten befugt sei, und der hier viele tausend Morgen Landes der Kultur gewann, aber auch bald gemäßigt und zum Teile zurückgenommen. Dem Landmann wurden Ärzte, den Armen ein Armenrecht gegeben, ungerechtfertigte unbedingte Eheverbote aufgehoben, die Personalsteuer des Armen verringert, allzu scharfe peinliche Gesetze gemildert, die Forstgesetze einer Revision unterzogen, die Anschaffung des Holzbedarfs den wenig Bemittelten erleichtert. Nach einem furchtbar außerordentlichen Jahre zeigte sich keine besondere Sittenverschlimmerung, noch eine Spur von planmäßig fortgesetzten Verbrechen und Straßen und Hütten waren sicher, während alle Zeitungen in Menge Steckbriefe und Anzeigen von Raub und Diebstahl enthielten. Noch werden die bürgerlichen Angelegenheiten öffentlich verhandelt und aus dem Volke wird niemand durch schwere Strafe ausgestoßen als durch gleiche Richter und durch offenes Verfahren, dessen Zeuge jeder sein kann. Kein Richter könnte hier noch etwa einen frommen Eiferer für die Sonntagsfeier verurteilen, er müßte denn im Urteil seine Gründe und das buchstäbliche Gesetz anführen, welches die Verurteilung begründet. Wir Rheinbayern sind geneigt diese Dinge immer für etwas zu halten, und zwar solange für etwas sehr Gutes, bis man uns anderwärts in der Tat, nicht mit Worten vollbrachtes Besseres zeigen wird.

Seit dritthalb Jahren an der Spitze der Verwaltung dieser Länder, hinterläßt der abgehende Staatsverweser dankbare Er-

(Speyer 1916); auch H. Schreibmüller, Hundert Jahre pfälzischer Geschichtsforschung (1816—1916) in: Deutsche Geschichtsblätter XVII (1916) 135 ff. Über die kulturellen Verhältnisse unserer Gegend vor hundert Jahren handelt nun auch H. Bechtolsheimer in den mit J. R. Dieterich und K. Strecker herausgegebenen „Beiträgen zur Rheinhessischen Geschichte" (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte IV), zugleich „Festschrift der Provinz Rheinhessen zur Hundertjahrfeier 1816—1916" (Mainz 1916). An die neue Arbeit J. Keipers, Landverlust Bayerns an Frankreich im Pfälzer Wasgau beim Grenzabkommen 1825 (Neustadt a. H. 1917) sei auch in diesem Zusammenhang erinnert.

innerungen und das Zeugnis aller Verſtändigen, daß, wenn er auch nicht ſoviel Treffliches bewirken konnte als in ſeinem Willen lag und manches kaum begonnen hat, vieles durch ihn befördert und noch mehr Böſes verhindert wurde."

Wenn die Angliederung der Pfalz an das bayeriſche Hauptland ſich ſo glatt und einfach vollzog, ſo lag der Grund hiefür darin, daß die Pfalz Vorzüge der Staatsverwaltung als Errungenſchaften der Großen Revolution bereits beſaß, die Montgelas' revolutionäre Politik Bayern erſt hatte verſchaffen müſſen; hatte doch Bayern, wie Metternich einmal ſagte, unter Montgelas eine religiöſe, politiſche, bürgerliche und militäriſche Revolution durchlebt. So wird die Begründung der bayeriſchen Herrſchaft auf dem linken Rheinufer durch Zwackh zum krönenden Schlußſtein in dem Gebäude der Montgelasſchen zweibrückiſch-franzöſiſchen Politik, die von 1777—1817 in der Zweibrücker Partei und deren Häuptern Max Joſeph, Montgelas und Zwackh ihre wirkſame Vertretung fand. War die Schöpfung des Königreichs Bayern nach Perſönlichkeit und Sache noch rein franzöſiſch gedacht, eine Napoleoniſche Schöpfung zur Schwächung Öſterreichs und Preußens, ſo krönte der 1. Mai 1816 den Sieg der deutſchen Sache auf dem linken Rheinufer. Freilich durfte man nicht erwarten, daß man nun in allen Teilen der Pfalz der Vereinigung mit Bayern entgegenjubeln würde, ſo wenig als dies in den übrigen Teilen Bayerns der Fall geweſen war, die, in Franken und Schwaben, das Königreich rundeten. Hier in der Pfalz knüpfte aber doch Max Joſephs Perſönlichkeit, ſein echt ſüddeutſches, herzliches, gutmütiges Weſen, leichter an alte Beziehungen an und legte mit den Grund zu dem Zuſammenwachſen der Bayern und Schwaben, Pfälzer und Franken unter der gemeinſchaftlichen Dynaſtie der Wittelsbacher, deren Bedeutung gerade in dieſer Richtung Fürſt Bismarck in ſeinen Gedanken und Erinnerungen rühmend anerkannt hat.

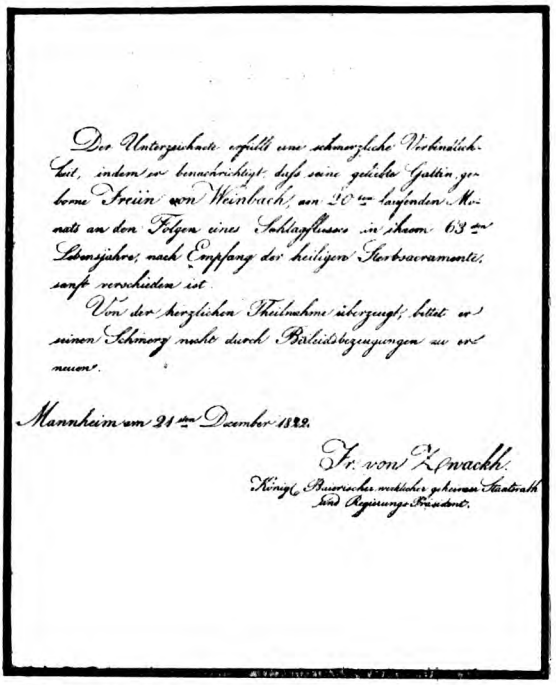
Was ein alter Zweibrücker, Freiherr von Cetto, der einſtige Zweibrücker Geſandte in Paris, dem Herrn von Zwackh am Tage nach Montgelas' Entlaſſung geſchrieben, das galt von dem ſcheidenden Speyerer Regierungspräſidenten ſelbſt: „Ich bleibe meinen Grundſätzen, meinen Anſichten und meinen Geſinnungen treu und beſchränke mich bei dem Wunſche, daß alles zur Wohlfahrt des Staates und zur Zufriedenheit des Königs ſich finden möge. Man

muß es als ein Zeichen ruhiger Zukunft ansehen, daß man diejenigen, deren Dienste in stürmischen Zeiten gut waren, nunmehr entbehren kann." Während Metternich, „der große Mephistopheles" in Wien, wie Stein ihn nannte, das neugeschaffene „Deutschland" in immer engere Fesseln schlug und durch ein wohldurchdachtes Überwachungssystem vor allem der Presse jede selbständige Regung im Keime erstickte; während die deutsche Burschenschaft für die christlich-germanischen Ideale Arndts und Jahns, für Einheit und Freiheit, für das Wiedererstehen der alten Kaiserherrlichkeit im romantischen Zauberbann des Wartburgfestes schwärmte; während im nahen Heidelberg Frau Juliane von Krüdener, die wunderliche „Vertraute des Herrn", für die mystisch-christlichen Ideen ihrer „Heiligen Allianz" sich und andere begeisterte und die „Propheten", so der wunderliche Philipp Wernz von Freisbach bei Landau, rechts und links vom Rhein ihre Stimme erhoben: — da zog Zwackh ohne Groll, in stiller, philosophischer Resignation, müde und ruhebedürftig, zu behaglichem Feiern nach Mannheim sich zurück. Noch fast ein Menschenalter sah er von dort aus an sich vorübergleiten, die ganze Zeit der Restauration und Reaktion.

Die innere Lage Deutschlands gewährte damals keinen freudenvollen Anblick. Auf Deutschlands Verfassung und Verwaltung hatten Einfluß, wie Massenbach meint, „zwei Monarchen, sechs Könige, ein Kurfürst, mehrere Großherzoge und Herzoge, Fürsten und Grafen und vier Freie Städte: . . . über Deutschland leuchtete der Sonnenaufgang eines Bundesvereins; aber diese Sonne gab bis jetzt weder Licht noch Wärme". „Die Deutschen sind gute Leute", meinte Speyers damals berühmtester Mann, Regierungsrat und Redakteur der Speyerer Zeitung Butenschön, „und es fehlt ihnen, um die erste Nation der Welt zu sein, nichts, als daß sie überhaupt eine Nation wären."[1]

Bei der Nähe Mannheims und den verwandtschaftlichen Beziehungen zu Stichaner und Stengel blieb Zwackh auch von seinem neuen Aufenthaltsort aus in Fühlung mit seiner ehemaligen Wirkungsstätte, der K. Regierung zu Speyer. Und eine dankbare

[1] Vgl. über ihn jetzt H. Schreibmüller, Der pfälzische Konsistorial- und Kreisschulrat Friedrich Butenschoen (1764—1842), Sonderabdruck aus dem Pfälzischen Protestantenvereins-Kalender 1917.



Der Unterzeichnete erfüllt eine schmerzliche Verbindlichkeit, indem er benachrichtigt, daß seine geliebte Gattin geborne Freiin von Weinbach, am 20ten laufenden Monats an den Folgen eines Schlagflusses in ihrem 63ten Lebensjahre, nach Empfang der heiligen Sterbsacramente, sanft verschieden ist.

Von der herzlichen Theilnahme überzeugt, bittet er seinen Schmerz nicht durch Beileidsbezeugungen zu erneuen.

Mannheim am 21ten December 1822.

Fr. von Zwackh.
Königl. Bayerischer wirklicher geheimer Staatsrath und Regierungs-Präsident.

Anzeige des Todes von Zwackhs erster Gattin (vermählt 1778)

Am 18. Mai 1824 vermählte sich Zwackh zu Mannheim in zweiter Ehe mit Sophie Abel, die ihm zwei Söhne (1825, 1827) und eine Tochter (1830) schenkte.

Erinnerung blieb Zwackh hier in Speyer bewahrt. Als Armansperg von Speyer nach Augsburg versetzt ward, schrieb er von Bruchsal aus am 8. Januar 1818 noch einen Abschiedsgruß an Zwackh: „Ich kann die Ufer des Rheines nicht verlassen, ohne Ihnen nochmal meinen innigsten Dank für die vielen Beweise Ihrer Wohlgewogenheit und Freundschaft zu sagen; ich werde nie vergessen, wieviel ich Euerer Exzellenz in Hinsicht meiner politischen Carriere verdanke.“ Und am 25. August 1819 konnte ihm sein treuergebener Präsidialsekretär Karl Steinheil berichten: „Am verflossenen Donnerstag feierten die hiesigen Regierungsbeamten zweiter Klasse, welche durch Euerer Exzellenz Verwendung und Fürsprache am 18. August 1816 durch Königliches Reskript ernannt wurden, den dritten Jahrestag ihres Dienstes, mit welchem sie zugleich nach dem konstitutionellen Staatsdieneredikt in den

definitiven Staatsdienst und somit auch in dessen Vorteile eintreten. Wir vereinigten uns zu diesem Zwecke bei einem Mittagessen in Berghausen, wo nächst einem Toaste für unsern allgeliebten König auch der für Euer Exzellenz mit Herzlichkeit ausgebracht wurde. Ich freue mich denselben, diese Erzählung machen zu dürfen; dieser Vorgang ist ein Beweis der tiefen Verehrung und des Dankes, wozu wir uns für Euer Exzellenz verpflichtet fühlen und mag denselben nicht ganz gleichgültig sein."

Als Zwackh, der einstige aufklärerische, freigeistige Illuminat, am 7. November 1843 zu Mannheim im vollen Frieden mit seiner Kirche starb, da rollten die Tage der Reaktion immer rascher dem Jahre 1848 entgegen. Was der im Sturm verrauschten Großen Revolution von 1789 nur halb gelungen war, das drängte nun mit Gewalt seiner Verwirklichung entgegen: es winkte — wenn auch noch aus der Ferne — der volle Sieg des konstitutionellen Systems, des nationalen Gedankens, der großen staatsmännischen Persönlichkeit, der Politik der Tat. Was Rehmann prophetischen Geistes über die Wirkungen der Französischen Revolution einmal sagte, das bestätigte bald die weitere Entwicklung Europas im 19. Jahrhundert: „Wenn keine Verfassung, die ihr Zeitalter übereilt, imstande ist die Menschen zu sich hinaufzuziehen, so vermag auch keine Verfassung, die hinter ihrem Zeitalter zurückbleibt, den Geist der Menschen zu hemmen! Nein, alles ist doch nicht verloren, was unsere Augen gleich einem vorüberfliehenden Meteor erblickten!" Auch Zwackhs Lebenswerk, die Begründung der bayerischen Herrschaft hier am Rhein, war ein Vermächtnis, in dem der universale, humanitäre Geist des 18. Jahrhunderts und der nationale, persönliche des 19. sich wundervoll durchdringen; als wir zum 1. Mai 1916 König Max Josephs Denkmal am Zweibrücker Schloß bekränzten, da dachten wir auch seines treuen Dieners von Zwackh und den Wahlspruch seines königlichen, ihm wesensverwandten Herrn Max Joseph setzen wir auch unter das Bild des ersten Speyerer Regierungspräsidenten und seiner Regierung:

Licht und Liebe.

Zu den Bildern.

Für die freundliche Überlaſſung der Originale oder Druckſtöcke zu den Abbildungen ſei außer den bereits Genannten verbindlichſt gedankt dem Hiſtoriſchen Muſeum der Pfalz (Vorſ. Seine Exzellenz Herr K. Regierungspräſident Ritter von Neuffer in Speyer), dem Verlag des „Pfälzerwaldes“ in Zweibrücken, Herrn Hofbuchdruckereibeſitzer H. Kayſer in Kaiſerslautern.

Der Rückzug der Spanier durch das Nordpfälziſche Bergland im Mai 1632

nach zeitgenöſſiſcher Darſtellung.[1]

Von Rechnungsrat Dr. Häberle, Heidelberg.

Mit einer Karte.

Während des 30jährigen Krieges war bekanntlich gerade die Pfalz wiederholt der Tummelplatz fremder Heere: Schweden, Franzoſen, Spanier, Kroaten u. ſ. w. kreuzten damals auf pfälziſchem Boden ihre Waffen und wetteiferten nach der damaligen Sitte der Kriegführung mit einander, das nach jedem Schlage dank ſeiner günſtigen natürlichen Bedingungen ſich raſch wieder erholende Land von neuem in eine Wüſtenei zu verwandeln. Faſt zahllos ſind die Kämpfe, die ſich damals auf pfälziſchem Boden abgeſpielt haben, und eine umfangreiche Literatur hat ſich allmählich darüber angeſammelt. Über den Verlauf der Kämpfe ſind wir aber auch durch zeitgenöſſiſche Berichte mehr oder weniger genau unterrichtet.

Eine beſonders intereſſante Epiſode bildet die Vertreibung der Spanier aus der Pfalz im Mai 1632, über die neben einem ziemlich ausführlichen zeitgenöſſiſchen Bericht ſogar eine gleichzeitige kartographiſche Darſtellung auf uns gekommen iſt; neben der Wiedergabe dieſer Karte dürften zu dem Bericht einige ergänzende Bemerkungen über die verſchiedenen Örtlichkeiten, wo ſich die Kampfhandlungen abgeſpielt haben, von Intereſſe ſein.

---

[1] Literatur: Theatrum Europaeum, 3. Aufl. Bd. II (1629—1633) S. 627—628. Frankfurt a. Main, Merian 1679. — Pufendorf, Schwediſche und Deutſche Kriegsgeſchichte, IV. Buch S. 94—95. — Ferner: Häußer, Geſchichte der rheiniſchen Pfalz, Bd. II S. 501—503. — Heintz, Das ehemalige Fürſtentum Pfalz-Zweibrücken während des dreißigjährigen Krieges, S. 29—31.

Die damalige Kriegslage war ungefähr folgende. Gustav Adolf war nach seinem Siege bei Breitenfeld (17. September 1631) nach dem Rheine gezogen, hatte bei Oppenheim diesen Fluß (6. und 7. Dezember 1631) überschritten und die Spanier aus ihren dortigen Verschanzungen vertrieben; am 23. Dezember fiel Mainz durch Uebergabe in seine Hand. Die ganze diesseitige Pfalz, das Fürstentum Pfalz-Zweibrücken und das untere Elsaß wurden siegreich von seinen Truppen durchzogen. Im Frühjahr 1632 ging Gustav Adolf wieder über den Rhein zurück; die Verteidigung des linken Rheinufers übertrug er unter Oberleitung seines Kanzlers Oxenstiern zwei bewährten Feldherrn, nämlich dem Pfalzgrafen Christian I. von Birkenfeld, der mit der ältesten Tochter des Herzogs Johann II. von Pfalz-Zweibrücken vermählt war, und dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Beide waren jedoch als Heerführer eifersüchtig auf einander, was sie hinderte, nach einem gemeinsamen Plane zu handeln. So kam es auch, daß 8000 Spanier unter dem Grafen von Ostfriesland unbehindert den Rhein herauf kommen konnten. Neustadt a. H. wurde gebrandschatzt; Speyer ergab sich am 3. Mai 1632 und erfuhr eine gründliche Plünderung. Als man aber der spanischen Truppen wieder in den Niederlanden bedurfte, machten sie sich dahin auf den Marsch. Ihr Rückzug sollte ihnen aber von den Schweden tüchtig erschwert werden. Als nämlich Pfalzgraf Christian von ihrem Aufbruch gehört hatte, rückte er ihnen mit einer aus schwedischen, birkenfeldischen und rheingräflichen Regimentern gebildeten Armee und 20 Geschützen bis nach Alzey entgegen, um ihnen den Weg zu verlegen (23. Mai 1632).

Von den nun folgenden Kämpfen beim Rückzug der Spanier durch das Nordpfälzische Bergland gibt das Theatrum Europaeum Bd. II S. 627—628 an Hand der hier wiedergegebenen Karte eine sehr anschauliche Schilderung, die ungefähr Nachstehendes besagt.

Als Pfalzgraf Christian in seinem Lager bei Alzey (24. Mai) in Erfahrung gebracht hatte, daß sich die spanische Armee unfern von dem Dorfe Stere de Buyl (Standenbühl) befinde und beabsichtige, in der Richtung gegen das Gebirge zu marschieren, wollte er die sich bietende Gelegenheit zu einem Angriff nicht vorübergehen lassen. Er rückte deshalb auf dem kürzesten Wege

dahin vor und ſchickte den Rheingrafen Otto Ludwig mit einigen Truppen voraus. Als die Spanier, welche bei Standenbühl hielten (bei 1), ihrer anſichtig wurden, ſchickten ſie den Troß voraus und ſtellten ſich „in einem Tal (bei 2) vor einem Wald auf einem feinen ebenen Feld“ auf. Inzwiſchen hatten auch die Schweden auf einem Berge (A) Stellung genommen; gegen ſie begaben ſich auch die Spanier in Schlachtordnung (bei 3). Bevor jedoch die ſchwediſche Artillerie und Kavallerie eingetroffen waren, gingen die rheingräflichen Truppen ungeſtüm vor, brachten die Spanier in Unordnung und nahmen eine Anzahl gefangen. Hierauf zogen ſich die Spanier unter der Wirkung der inzwiſchen eingetroffenen ſchwediſchen Artillerie (von 3 nach 4) etwas zurück, um dann wieder feſten Fuß zu faſſen.

Die ſchwediſche Kavallerie drängte nach, die Infanterie nahm eine neue Aufſtellung (bei B) und beſchoß von da mit ihren Regimentsgeſchützen die Spanier. Dieſe mußten infolgedeſſen ihre Stellung abermals aufgeben und ſich in den Wald zurückziehen. Die ſchwediſche Kavallerie folgte ihnen auf der Straße nach, die Infanterie dagegen rechts durch das Gebüſch. Auf einer kahlen Stelle griffen vier Kompagnien der rheingräflichen Truppen von neuem die Nachhut der Spanier an. Dieſe hatten aber hier einen Hinterhalt von Musketieren gelegt; die rheingräflichen Truppen wurden zurückgedrängt, da die ſchwediſche Infanterie „wegen des hohen und vielen Gebirgs“ nicht raſch genug zu Hilfe kommen konnte; ſie mußten ſich deshalb wieder zurückziehen. Das Birkenfeldiſche Regiment machte dann auf der Flanke einen Angriff und trieb die Spanier wieder in den Wald zurück. Da inzwiſchen die Nacht hereingebrochen, konnte der Feind nicht weiter verfolgt werden; ſo gut es eben ging, brachten die Schweden die Nacht im Walde zu.

Die Spanier hatten inzwiſchen aber gemerkt, daß ihnen die ganze ſchwediſche Armee auf den Ferſen war in der feſten Abſicht, ſie mit aller Macht anzugreifen; als einziger Ausweg blieb ihnen nur ſchleuniger Rückzug. Dieſen traten ſie dann auch noch in derſelben Nacht an, um möglichſt viel Raum zwiſchen ſich und die Angreifer zu bringen.

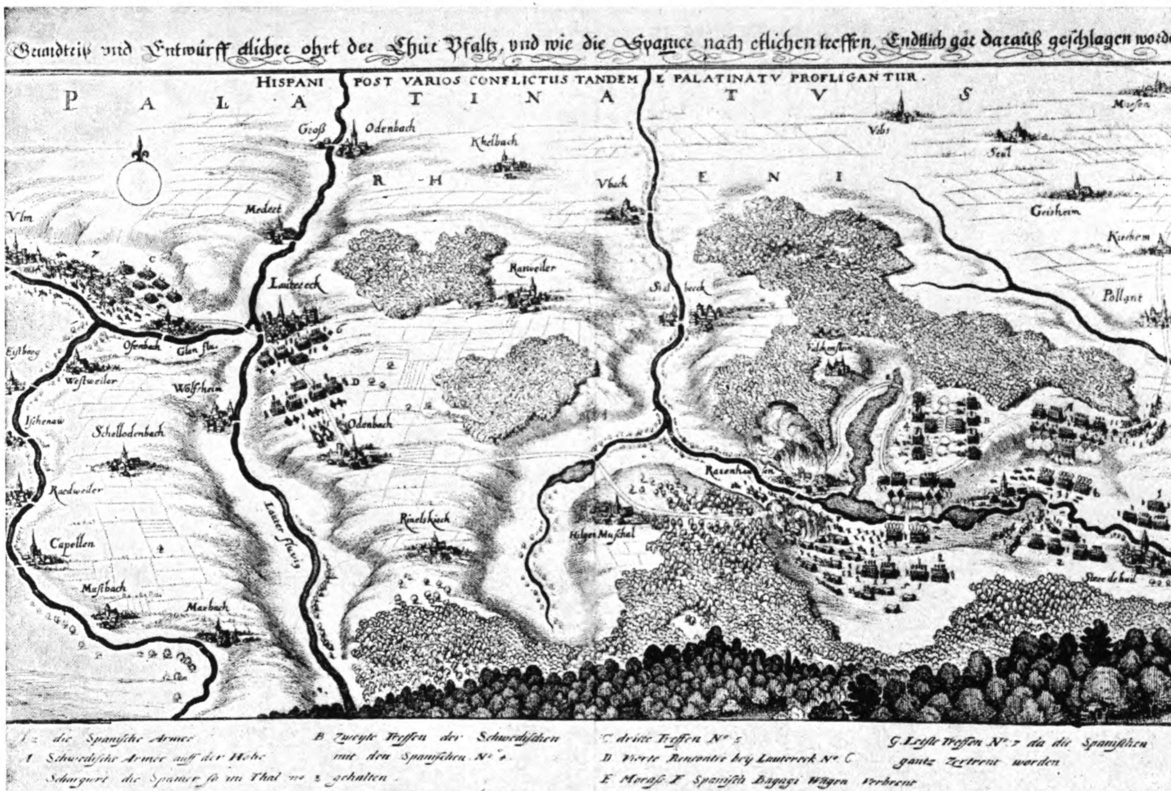
Bei Tagesanbruch (25. Mai) ſetzten ihnen die Schweden wiederum nach und ſichteten die Spanier auf einem Berg über

dem Paß (= Uebergang über die Alsenz bei 5) haltend. Die schwedischen Musketiere eröffneten gegen die spanischen Musketiere (bei C), die an dem Paß den Angriff erwarteten, das Feuer. Als aber die schwedischen Geschütze ebenfalls eingriffen, mußten die Spanier abermals zurückgehen. Inzwischen setzten einige schwedische Truppen über einen Morast auf der rechten Hand (E) und marschierten nach Ratzenhausen. Als die Spanier dies merkten und einsahen, daß die Schweden trotz „des bösen Wegs, hohen Gebirgs und vieler Päsſe" zur Verfolgung und zum Angriff entschlossen waren, steckten sie Ratzenhausen in Brand und zerstörten die Brücken. Auch verbrannten sie eine große Menge ihres Gepäckes (bei F) und ließen es auch zum Teil stehen in dem Bestreben schneller fortzukommen und sich dadurch den fortwährenden Angriffen der Schweden zu entziehen.

Noch in derselben Nacht marschierten sie durch den Wald weiter nach Heiligenmoschel. Die Schweden dagegen blieben zunächst vor Ratzenhausen stehen, verfolgten aber am nächsten Morgen (26. Mai) den Feind mit aller Macht und nahmen von ihm 150 Leute gefangen. Diese berichteten, daß sie anfänglich an einen Angriff der Schweden nicht gedacht hätten und daß sie infolge der fortwährenden Kämpfe in ständiger Besorgnis weiter und weiter zurückgegangen seien und auf dem eiligen Rückzuge viel Leute und Gepäck verloren hätten.

Rheingraf Otto Ludwig führte auf dem weiteren Verfolgungsmarsch die Vorhut und erreichte die Spanier erst wieder auf der Höhe über Lauterecken, wo sie Stellung genommen hatten (bei 6). Bevor aber die ganze schwedische Armee angerückt kam, stiegen sie abends nach Lauterecken hinab und zogen sich über den Glan auf die andere Talseite zurück. Die Schweden folgten ihnen nach, mußten aber, da sich in der Nacht ein großes Unwetter eingestellt hatte, noch auf der Höhe (bei D) ein Lager beziehen.

In der Frühe des nächsten Tages (27. Mai) setzte ihnen Rheingraf Otto Ludwig mit einem Teile der Reiterei über den Glan nach (bei G) und griff bei Ulm (Ulmet) ihr Gepäck an (7). Dieses wurde zum größten Teil geplündert, die dabei befindliche Bedeckung aber niedergemacht. Auf dem Rückzug hatten die Spanier somit etwa 1500 Mann und ihr ganzes Gepäck verloren „sind also für dißmal mit schlechter Reputation aus der Pfaltz convoyiret worden".


Grundtriß und Entwürff etlicher ohrt der Chür Pfaltz, und wie die Spanier nach etlichen treffen, Endtlich gar darauß geschlagen worden.
HISPANI POST VARIOS CONFLICTUS TANDEM E PALATINATU PROFLIGANTUR.
PALATINATUS RHENI
Vlm
Medect
Groß
Odenbach
Kelbach
Vbach
Vels
Seul
Geisheim
Kirchem
Pollant
Lautereck
Ranweiler
Ofenbach
Glan flu.
Westweiler
Wolfsheim
Ischenaw
Schellodenbach
Odenbach
Raedweiler
Capellen
Mußbach
Marbach
Lauter fluvius
Rinelsbach
Helgen Mußbal
Rasenha
A die Spanische Armee
1 Schwedische Armee auff der Höhe
Scharmützel die Spanier so im Thal no 3 gehalten
B Zweyte Treffen der Schwedischen mit den Spanischen N° 4
C dritte Treffen N° 5
D Vierte Rencontre bey Lautereck N° 6
E Moraß F Spanisch Bagagi Wagen verbrent
G Letzte Treffen N° 7 da die Spanischen gantz zertrent worden

Der schwedische Reichskanzler gab sich mit diesem Erfolg zufrieden und sah von weiterer Verfolgung ab, weil er seine Truppen nicht überanstrengen wollte, zumal auch der Feind zu keinem Standhalten zu bringen war.

Eine etwas abweichende Darstellung gibt Pufendorf in seiner „Schwedischen und Deutschen Kriegsgeschichte (IV. Buch S. 94/95), die dafür aber vorstehende Schilderung in einigen Punkten ergänzt; sein Bericht lautet ungefähr folgendermaßen:

Als Oxenstiern von dem Abmarsch der Spanier hörte, zog er rasch seine Truppen bei Mainz zusammen, um den abziehenden Feind zu verfolgen. Zwei Meilen von Altzheim stießen die Schweden „in den hohlen Wegen und Wäldern" auf die Spanier. Die schwedische Kavallerie und Artillerie konnten nicht schnell genug herankommen, da der Feind sein Gepäck voraus geschickt hatte und infolgedessen rasch vorwärts kam. Der Rheingraf Otto Ludwig griff aber doch die Nachhut an, verbreitete großen Schrecken unter ihr und eroberte auch drei Standarten. Als er die weichenden Spanier aber zuweit in den Wald verfolgte, ehe noch die übrigen Truppen nachgekommen waren, wollten sich die Spanier nicht länger „bravieren" lassen, sondern wandten sich mit ihrer ganzen Reiterei gegen den Rheingrafen, sodaß ihm nur der Rückzug blieb. Dabei entstand unter seinen neuangeworbenen Leuten eine gewisse Zaghaftigkeit, „darüber einer und der andere nachmahls hencken mußte".

Kurz darauf sammelten sich wieder die Schweden; weil aber die Nacht einbrach, wollten sie den Feind, dessen Stärke ihnen nicht genau bekannt war, im Walde nicht angreifen. Während der Nacht jedoch entkamen die Spanier, warfen die Brücke ab und verbrannten ein Teil ihres Gepäckes. Infolgedessen konnten die Schweden sie am nächsten Tage nicht so rasch verfolgen, da sie erst die Brücke wieder in Stand setzen mußten; inzwischen war aber der Feind nach Lauterecken entkommen.

Da die Schweden gemerkt hatten, daß die Spanier nicht fechten wollten, und außerdem die Infanterie und Artillerie bei dem bösen Wetter nur sehr schwer vorwärts zu bringen war, wurde die Armee zurück nach Kreuznach geführt. Man mußte übrigens auch befürchten, der spanische General Cordua möchte von Trier aus den Seinen zu Hülfe kommen und den Sieg streitig machen, zumal man zu Pferde nicht gut fechten konnte. Gleichwohl wurde

der Rheingraf auf der einen, Oberst Stallhantsch auf der anderen Seite des Glans den immer wieder weichenden und nirgends standhaltenden Spaniern nachgesandt; sie „zwackten" die abziehenden Feinde von hinten nach dergestalt, daß er das meiste Gepäck und fast den dritten Teil seiner Armee einbüßte, bevor er Trier erreichte.

Diese beiden zeitgenössischen Berichte über den verlustreichen Rückzug der Spanier haben allen späteren Schriftstellern, insbesondere Häusser und Heintz als Quelle gedient. Augenscheinlich waren sich beide über den Weg, den die Spanier genommen haben, infolge ihrer Unkenntnis des Geländes nicht recht klar. Denn nur so ist es zu verstehen, daß sie das mehrmals genannte „Ratzenhausen", wie wir später sehen werden, mit Rockenhausen identifizieren konnten. Wahrscheinlich ließen sie sich durch die Angaben der im Theatrum Europaeum Bd. II S. 626 befindlichen Karte „Spanier auß der Pfalz geschlagen" irreführen. Bevor wir uns also mit der wirklichen Rückzugslinie der Spanier beschäftigen, müssen wir diese Karte etwas näher ansehen; zu dem Zwecke habe ich eine photographische Wiedergabe in halber Größe hier beigefügt.

Es handelt sich um eine Karte, die anscheinend nicht nur in dem Theatrum Europaeum enthalten war, sondern auch im siebzehnten Jahrhundert im Buchhandel verbreitet wurde; auch die Heidelberger Universitätsbibliothek besitzt in ihrer Kartensammlung ein solches Exemplar. Seine Breite beträgt 32 cm, seine Höhe 18 cm, Maßstab und Erscheinungsjahr fehlen, auch sind Zeichner und Verleger nicht besonders darauf genannt; ihre Entstehungszeit wird mit Recht oder Unrecht um das Jahr 1650 angenommen.

An und für sich ist die Karte als eine Vorläuferin der zahllosen „Kriegstheater" aufzufassen, die namentlich in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges erschienen und neben Festungs-Plänen an den Rändern hauptsächlich Angaben von Verschanzungen und von Aufstellungen der Truppen enthalten. Heute kommen solche Karten mehr für den Historiker als für den Geographen in Betracht, da sie zu ungenau sind. Von einer wirklichen Kartographie im heutigen Sinne, die auf einer genaueren Kenntnis der horizontalen und vertikalen Dimensionen des darzustellenden Landes beruht, kann nämlich erst zu Ausgang des 18. Jahrhunderts gesprochen werden; erst von da ab beginnen sich Karten in unserem Sinne zu entwickeln.

Die Orientierung der aus der Vogelschau gezeichneten Karte ist bereits die heute noch übliche nach Norden; welche größere Karte ihr als Vorlage diente, konnte ich nicht ermitteln. Wenn auch die saubere Ausführung hervorgehoben werden muß, so handelt es sich doch nur um einen Versuch, die wahren Verhältnisse darzustellen. Der erste Eindruck, den man von der Karte erhält, ist günstig, da sie den allgemeinen Charakter des Nordpfälzischen Berglandes gut wiedergibt: das ganze dargestellte Gebiet macht den Eindruck einer Hochfläche, die durch Flüsse in einzelne „Riedel" zerschnitten ist. Bei näherer Betrachtung sieht man aber sofort, daß die Situation durchgehends sehr ungenau und wenig naturgetreu ist; zahlreich sind die Fehler in der Wiedergabe der Flußläufe und Siedlungen und auch in der Bergzeichnung; am besten ist noch die Waldbedeckung geraten.

Der Standort des Zeichners ist auf einer der Höhen zwischen Langmeil und Otterberg gedacht, etwa auf dem Heuberg oberhalb Lohnsfeld oder auf dem Horter (= Hohenwarter) Kopf bei Schneckenhausen; im Vordergrunde umrahmen runde, buchenähnliche Bäume und Baumgruppen den Standort des Beschauers. Die tiefeingeschnittenen Täler der mittleren Alsenz und Lauter sind deutlich zu erkennen, während weiter nach Norden hin die wahren Gefällsverhältnisse nicht mehr richtig wiedergegeben sind.

Die Bergzeichnung ist im Gegensatz zu gleichaltrigen Karten keine schematische Wiedergabe des Reliefs, indem nicht irgendwelche Bergsignaturen zwischen die einzelnen Flußläufe eingezeichnet sind, sondern es ist, wie bereits oben erwähnt, mit Verständnis der Versuch gemacht, durch Schraffen die Böschungsverhältnisse nach den Flüssen wiederzugeben. Diese Art der Zeichnung läßt vermuten, daß die Karte vielleicht aus einer etwas späteren Zeit als angenommen (1650) stammt. Der mächtige Gebirgsstock des Donnersberges tritt verhältnismäßig nur wenig in Erscheinung und seine Lage ist eigentlich nur durch Wald angedeutet; Bergnamen fehlen überhaupt, Flußnamen sind nur teilweise wiedergegeben.

Das hydrographische Netz ist, wenig den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, recht schematisch, manchmal sogar willkürlich und dadurch ganz entstellt; richtig ist eigentlich nur der allgemein nördliche Lauf von Alsenz und Lauter. Die Bäche sind im Verhältnis zum Maßstab der Karte viel zu breit wiedergegeben;

ist doch z. B. die Alsenz unterhalb von Rockenhausen so breit dargestellt wie der Glan bei Odenbach. Brücken, im vorstehenden Bericht auch „Pässe" (= Übergänge) genannt, sind als Unterbrechungen der Flußläufe eingezeichnet und zwar an der Alsenz sowohl wie an Lauter und Glan, die meisten aber anscheinend ganz willkürlich.

Über die Lage der einzelnen Flüsse, die zum Teil unbenannt sind, ist folgendes zu bemerken: Vom Donnersberg fließt nach Südosten ein in Wirklichkeit nicht vorhandener größerer Bach, der nach Ansicht des Zeichners anscheinend den Ursprung der Alsenz darstellt; daß Standenbühl nicht an der Alsenz liegt und deren Lauf hier zu Unrecht eingetragen wurde, ist ohne weiteres klar. Mit dem weiter talabwärts von links einmündenden Wasserlauf könnte vielleicht der Gundersweiler Bach gemeint sein, wenn nicht dem Zeichner die Erinnerung an das bei Odenbach ausmündende Niederkirchener Tal vorgeschwebt hat, das auf der Karte überhaupt nicht eingetragen ist. Vielfach verfehlt ist auch die Zeichnung des Glans, der auf der linken Seite keinen so starken Zufluß aufnimmt, wie der, an welchem Ulmet liegen soll.

Auf der Karte sind auch mehrere, die Talböden bedeckende große „Weiher" bezw. „Moräste" dargestellt, deren Fläche mit durchgehenden geraden Strichen bedeckt ist; so im Alsenzthal zwei, davon der obere an einer sicher ganz unrichtigen Stelle, ein anderer in dem bei der heutigen Eisenschmelze ausmündenden, von Falkenstein herabkommenden Tale, der in unserem Bericht auch als Morast bezeichnet ist, und endlich noch ein weiterer in dem angenommenen Gundersweiler Tal. Großer Wert ist erfahrungsgemäß gerade auf diese Zeichnungen nicht zu legen.

Die Bedeckung des Geländes mit geschlossenem Wald ist im Gebiet des Donnersberges, ferner zwischen Alsenztal und Lautertal an mehreren Stellen zur Darstellung gebracht. Strichweise zeigt die Gegend sogar ausgedehnte Waldbestände. Sonst kommt die Baumsignatur nur ganz vereinzelt und wohl auch nur willkürlich zur Anwendung und zwar hie und da entlang den Wasserläufen (Weiden?), auf den Feldern und auch in der Nähe der Siedlungen (Obstbäume?). Die Feldfluren sind gut veranschaulicht, Bezeichnungen für den schon damals weit verbreiteten Weinbau fehlen jedoch.

Die Zahl der dargestellten Ortschaften ist verhältnismäßig gering, wie überhaupt die Namengebung auf der Karte recht spärlich ist. Die Ortssignaturen bestehen aus perspektivischen, ganz willkürlichen Bildern, die scheinbar nach der Größe der einzelnen Orte abgestuft sind. Leider sind die Namen der meisten Orte sehr entstellt und manche deshalb gar nicht zu identifizieren, zumal ihre Lage ganz ungenau, ja geradezu ohne jede Orientierung willkürlich wiedergegeben ist; besonders auffällig sind die Fehler in der Lage kleinerer Orte. Leicht festzustellen sind Kirchheimbolanden, Bolanden, Standenbühl, Falkenstein. Seul ist der alte Name für das Kloster Sion bei Mauchenheim, Morsen dürfte vielleicht mit Morschheim, Griesheim mit Kriegsfeld gleichbedeutend sein. Das an der „Alsenz" gelegene, mit keinem Namen bezeichnete Dorf bei den verschiedenen Gefechtsstellungen ist wohl willkürlich eingetragen, es sei denn, daß vielleicht der heutige Hahnweilerhof darunter zu verstehen wäre. Daß Ratzenhausen nicht mit Rockenhausen gleichbedeutend sein kann, werde ich später nachzuweisen suchen. Stahlberg wäre nicht an der Alsenz, sondern auf der Höhe links darüber zu zeichnen gewesen. Ubach könnte vielleicht Alsenz, Khelbach dagegen Kallbach entsprechen. Raweiler = Ransweiler ist richtig eingetragen. Wie bereits erwähnt, fehlt das Niederkirchener Tal ganz; infolgedessen hat Riewelskirch (=Reipoltskirchen) eine ganz unrichtige Lage erhalten. Noch verfehlter ist die von Schallodenbach, das sowohl als Odenbach auf der Rückzugslinie, wie auch noch einmal als Schellodenbach zwischen Lauter und Glan erscheint. Die Orte am Glan: Mazenbach, Mustbach (?), Capellen, Rehweiler, Eschenau, Wiesweiler, Ulmet, Offenbach sind ganz willkürlich ohne Rücksicht auf ihre wirkliche Lage eingezeichnet, dagegen ist mit Wolfstein, Lauterecken, Medard und Odenbach ungefähr das Richtige getroffen.

Diese kurze Zusammenstellung dürfte als Beweis dafür genügen, daß die Topographie und die Ortsnamenangaben in unserer Karte nicht zu hoch bewertet werden dürfen.

Nach dieser Feststellung wollen wir nun untersuchen, welchen Weg die spanischen Truppen auf ihrem Rückzug durch die Pfalz tatsächlich eingeschlagen haben. Wie oben erwähnt, hatten sie den Auftrag, nach den Niederlanden zu marschieren. Dahin führten von ihrem Sammelpunkt in der Nordpfalz drei Wege: einer durch Rheinhessen gegen Bingen, ein zweiter von Steinbach auf der

alten Straße an der Ruine Hohenfels vorbei über die westlichen Ausläufer des Donnersberges nach Falkenstein und von dort auf dem Höhenweg zwischen Alsenz und Appeltal nach Kreuznach, und endlich ein dritter von Standenbühl über den Eichhübel nach Winnweiler und von dort über den Wingertsweilerhof, Heiligenmoschel und die Hochstraße zwischen Niederkirchener- und Finkenbacher Tal über den Roßberg, oder über die Hochstraße zwischen Lautertal und Niederkirchener Tal über den Störzelberg und Hohenöllen direkt nach Lauterecken; die Täler kamen damals weder für den Durchgangsverkehr, noch weniger für einen strategischen Rückzug in Betracht, da sie meist noch zu versumpft und unwegsam waren.

Der Weg durch Rheinhessen nach Bingen war den Spaniern durch schwedische Truppen verlegt, kam also nicht in Betracht. Den zweiten hätten sie von Standenbühl aus wohl einschlagen können, doch hatten die Schweden von Alzey aus ihren Verfolgungsmarsch direkt gegen den Donnersberg genommen, und damit die Absicht der Spanier, falls sie tatsächlich trotz der Schwierigkeit des Geländes bestanden haben sollte, unmöglich gemacht. Es blieb also nur der dritte Weg über Winnweiler und Heiligenmoschel und zwar schon aus dem Grunde, als in Trier eine stärkere spanische Besatzung lag, auf welche die zurückweichenden Truppen sich stützen konnten.

Die oben beschriebenen Kämpfe am 24. Mai haben in der Gegend zwischen Imsbach—Wäschbacherhof und Standenbühl stattgefunden, jedoch wird es kaum möglich sein, bei den ganz allgemein gehaltenen Angaben der zeitgenössischen Berichte die einzelnen Gefechtsstellen genauer zu bestimmen. Als feststehend dürfen wir jedoch annehmen, daß sich der Rückzug der Spanier auf der alten Straße von Standenbühl über den Eichhübel gegen Winnweiler zu bewegte.

Es ist das ein noch heute gut verfolgbarer Verkehrsweg, auf dessen Bedeutung ich schon früher hingewiesen habe.[1] Auf dieser Straße hatten die Spanier wohl auch ihr Gepäck vorausgeschickt. Die Gefechte am 24. Mai scheinen sich in der Gegend zwischen dem

[1] Häberle, D. Die Dudimamsbrücke bei Otterbach und die direkte Verbindung aus der Westpfalz nach dem Lande am Donnersberg. Pfälz. Gesch. Blätter 1908 S. 65—67; Leininger Gesch. Bl. 1906 S. 15.

Hahnweilerhof und Thereſienhof abgeſpielt zu haben; die Verfolgungskämpfe zogen ſich wahrſcheinlich in den Wald zwiſchen Langheckerhof und Winnweiler hin, wo die Spanier in der Nacht vom 24. auf 25. Mai gehalten haben werden. Mit dieſem Erklärungsverſuch ließe ſich auch der geplante Umgehungsmarſch der Schweden „zur rechten Hand über einen Moraſt" der im unteren Imsbacher Tal ſtattgefunden haben dürfte, gut in Einklang bringen.

Schwierigkeiten bietet der Ortsname „Ratzenhauſen", wo die Spanier die Alſenz überſchritten und die darüber führenden Brücken zerſtörten, um ihre ungeſtüm nachdrängenden Verfolger aufzuhalten. Heintz und Häuſſer ſehen in dieſem „Ratzenhauſen" das heutige Rockenhauſen. Nach meiner Kenntnis der örtlichen Verhältniſſe halte ich dieſe Annahme für irrtümlich; Rockenhauſen liegt ſoweit talabwärts und ſo ganz aus der weiteren Rückzugslinie nach Heiligenmoſchel, daß es gar nicht in Betracht kommen kann, es ſei denn, daß die Spanier die oben erwähnte alte Straße über die weſtlichen Ausläufer des Donnersberges nach Falkenſtein und hinab nach Rockenhauſen benützt hätten, was aber aus den ſchon früher erörterten Gründen kaum anzunehmen iſt.

Es könnte dagegen eingewendet werden, daß vielleicht auch Heiligenmoſchel als Rückzugsſtation eine irrtümliche Angabe bzw. eine Verwechslung mit einem andern Orte ſein könnte, ebenſo wie ich es für Ratzenhauſen annehme.

Wir beſitzen aber den urkundlichen Nachweis von anderer Seite, daß die Spanier tatſächlich auf ihrem Rückzug Heiligenmoſchel berührt haben. Heintz beſchreibt den Rückzug nämlich folgendermaßen: „Schon am 24. Mai waren die Spanier bei Dreiſen und Standenbühl erreicht und am folgenden Tage bei Rockenhauſen bereits überholt. Als die Spanier dieſen Ort im Beſitze ihrer Feinde fanden, flohen ſie in der Nacht durch die Waldungen nach Heiligenmoſchel; aber allenthalben folgten die Schweden und in der Stille der Nacht hörte man rings umher ein furchtbares und unaufhörliches Getöſe, welches die ganze Gegend in Beſtürzung ſetzte". Zur Erläuterung fügt er in Fußnote 51 folgende, anſcheinend aus den Zweibrücker Akten entnommene Angabe hiezu: „Von Neuſtadt kam zur Nachtzeit ein Teil der Beſatzung nach Heiligenmoſchel, plünderte den Ort und verbrannte ihn. Der Pfarrer Hyronimus Wild, deſſen Haus mit allem ebenfalls von der Flamme verzehrt

wurde, machte eine klägliche Beſchreibung von der Grauſamkeit der ſpaniſchen Soldaten". Soweit Heintz. — Die Angabe des Pfarrers, daß ein Teil der Beſatzung von Neuſtadt nach Heiligenmoſchel gekommen ſei, iſt wohl ſo zu erklären, daß ſich in dem abziehenden ſpaniſchen Heere die Mannſchaften des vorher von ihm beſetzten Neuſtadt befanden.

Eine Ueberholung der Spanier durch die Schweden bei Rockenhauſen habe ich aus den zeitgenöſſiſchen Berichten nicht herausleſen können; anſcheinend hatte Heintz den oben erwähnten Umgehungsverſuch im Imsweilertal im Auge.

Was iſt aber nun unter Ratzenhauſen zu verſtehen? Wie wir oben bei Beſchreibung der Karte geſehen haben, ſind die Ortsangaben darauf oft recht ungenau und willkürlich. Sollte dem Verfaſſer des Theatrum Europaeum bezw. deſſen Gewährsmann mangels topographiſcher Grundlagen in der Ortsangabe nicht auch ein Verſehen oder eine Verwechslung unterlaufen ſein? Die Brücke in „Ratzenhauſen" ſetzt einen größeren Ort oder doch wenigſtens eine das Alſenztal kreuzende wichtigere Straße voraus. Solche alte Uebergangspunkte im Bereich des Gefechtsfeldes ſind Alſenbrück und Winnweiler; man könnte auch an Hochſtein denken, doch ſind dort die Geländeverhältniſſe ſchwieriger. Ich bin deshalb geneigt, in dieſem „Ratzenhauſen" unſer heutiges Winnweiler zu ſehen. Von dort führt dem Bericht entſprechend, die Rückzugsſtraße der Spanier nach Heiligenmoſchel durch den Wald. Auf welchem Wege am 26. Mai der weitere Rückzug nach Lautereken erfolgte, ob auf der Hochſtraße über den Roßberg oder wahrſcheinlicher auf der Hochſtraße über den Störzelberg und über Hohenöllen, läßt ſich mangels näherer Ortsangaben jetzt nicht mehr ermitteln, nur ſoviel kann als feſtſtehend angeſehen werden, daß es ſich bei der Größe der Entfernung für die Spanier um einen ſehr überſtürzten Rückzug gehandelt haben muß.

Uber die Sagen vom Großen Stiefel bei St. Ingbert.

Ein Beitrag zur Sagenkunde der Rheinpfalz
von Wolfgang Krämer, Gauting b. München.

Der Große Stiefel ist ein schönbewaldeter, aus Buntsandstein aufgebauter Berg der westlichen Rheinpfalz und liegt dreiviertel Stunden von St. Ingbert entfernt hart an der preußischen Grenze. Während sein Rücken, wie man vom Weiler Sengscheid an seinem Fuße gut beobachten kann, langgestreckt ist, macht der Berg von der Stadt St. Ingbert aus gesehen, der er die östliche Schmalseite bietet, den Eindruck eines regelmäßigen, hübsch geformten Kegels. Auf seinem vorderen (östlichen) Teil unterhalb des höchsten Gipfels trägt der Berg zwei merkwürdige Felsbildungen. Die eine, die sogen. „Zweispitz", ist ein Naturspiel, wie es im Pfälzerwald des öfteren vorkommt: der untere Teil des Felsens ist bis auf eine niedere, natürliche Säule ausgewittert und trägt eine mächtige Platte, die auf der südöstlichen Seite noch von einem zweiten Steinblock überlagert wird. Uralte, den Steinmetzzeichen früherer Jahrhunderte ähnelnde Skulpturen finden sich in der der Wetterseite entgegengesetzten Wand der „Zweispitz". Unmittelbar dabei steht ein mehr schlank geformter, fünfkantiger Fels, der Bearbeitungsspuren aufweist und vor grauen Zeiten vielleicht als Altar oder ähnliches gedient haben mag. Etwa zehn Minuten von den beiden Felsen entfernt auf dem andern, gegen die preußische Grenze zu gelegenen Ende des Rückens trägt der Große Stiefel das sogen. „Schloß". Es ist dies eine geheimnisvolle Trümmerstätte, deren Schleier selbst durch die Ausgrabungen vor etwa zwanzig Jahren und wiederholte Besichtigungen von Fachmännern nicht völlig gelüftet werden konnte. Über eine Stiefeler Burg aus dem Mittelalter fehlt jede urkundliche

Nachricht. Man stellte beim „Schloß" unzweifelhaft fest: einen Ringwall (vielleicht vorrömisch), eine Turmanlage (frühromanisch?), darin eingemauert Steine vermutlich römischer Herkunft. Ein Trümmerfeld von 5—600 Schritten Umfang nahe dabei, das zur Zeit der Ausgrabungen (1897, 1898, 1900) junge Anpflanzung trug, ist meines Wissens noch ununtersucht. In unmittelbarer Nähe des Berges sind manche alte Denkmäler, von denen auf der SW Seite genannt sei ein römisch-gallisches Felsenrelief („Hänsel und Gretel") und im NO, beim Dorfe Rentrisch, ein wohlerhaltener Spindelstein (Menhir) von der idealsten Form.[1]

Je geringer die Menge des historisch-archäologisch einwandfrei Festgestellten bei den Merkwürdigkeiten auf dem Großen Stiefel blieb, desto günstiger waren offenbar gerade diese Verhältnisse für die Entwicklung von Sagen, die sich auf ihm festgerankt und mit der Zeit in üppiger Fülle den ganzen Berg umsponnen haben.

Der Sagenreichtum dieses Berges ist geradezu einzigartig und dürfte in ganz Bayern und Süddeutschland kein Gegenstück haben.[2] Eine kritische Durchsicht dessen, was in dieser Hinsicht bereits im Drucke vorliegt, ist indes meines Erachtens nicht ganz

[1] Aus der zahlreichen Literatur über das „Stiefeler Schloß" seien folgende Abhandlungen hervorgehoben:

L. Grünenwald „Zur ältesten Geschichte von St. Ingbert" Palatina, Beiblatt zur Pfälzer Zeitung 1898, S. 447—460.

C. Mehlis, Festschrift zur 60jährigen Stiftungsfeier der Pollichia-Dürkheim 1900 S. 45 ff.; derselbe in: Pfälzisches Museum 1901 S. 3.

R. R. „Der Stiefel in Forschung und Sage" Unterhaltungsblatt zum Pfälzer Volksboten und Westpfälzische Zeitung Nr. 1—9 1904. (Literaturangaben.)

J. Weber „Die rechtlichen und sozialen Verhältnisse St. Ingberts im 16. Jahrhundert". St. Ingbert 1909. S. 4 (Literaturangabe) bes. S. 7—9.

Führer durch St. Ingbert und Umgebung, herausgegeben vom Gabelsberger Stenographen-Verein St. Ingbert 1908. S. 5 und S. 59 f.

[2] F. W. Hebel, der verdienstvolle Sammler der pfälzischen Sagen, teilt im I. Teil seines Werkes (2. Auflage 1906) 3 Sagen mit, im II. Teil (1908) nicht weniger als 4 weitere, die den Großen Stiefel betreffen. Diese sieben Sagen bilden in der neuen, stofflich angeordneten Gesamtausgabe (Pfälzisches Sagenbuch 1912) die Nr. 35, 36, 59, 118, 119, 230, 242. Auf diese letzte Ausgabe bezieht sich meine Bezugnahme auf Hebel während der folgenden Ausführungen.

überflüssig. Nur zu häufig hat man schon die Tatsache festgestellt, daß sich „Sagen aus dem Munde des Volkes" bei näherem Zusehen als in wesentlichen Punkten „verbessert" und zurechtgestutzt, ja zuweilen von A bis Z als erfunden zeigen. Und das Übelste dabei ist, der Sagenforscher, der außerhalb seiner eigenen Heimat auf Treue und Glauben — auf nichts weiter — angewiesen ist, vermag nur schwer, manchmal überhaupt nicht mehr bei dem ihm vorliegenden Bericht das Literarische, ich meine das von Unberufenen dazu Gedichtete und daher Unbrauchbare, vom alten, rechten, volkstümlich überlieferten Kern scharf zu unterscheiden. Die Folge ist, daß solche halb oder ganz erfundene „Kunst"-Sagen auch in den mehr oder minder wissenschaftlich durchgeführten Sagensammlungen auftreten. Was Wunder, wenn sich dann später kein Mensch mehr auskennt zwischen dem, was im Volksmund seit Generationen „gewachsen" ist und dem was von phantasievollen Sagenjägern nagelneu erfunden wurde. Inwieweit solche Tatsachen auch bei den bisher bekannt gewordenen Sagen und Geschichten vom Großen Stiefel zutreffen, bezw. bis zu welchem Grade sich deren, von fremden Zutaten freie, ursprüngliche Form noch feststellen läßt, soll im Folgenden untersucht werden.

Schon August Becker teilt in seinem Buche „Die Pfalz und die Pfälzer" 1857 (Neudruck 1913, S. 696) eine Sage mit von dem „Riesen Heim", der alle die umliegenden auf „heim" endigenden Orte erbaut und auf dem Großen Stiefel sein Grab habe. Viel ist mit diesem kurzen Bericht nicht anzufangen. Becker wirft hier offenbar, wie aus dem Folgenden noch hervorgehen wird, zwei verschiedene Sagen, die vom Riesen und die vom Ritter Heim in eine zusammen. Viel mehr und Wertvolleres weiß der Westricher Ludwig Schandein zehn Jahre später zu erzählen im IV. Band der Bavaria, 1867, 2. Abt., die die Rheinpfalz behandelt. Auch er berichtet (S. 334) von einem Riesen, „Kreuzmann" geheißen, der Menschen einfing und verzehrte. Die „Zweispitz" heißt bei ihm Riesentisch. Betreffs der Riesensagen bemerkt Schandein, daß sie im Gebiete der Pfalz selten und mangelhaft sind. Er weiß denn auch bloß deren sechs aufzufinden. Hebel teilt fünf, z. Tl. verschieden von den bei Schandein erwähnten, mit.[1]

[1] Ges.-Ausg. 1912 S. 71 ff. Nr. 56—60. Die Sage vom Stiefel-Riesen befindet sich darunter als Nr. 59. Die Riesensage teile ich weiter unten nach einer alten Niederschrift mit.

Schandein berichtet weiter (S. 326) eine örtliche Faſſung der weitverbreiteten Sage von der wilden Jagd. „Vom großen Stiefel, dem Rodenſteine der Bliesgegend, zieht dem wütenden Heer voran der wilde Jäger, ein gewiſſer Freiherr von Maltitz, welcher allenthalben im Umkreiſe noch ſpukt". Hebel hat ſie nicht in ſeine Sammlung aufgenommen. — S. 320 a. a. O. erwähnt Schandein im Zuſammenhang mit einer ähnlichen Sage vom Hohenfels (Donnersberg) ganz kurz, daß einſt ein armer Mann am Stiefel den Schlüſſel gefunden habe zum Öffnen des Berges mit unermeßlichen Höhlenſchätzen. Dieſe Sage taucht näher ausgeführt auf 1904 in einem oben bereits angeführten Aufſatz „Der Stiefel in Forſchung und Sage". Aus dieſer Quelle hat ſie der Gewährsmann Hebels, der ſie als Nr. 118 unter dem Titel „Der Bauer und der Schatz" abdruckt. Hebel bringt aber in Nr. 119 eine weitere Sage „Die vergeſſene Schlüſſelblume" von demſelben Gewährsmann. Dieſe Geſchichte iſt jedoch keine neue ſelbſtändige, aus dem Volke ſtammende Sage, ſondern lediglich eine literariſche Variation des vorhergehenden, deren Faſſung ſelber ſchon alle Spuren künſtlicher Friſur trägt. Überhaupt ſchwankt die Faſſung der von Schandein ſo beiläufig erwähnten Sage von dem Schäfer und der Schlüſſelblume beim jeweiligen Auftreten in der Öffentlichkeit ſo ſehr, daß man, zumal ſie heutzutage dem Volke gänzlich verloren gegangen zu ſein ſcheint, gegen eine beſtimmte Formulierung mißtrauiſch ſein muß, ſolang uns nicht der Zufall aus alter, einwandfreier Quelle die urſprüngliche Faſſung bringt. Tatſache iſt ohne Zweifel, daß im Volke — was auch Auguſt Becker erwähnt — viel von tiefen Höhlen im Berge gefabelt wird, wohl auch von Schätzen, die in ihnen der Hebung harren. Im übrigen ſind wie geſagt Nr. 118 und 119 literariſche Kunſtprodukte, die auf eine gemeinſame in ihrer beim Volke urſprünglich umlaufenden Form nicht näher bekannte Sage zurückgehen. Was das Volk von den Stiefeler Höhlen weiß, läßt ſich etwa in die Sätze zuſammenfaſſen: Im Innern des Berges finden ſich unergründliche Höhlen. In einer Vertiefung unmittelbar beim „Schloß" (innerhalb des Ringwalles) zeigt man heute noch eine Grube, wo es in die tiefſte Höhle hineingeht, die ſich unterirdiſch bis nach Kirkel und nach Ensheim ſtundenlang hinziehen ſoll.

Möglicherweise waren sie in uralten Zeiten von Druiden bewohnt. Insgemein aber sprach man lange Zeit nur von den „roten Pfaffen", die sich von Zeit zu Zeit bei den Höhlen sehen lassen (in Erinnerung an die einstigen Wadgasser Wilhelmiten, die in Ensheim viele Güter und eine Propstei hatten. Vgl. auch A. Becker a. a. O. S. 696/697.)

Eine dem Großen Stiefel durchaus eigentümliche Sage ist die von dem Schloßfräulein, die Schandein S. 318—319 a. a. O. erzählt, leider ohne seine Quelle anzugeben. Hebel hat sie von da im wesentlichen unverändert übernommen (Nr. 35). Sie sei hier im Wortlaut Schandeins mitgeteilt: „Im Schloßgarten der ehemaligen Burg auf dem großen Stiefel (bei Ensheim) zeigt sich bisweilen das „Schloßfräulein", die fromme Tochter des guten Ritters Heim, des Gründers der Burg und des Wohlthäters der ganzen Umgegend, der wie König Dagobert unter ähnlichen Verhältnissen von seinen Bauern einmal gerettet worden. Wenn phantastisch geformte Nebel über den Berg hinziehen, so heißt es: Das Schloßfräulein suche ihre Rosen. Von ihrem glückbringenden Walten folgende Sage. In den Weiler Sengscheid (Ensheimer Gemarkung) kam vor Zeiten ein vornehmer Fremder, sein zweijähriges Töchterlein in den Mantel gehüllt, und fand freundliche Herberge bei den redlichen Leuten, wo er auch sein Leben verbrachte. Der Hirte des Ortes war dem Kinde besonders zugethan. Am Tage vor Weihnachten sah er im Schloßgarten oben einen wundervoll blühenden Rosenstrauch, er brach einige Rosen, schenkte sie dem Kinde, das wand sich ein Kränzlein daraus, und bewahrte dieses als ein Glückzeichen von der Schloßjungfrau in ihrem Kasten. Das Kind erwuchs zur holdseligsten Jungfrau und ward die ersehnte Braut des Grafen von Saarbrücken. Am Hochzeittage holte sie ihre Rosen hervor, und sieh — es war ein Kranz von lauter Gold und Edelgestein."

Nun aber erscheint bei Hebel als Nr. 36 „Der Schloßgarten auf dem Großen Stiefel", worin gleichfalls das Rosen-Goldwunder behandelt ist. Ob wir hier eine wirklich neue, selbständige Sage vor uns haben, möchte ich sehr bezweifeln. Ihre novellenartige Ausschmückung und die Tatsache, daß sie im Volke unbekannt ist, kennzeichnen sie zur Genüge als eine künstliche Schöpfung und zwar als eine Nachdichtung der von Schandein er-

wähnten Sage. Nicht anders kann das Urteil über Nr. 230 lauten „Die gelben Schlüsselblumen". Aus der Schlüsselblumengeschichte (Nr. 118, 119) und in Verbindung mit dem Goldwunder aus Nr. 35 ist eine weitere Sage neu „gemacht" (nicht „entstanden"!). Dieselben novellistischen Züge deuten wohl auf den nämlichen Verfasser. Auch diese Sage müssen wir als nicht volkstümlich und nicht ursprünglich ausscheiden. Es bleibt somit von den drei Sagen 35, 36, 230 nur die alte Schandeinsche Fassung, wie sie bei Nr. 35 beibehalten ist, als zuverlässig bestehen.

Von dem Ritter Heim und seiner Familie ist indes noch ein anderer Bericht „nach alten Quellen" mitgeteilt worden von G. von Limberg in seinem Aufsatz „Burgen und Schlösser an der Saar in Sage und Geschichte" („Saarpost" [Saarbrücken] vom 22. und 26. Oktober 1904, Nr. 99 und 102, I. Jahrgang.) Da diese Quelle Hebel anscheinend unbekannt geblieben und nur mehr schwer zu erreichen ist, sei hier wortgetreu mitgeteilt was L. weiß:

„Auf der Gemarkung von Ensheim, nicht weit von Scheidt, erhebt sich ein langgestreckter Berg, der „Große Stiefel" genannt wegen seiner eigentümlichen, einem Stiefel ähnlichen Form. Am Südostabhange liegen die spärlichen Ruinen einer alten Ritterburg, über welche die Geschichte uns nichts, desto mehr aber die Sage, wie sie heute noch im Munde des Volkes in der Umgegend lebt, berichtet.

In altersgrauer Zeit, als die Gegend noch wenig urbar, destomehr aber mit Wald und Wildnis bedeckt war und die Bewohner noch dem Heidentum ergeben waren, kamen sieben christliche Ritter und bauten sich in angemessener Entfernung ihre Burgen. Gegen feindliche Angriffe und Überfälle schlossen sie ein Schutz- und Trutzbündnis. Auf den hohen Warten ihrer Burgen hatten sie lange Stangen mit großen Pechkränzen aufgestellt. Gewahrte einer der Ritter Gefahr, so zündete er den Pechkranz an, der weithin sichtbar leuchtete und den nächsten auf die Not aufmerksam machte, der wiederum den nächsten auf dieselbe Weise zur Hilfe herbeirief.

Der erste Ritter der Burg hieß Heim. Er hatte sich im Laufe der Zeit große Reichtümer gesammelt und die ganze Gegend dienstbar gemacht. Alle Ortschaften, die heute noch auf

„heim" endigen, wie Biſchmisheim, Ensheim, Ormesheim, Ommersheim u. a. waren ihm zinspflichtig. Ritter Heim führte ein recht chriſtliches Leben und war der Kirche und ihren Dienern von Herzen ergeben und tat ſehr viel für milde Zwecke. Auch ſein Weib war von Herzen fromm und mildtätig. Ihre Tochter trat aus innerem Antriebe und mit Erlaubnis der Eltern in das Kloſter zu St. Arnual. Aber nicht lange trug ſie das Ordenskleid. Schon nach einigen Jahren ſtarb ſie und wurde in der Stiftskirche begraben.

Der Tod der Tochter ging dem Ritter ſehr nahe und auch er ſegnete bald das Zeitliche und ließ ſein trauerndes Weib allein auf dem hohen Stiefel zurück. Doch nicht lange beklagte ſie hier Kind und Gemahl. Sie entließ ihr Geſinde reich beſchenkt und zog nach Saarbrücken zu Graf Weilburg, um hier den Reſt ihrer Tage zu beſchließen. Doch das prachtliebende unruhige Hofleben gefiel ihr nicht und ſie trat nach Ablauf eines Jahres in das Kloſter St. Arnual, um die erſehnte Ruhe zu finden. Mehrere Jahre lebte ſie hier in Frieden mit ihrem Gott und in ſeliger Gewiſſensruhe. Als ſie aber ihr Ende herannahen ſah, beſchied ſie den Biſchof von Biſchmisheim zu ſich, um demſelben ihren Willen kund zu tun und ihre Seele für den letzten Gang vorzubereiten. Dann ſtarb ſie und fand ihre letzte Ruheſtätte neben ihrer Tochter in der Stiftskirche St. Arnual. Das Teſtament vermachte dem Stifte große und anſehnliche Reichtümer und auch die Gemeinden Biſchmisheim und Ensheim, ſowie Graf Weilburg waren mit anſehnlichen Geſchenken bedacht. — Die Stiefeler Burg aber blieb in eingetretenen Kriegszeiten geraume Zeit unbewohnt und verlaſſen und nahte dem Verfall."

Weitaus die bekannteſte und im Volksmund bei jung und alt heute noch lebendig iſt die Sage vom Raubritter auf dem Stiefeler Schloß, die mit nur ganz geringen Veränderungen mehrfach überliefert iſt. Merkwürdigerweiſe fehlt ſie bei Schandein, doch wohl nur aus dem Grunde, weil an Raubritterſagen im burgenreichen Pfälzerland kein Mangel iſt. Hebel bringt ſie als Nr. 242 mit dem Titel „Der Raubritter Wynant". Sie ſtammt in dieſer Form (gleich Nr. 59 und 118), was aus Hebels Quellenverzeichnis nicht hervorgeht, aus der ſchon mehrfach erwähnten fleißigen und reichhaltigen, aber etwas unkritiſchen Arbeit eines St. Ingberter Ungenannten.[1] Der Name Wynant iſt ganz willkürlich angewandt

Siehe [1] S. 66.

(wohl mit Beziehung auf die rätselhafte bei Frey [Rheinkreis] und Schultz [Bliesgau] erwähnte Burg Wynantstein, die auf dem Stiefel vermutet wurde). In etwas gespreizter Form ist sie auch in den „Deutschen Gauen" abgedruckt [IV. Band [Kaufbeuren] 1902, S. 163]. Hier ist sogar der Name „Heim" auf den Raubritter übertragen, natürlich gleichfalls ohne jeden Grund. Das Volk kennt und nennt in Wirklichkeit keinen bestimmten Namen. Limberg, der die Sage sonst durchaus treu und volksmäßig wiedergibt, nennt ihn Reppert. Die einen fassen den Schnapphahn als einen Nachkommen des guten Ritters Heim auf, andere lassen ihn aus unbekannter Ferne herkommen und die verfallene Burg sich zum Wohnsitze aussuchen. Ich will die Sage nach dem Wortlaut G. von Limbergs (a. a. O.) hier wiedergeben, zumal da sie in charakteristischen Einzelheiten von der Form bei Hebel abweicht.

„Als das Schloß auf dem Stiefel zerfallen war, kam eines Tages ein fremder Ritter mit seinen Mannen in die Gegend, stellte die Burg wieder her und machte sie zu seinem Wohnsitze. Man wußte nicht, woher er kam, nur, daß er Reppert heiße, war bald bekannt. Das Volk aber nannte ihn wegen der vielen Überfälle und Räubereien, mit denen er die ganze Gegend unsicher machte, den „Schnapphahn".[1]

In einem engen, fast finsteren Tälchen, von Ausläufern des Stiefels gebildet, stand eine von den Untergebenen des Ritters betriebene Waffenschmiede und die sogenannte Brudermühle. Heute liegt dort das Dorf Rentrisch. Hier lauerte der Raubritter den vorüberziehenden Reisenden auf. Weit und breit war diese Stelle gefürchtet und mancher Reisende mußte unfreiwillig ins Burgverließ des Raubschlosses wandern. Lange machte Reppert durch sein Unwesen die ganze Gegend unsicher.

Doch sollte ihn auf einmal das Schicksal ereilen. Einst hatte er eine Jungfrau aus dem Dorfe Scheidt geraubt und hielt sie auf seinem Schlosse gefangen. Da ward er plötzlich von einer bösen Krankheit befallen und da das böse Gewissen ihn peinigte, so fürchtete er überall Gift und Verrat. Niemand durfte weder ein- noch ausgelassen werden. Bei Nacht verwahrte er die Burgschlüssel unter seinem Haupte. Von Arzneien wollte er, aus Furcht vergiftet zu

[1] Ein Tälchen beim Großen Stiefel heißt heute noch allgemein im Volke die „Schnapphahne-Dell".

werden, nichts wiſſen. Die Gefangene bat ihn, nach Saarbrücken zu einem Heilkünſtler gehen zu dürfen, um einen Heiltrunk für ihn bereiten zu laſſen. Anfangs wollte er darauf nicht eingehen, als aber nach zunehmender Krankheit keine andere Wahl mehr blieb, ließ er ſie gehen. In Saarbrücken bereitete man einen Schlaftrunk für denſelben und als er bei ihrer Rückkehr gierig zwei Flaſchen davon leerte, ſchlief er ſo feſt ein, daß der lauteſte Trompetenſchall ihn nicht aufgeweckt haben würde. Draußen aber harrten ſchon die Kriegsknechte und auf das verabredete Zeichen drangen dieſe in das Schloß und knebelten den ſchlafenden Ritter und brachten ihn nach Saarbrücken. Als er in der friſchen Luft erwachte, erkannte er, daß er ein verlorener Mann ſei. Im Triumphe führte man ihn durch die Stadt, wo er bald durch das Henkerbeil vom Leben zum Tod befördert wurde. Die Burg aber wurde zerſtört und liegt ſeitdem in Trümmern".

Zum Schluß ſeien noch die Sage vom Rieſen Kreuzmann und zwei Geſchichten von Geiſtererſcheinungen auf dem Großen Stiefel wiedergegeben und zwar wörtlich nach älteren Berichten von Leuten aus dem Volke ſelber. Sie fanden ſich, auf Foliobogen aufgezeichnet vor im Nachlaſſe des gleich mir aus St. Ingbert ſtammenden pfälziſchen Dichters und Schriftſtellers Karl Auguſt Woll (1834—1893). Das eine Manuſkript iſt niedergeſchrieben 1865, das andere iſt, nach Papier und Schrift zu ſchließen, wohl noch weſentlich älter. Die Rieſenſage lautet:

„Älteſte Sage vom großen Stiefel."

Der Rieſe auf dem großen Stiefel.

„Vor alten Zeiten wohnte einmal droben auf dem großen Stiefel ein gräulicher Rieſe, der ſo ſtark war, daß er die ſtärkſten Waldbäume wie Hanf ausreißen und Felſenſtücke ſo groß wie kleine Häuſer aufheben konnte, was man an dem Rieſentiſch dort an der Seite des Stiefels, gegen das Mühlthal hin, ſehen kann, den er ſich gemacht hat.

„Der Rieſe lebte von Menſchenfleiſch und hieß Kreuzmann und zwar vielleicht deshalb, weil er den Menſchen ſoviel Leid und Kreuz machte, da er doch ein gottloſer Heide war. Von Zeit zu Zeit ſtieg er von ſeinem Berge herab in die Thäler, wo die Bauern in Hütten wohnten, und raffte ohne Unterſchied alle Menſchen zuſammen, deren er habhaft werden konnte und ſchleppte ſie auf den

großen Stiefel, wo er sie in einen großen hölzernen Käfig einsperrte, bis er Hunger bekam. Die Leute sollen in dem Käfig oft so arg geschrieen haben, daß man es weithin habe hören können. Darüber habe sich der Riese aber gefreut und habe gesagt: „Wie schön meine Vögel pfeifen!"

„Wenn er Hunger bekam und eine Mahlzeit halten wollte, nahm er einen oder mehrere Menschen heraus, um dieselben zu schlachten. Auf seinem Felsentisch verzehrte er sodann dieselben, nachdem er sie vorher auf der Felsenplaine, an deren Ende sein Tisch stand, gebraten hatte.

„Lange Zeit trieb so der Riese sein Unwesen, da ermannten sich endlich die Leute, denen er doch bald zu arg machte, und beschlossen ihn anzugreifen. Man wartete den Zeitpunkt ab, da er eine Mahlzeit gehalten hatte, weil er gewöhnlich darauf einige Tage fest zu schlafen pflegte. Da thaten sich die Leute zusammen und schleppten Stroh, Reisig und Gehölz um den Thurm, wo der Riese schlief, und zündeten es an, um denselben zu ersticken. Als der Rauch in das Gemach eindrang, wo der Riese schlief, wurde er aber von demselben wach und hielt ihn für einen etwas dicken Waldnebel. Der Rauch aber kitzelte den Riesen in der Nase, daß er plötzlich nießen mußte, was aber ein solches Getöse verursachte, daß die Leute erschrocken den Berg hinabflüchteten.

„Aus seinem Gemache tretend, um frische Luft zu schöpfen, gewahrte er jedoch alsbald das angezündete Feuer und merkte nun, was man mit ihm vorhatte. Da wurde er sehr zornig und ergriff das nächste Beste, was ihm in die Hände kam, seinen Wetzstein, und wollte ihn auf seine Feinde schleudern. Der Wetzstein fuhr saußend durch die Luft und fiel ohne jemand zu beschädigen, da er über die Menschen weit hinwegflog, aufs Renntriesch, mit der Spitze in die Erde, wo er zum Wahr-Zeichen neben dem Bache heute noch zu sehen ist.[1]

„Der Riese aber stolperte, als er den Berg herablaufen wollte, um mit einem Baume die Feinde zu erschlagen, über einen Stein und stürzte betäubt nieder.

„Als dies seine Feinde sahen, liefen die beherztesten derselben herbei und schlugen ihn vollends tot. Und begruben ihn in ein tiefes

[1] Gemeint ist der oben (S. 66) erwähnte Menhir von Rentrisch.

Loch und deckten seine Leiche solang mit Steinen zu bis daraus ein kleiner Berg entstand, der heute noch das Riesengrab heißt."[1]

Die Hünensagen gehören zweifelsohne zu den bedeutsamsten und kulturgeschichtlich interessantesten Erzeugnissen der dichtenden Volksseele. Es spricht sich in ihnen (wie schon August Becker einmal richtig bemerkt) die dunkle Ahnung von den Resten einstiger Urstämme aus, die durch die nachfolgenden Völker verdrängt und ausgerottet wurden; zuweilen mag aber auch an starke Naturgewalten gedacht werden, welche da und dort in abenteuerlicher Wirkung die „Riesenschlösser", „Teufelstische", Steinnadeln und Ähnliches geformt haben. Wenn der Riese Bäume entwurzelt und Felsstücke schleudert, haben wir ohne weiteres die Personifaktion des Ungestümen und Feindseligen in der Natur vor uns. Wir dürfen gerade an dieser typischen und doch lokal so hübsch ausgeprägten Riesensage vom Großen Stiefel mit Recht unsere Freude haben.

Die zweite Handschrift betitelt sich: „Kurze Beiträge zu den Sagen von Geistererscheinungen auf dem Stiefel bei St. Ingbert". Sie trägt die Unterschrift „Mitgetheilt von Vetter Keller in St. Ingbert" und berichtet über zwei Vorkommnisse, wie sie „heute, 1865, von jetzt noch lebenden Zeugen mit eigenen Augen gesehen worden sind".

Die Vorbemerkung Kellers lautet: „Geschichtlich bekannt ist, daß der in der Nähe von St. Ingbert im Wald gelegene und mit Wald bepflanzte höchste Berg, genannt Stiefel, in einem auf seinem höchsten Punkt erbauten Schloß eine Ritters-Familie beherbergte, die sich durch Raubzüge ihre Unterhaltung verschaffte. Über die letzten Bewohner werden viele sonderbare Sagen im Munde des Volkes herumgetragen und merkwürdiger Weise werden folgende Vorkommnisse heute 1865 erzählt, die von jetzt noch lebenden Zeugen mit eigenen Augen gesehen worden sind, nemlich:

[1] Zeit der Aufzeichnung etwa 1850. Die Orthographie und Schreibweise habe ich mit Absicht — wie bei den folgenden beiden Geschichten — auch wo sie fehlerhaft war, bestehen lassen. Dem Sagenkenner wird nicht entgangen sein wie im Vorstehenden nicht ohne Geschick verschiedene Örtlichkeiten und Dinge miteinander in Verbindung gebracht werden, er wird ebenso auch leise Anklänge an fremde, verbreitete Sagen nicht übersehen haben. Jedenfalls ist diese bisher unbekannt gebliebene Fassung der Stiefeler Riesensage die älteste und volkstümlichste und ist entschieden der jetzigen Fassung bei Hebel (Nr. 59) vorzuziehen.

[Die geheimnisvolle Kutsche]

„Im Holzsammeln begriffen auf dem höchsten Punkt des Stiefel gewahrten die Leute eine mit 4 Rappen bespannte Chaise, die im sausenden Galopp des zu dem Schloßplatz führenden Wegs gleichsam flog mit dem vollsten Hufschlag und Chaisengepraßel. Auf dem Platze angelangt hielt die Chaise plötzlich still und man hat Muße mit den staunend aufgerißenen Augen sich alles genau zu besehen. Die Chaise sehr groß, nach einer noch nie gesehenen Facon gebaut, ist reich verziert mit Beschlägen [aus] Silber; Kasten und Holzwerk dunkelgrün lackiert; schwarzes Lederwerk; vorn [ist] ein Bock, worauf in dunkelblauen Röcken reich mit Silberlitzen verziert, rothen ebenso verzierten Westen, weißen Halsbinden und Handschuhen, hohen ⌒ Hüten[1] ein Kutscher und ein Bedienter sitzt. In einem Sitz hinten an der Chaise sitzen zwei in grüne Jägeruniform, mit goldenen Litzen besetzt, runden auf einer Seite aufgekrämpten Hüten mit grünem Federbusch gekleidete Personen, die man für Leibjäger halten kann. Die 4 Rappen, wunderschön in Bau und Haltung sind mit Zuggeschirr beladen, dessen sämtliches Schnallenwerk von Silber [ist]. Und das ganze Geschirr strotzt von silbernen Rosetten.

„Bei dem Anhalten der Chaise steigt rasch der Bediente vom Bock, ebenso die 2 Jäger von ihrem Sitz. Bei jedem dieser beiden letzteren bemerkt man zur linken Seite einen reich verzierten Hirschfänger, an schwarz lackierter Lederkuppel über die rechte Schulter hängend. Die Jäger stellen sich in militärische Achtung und der Bediente öffnet rasch den Kutschenschlag. Aus dem Kasten steigen in gravitätischer Haltung, mit Achtung gebietenden, trotzigen Mienen 4 wunderschöne Damen mit gepuderter Kopffrisur, seidenen Kleidern von dem glänzendsten hellblauen Stoff, die am Oberkörper eng anliegen, die Brust aber stark hervortreten lassen, mit kurzen weiten Schiffärmeln, unter denen ein feiner mit Spitzen verzierter weißer Gace-Aermel erblickt wird. Der Rock ist auffallend weit, blendend weiße Strümpfe zieren die Beine und zierlich geformte Schuhe von blauem Saffian schließen die Füße ein. Jede dieser Damen trägt eine schwere goldene Kette um den bloßen Nacken.

„Zugleich steigen 4 Herren aus der Chaise, deren Alter man nicht genau bestimmen kann, wegen ihrer gepuderten Kopffrisur,

[1] Die Figur in Original soll die Form andeuten. Es sind also Schiffs- oder Bonapartes-Hüte gemeint.

gleich wie bei den Damen. Nur soviel ist bemerkbar, daß ihre Gesichtszüge eine regelmäßige Schönheit haben. Diese Herren treten ebenfalls ernst und mürrisch heraus, verbeugen sich gravitätisch gegen die Damen, die es in zierlichen Komplimenten erwiedern. Diese Herren tragen blaue Fräcke mit langen Schößen, hochgelbe Westen, weiße zierlich gefaltete Chemisetten, schwarze Halsbinden, blendend weiße, bis unter die Knie reichende Hosen, weiße Strümpfe und Schuhe von schwarzem Glanzleder mit silbernen Schnallen.

„Freundliche Blicke werden gegenseitig unter den Damen und Herren gewechselt, sie reichen sich die Hände, bilden einen Kreis und beginnen in dieser Stellung einen Tanz, der nach und nach rascher wird und endlich so schnell, daß man kaum mehr die Personen zu unterscheiden vermag. Dieser Tanz mag ungefähr 10 Minuten angedauert haben, als plötzlich in bemessenen, langsamen und gravitätischen Schritten den südöstlichen Abhang des Stiefels ein alter Mann heraufschreitet, der gleich beim ersten Anblick einen Jäger erkennen läßt an Kleidung und Wesen.[1] Aus seinem bartlosen fahlgrauen Gesicht blitzen 2 funkelnde Augen, seine Kopfbedeckung ist ein etwas niedriger runder Hut, auf der rechten Seite aufgekrämpt und an dieser Krämpe stecken einige Federn wilder Vögel. Ein Überrock von grauem Wolltuch mit grünem Kragen und Aufschlägen, gelben mit Jagdfiguren verzierten Knöpfen, eine dunkelgrüne Weste mit einer Reihe gelber, gleichfalls so verzierter Knöpfe, die geschlossen ist bis an die schwarze Halsbinde, graue Wolltuchhosen und bis über die Knie ragende schwarze, plumpe Lederstiefel schließen die hagere, lange, aber kräftig aussehende Gestalt dieses Jägers ein, der auf der linken Seite einen Jagdsack, sogenannten Büchsenranzen, und unter diesem einen Hirschfänger trägt, und auf der rechten Schulter nachlässig eine schwere Büchse hängen hat.

„Bei dem Herannahen dieses Jägers fliegen die im sausenden Reigen begriffenen Herren und Damen auseinander, huschen rasch in die umfangreiche Chaise, Bedienter und Jäger dieser Herrschaften fliegen nach geschlossenem Kutschenschlag rasch auf ihre Sitze und in sausendem Galopp huscht die Chaise gleichsam wie im Flug mit ihrer Beladung davon, deren Geraßel nach wenigen Minuten

[1] Dieses Wort ist in der merkwürdig verschnörkelten Schrift schwer zu lesen, es kann vielleicht auch „Waffen" heißen.

gänzlich verhallt ist, worauf dann der erschienene alte Jäger, der dem Verschwinden der Chaise mit scharfem Blick nachgesehen, auch plötzlich verschwunden ist.

„Dieses Schauspiel wurde öfters schon bemerkt, und namentlich soll der obenbeschriebene alte Jäger sehr häufig schon gesehen worden sein. So erzählen z. E. zwei Augenzeugen, die heute noch auf dem St. Ingberter Eisenhüttenwerk in Arbeit stehen, von dem Zusammentreffen mit diesem Jäger folgendes:

[Der unheimliche Jäger]

„Um das Jahr 1856, als sie an einem Tag von der Arbeit auf dem Hüttenwerk befreit waren, beschloßen sie, sich im Wald am Stiefel eine Fuhre dürres Holz zu machen und beschieden einen Verwandten zum Abholen des Holzes zur gewissen Stunde am bezeichneten Ort mit der Kühfuhre einzutreffen.

„Sie gingen hierauf in den Stiefeler Wald und trafen am östlichen Abhang des Stiefels, ungefähr 100 Schritte von seinem höchsten Punkt einen dürren, eichenen, noch auf der Wurzel stehenden Stumpen,[1] der einige Tragläste Holz abwerfen mochte. Sie schickten sich gleich an mit ihren Aexten diesen Stamm, deßen oberer Theil abgebrochen und schon weggebracht war, zu fällen. Sie hieben von beiden Seiten fleißig darauf los, aber trotz der guten Schneiden ihrer Aexte ging nicht ein einziger Hieb ein und unter der Wurzel dieses Stammes pummert,[2] rumpelt und poltert es bei jedem Hieb, als wolle der ganze Stiefel auf einmal zusammenstürzen. Es wird ihnen angst und bang, der Angstschweiß rieselt in starken Tropfen von der Stirn, sie laßen zu gleicher Zeit mit ihren Hieben nach, blicken sich ängstlich verwundert in stummfragender Miene gegenseitig an und gewahren urplötzlich vor sich stehend den obenbeschriebenen alten Jäger.

„Wer vermag ihren Schrecken zu beschreiben? Schneller als man denken kann, ergreifen sie die Flucht, rennen gleich einem gehetzten Reh den Berghang herab und treffen unten auf der Ebene die bestellte Kühfuhre, die sie schnell umkehren und unverrichteter Sache nach Hause eilen, mit dem festesten Vorsatz, auf dem Stiefel kein Brandholz mehr zu sammeln, das sie bis heute auch gehalten."

* * *

[1] Mundartlich = Stumpf.

[2] pummern, pumpern: mundartlich = poltern.

Soweit der Bericht des Vetter Keller, den ich in Rechtschreibung und Satzbau genau wiedergegeben habe. (Nur die beiden Überschriften stammen von mir). Auch diese Geschichten scheinen mir ein bedeutsamer Beitrag für die lokale Sagenkunde und zugleich ein hübsches Beispiel dafür zu sein, was das Volk alles in der Waldesdämmerung sieht und wie es das Geschaute zu erzählen versteht. Daß es einem in den Wäldern am Großen Stiefel zu jeder Tageszeit, selbst am hellen Mittag, von den Abendstunden ganz zu schweigen, unheimlich werden kann und daß man gerade beim „Schloß" das Gruseln lernt und von gähem Schreck erfaßt von dannen eilt, dessen erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen aus seiner eigenen Jugend sehr wohl. Immer wieder hat es mich mit geheimnisvoller Macht auf diesen Berg gezogen, mag ich auch noch so oft beim Schloß wie von den Furien verfolgt die Flucht ergriffen haben.

Die erstere Geschichte mit der Geisterchaise bleibt merkwürdig eingehend an der Kostümbeschreibung kleben, die indes mit großer Sachkenntnis durchgeführt ist. Ich möchte hier erwähnen, daß auch von der Ramburg im Dernbachtal bei Annweiler eine Sage geht, nach der in Winternächten, besonders vor Weihnachten, eine geschlossene Chaise von ihr ausgeht und, von unsichtbaren Händen geleitet, bisweilen das ganze lange Dorf Ramberg lautlos durchfährt und dann plötzlich verschwindet.[1]

* * *

Wir sind am Ende der Übersicht über die uns bisher bekannt gewordenen Sagen vom Großen Stiefel. Angesichts der Sagenfülle dieses Berges möchte ich bezweifeln, ob die Zahl der im Vorstehenden aufgeführten Erzählungen auch nur annähernd erschöpfend ist. Manche Stiefelsagen mögen bereits verschollen und auf immer verloren sein, andere fristen vielleicht noch ein verborgenes Dasein, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, sie aufzufangen. Möge Heimatforschung und Zufall uns schenken, was davon noch vorhanden ist!

Nach Abzug der nach Herkunft und Form als „Volkssagen" abzulehnender Stiefel-Legenden (Nr. 36, 230 und Nr. 118 bezw. 119 bei Hebel) und unter Hinzurechnung der hier neu mitgeteilten beiden Spuksagen verbleiben immerhin noch mindestens acht

[1] Dr. L. Grünenwald: Ein pfälzischer Bauernkalender. (Mitt. des histor. Vereins der Pfalz XX. Speier 1896) S. 190.

Geſchichten, auch in dieſer verminderten Zahl für einen einzigen Berggipfel eine außergewöhnliche Erſcheinung. Ich freue mich unter dieſen Sagen drei hier mitgeteilt zu haben in einer Form, die jeden Verdacht bewußter literariſcher Einflüſſe ausſchließt, da ſie wie geſagt von Angehörigen des Volkes ſelber niedergeſchrieben wurden zu einer Zeit, als die Begriffe Volks- und Heimatpflege noch tief im Schoße der Zukunft lagen. Syſtematiſch geordnet — ſo weit dies mit Erfolg überhaupt verſucht werden kann — ergibt ſich etwa folgende Reihe einwandfrei als alte Volksſagen anzuſprechender Geſchichten und Berichte vom Großen Stiefel:

1. Der Rieſe Kreuzmann
2. Die wilde Jagd
3. Der unheimliche Jäger
4. Die geheimnisvolle Kutſche
5. Der Schatz auf dem Großen Stiefel
6. Von den Höhlen im Großen Stiefel
7. Das Schloßfräulein
8. Der Raubritter.

Alle ſind uns in feſter Faſſung überliefert, mit Ausnahme von Sage Nr. 5, die in ihrem Inhalt derart ſchwankend wiedergegeben wird, daß die urſprüngliche Form kaum mehr feſtzuſtellen iſt. Die von H. v. Limberg ſtammende und oben mitgeteilte Geſchichte von der Familie des Ritters Heim, die in dieſe Reihe nicht aufgenommen iſt, trägt im Anfang zwar ſagenhafte Züge (Die 7 Ritter), verliert ſich aber dann in genealogiſch-biographiſche Einzelheiten, die für unſern Zweck wohl nicht mehr in Betracht kommen.

Die Gründungsdiplome der pfälzischen Buchhandlungen und Buchdruckereien von 1835—1870.

Von Dr. Grünenwald in Speyer.

Die Geschichte der pfälzischen Buchhandlungen und Druckereien ist noch nicht geschrieben. Daß sie uns aber viele wichtige Aufschlüsse bieten kann über die Entwicklung der heimischen Literatur und Kulturgeschichte, das beweisen die gedruckt vorliegenden Arbeiten zur pfälzischen Bibliographie, zur Geschichte und Bibliographie einzelner Buchdruckereien und einzelner Bibliotheken. Ich erinnere hier nur an die verdienstvolle „Pfälzische Bibliographie" von Dr. Häberle in den „Mitteilungen der Pollichia" 1907—1910 und an das Literaturverzeichnis von Leppla ebendaselbst 1884; an die „Topographische pfälzische Bibliothek" von Wundt, Speyer, Mannheim und Leipzig 1785, 1789 u. 1802; an Zangemeisters „Pfälzische Bibliographie", Heidelberg 1886; an L. Eids und Dr. A. Beckers „Neueste Pfalzliteratur" 1911 ff. in den „Mitteilungen des Literarischen Vereins der Pfalz" I und II.

Die „Geschichte und Bibliographie der Druckereien zu Speyer im 15. und 16. Jahrhundert" hat Archivar F. W. E. Roth behandelt in den „Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz" 1894 f.; ebenda die „Geschichte der Verlagsgeschäfte, der Buchdruckereien und des Buchhandels zu Speyer im 17. Jahrhundert bis zur Zerstörung der Stadt Speyer 1689." Außerdem hat Zweibrücken durch R. Buttmann und „Die Verlagsfirma Harnisch in Neustadt a/H." durch F. W. E. Roth 1897 eine ausführliche Monographie erhalten, letztere auf Kosten des Pfälzischen Schriftstellervereins gedruckt bei Hermann Kayser in Kaiserslautern. Zum gleichen Thema gehört eine Abhandlung von Professor Hildenbrand

in Nr. 2 der „Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins“ 1914: „Zwei Frankenthaler Buchdrucker-Privilegien aus dem 18. Jahrhundert“ für Ludwig Bernhard Gegel vom 8. Februar 1779 und für die Buchdruckergesellschaft Kraus, Jolmard und Kompagnie zu Mannheim und Frankenthal vom 12. Dezember 1783.

Daran möchte ich hier eine Reihe von Konzessionsurkunden und Gründungsdiplomen anschließen, auf die ich bei meinen archivalischen Forschungen zur Geschichte der Speyerer Gymnasialbibliothek und pfälzischen Kreisbibliothek[1] gestoßen bin in der Registratur der K. Regierung der Pfalz, Faszikel 543 Band I, und unter den Akten des Speyerer Gymnasiums, wo man solche Diplome für gewöhnlich nicht suchen würde. Daß sie da sich finden, hängt mit den Versuchen zusammen die nötigen Mittel zur Gründung einer pfälzischen Kreisbibliothek aufzubringen. Zu diesem Zwecke hatte das K. Staatsministerium am 5. Dezember 1835 die K. Regierung der Pfalz aufgefordert zu erwägen, wie die Speyerer Gymnasialbibliothek „für den Zweck einer Kreisanstalt angemessen erweitert und vervollkommnet werden könne, und welche weiteren Zuschüsse aus der Kreisschuldotation, resp. dem Fonde für fakultative Ausgaben auszumitteln sein dürften, damit die Anstalt den literarischen Bedürfnissen des Rheinkreises überhaupt und jenen der öffentlichen Beamten, der Geistlichen beider Konfessionen, des ärztlichen und wundärztlichen Personals, der höhern Technik, der Industrie und Landwirtschaft mehr und mehr genügen könne“.

Die K. Kreisregierung, an ihrer Spitze Regierungspräsident von Stengel, hat darauf am 24. Dezember 1835 den allerdings unzureichenden Antrag gestellt, „daß alle eingehenden Taxgelder für Konzessions-Urkunden für Buchdrucker und Buchhändler zur Errichtung einer Kreisbibliothek verwendet werden dürfen“. Das K. Staatsministerium hat diesen Antrag am 5. März 1836 genehmigt und das Rektorat des Speyerer Gymnasiums wurde am 25. Juni 1836 beauftragt den „Ertrag der in Gemäßheit des K. Dekrets vom 2. Februar 1811 zu entrichtenden Ausfertigungsgebühren für die Konzessions-

[1] Vergl. Grünenwald, Geschichte der K. Gymnasialbibliothek zu Speyer, Festschrift zur Jahrhundertfeier der Wiedervereinigung der linksrheinischen Pfalz mit dem Königreiche Bayern am 30. April 1916 und zur Jahrhundertfeier der Bibliothek des K. hum. Gymnasiums zu Speyer 1817—1917. Programm 1915 und 1916, Band II S. 101 ff.

urkunden der Buchdrucker und Buchhändler im Rheinkreise dem Fonde der zu einer Kreisbibliothek zu erweiternden Gymnasialbibliothek zu Speyer" zuzuführen.

Nach dem K. Dekret vom 2. Februar 1811 hatte jede neu gegründete Buchdruckerei und Buchhandlung eine Gründungstaxe von 11 fl 36 Kr zu entrichten. Davon erhielt die lithographische Anstalt von Schwaab in Speyer für Anfertigung der Pergament-Urkunde 40 Kr. Die übrigen 10 fl 56 Kr fielen seit 1835 dem Kreisbibliothek-Fonde beim Gymnasium zu. Bei der Einnahme und Überweisung dieser Taxen haben die betreffenden Regierungs-Sekretäre nicht lückenlos, doch zumeist gewissenhaft auch die Namen der neu konzessionierten pfälzischen Firmen und das Datum gebucht, an dem ihnen ihr Gründungsdiplom ausgestellt wurde. So sind uns die Gründungsjahre und Daten vieler noch heute bestehender pfälzischen Buchhandlungen und Druckereien urkundlich erhalten geblieben. Zwischen 1835 und 1870 haben folgende pfälzische Firmen ihr Gründungsdiplom auf Pergament erhalten:

Kranzbühler Daniel, Buchdruckerei in Speyer, am 19. Febr. 1836.
Neidhard Karl, Buchhandlung in Speyer, am 25. März 1836.
Kaußler Karl, Buchhandlung in Landau, am 13. April 1836.
Ruff, Buchhandlung in Kirchheimbolanden, am 6. Januar 1837.
Gottschick Aug. Herm., Buchhdlg. in Neustadt, am 8. April 1837.
Bönninger Karl, Buchdruckerei in K'lautern, am 8. April 1837.
Bauer Joh., Buchdruckerei in Landau, am 29. November 1837.
Keller Friedr., Buchhandlung in Zweibrücken, am 29. Nov. 1837.
Lehmann, Buchhandlung in Dürkheim, am 17. Juli 1838.
Schmelzer, Buchhandlung in Bergzabern, am 18. Juli 1839.
Hügenell Dominik, Buchdruckerei in Bergzabern, am 23. Okt. 1839.
Lang G. L., Buchhandlung in Speyer, am 6. Januar 1840.
Wappler A., Buchhandlung in Speyer, am 6. Januar 1840.
Haas Joh. Bapt., Buchhdlg. in Landau, am 5. August 1840.
Wehrburg, Buchhandlung in Landau, am 22. Dezember 1840.
Mahla Phil. Reinhard, Buchhandlung in Kaiserslautern, 1840.
Kaußler Eduard, Buchdruckerei in Landau, am 18. August 1842.
Lehmann, Buchhandlung in Zweibrücken, am 24. August 1842.
Deil, Buchhandlung in Pirmasens, am 28. November 1843.
Kayser Joh., Buchdruckerei in Kaiserslautern, am 28. Juli 1844.
Rectanus, Buchhandlung in Landau, am 14. Dez. 1846.

Mahla, Buchhandlung in Kaiserslautern, am 13. Februar 1849.
Hallanzy, Buchhandlung in Zweibrücken, am 14. Febr. 1849.
Schüssel, Buchdruckerei in Landau, am 20. Mai 1849.
Blanck Franz Anton, Buchdruckerei in Bergzabern, am 20. Mai 1849.
Hügenell, Buchhandlung in Germersheim, am 26. Okt. 1850.
Witter, Buchhandlung in Neustadt, am 16. Juli 1852.
Bauer Joh., Buchhandlung in Landau, am 8. Nov. 1852.
Kaußler Ed., in Landau, zur Fortführung der Buchhandlung seines Schwagers Bauer, am 24. März 1853.
Kranzbühler Aug., Buchdr. in Zweibrücken, am 25. April 1854.
Georges Ludwig, Buchdruckerei in Landau, am 27. Juni 1855.
Thieme Karl, Buchdruckerei in K'bolanden, am 30. Juli 1856.
Kranzbühler Daniel, Buchdr. in Neustadt, am 7. Juli 1858.
Lang, Buchdr. in Speyer, zur Buchhdlg., am 31. März 1860.
Kranzbühler Georg, Buchdr. in Speyer, am 15. Juni 1860.
Meuth Hugo, Buchhandlung in Kaiserslautern, am 29. Jan. 1861.
Bregenzer Anton, Buchhandlung in Speyer, am 26. Juni 1861.
Vatter'sche Buchdr. in K'lautern, Nachfolger, am 10. Sept. 1863.
Albeck Friedr., Buchdruckerei in Frankenthal, am 17. Nov. 1863.
Lehmann Friedr. Jak., Buchh. in Zweibrücken, am 16. Dez. 1863.
Rheinberger Jakob, Buchdr. in Dürkheim, am 14. Jan. 1864.
Christmann Gg., Buchhdlg. in Frankenthal, am 9. April 1864.
Lang jun., Buchhandlung in Dürkheim, am 23. Juni 1864.
Demetz Franz, Buchdruckerei in St. Ingbert, am 14. Nov. 1865.
Dr. Jäger Joh. Luc., Buchdr. in Speyer, am 25. April 1866.
Kleinschmidt Jos., Buchdruckerei in Kusel, am 25. April 1866.
Waldecker Friedr., Buchdruckerei in Kusel, am 21. Juni 1866.
Kleeberger Friedr., Buchhandlung in Speyer, am 15. Okt. 1866.
Ruff Franz, Buchhdlg. in Kirchheimbolanden, am 14. Nov. 1866.
Keller, Buchbinder u. Buchhdlg. in Kusel, am 24. März 1867.
Anacker Otto, Buchhandlung in Bergzabern, am 21. Juli 1867.
Lochbaum Mich., Buchhandlung in Edenkoben, am 19. Aug. 1867.
Lauterborn Aug., Buchdr. in Ludwigshafen, am 3. Sept. 1867.
Darstein Gg., Buchdruckerei in Edenkoben, am 30. Oktober 1867.
Herberth Joh. Christ., Buchh. in Zweibrücken, am 26. Dez. 1867.
Rohr Phil, Buchhandlung in Kaiserslautern, am 8. Jan. 1868.
Gotthold K., Buchhandlung in Kaiserslautern, am 8. Jan. 1868.
Huber Franz, Buchhandlung in Pirmasens, am 29. Febr. 1868.

Fischer Wilh., Buchhandlung in Neustadt, am 3. März 1868.
Kappelmann Wenzel, Buchh. in Ludwigshafen, am 14. April 1868.
Thieme Karl, Buchh. in Kirchheimbolanden, am 28. April 1868.
Gotthold Wilh, Buchh. in Kirchheimbolanden, am 28. April 1868.

Damit schließt die Reihe der pfälzischen „konzessionierten" Buchdrucker und Buchhändler in den Akten des Speyerer Gymnasiums. Schon das Jahr 1869 erbrachte keine Konzessionsgebühren mehr. Rektor Fischer legte am 10. August 1869 die letzte Abrechnung der K. Regierung vor mit einem Rückblick auf diese „Einnahms-Quelle, die jetzt leider versiegt ist." Große Summen sind indes aus diesen Konzessionstaxen nie eingegangen und zur Dotierung einer Kreisbibliothek haben sie bei weitem nicht ausgereicht. Darum hat das K. Staatsministerium schon am 17. März 1840 genehmigt, daß sie neben dem übrigen Etat verwendet werden zur Erwerbung von Büchern für die Speyerer Gymnasialbibliothek.

Wie wenig man damals die Aufgaben und Bedürfnisse einer Kreisbibliothek zu beurteilen vermochte, lehrt ein Blick auf die noch vorhandenen Abrechnungen über diese Konzessionsgebühren, die dafür ausreichen sollten. Die erste „Rechnung über den Kreis-Bibliothek-Fonds" umfaßt alle Einnahmen vom 30. Juni 1836 bis zum 12. Februar 1854. Sie ergaben in diesen 18 Jahren nur 323 fl 14 Kr. Damit war natürlich nicht viel anzufangen und der Auftrag der K. Regierung vom 25. Juni 1836 „die eingehenden Beträge zu vereinnahmen und dieselben in solange als ein Depositum zu behandeln, bis über die Errichtung der Kreisbibliothek eine definitive Entschließung wird erfolgt sein", konnte nicht zu dem erstrebten Ziele führen, zumal da die Speyerer Gymnasialbibliothek ihre eigenen geringen Mittel zu den eigenen Bedürfnissen restlos nötig hatte. Darüber ließ der Bibliothekar, Professor Milster, nie einen Zweifel aufkommen. Er zeigte wiederholt auch den richtigen Weg zur Beschaffung der für eine Kreisbibliothek notwendigen Geldmittel. So schon am 20. April 1825: „Die im Etat der Studienanstalt ausgeworfenen 200 fl sind nur für Werke zur Förderung des humanistischen Studiums bestimmt. Andere, zur Förderung der allgemeinen Bildung, mußten notwendigerweise ausgeschlossen werden. Will die Regierung auch diese Zwecke mit der Bibliothek der Studienanstalt verbinden, so möchte es wohl durchaus notwendig sein sie zur Kreisbibliothek zu erheben und wenigstens noch 500 fl

aus Kreisfonds zur Anschaffung in den oben bezeichneten Fächern zu verleihen". Die Erfüllung dieses sachkundigen und zugleich bescheidenen Antrages hätte der pfälzischen Kreisbibliothek die Wege gebahnt. Doch er wurde abgelehnt, und als das K. Staatsministerium am 5. Dezember 1835 infolge eines Angriffes der „Neuen Speyerer Zeitung" eine Vermehrung der Geldmittel aus den „gemeinsamen des Regierungsbezirks" anregte, insoweit als die Speyerer Gymnasial-Bibliothek „auch von den übrigen sich wissenschaftlich beschäftigenden oder in ihrem Berufe wissenschaftlich fortschreitenden Kreisbewohnern benützt werden soll", wurden nur die Konzessionsgebühren der pfälzischen Buchhandlungen und Druckereien dazu bestimmt, die kaum 30 fl jährlichen Reinertrag ergaben.

Im März 1854 legte Rektor Fischer eine neue Rechnung dieser Konzessionsgebühren an, die jährlich abgeschlossen und der K. Regierung zur Prüfung vorgelegt werden mußte. Auch ihre Einnahmen blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Der Rektor bestellte dafür bei der Neidhard'schen Buchhandlung in Speyer 1854 Jules Gailhabauds Denkmäler der Baukunst, herausgegeben von L. Lohde, 4 Bände in Quart, mit Kupfertafeln, für 180 fl, zahlbar in 6 Jahresraten. Doch erst 1861 konnte der Rest dieser Kaufsumme abgezahlt werden. In den folgenden 9 Jahren von 1861 bis 1869 wurden noch 300 fl an solchen Konzessionsgebühren vereinnahmt und dafür 23 kleinere Bücher für die Gymnasialbibliothek gekauft. Seit 1869 hörten diese Einnahmen ganz auf und damit auch die vielseitigen Hoffnungen auf eine selbständige pfälzische Kreisbibliothek, die 1817 so schön begonnen hatten bei der Vereinigung der 5 älteren Speyerer Bibliotheken: Der zweiten Dombibliothek und der zweiten Stadtbibliothek mit der Bibliothek des Jesuitenkollegiums und der Bibliothek des reichsstädtischen Gymnasiums, denen die K. Kreisregierung 1820 auch noch 38 Werke aus der Handbibliothek des aufgelösten Kreis-Medizinalkomitees hinzugefügt hatte.

Wie man sich damals die Wirksamkeit der pfälzischen Kreisbibliothek dachte in Verbindung mit der Speyerer Gymnasialbibliothek, die am 26. Mai 1820, beim Maifeste der Anstalt, feierlich für alle eröffnet wurde, lehren die weitherzigen Bestimmungen des Ausleihbetriebes und die Einrichtung eines Lesezimmers im Gymnasium, das „für jedermann am Mittwoch- und Samstag-Nachmittag von

2—4 Uhr mit Ausnahme der Feiertage und Schulferien" geöffnet sein sollte. Im Einklange damit verfügte die K. Regierung am 19. Mai 1820: „Damit der Gebrauch der Bibliothek an den wöchentlichen Öffnungstagen gehörig gesichert und erleichtert werde, hat das K. Lyzeums-Direktorat Sorge zu tragen, daß sich in der Bibliothek immer die erforderliche Anzahl von Tischen und Bänken und Stühlen befinde nebst dem nötigen Schreibapparate. Im weiteren ist die vorsichtige Erwärmung des Lesezimmers anzuordnen".

Als aber die Bibliotheksverwaltung am 25. Februar 1825 bat ihre Palatina aus dem Nachlasse des Legationsrates Rheinwald in München durch Werke ergänzen zu dürfen, „welche für die Lyzealbibliothek von Speyer von unschätzbarem Werte sind, weil die meisten die Verhältnisse des Vaterlandes und insbesondere der ehemaligen Rheinpfalz zum Gegenstand haben und sonstwo selten oder gar nicht mehr zu erhalten sind," daß deren „Ankauf gnädigst genehmigt und dafür die Summe von etwa 300 fl aus dem Reservefond der Studienanstalt huldreichst bestimmt" werde, da blieb die Genehmigung aus und die Sache der heimatkundlich und vaterländisch orientierten Kreisbibliothek kam ins Stocken aus Mangel an Geldmitteln für heimische Literatur und Geschichte. So blieb es bis zu den Bibliothek- und Unterrichtsstiftungen Heinrich Hilgards im Jahre 1881 und 1883.

Am 9. Juni 1872 machte die „Pfälzische Post" in Kaiserslautern nochmals eine Attacke um die Gründung einer „Allgemeinen pfälzischen Büchersammlung" in Kaiserslautern zu erwirken: Der dortige „Literarische Verein" werde seine Bücher dazugeben, das Gymnasium die nötigen Kräfte und Räume stellen, der pfälzische Landrat solle das Geld aus Kreismitteln dazu genehmigen. Daraufhin hat Regierungspräsident von Braun eingehende Umfragen bei allen bayerischen Kreisregierungen und öffentlichen Bibliotheken veranlaßt, hat aber die Absicht eine „Allgemeine pfälzische Bibliothek" zu gründen am 9. März 1873 in öffentlicher Absage wieder aufgegeben, weil dazu „anfangs mindestens 3000 fl jährlich erforderlich" wären, abgesehen von den Verwaltungskosten. Trotz alledem ist diese Frage seitdem nie mehr ganz zur Ruhe gekommen, weil die Pfalz eine selbständige Kreisbibliothek wirklich braucht und der einzige bayerische Regierungsbezirk ist, der eine solche Bibliothek noch nicht hat. Die Meinungen gehen nur darin noch auseinander, ob die pfälzische Kreisbibliothek auch künftighin mit der Speyerer Gym-

nasialbibliothek verbunden bleiben kann, die zwar bisher allen an sie gestellten Fragen und Bitten stets mit der größten Bereitwilligkeit entgegen gekommen ist, die aber kein öffentliches Lesezimmer und keinen Berufsbibliothekar besitzt und darum auch nicht täglich zu jeder Stunde und auch nicht das ganze Jahr hindurch ungestört benützbar ist. Auch über die Aufgaben, den Umfang und die Vielseitigkeit einer ordentlichen Kreisbibliothek bestehen noch verschiedene Ansichten. Ebenso über die Erschließung der dazu erforderlichen Geldquellen: Ob die Kreisgemeinde und der Staat dabei in erster Linie mithelfen werden, oder ob die Pfälzer wieder nach dem Vorbilde ihres Vereins „Historisches Museum der Pfalz" vorgehen müssen, der innerhalb 10 Jahren weit über eine halbe Million Mark an freiwilligen Gaben zu einem pfälzischen Kreismuseum zusammengebracht hat. Wäre nicht der Weltkrieg 1914 ausgebrochen, so wären wohl beide Wege zum Ziele schon beschritten worden. Jedenfalls rufen das neue pfälzische Kreismuseum zu Speyer und das Kreisarchiv daneben laut und immer lauter nach ihrer unentbehrlichen wissenschaftlichen Ergänzung, nach einer selbständigen und fachmännisch geleiteten pfälzischen Kreisbibliothek.

Neuerdings hat auch der „Literarische Verein der Pfalz" in seinen Vorstandssitzungen sich dieser Aufgabe kräftig angenommen. Möge er sie in den ersehnten ehrenvollen und gedeihlichen Friedensjahren bald zu einem glücklichen Ende führen helfen!

Dazu sind freilich vieltausendmal größere Geldmittel nötig, als die Gründungsdiplome der pfälzischen Buchhandlungen und Buchdruckereien je zusammengebracht haben.

Friedrich I. der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, nach zeitgenössischen Schriften.*)

Drei Quellenwerke zu seiner Geschichte.

Von G. Hertzog, Freising.

1. Friedrich und sein Biograph Matthias von Kemnath.

Friedrichs Lebenslauf.

Zu den hervorragenden Fürstengestalten des Wittelsbacher Hauses gehört der pfälzische Kurfürst Friedrich I. (1449—1476), der sich den ehrenden Beinamen „der Siegreiche" erwarb, von seinen Feinden aber aus Zorn über ihre Niederlagen der „böse Fritz" genannt ward. Unter den Kurfürsten der Heidelberger Linie ist er der bedeutendste. Seine Regierung fällt in jene Zeit, als unter dem lang regierenden, aber schwachen Kaiser Friedrich III. einerseits die auswärtige Fürstenmacht, anderseits die landesfürstlichen Gewalten innerhalb des Reiches auf Kosten des Kaisertums in mächtigem Aufschwunge begriffen waren.

Friedrich wurde geboren am 1. August 1425 zu Heidelberg als zweiter Sohn des Kurfürsten Ludwig III. des Bärtigen und dessen Gattin Mechthild, einer geborenen Prinzessin von Savoyen. Als nachgeborener Prinz war er zur Nachfolge in der Kurwürde nicht berechtigt, sondern nach dem Vater regierte der ältere Sohn, Ludwig IV., als Kurfürst. Nach dem frühen Tode des Bruders im Jahre 1449 übernahm Friedrich die Vormundschaft über dessen erst dreizehn Monate alten Sohn Philipp. Zwei Jahre danach aber erklärte er sich im Einverständnis mit der Kurfürstinwitwe Margarete zum selbständigen Landesherrn; um seinem Neffen die Herrschaft zu erhalten, verzichtete er auf standesgemäße Ehe und

*) Literatur: Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz, mit Urkunden; 2 Bde. 1765 — Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte Bd. II u. III (1857/63) — Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz, 1845.

Nachkommenschaft, adoptierte den jungen Philipp und verschrieb ihm gleichzeitig alle Erwerbungen, die er persönlich machen würde. Der Papst und die Kurfürsten erklärten sich einverstanden, aber der Kaiser verweigerte die Anerkennung der „Arrogation". Gegen den hochgemuten Fürsten erhoben sich darauf einige Lehensleute, besonders die mit den Herzogen von Pfalz-Zweibrücken verwandten Grafen von Veldenz und Lützelstein, aber auch die damals mit der Kurpfalz verbundene Oberpfalz widersetzte sich der Aufforderung Friedrich als rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen. Der Aufstand der Oberpfälzer wurde rasch niedergeschlagen. Friedrich besiegte sie und eroberte Amberg (1454).

Der tatkräftige Pfälzer war bald der führende Laienfürst der einen großen Partei im Reiche, die man als die „Wittelsbacher Partei" bezeichnen kann. Von seinen Anhängern stand ihm besonders nahe ein Wittelsbacher der bayerischen Linie, mit dem er enge Beziehungen und treue Waffenbrüderschaft unterhielt, Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landshut. Der Wittelsbacher Partei stand die kaiserliche oder zollerische gegenüber. Deren bedeutendste Persönlichkeit war nicht etwa der schwache Kaiser, sondern der tapfere und kluge Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach. Er war der eigentliche Gegner der beiden Wittelsbacher und ihrer Verbündeten.

Zahlreich waren die Kriegszüge Friedrichs; zum Teil waren sie für ihn nicht unbedenklich, aber sie brachten ihm meistens Siege und schöne Erfolge, so daß er seine Lande bedeutend vergrößerte. Seine berühmtesten Siege sind der bei Pfeddersheim im Jahre 1460 über den Mainzer Erzbischof Diether errungene und der des Jahres 1462 bei Seckenheim. Im letztgenannten Jahre rückten Markgraf Karl von Baden, sein Bruder, nämlich der Bischof von Metz, und Graf Ulrich von Württemberg in die Pfalz ein. Sie gedachten leichtes Spiel zu haben. Auch der Speierer Bischof stieß zu ihnen. Unvermutet stürmte Friedrich mit dem Rufe „Heit Pfalzgraf oder nimmer!" auf seine Feinde ein. Diese, überrascht, in der Minderzahl und an der Flucht behindert, konnten sich nur ergeben. Die gefangenen Fürsten wurden auf das Heidelberger Schloß geführt und dort längere Zeit in Haft gehalten. Doch Gustav Schwabs bekanntes Gedicht „Das Mahl zu Heidelberg" beruht nur auf einer hübschen Sage. Die Stätte des Sieges wurde durch ein hochragendes

steinernes Kreuz bezeichnet; später wurde in der Nähe das Dorf Friedrichsfeld angelegt.

Trotz dem kaiserlichen Verbot und schließlich der Reichsacht blieb Friedrich im Einverständnis mit seinem Neffen Philipp im Besitze der Pfalz. Er hob sie, außerdem daß er sie vergrößerte, durch tüchtige Verwaltung, Fürsorge für Handel und Gewerbe und Förderung der Universität Heidelberg. Da er, seinem Versprechen treu bleibend, keine fürstliche Gattin heimführte, ließ er sich zur linken Hand die schöne Augsburgerin Klara Tott — also „Töttin", nach pfälzischer Aussprache „Dettin" — antrauen. Von den zwei Söhnen des Paares starb der ältere, Friedrich, frühzeitig, vom jüngeren, Ludwig, stammen die Fürsten von Löwenstein ab. Kurfürst Friedrich starb am 12. Dezember 1476 zu Heidelberg und wurde dort bei den Barfüßern in der Kleidung dieses Ordens beigesetzt.

* * *

Allgemeines über Matthias und sein Werk.*)

Die glänzende Fürstengestalt fand begeisterte Verkünder ihres Ruhmes, doch keinen unter den zeitgenössischen Schriftstellern, der treuer ergeben und besser unterrichtet gewesen wäre als Matthias von Kemnath, der eine Lebensbeschreibung Friedrichs in Gestalt einer zwei Bücher umfassenden Chronik schrieb. Der Beiname bezeichnet die Heimat des Mannes, denn er stammt aus Kemnath in der Oberpfalz und nahm von dieser Stadt nach der Sitte jener Zeit den Namen an. Er widmete sich dem geistlichen Stande, erwarb sich aber neben der theologischen auch eine tüchtige philologisch-humanistische Ausbildung. Dank den engen Beziehungen, die damals zwischen der Oberpfalz und der Kurpfalz am Rhein bestanden, kam er an den kurfürstlichen Hof zu Heidelberg. Hier hielt er an der 1386 gegründeten Universität öffentliche Vorlesungen über die lateinischen Dichter, besonders Vergil, und war einer der Lehrer des jugendlichen Friedrich I., den er für die Dichtkunst zu begeistern wußte. Später war er Hofkaplan des Kurfürsten und dessen treuer Begleiter, sogar auf den häufigen Kriegszügen. Die persönliche Anteilnahme an den Schicksalen und Unternehmungen seines geliebten

*) Von gleichz. Quellenschr. vgl. bes. die „Speierer Chronik" (herausg. v. Mone) und Eikhart Artzt, Chronik von Weißenburg (Quell. zur bayerischen und deutschen Geschichte, II); Artzt im 3. Teil behandelt.

Herrn verschaffte ihm die genaueste Kenntnis der Vorgänge, die er in seinem Werke darstellt. Matthias sagt an einer Stelle seiner Chronik: „Auch hatt Pfalzgraff Friedrich dieselben Zeit einen Caplan genant Mattheis von Kemnaten Beschreiber dieser Historien, der das merer Theil bei des Pfalzgraffen Geschichten und Woltaten personlich gewesen ist". Er muß in den ersten Monaten des Jahres 1476, also kurz vor Friedrichs Tode, gestorben sein. Am 9. April des genannten Jahres verleiht der Kurfürst das durch den Tod „domini Mathie de Kemnaten" erledigte Benefizium mit der Kaplanei in der Schloßkapelle zu Heidelberg einem andern Geistlichen und zwar merkwürdigerweise wieder einem Kemnater, nämlich dem Johann Kelbel, Priester der Regensburger Diözese.*)

Über das Werk des Matthias von Kemnath sagt Ottokar Lorenz in seinem Buche „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts": „Es ist zwar ein höfisches und schmeichlerisches Werk, bietet aber in Anlage, Darstellung und Stoff so viel Eigentümliches und Reizendes dar, daß man es zu den hervorragendsten Leistungen des ausgehenden Mittelalters und des anbrechenden Humanismus zählen kann." Dieses Urteil des sachkundigen Gelehrten und dazu die Tatsache, daß die Chronik des Matthias den Stoff lieferte zu einer Reimchronik, nämlich der des Michael Beheim, dürften es rechtfertigen, daß im nachstehenden auf den Inhalt des Werkes näher eingegangen wird. Zu grunde gelegt ist die Ausgabe von C. Hofmann: Des Matthias von Kemnat Chronik Friedrichs I. des Siegreichen — Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte, herausgegeben von der historischen Kommission in München, 2. Bd. 1862. Diese Ausgabe bietet — von den Vorreden abgesehen — nur die eigentliche Chronik d. h. das 2. Buch des Gesamtwerkes, während sich in Kremers vorn angeführten Werke auch viele Stellen aus dem 1. Buche finden.

* * *

Eingehendere Behandlung des Werkes.

An der Spitze stehen drei Vorreden und eine Einleitung. Die erste Vorrede stellt eine lateinisch abgefaßte Widmung der Chronik an den gefeierten Kurfürsten der, die zweite beginnt mit einem

*) Text d. Urk. bei Menzel, Regesten z. Gesch. Friedr. I (Quell. z. bay. u. d. Gesch. II, S. 497/98).

ſchwulſtigen Glückwunſch und ſchließt: „O menlicher Friederich, o Friederich, aus des monde (= Mund) in ernstlichen sachen kein unwarhafft wort nie funden ist, der alleweg gesickt hat und nie uberwunden ist, nem hin von mir durfftigen und lamen diener, deinen willigen caploin, den du aus dem Kotth erhaben und ertzogen hast, mit frohlichem gemut und hertzen diss klein historigbuch mit grosser muhe zusamen gesetzt, und so das gesucht (= Sucht, Krankheit), das man nent arteticam und podagram, mich und mein gelidder (= Glieder) vorlesset oder gnediger wird, wil ich unterstehen, dein geschicht und wolthat hoher zu beschreiben. Vale.“ Die dritte Vorrede gehört zum 2. Buch und bezeichnet es als die Abſicht des Verfaſſers zu ſagen „von der grossmutigkeit und von dem leben des durchleuchtigen hochgeborenen des menlichen fursten und herren Friederichen“ u. s. w. Die Einleitung bietet zunächſt eine geographiſche Beſchreibung der Kurpfalz und ihrer Hauptſtadt Heidelberg. Von der Landſchaft wird ihre Schönheit und Fruchtbarkeit, von der Stadt ihre Anmut und das durch die Univerſität gehobene Geiſtesleben gerühmt. Die Angabe, daß in Heidelberg Friedrich, „ein furstenlicher hertzog“ geboren ſei, führt den Verfaſſer zu einer begeiſterten Verherrlichung des Wittelsbacher Geſchlechtes, das er nennt ein „soliches geschlecht, der keines in der welt klerer ist oder durchleuchtiger geboren ist oder immer mehr geboren moge werden“. Dieſe Lobrede iſt verbunden mit einer halb geſchichtlichen, halb ſagenhaften Genealogie der Wittelsbacher. Daran ſchließt ſich eine Ausführung über die deutſchen Könige bis auf Heinrich II. den Heiligen, von dem Matthias mit ziemlich kühnem Gedankenſprung auf die erſten Wittelsbachiſchen Pfalzgrafen bei Rhein zu ſprechen kommt. Er verſäumt es bei dieſer Gelegenheit nicht die Stiftung der Univerſität Heidelberg durch Rupprecht I. gebührend zu rühmen. Bald iſt der Schriftſteller bei den Eltern Friedrichs und beim jugendlichen Friedrich ſelbſt angelangt. Schon am Jüngling bewundert er, was er am Manne ſo oft zu preiſen hat: Stärke und Gewandtheit des Leibes, Schärfe und Rechtlichkeit des Geiſtes. Zum Vergleiche mit ſeinem Helden bietet ſich dem humaniſtiſch gebildeten Geſchichtſchreiber der vergiliſche Äneas dar. Darauf wird berichtet von Friedrichs Übernahme der Vormundſchaft

über seinen jungen Neffen Philipp und von der gewissenhaften Führung dieses Amtes. Am Schlusse der Einleitung erzählt uns Matthias von dem undankbaren Vorgehen des Grafen von Lützelstein gegen Friedrich, von dem zu einem verheerenden Kriegszuge führenden Zerwürfnis, das zwischen Friedrich und seinem Vetter Ludwig bestand, endlich von der Belagerung und Einnahme des stark befestigten Bergzabern durch den Kurfürsten, einer Waffentat, die einen tiefen Eindruck auf zwei seiner Feinde, den Bischof von Metz und den Grafen von Württemberg, macht.

Mit einer begeisterten Lobpreisung seines Helden geht der Verfasser recht unvermittelt zum Hauptteil seines Werkes über. Zunächst wird noch einmal von der Übernahme der Vormundschaft über Philipp berichtet, darauf von Friedrichs siegreichem Vorgehen gegen die mit seinen Feinden verbündeten Grafen von Lützelstein. Nach minder wichtigen Vorgängen folgt die Niederwerfung des Aufstandes der unzufriedenen Bürger von Amberg; der Bürgerschaft wird ein großer Teil ihrer Gerechtsame entzogen, Stadt und Schloß aber werden stärker befestigt. Jetzt tritt ein hartnäckiger Feind des Kurfürsten auf, mit dem sich der Chronist noch oft beschäftigen muß: „hertzog Ludwig, graue zu Veldentz, der schwartz“; er „liess sich verhetzen wider pfaltzgraue Friederich“. Der Veldenzer verschanzt sich in Bergzabern, muß aber die Stadt Friedrich übergeben. Von der Einnahme Bergzaberns handeln die ersten der zahlreichen in die Chronik eingefügten lateinischen Verse. Über diese dichterischen Ergüsse wird später ausführlicher gesprochen werden.

Als gewissenhafter Chronist übergeht Matthias auch kleinere Unternehmungen seines Fürsten nicht, so die Erstürmung dreier Vogesenschlösser und des Raubschlosses Montfort, eine bewaffnete Hilfeleistung, die dem Erzbischof von Köln gegen die Stadt Münster in Westfalen gewährt wird, erfolgreiche Waffentaten vor Schauenburg in Baden, vor der Hohkönigsburg im Elsaß und vor Wimpfen am Neckar. Als bedeutendere Vorgänge nennt er darnach zwei Fehden mit Herzog Ulrich von Württemberg, der die Witwe des Kurfürsten Ludwig IV., des älteren Bruders Friedrichs, geheiratet hatte und dem jungen Philipp einen Teil seines Erbes entreißen wollte. Die Darstellung dieser Fehden, bei deren erster Markgraf Karl von Baden des Pfälzers Verbündeter ist, wird ebenfalls von lateinischen Versen begleitet. Ulrich von Württemberg fügt sich dem

Verlangen ſeiner beiden Gegner, ohne daß es zu ernſten Kämpfen kommt.

Die nächſte Begebenheit, von der berichtet wird, iſt die aus der bayeriſchen Geſchichte bekannte Übergabe der Reichsſtadt Donauwörth an Herzog Ludwig den Reichen von Bayern-Landshut. Beim Kriegszuge des bayeriſchen Herzogs, der ſich gegen den nach dem Beſitze der Reichsſtadt begierigen Markgrafen Albrecht Achilles richtet, leiſtet ihm der verbündete Wittelsbacher von der Kurpfalz wirkſame Hilfe. Auch die nach dem Donauwörther Streit erzählten kriegeriſchen Verwickelungen ſpielen ſich zwiſchen den Streitkräften der beiden Fürſtenbündniſſe jener Zeit, des wittelsbachiſchen und des zolleriſchen, ab. Darunter tritt als geſchichtlich beſonders bedeutſam der Sieg Friedrichs bei Pfeddersheim hervor. Die Darſtellung dieſer Kämpfe leitet Matthias mit folgenden Worten ein: „Darnoch wurden marggraue Albrecht, der bischoff von Mentz (=Mainz), der von Wirtenburg, hertzog Ludwich von Veldentz und ander des pfaltzgraffen feindt, one alle redliche ursach". Zwei dichteriſche Stellen, deren zweite von beträchtlicher Länge iſt, beleben die von gewiſſer Begeiſterung durchwehte Erzählung. In den langwährenden Feindſeligkeiten zwiſchen Albrecht Achilles und Ludwig dem Reichen ſteht Friedrich mit Rat und Tat treu ſeinen Verbündeten zur Seite, ſeines Beiſtandes darf ſich aber auch ſein früherer Gegner, der Mainzer Erzbiſchof Diether von Iſenburg, der ihn „umb hulff in seinen noten" anruft, erfreuen.

Der Chroniſt zeigt uns ſeinen Fürſten fortwährend als unermüdlichen Kämpfer; mit Stolz hebt er hervor, daß er ſich oft gegen eine Mehrzahl mächtiger Feinde verteidigen muß, wobei er nur ſelten einen Helfer findet, ſo einmal den Landgrafen von Heſſen. Mit beſonders freudigen und ſtolzen Empfindungen berichtet Matthias vom Siege bei Seckenheim: „und die feinde wurden des pfaltzgrauen nit geware, bis si irer (= ſeiner Leute) bei Seckenheim am fronholtz ansichtig worden. Do wurden ritter geschlagen und der pfaltzgrave sprenckt sie hurtlichen an und troffen verdachts muts ritterlich im weiten felde und wurffen donider den bischoff von Metz, marckgraff Karlln von Baden, graff Ulrich von Wirtenburg, mit Vc (500) grauen, herren, ritter und knecht, und wurden bei IIIc (300) fluchtig, und entpfing der pfalzgraue mit vil seiner diener

sein ritterschafft, und gewonne da drei panier.“ Während ſonſt der Schriftſteller nur lateiniſche Verſe zur Ausſchmückung ſeiner Proſa verwendet, bietet er uns jetzt ein deutſches „Kirieleison“ und drei lateiniſche dichteriſche Ergüſſe. Das Mittelſtück des Kirieleiſon lautet: „Heilige treifaltigkait von dem thron
Gib sig, das wir mit ehren beston,
Und gib uns, als du gabst den tag
Zu pfaltzgraff Friderichs ritterschlag,
Do er seinen feinden oblag, Kirieleison,
Des sei dir (= der) danck dem heilgen got“
Für die Geſchichte Ludwigs des Reichen iſt wertvoll die bald nach der Darſtellung der Seckenheimer Schlacht folgende Stelle über den Sieg des Herzogs bei Giengen (1462): „hertzog Ludwig arbeit sich mit macht und komen bei Gengen mit iren wagenburgen zusamen, und hertzog Ludwig von Beiern sturmbt marckgraue sein wagenburg und bracht sie zu flucht, und kame marckgraue Albrecht fluchtigklich von dannen selbt dritt, und das ander volck alles, grauen, ritterschafft, stettlewt zu rosse und fusse, das mererteil wart gefangen, ettliche ertruncken, ettliche fluchtigkliche kamen zu Gengen in die statt und hertzog Ludwig mit den seinen wart ritter geschlagen und die sach aber gericht“.

Es folgt die Erzählung einiger Ereigniſſe, die Erzbiſchof Diether von Mainz betroffen und darauf die Erwähnung eines vom kurfürſtlichen Vizedom zu Amberg unternommenen Kriegszuges gegen Friedrichs bekannten Feind, den Brandenburger Markgrafen Albrecht. Bei dieſer Gelegenheit kommt der Verfaſſer auf ſeine Heimatſtadt zu ſprechen mit den Worten: „der marckgraue wart hart gekriegt aus der Pfaltz stadt, Kemnat genant“. Eine Abwechſlung in die Aufzählung der vielen kriegeriſchen Ereigniſſe bringt jetzt die Erwähnung einer Feuersbrunſt, welche die kurfürſtliche Kanzlei in Heidelberg vernichtete und die Errichtung eines neuen Kanzleigebäudes bewirkte, und im Anſchluß daran die Nachricht von der Einſetzung eines Hofgerichtes.

Die Schilderung der kriegeriſchen Tätigkeit des Kurfürſten wird nach dieſer Unterbrechung fortgeſetzt. Bei den jetzt genannten Unternehmungen ſteht ihm wieder das Glück zur Seite. Zum Teil kämpft Friedrich mit einzelnen adeligen und fürſtlichen Herren,

zum Teil greift er in Verhältniſſe von größerer Bedeutung ein, ſo in den Krieg zwiſchen König Ludwig XI. von Frankreich und Herzog Philipp von Burgund, ferner in das ſchwere Zerwürfnis zwiſchen ſeinem eigenen Bruder Rupprecht, Erzbiſchof von Köln, und deſſen Widerſachern, nämlich dem Erzbiſchof Diether von Mainz und Rupprechts eigenem Domkapitel. Mit Freude berichtet hierauf der Chroniſt von dem tatkräftigen und erfolgreichen Vorgehen des Kurfürſten gegen Raubritter, die damals das Land „uff dem Odenwalde bis gene Francken und herabe bis an den Neckar“ mit abſcheulichen Gewalttaten unſicher machten.

Nach der Erwähnung zweier kleinerer Unternehmungen folgt die Darſtellung des „Weißenburger Krieges“, eines der bedeutenderen Ereigniſſe in der kriegeriſchen Laufbahn Friedrichs. Zu gunſten einer notwendigen Reform des Benediktinerſtiftes Weißenburg Elſaß wird das Eingreifen des Kurfürſten erbeten. Er willfahrt dieſem Wunſche, ſeine geiſtlichen und weltlichen Räte übergeben den reformierten Mönchen das Kloſter. Ein bösartiger Aufruhr der für die unterlegenen Kloſterinſaſſen Partei ergreifenden Weißenburger Bürger iſt die nächſte Folge dieſer Wirkſamkeit der kurfürſtlichen Räte, eine ſchlimmere Wirkung aber iſt die darauf zu ungunſten Friedrichs und zum Nutzen ſeines alten Feindes Ludwig von Veldenz erfolgte Einmiſchung des Kaiſers Friedrich III. Dieſer tritt auf die Seite der Feinde des ihm verhaßten Fürſten und erteilt dem Veldenzer die vorher von dem Pfälzer innegehabten Gerechtſame. Der kühne Friedrich zieht darauf gegen ſeine Feinde zu Felde und fügt ihnen an mehreren Orten möglichſt großen Schaden zu. In der Schilderung dieſer kriegeriſchen Vorgänge finden wir über des Kurfürſten Vorgehen gegen eine beſtimmte Klaſſe ſeiner Feinde die bezeichnende Angabe: „pfaltzgraue Friederich hielt die gewonheit, welcher sein leibeigen und sein feint worden was, den liess er doten (= töten), er hett den gros forderer (= Förderer, Fürſprecher) oder ursach eins alten diensts“. Ferner iſt hier ein längeres lateiniſches Gedicht eingefügt.

In die Reihe der jetzt aufgezählten Kriegstaten des Kurfürſten gehört auch der Angriff auf das Schloß Madenburg, gegenwärtig eine der ſchönſten Burgruinen der Pfalz, und die Erwerbung dieſes Schloſſes für die Kurpfalz. „am sontag Misericordia domini anno etc. LXX wart Madumburg das kaiserlich schloss

erstigen, das so fest ist, als es in diesen landen ligt, ein gut schloss vor notte (= Not)". Ziemlich eintönig berichtet Matthias von weiteren Waffentaten seines Herrn, die alle erfolgreich verlaufen. Von pfälzischen Ortschaften werden genannt das Schloß Erfenstein, bis dahin Leiningischer Besitz „erobert, ausgebrant und zerstort", Bergzabern, Wachenheim, Groß- und Kleinbockenheim, Lambsheim und Dürkheim. Ein längerer Abschnitt der Erzählung ist gewidmet der mit großen Schwierigkeiten und Verlusten verbundenen Einnahme der letztgenannten Stadt, „der von Liningen hewbtstatt" (= Hauptstadt), die nach unserm Gewährsmann war „die beste, so sie in diesen landen vor ein notvesten wol geachtet was".

Darnach führt uns der Biograph seinen Helden mit neuen Kriegszügen beschäftigt vor; nach mehreren festen Plätzen und anderen Orten der Kurpfalz läßt er ihn von Sieg zu Sieg eilen. Das Ergebnis dieser Erfolge ist ein Vertrag, eine zu Heidelberg abgeschlossene „richtung", kraft derer Friedrichs hartnäckiger Feind, Herzog Ludwig von Veldenz, seinen Frieden mit ihm macht. Mit dieser Verständigung der beiden Fürsten ist der Kaiser unzufrieden; er weicht ihnen deshalb aus, als sie ihn in Nürnberg aufsuchen wollen. An dieser Stelle wie an manchen andern kann Matthias es sich nicht versagen den unbeliebten Kaiser mit Spott zu überschütten.

Von diesem Abschnitt an enthält die Chronik besonders viele und lange lateinische Gedichte, untermischt mit mannigfaltigen Nachrichten, die sich auf Friedrichs Taten und auf seine Familienverhältnisse beziehen. Von seinen beiden Söhnen wird berichtet, daß sie eine sehr gute Erziehung genossen, seinem Mündel und Adoptivsohn Philipp aber, daß er im Jahre 1474 die Tochter Herzog Ludwigs des Reichen heiratete. Lateinische Verse preisen diese Vermählung.

In den jetzt folgenden Teilen zeigt die Chronik einen andern Charakter als bisher. Die auf die Dauer ermüdende Darstellung der vielen Kriegszüge des Fürsten nimmt ein Ende, dagegen tritt das Geographische und Kulturgeschichtliche immer mehr in den Vordergrund. Die lateinischen Verse werden nach einem langen Lobgedicht auf einen Bischof von Speier immer spärlicher. Wir lernen zunächst Männer vom Hofe Friedrichs kennen: Einen „cantzler vast (= sehr) weiss und vernunfftig" Mathis Romung, von

Vaterſeite bayeriſcher Abſtammung, ſpäter Biſchof von Speier. Ihm gilt das eben erwähnte Gedicht. Ferner „ander vil vernunfftiger reth“ (= Räte), unter denen beſonders hervorgehoben wird ein Meiſter Hans Ernſt, Kuſtos des Wormſer Stiftes; endlich einen „vast bewerten fromen artzt“ Meiſter Heinrich Monſinger.

Nach der Angabe, daß die Reichsſtädte zu dem tapferen und gerechten Kurfürſten gute Beziehungen unterhielten, ſpricht der Schriftſteller ziemlich eingehend von ſeiner Heimat, dem „landt Beiern und Nortgaw (Nordgau = Oberpfalz), Norica genant“. Er gibt, indem er auf die Geographie und Geſchichte des Altertums zurückgeht, Proben ſeiner Gelehrſamkeit, vermiſcht aber Wahres mit Falſchem. Auch ein ſchönes Zeugnis für die Heimatliebe des Matthias findet ſich hier und zwar in den Worten: „— will hie setzen ettlich wasser, stette und berg, die in Beiern sint und uff dem Nortgaue, dan, so ich ein Beier geborn bin, hab ich lieb darzu und besonderlich, so pfaltzgraue Friederich ein herre von Beiern ist.“ Viel Merkwürdiges findet ſich in dem anſchließenden Abſchnitt über das Fichtelgebirge, „der Fichtelberg“ genannt. Er enthält eine Fülle von geographiſchen, naturkundlichen und kulturgeſchichtlichen Angaben und ſchließt: „Und entlich ist es nit alles zu schreiben, was wunders vff dem berg ist“.

Darauf ſind mehrere Seiten angefüllt mit einer Aufzählung von Örtlichkeiten: Der Städte des Nordgaus, der bayeriſchen Städte in der Richtung von Norden nach Süden, der bayeriſchen Flüſſe, der pfälziſchen Beſitzungen Friedrichs, ſeiner bayeriſchen Beſitzungen und endlich der von ihm eroberten Orte. Lateiniſche Verſe zum Preiſe des verehrten Fürſten ſchließen dieſen Teil des Werkes ab.

Ohne weiteren logiſchen Übergang als die Bemerkung, daß während der Regierung Kaiſer Friedrichs III. ſich öfters Kometen zeigten, folgt eine längere Ausführung mit kunterbuntem Inhalt. Sie trägt die Überſchrift: „Von den cometen, hauven (= Eulen) und irem ubel“. Der Verfaſſer zeigt ſich hier ganz als Kind ſeiner Zeit, indem er dem bekannten Kometen- und Unglücksvögelaberglauben in vollem Maße huldigt. Aber auch der Humaniſt iſt nicht zu verkennen, da Stellen aus mehreren lateiniſchen Dichtern, unter denen auch „Virgilius, der hochst poet“ vertreten iſt, in in die Erörterung aufgenommen ſind. Köſtlich iſt die Erklärung

der Kometen: „Das sein stern mit langen schwentzen“. Die hauwen sind „groh (= graue) grossen ewlen“.

Nach dieser Abschweifung kehrt Matthias zur Erzählung geschichtlicher Ereignisse, zunächst derer des Jahres 1474, zurück. Er sagt: „Hie kome ich wider uff die cronick und histori deutscher lande und nation“ u. s. w. Einige bedeutendere Vorgänge des genannten Jahres aus der deutschen Geschichte werden uns vorgeführt und zwar mit sehr heftigen Ausfällen gegen Kaiser Friedrich III., von dessen Untugenden am meisten der Geiz getadelt wird. Diese Ereignisse sind: Der Versuch des Herzogs von Burgund mit Hilfe des Kaisers, auf dessen Geiz er seine Hoffnung baut, sich von seinem Lehensverhältnis zur französischen Krone zu befreien und die Kurwürde zu erlangen, die Einmischung des Burgunderherzogs in den Streit zwischen dem Erzbischof von Köln und seinem Domkapitel und daran anschließend die Belagerung von Neuß durch den genannten Fürsten, ferner das Aufgebot einer Streitmacht aus dem Reiche durch den Kaiser, der gegen den Herzog zu Felde ziehen will — des Kaisers Bundesgenosse ist der König von Frankreich, der des Herzogs der König von England, sein Schwager — und die allgemeine Verwirrung, die aus diesen Händeln hervorgeht. Rühmend wird hervorgehoben, daß Kurfürst Friedrich eine kluge Neutralität wahrte.

Der eben besprochene Abschnitt enthält mehrere wegen der von Matthias kundgegebenen Gesinnung sehr bemerkenswerte Aussprüche, so über Kaiser Friedrich III., „den romischen keiser, dem der geiz im hertzen, in sinnen, in worten, in werken und der begierde, als man sagt“. Von inniger Vaterlandsliebe legt Zeugnis ab eine an die deutschen Fürsten gerichtete Mahnung einig zu sein, dann werde sie kein Wale (= Welscher), Beham (Böhme) oder Unger“ besiegen und sie würden ihre Länder immer behalten, es sei denn, daß Gott sie strafen wolle. An diesen Gedanken schließen sich Betrachtungen über den Aufschwung des Römerreiches an, wobei der Verfasser versichert: „ob der cronick und histori der Romer hab ich manchen tag vertrieben“, über den Sturz dieses Reiches, über Alexander d. Gr., Karl d. Gr. und den Übergang des Kaisertums an die deutsche Nation, über die außerdeutschen Reiche Europas, die Pflichten des Kaisers und der übrigen Fürsten. Endlich werden als geschichtliche Beispiele angeführt viele, in bunter

Reihe zuſammengeſtellte Fürſten und Feldherren des Altertums nebſt König Wenzel. Aus dem ziemlich krauſen Philoſophieren leuchten wieder herrliche Kundgebungen vaterländiſcher Geſinnung hervor, teils Mahnungen an Deutſchlands Fürſten, teils aber auch Klagen über den Zuſtand des Reiches in jener Zeit.

Nur in ſehr loſer Beziehung zum Hauptinhalt der Chronik ſtehen die jetzt folgenden Abſchnitte, betitelt: „Von dem Erdebydem (= Erdbeben) — Schwigte das seint Abenture — Von der bosheit der Juden". Die Ausführungen über das Erdbeben gehen davon aus, daß im Jahr 1475 „an sant Bartolomeustag (25. Auguſt) darnach zu Mitternacht" ein ſtarkes Naturereignis der genannten Art in der Rheingegend eintrat. Im Anſchluß an dieſe Mitteilung verbreitet ſich der Schriftſteller über die Entſtehung der Erdbeben, die ihnen vorausgehenden Anzeichen u. ä. Kulturgeſchichtlich wertvoll iſt die ſehr ausführliche Darſtellung der „Abenteuer". Dieſe Bezeichnung trifft im gewöhnlichen Sinne des Wortes hier nicht zu; denn was uns geboten wird, iſt eine Aufzählung der Betrügergilden, die in jener Zeit ihr Unweſen trieben und eine ins einzelne gehende Beſchreibung ihres ſchwindelhaften Vorgehens. Nicht weniger als 26 ſolcher Schwindlergeſellſchaften weiß Matthias zu nennen und zwar kennt er faſt alles, was er vorbringt, aus eigener Anſchauung. Sehr eigentümlich und größtenteils ohne nähere Erklärungen unverſtändlich ſind die Bezeichnungen der 26 teils aus Männern, teils aus Frauen beſtehenden Gilden, z. B.: Grantner, Schwigerer, Klant, Gotzbetterin, Wermerin, Blochart u. ſ. w. Die verſchiedenen Arten des Betruges ſind für die Leidtragenden wohl mehr bezeichnend als für die Ausübenden; die Verblendung abergläubiſcher Menſchen feiert hier wahre Triumphe. Als ob die aufgezählten Geſellſchaften noch nicht genügten, führt der Chroniſt als ſchlimme Betrüger noch die „Beckgart und Lolhart" (die Begharden und Lollarden des Mittelalters) nebſt den „Winkelpredigern" an; er beteuert, daß dieſe Menſchen vor dem Böhmerwald, alſo in ſeiner Heimat, aber auch in andern Gegenden Deutſchlands in unermeßlich großer Zahl ihr ſchändliches Handwerk treiben. Ein trauriges Sittenbild vom Ende des Mittelalters! Einzelne beſonders ſtarke Schwindelunternehmungen des Gelichters werden zum Beweis für die aufgeſtellten Behauptungen mitgeteilt. Gegen die „erzt (= Ärzte, d. h. hier Kurpfuſcher) zu latin emperici oder

garri medici genant" und ihr verbrecherisches Treiben richten sich einige scharfe Ausfälle.

Von dem Volke der Betrüger ist kein weiter Schritt zur „sect Gazariorum, das ist der unholden, und die bei nacht faren uff besamen (= Besen), offengabeln, katzen, bocken oder uff andern dingen darzu dienend", also der Hexen und ihres Meisters, des Gottseibeiuns. Sehr eingehend sind die Ausführungen über die Lebensweise und die Schicksale des Hexen- und Zauberervolkes. Im letzten dieser kulturgeschichtlichen Kapitel „Von der bosheit der Juden" läßt Matthias seiner tiefen Abneigung gegen die verhaßten Hebräer freien Lauf. Das schändlichste der ihnen zur Last gelegten Verbrechen ist der an kleinen Kindern begangene Ritualmord. Vorgänge dieser Art werden sehr genau beschrieben. Aber auch gar viele andere Freveltaten werden den Juden nachgesagt, z. B. wird behauptet, daß sie alle Tage um die Zerstörung des Heiligen Römischen Reiches und um die Ausrottung der Christen beten. Eine feurige Aufforderung zu tatkräftigem Vorgehen gegen das Judenvolk beschließt diesen Abschnitt.

Der Chronist kehrt darauf zur Darstellung der Geschichte zurück und berichtet uns noch von den Begebenheiten des Jahres 1475, also des vorletzten Lebensjahres des Kurfürsten. Erwähnt werden Friedrichs Eingreifen in die verworrenen Verhältnisse des Mainzer Erzbistums, der Tod des Markgrafen Karl von Baden, der Sieg Herzog Karls des Kühnen von Burgund über den Herzog von Lothringen und besonders ausführlich die berühmte Landshuter Hochzeit, d. h. die Vermählung Georgs des Reichen mit der Königstochter Hedwig von Polen. Matthias erzählt, daß bei dieser Hochzeit auf Friedrichs Geheiß sein Neffe und Adoptivsohn Philipp beim Kaiser das Amt des Erztruchsessen versah; er kann es nicht unterlassen auch bei dieser Gelegenheit einen heftigen Ausfall gegen den verhaßten Friedrich III. zu machen. Es folgt die Aufzählung der Gäste bei der Landshuter Hochzeit — Friedrich I. war nicht darunter — und ein Hinweis auf den beim Feste getriebenen übermäßigen Aufwand, der mit folgenden Worten scharf getadelt wird: „Item uff der benanten hochzeit gab man XXXII kostliches essen zu dem hochmale, das ich mit nicht lobe und wider nutz und gut sitten ist, das man zu latin vanitas vanitatum heisst". Dieser Tadel wird begründet durch eine recht weitschweifige

und mit Gelehrſamkeit prunkende philoſophiſche Erörterung über die Vorzüge des mäßigen und die Nachteile des unmäßigen Lebens.

Das Werk nähert ſich ſeinem Ende. Doch die Ausbrüche der Mißſtimmung gegen den Kaiſer hören noch nicht auf, ſondern Matthias knüpft an deſſen Abſchied von der Landshuter Hochzeit unfreundliche Bemerkungen in deutſcher Proſa und in lateiniſchen Verſen an. Den Abſchluß der Chronik bildet die Mitteilung von Friedrichs Verzicht auf eine ſtandesgemäße Ehe und von ſeinem Verhältnis zur Klara Dettin. Die ſchon früher genannten beiden Söhne des Paares, Friedrich und Ludwig, werden auch hier erwähnt, Klara aber wird hochgeprieſen. Im Anſchluß an weiſe Männer des Altertums — Griechen und Römer — und an den Kirchenvater Auguſtinus wird darauf noch eine Unterſuchung angeſtellt über die Frage „Ob einem man sei zu nemen ein ehlich weib oder nit“. Matthias iſt geneigt das „nit“ vorzuziehen. Ganz unvermittelt bricht jetzt der Schriftſteller ab; wie ſchon geſagt, ſtarb er vor ſeinem Fürſten.

Es erübrigt noch über die in der Chronik zahlreich vorkommenden lateiniſchen Verſe etwas eingehender als ſchon geſchehen iſt zu ſprechen. In ihrer Geſamtheit legen ſie ein beredtes Zeugnis ab von der Pflege der humaniſtiſchen Studien und der lateiniſchen Dichtung am kurfürſtlichen Hofe zu Heidelberg. Bemerkenswert iſt, daß nur ſehr ſelten der Verfaſſer der dichteriſchen Stellen genannt wird, ſondern daß ſie meiſtens mit allgemein gehaltenen Redensarten in die Proſadarſtellung eingereiht ſind, z. B.: „Von disem schloss und dem pfaltzgrauen seint die nachgeschriben verss zu latin gemacht — Zu der zeit wurden geblumte wort zu latin von pf. Fr. also gemacht — Do wart das nach geschriben gedicht zu latin darum gemacht“ u. ä. Manche dieſer Stellen haben wohl unſern Matthias ſelbſt zum Verfaſſer; mit Sicherheit iſt dies anzunehmen von einem ſehr launigen Doppelgedichte, deſſen Überſchriften in deutſcher Überſetzung lauten: a) Matthias v. K. an den erhabenen Pfalzgraven Friedrich: Warum er nicht der Pfalzgraf ſein will — b) Antwort des Pfalzgrafen: Warum er nicht Matthias ſein will.“ Sehr witzig werden hier das Leben des rauhen Kriegsmannes und Jägers und das Stubenhocken des verweichlichten Gelehrten einander gegenübergeſtellt. Ein längeres lateiniſches Gedicht, ein Loblied auf den Pfalzgrafen

Philipp vom Jahre 1471, wird ausdrücklich als das Werk des Humaniſten Jakob Schlettſtatt bezeichnet und aus dem Text einer andern Poeſie geht die Urheberſchaft desſelben Gelehrten hervor.

Die poetiſche Form bringt es mit ſich, daß die Versſtellen in der höfiſchen Schmeichelei noch weiter gehen als die Proſa des Werkes, worin es an Ergüſſen dieſer Art wahrlich auch nicht fehlt. Das Versmaß der Poeſien iſt der Hexameter, meiſt ziemlich gut gelungen, manchmal aber auch verunglückt. An dieſem Mißgeſchick der Verſe ſind neben anderm die vielen darin vorkommenden deutſchen Eigennamen ſchuld. Die Sprache iſt in weitgehendem Maße klaſſiſchen Muſtern nachgeahmt, manche Ausdrücke und ganze Sätze ſind lateiniſchen Dichtern, beſonders Vergil, entnommen. Daß der Geiſt des Humanismus in dieſen Dichtungen weht, zeigt ſich auch in der dem Geſchmacke des modernen Leſers wenig zuſagenden Vermiſchung chriſtlicher und antik = heidniſcher Vorſtellungen. Mitten unter chriſtlichen Gedanken und Benennungen kirchlicher Gebräuche, der Sakramente u. a." treten die griechiſchen und römiſchen Gottheiten und Wendungen, die ſich auf ihre Verehrung beziehen, auf. Im ganzen kann man von den in der Chronik enthaltenen Stücken lateiniſcher Poeſie behaupten, daß ſie zur Kenntnis der neulateiniſchen Dichtung des Humaniſtenzeitalters gewiß einigermaßen wertvoll ſind.

* * *

Abſchließende Würdigung. Nicht bloß belehrend, ſondern auch in hohem Grad anziehend iſt die Lektüre der Chronik des Matthias; ein eigener Reiz wohnt ſeiner Darſtellung inne. Die treuherzige, noch im Übergang vom Mittelhochdeutſchen zum Neuhochdeutſchen begriffene und Einflüſſe der Mundart aufweiſende Sprache, die Neigung zum Volkstümlichen einerſeits, zum Gelehrt-Humaniſtiſchen anderſeits, die Begeiſterung für den geliebten Fürſten, die Liebe zur engeren und zur weiteren Heimat, das Beſtreben des Schriftſtellers ſeinen Leſern möglichſt Vieles und Genaues zu bieten — alles dieſes und manches andere ſind Vorzüge, die über Schwächen des Werkes hinwegſehen laſſen, ſo über das Fehlen einer kunſtgemäßen, pragmatiſchen Verarbeitung des Stoffes, über eine gewiſſe Eintönigkeit und Unbeholfenheit in der Verknüpfung der einzelnen Teile, die übertriebenen Schmeichelreden, mit denen Friedrich und ſeine Familie bedacht werden. Wie unter den Fürſten ſeiner Zeit der hochgemute Pfalzgraf-Kurfürſt ſo wird unter den Geſchichtſchreibern ſein beſcheidener Kaplan allezeit mit Ehren genannt werden.

2. Michael Beheims Reimchronik.

Im 14. und 15. Jahrhundert geht der Reimchronik, jener gereimten, chronikartigen Darſtellung geſchichtlicher Stoffe, die trotz ihren Mängeln für Geſchichte und Dichtung einen gewiſſen Wert hat, der Zuſammenhang mit dem ritterlichen Epos verloren. Mit geringen Ausnahmen beſchränkt ſie ſich auf engere Stoffgebiete. Des Formenſinns entbehrt ſie bald in hohem Grade. Dennoch machen ſich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einige Chroniſten die Mühe ihren Erzählungen eine ſtrophiſche Form zu geben. Auch im Kreiſe der Volksepik entſtanden damals umfangreiche, weſentlich für das Leſen berechnete Werke mit gereimten Strophen. Der Hauptvertreter der oben näher bezeichneten Art von Reimchroniken iſt im 15. Jahrhundert Michael Beheim.

Er war geboren als Sohn eines Webers im Jahre 1416 zu Sulzbach in Württemberg. Zuerſt erlernte er das Handwerk ſeines Vaters, darauf aber ging er auf Anregung eines Herrn Konrad von Weinsberg unter das Kriegsvolk. Als Söldner dient er nacheinander mehreren Fürſten: Dem ſtreitbaren Markgrafen Albrecht Achilles, dem König von Dänemark, Herzog Albrecht VI. von Öſterreich, König Ladislaus von Polen und Ungarn, Kaiſer Friedrich III., endlich Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz. Doch nicht bloß als Krieger war er im Dienſte ſeiner Herren tätig; nein, er bemühte ſich auch als Sänger mit leidenſchaftlichſtem Lob um ihre Gunſt. „Wes Brot ich eß, des Lied ich ſing" gilt auch von Michael Beheim. Nach Art der Meiſterſinger reimte er zeitlebens friſch drauf los; ſo entwickeln ſich ſeine Schickſale zu einer eigentümlichen Vermiſchung von Landsknechttreiben und Sängertum. Er iſt der fruchtbarſte hiſtoriſche Dichter ſeiner Zeit; in ſeinem unſteten und abenteuerlichen Lebenslauf iſt er einigermaßen mit dem bekannten tiroliſchen Ritter Oswald von Wolkenſtein zu vergleichen. Feldzüge und Sängerfahrten führten ihn bis an die Grenzen der Chriſtenheit jener Tage, oſtwärts bis Belgrad, nordwärts bis Drontheim. Nach Meiſterſingerregeln verfaßte er überaus zahlreiche Lieder über alle möglichen Stoffe; allmählich näherte er ſich der Form der ſtrophiſchen

Reimchronik. Zwei umfangreiche Werke dieſer Art ſind ſein „Buch von den Wienern“ und ſeine Geſchichte Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz. Im Wienerbuch erzählt der Dichter nach eigener Anſchauung den Aufſtand der Stadt gegen den Kaiſer Friedrich III., deſſen Sache er leidenſchaftlich vertritt, insbeſondere die Belagerung der Hofburg im Jahre 1462 und daran ſich anſchließende Ereigniſſe der nächſten drei Jahre.*) Über ſeine Geſchichte Friedrichs von der Pfalz ſoll ſich die nachſtehende Abhandlung genauer verbreiten. In ſeinen Dichtungen griff Beheim Adel und Hofleute, beſonders aber die Widerſacher ſeiner Fürſten, ſo die gegen Kaiſer Friedrich aufſtändiſchen Wiener Bürger, ſcharf an. Durch dieſes Vorgehen machte er ſich in kurzer Zeit überall mißliebig, ſo daß er immer wieder zum Wanderſtabe greifen mußte. Am Hofe des Pfälzer Kurfürſten war er zuletzt glücklicher als in Öſterreich. Über ſein Lebensende findet man zwei verſchiedene Angaben. Nach dem einen Berichte beſchloß er ſeine Tage in der Pfalz, nach dem andern ward er in ſeiner Heimat, wo er in den ſiebziger Jahren des 15. Jahrhunderts Schultheiß geweſen ſein ſoll, ermordet.

* * *

„Dyse Cronick hat gemacht und geticht der wolsprechent tutsch poet und tichter Michell Beheim von Winsperg, Sultzpach etc. durch underwysung Mathis von Kempnaten priester und in geistlichen rechten baccalaurius, caplan des obengeschriben fursten, der dann das mererteil by des obgeschriben loeblichen stritbarn fursten geschicht persönlich gewesen ist, gesehen, gehoert, gelesen warlich“. Mit dieſen Worten ſtellt ſich in der Vorrede ſeines Werkes der Dichter ſelbſt vor, zugleich nennt er uns auch den Mann, deſſen Werk in Proſa denſelben Stoff behandelt wie das ſeinige in Verſen: Matthias von Kemnath, Kaplan und Lebensbeſchreiber Friedrichs des Siegreichen. Dieſen ſeinen Freund und Arbeitgenoſſen läßt er an einer andern Stelle der Einleitung folgendermaßen ſprechen: „Ich Mathiss mich furbass will stelln Mit Michell Beheim meym geselln In aller flissiger demut Zu den die da gunen als gût Dem huss Bayren und Pfaltz (e). Hie vach ich an, gott waltz (e).“ Auch das Jahr der Vollendung ſeiner Reimchronik

*) Eine Proſadarſtellung jenes Wieneraufſtandes bietet uns die Chronik des Burkard Zink.

nennt uns Beheim: 1469. (Die großen Anfangsbuchſtaben in den Zitaten bezeichnen die Versanfänge).

Die hier benutzte Ausgabe des Beheimſchen Werkes (Quellen zur Bayeriſchen und Deutſchen Geſchichte, 3. Bd., herausgegeben von C. Hofmann, 1863) beginnt mit dem 2. Buche. Das erſte handelt, wie uns der Verfaſſer ſelbſt im „Ingang des andern (= 2.) Buches" ſagt, von der Geſchichte der Vorfahren ſeines Fürſten, beſonders deſſen Vaters, Ludwig des Bärtigen von der Pfalz. Im folgenden ſollen nur das 2. und das 3. Buch, womit die Chronik ſchließt, behandelt werden. Dieſe beiden Bücher berichten ausſchließlich von Friedrich dem Siegreichen und ſeiner Zeit.

Dem 2. Buch iſt eine Einleitung vorausgeſchickt, worin der Verfaſſer, gleich Matthias von Kemnath mit ſeiner Gelehrſamkeit prunkend, in ziemlich weitſchweifigen Worten dem Gedanken Ausdruck verleiht, daß Alexander der Große, der immer ſeinen Lebensbeſchreiber Kalliſthenes bei ſich gehabt habe, und berühmte Römer, wie Scipio Afrikanus „Keyser Octavianus, Vnd Marius, der Römer hertzog" (!), immer auf die Verherrlichung ihrer Taten bedacht geweſen ſeien; daß nach dem Beiſpiele der antiken Geſchichtſchreiber er und ſein „geselle Mathis" das Werk unternommen haben die Lebensgeſchichte ihres geliebten Herrn „Fridrich pfaltzgraff by Ryn, Hertzog zu Beyern desgleich, Ertztruchsess in römischen rych, Kurfurst" zu ſchreiben.

Darauf folgt ein langer, durch keinerlei Einteilung unterbrochener Abſchnitt „Ingang des andern buchs", der Friedrichs Geſchichte bis zu ſeiner erſten Fehde, die er mit ſeinem Vetter Herzog Ludwig „dem Schwarzen" von Veldenz ausfocht, wiedergibt. Den Anfang macht ein Hinweis auf die im erſten Buch enthaltene Lebensgeſchichte des Vaters Friedrichs. Darauf werden ziemlich ausführlich Erziehung und Ausbildung des jugendlichen Fürſten geſchildert; natürlich geizt der Verfaſſer ſchon hier nicht mit Lobſprüchen. Zum Beiſpiel ſoll nicht bloß ein Vorbild, ſondern ſogar „seiner vorfarn einer dess geschlechtes" Herkules geweſen ſein. Nichts wird übergangen, was zum Lobpreis des Verehrten dienlich iſt: Friedrichs Tüchtigkeit in Leibesübungen, ſeine Aufrichtigkeit, Ritterlichkeit, Gelehrſamkeit, ſein angenehmes Äußere, ſeine Erziehung und Ausbildung in der Schule, ſeine allgemeine Beliebtheit, ſeine Vorliebe und Befähigung für das edle Weidwerk, ſeine Beſcheiden-

heit, Liebe zu Gesang und Musik, Leutseligkeit, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Frömmigkeit und manche andere gute Eigenschaften werden gerühmt — eine reichhaltige, aber nicht logisch fortschreitende Aufzählung! Vom jugendlichen Fürsten geht Beheim auf den erwachsenen über. Der guten Räte, die Friedrich nach dem Vorbilde seiner Ahnen zu finden wußte, und seiner Umgebung überhaupt wird Erwähnung getan; bei dieser Gelegenheit läßt der Reimschmied ohne weiteres statt seiner selbst den Matthias von Kemnath sprechen: „Ich Mathiss mich furbass will stelln" usw. wie oben. Im Anschluß daran spricht Beheim noch weiter über seine und des Matthias persönliche Verhältnisse; er rühmt des Kurfürsten Freigebigkeit gegen Matthias, spricht sehr bescheiden von ihrer beider literarischen Leistungen, endlich hebt er mit dem Ausdruck innigsten Dankes Friedrichs Wohltaten gegen ihn — Beheim — selbst hervor. Zu seinen dankbaren Gefühlen paßt der in folgenden Worten kundgegebene Entschluß: „zwar (= fürwahr) keynen andern hern Weiss ich, dem ich wil dienen: Ja im, sust keinem niemen". Im folgenden Abschnitt wird der ältere Bruder Friedrichs, Kurfürst Ludwig IV. lobend erwähnt, darauf dessen Sohn Philipp, für den der Oheim zuerst die Regierung führte. Darauf wird erzählt von der Wahl Friedrichs zum Pfalzgrafen, von der Adoption seines Neffen Philipp, von des Kurfürsten Verzicht auf die Ehe, von seinen fürstlichen Tugenden. Mehrere Zitate aus Vergil und Anspielungen auf diesen Dichter finden sich in diesen Stellen des Werkes. Den Schluß des ganzen langen Abschnittes bildet die Darstellung der Fehde Friedrichs mit den Grafen von Lützelstein, zwei Brüdern, „Die vast (= sehr) undankbar waren". Dieser Kampf war der erste, den der „böse Fritz" nach der Übernahme der Regierung auszufechten hatte; während seines Verlaufes ward er verwundet, aber durch die Kunst seines Leibarztes nach wenigen Tagen wieder geheilt.

Jetzt beginnen die einzelnen kürzeren Teile. Die Überschriften der bedeutendsten lauten: Von der ersten vneinikeit hertzog Ludwigs von Veldentz mit Friedrich dem pfaltzgrauen, auch von der statt Bergzabern (1450 — daraus eine bemerkenswerte Stelle: Fridrich allweg der erst wolt sein, Nicht allein ein gebieter ein Underwyser als ein hauptman, Besunder allweg vorn daran, Stritber vnd menlich selbe Waz er da vechtens helbe) — Von der verbuntnis des

bischofs von Metz, d. h. von einem durch den Biſchof Dietrich von Metz zuſtande gebrachten Bündnis und Feldzug gegen den Pfälzer Fürſten, von dieſem erfolgreich zurückgewieſen — Wie Ludwig (der Veldenzer) zu andern mal mit Friedrichen anvieng zu kriegen; dieſer Abſchnitt enthält ein dem Verfaſſer recht von Herzen kommendes Lob ſeiner Landsleute, der Schwaben, die kriegsgeübt, tapfer und zuverläſſig ſeien. Ein „alt sprichwort“ iſt in dieſe Darſtellung verwoben: „Daz erschröcklicher wer ein her der hirssen (= Hirſche) wann der lew (= Löwen)“; ferner findet ſich hier die Aufzählung der Feinde Friedrichs, die ſich damals gegen ihn verbanden und an deren Spitze der Kaiſer Friedrich III. ſelbſt ſtand — Von den reten: Dieſes Kapitel enthält eine ausführliche, an die Erwähnung der vielen in jener Zeit ſtattfindenden Tagungen ſich anſchließende Aufzählung der davon teilnehmenden geiſtlichen und weltlichen Fürſten, darauf der wirklichen Räte, „manch prelat, doctor, licenciat, Vil ritter vnd knecht sunder zal“, die dem Kurfürſten bei jener Gelegenheit beiſtanden — „Hie hebet sich an daz loblich geschicht vnd vberwindung pfaltzgraf Friedrichs vor Pfeddersheim da die wagenburg gewunnen ward“; dies iſt der erſte Teil einer ins einzelne gehenden Beſchreibung eines der herrlichſten Siege des „ſiegreichen“ Pfälzers, nämlich des in der Schlacht bei Pfeddersheim (1460) errungenen. Die beiden nächſten Abſchnitte über dieſe Schlacht ſind überſchrieben: „Von dem strit von Pfeddersheim“ und „Von der flucht“. Bemerkenswerte Einzelheiten aus den drei Teilen ſind: eine antik anmutende Allegorie auf die „göttin nyds vnd hass Die da allwegen mit vmbsass Schwartz gifftigen slangen begurt (umgürtet)“ uſw.; ein Hinweis auf die Feindſchaft zwiſchen dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und dem Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut: „Vnd besunderlich kam Albrecht In vnaynung vnd auch zwytrecht Mit Ludwigen dem von Landtshuet, Den man heissen vnd nennen tuet Hertzog Ludwigen den richen“; die Erwähnung einer böswilligen Verleumdung Friedrichs: „Fridrich ward schnoedlich aussgericht, Von ettlichen fursten vernicht, Hinderwertig verclaget, Vil vbels von im gesaget“; eine allegoriſch-mythologiſche Anſpielung auf die Kriegsgöttin, „die wuettend göttin Allecto“. Sehr lebendig iſt die Be-

ſchreibung des eigentlichen Kampfes, worin beſonders das tapfere Verhalten des Kurfürſten und ſeiner Mannen hervorgehoben wird: „Der pfaltzgraf als ein grimmig leuw (Löwe), Der da springet in zornes dreuw (Drohung) Under herden, der vil wolff sind, Durchdrang er daz her syner fynd (Feinde), Mit gewalt er daz mailet (bedrängt), Vertrannet (zertrennt) vnd zerteilet". Die in die Stadt geflüchteten Feinde läßt Beheim ſprechen: „Ey helff, muder gots! Wann wir syn all eigen des tods, Helff gott vader vnd Jhesus Christ! der pfaltzgraff aber komen ist Vnd krabelt an der porte".

Auch folgende Abſchnitte verdienen noch hervorgehoben zu werden: „Von dem wunderzeichen Cyriaci", der Bericht über ein mit der Schlacht bei Pfeddersheim zuſammenhängendes wunderbares Ereignis im Stifte des heiligen Cyriacus bei Worms — „Von der nyderlag by Beylstein": ein Gefecht zwiſchen den Leuten Friedrichs und denen ſeines Feindes Ulrich von Württemberg, worin die Pfalzgräflichen eine Niederlage erleiden. Ein Zeugnis für die unparteiiſche Geſinnung Beheims findet ſich hier in den Worten: „Vnd eyner hiess Michell Morsbach, Wie wol daz er in myner sach zu ziiten grob was wyder mich, Dannocht moch ich nit lassen, ich Musst von im tichten singen, Er was auch by den dingen". Der Chronikſchreiber und der hier genannte Mann waren Landsleute. Auf dieſe Niederlage folgen die Einnahme der Veldenzſchen Stadt Meiſenheim durch Friedrich und eine Wallfahrt des Fürſten nach Einſiedeln, an der auch Matthias von Kemnath teilnimmt: „Vnd von Kemnaten Mathis Mein gesell, ein mitbeschriber dis Bueches vnd dyser hystory, Auch der eyner ist gewest hy, Die mit dem fursten vorn(e), zugen, ritten vnd fuern(e)".

Den Reſt des zweiten Buches — ein noch ſehr beträchtliches Stück — nimmt die Darſtellung des Hauptſieges des Pfälzer Kurfürſten ein, desjenigen, den er bei Seckenheim im Jahre 1462 über ſeine verbündeten Feinde, den Markgrafen Karl von Baden, ſeinen Bruder, den Biſchof von Metz, und den Grafen Ulrich von Württemberg errang. „Dyß hernach geschriben geschicht ist, wie pfaltzgraff Fridrich der menlich vnd vnuberwintlich synen vynden obgesigt stritberlich, mit namen Bischoff Jörgen von Metz, marggraff Karle vnd Ulrich graf zu Wirtenberg

vnd wie er sie mit den iren gefencklich inn die statt Heydelberg fuert vnd sie schetzt". Dieſer große Abſchnitt hat viele Unterabteilungen, jede mit eigener Überſchrift. Im einleitenden Teile wird von dem Abkommen erzählt, das der pfälziſche Kurfürſt mit Biſchof Diether von Iſenburg, ſeinem früheren Feinde, gegen deſſen Widerſacher Adolf von Naſſau ſchloß, ferner daß er im Jahre 1461 ſeinem Verwandten, dem Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut, gegen deſſen Hauptfeind, den Markgrafen Albrecht Achilles, beiſtand. Den Inhalt der darauf folgenden Einzelteile deuten deren Überſchriften an: Von den ersten tag, der zu Wynheim was — Wie der Krieg des pfaltzgrauen anging — Von der verderbung des stifts Mentz (Mainz) — Von her Vollbrechten von Derss (ein Mainzer Domherr dieſes Namens, der ein Abenteuer mit einem Raubritter beſteht) — Wie babst vnd Keyser wyder den pfaltzgrauen wurden — Von dem geleger vor dem Rinckaw (Rheingau) — Von den sternensehen — Von dem poeten (ein humaniſtiſches Kapitel über römiſche Schriftſteller) — Wie sich der marggraff von Baden bewarb mit großer herescrafft — Wy der bischoff von Mentz auch kam — Wie der marggraff in daz Feld zoch — Wie der pfaltzgraff des marggraffen zukunft (= Ankunft) vernam — Wie die marggreuischen vffbrachen — Von den Kuntschafftern — Wy sich der pfaltzgraff sterckt, besamelt vnd den finden nachzoch (hier beginnt die eigentliche Beſchreibung der Seckenheimer Schlacht) — Wie die pfalzgreuischen all irm her zu tzugen — Mit dieſem Abſchnitt treten wir in eine ausführliche Aufzählung der Leute Friedrichs ein, zunächſt der Ritter, ferner: Amptlute — Von den Odenwaldern — Kraichgouwer — Hertzog Otten von Beyern gesellen — Sunckawer (Sundgauer aus dem Oberelſaß) — Ausslender — Von dem ringrauen vnd graf Hansen von Eberstein — Von den armen Knechten, die hoffgesind waren — Von dem bischoff von Mentz vnd den sinen — Von der ordnung zu dem stryt — Von dem stritt vnd wie er sich erhub — Wie der vind (Feinde) panir nyderging — Von den gevangen — Von dem bischöffen von Metz daz der gefangen ward — Die wirtenbergschen edeln — Wie der bischoff von Metz ledig ward — Wie diss zwen fursten auch ledig warden. Man ſieht, daß Beheim an

die Aufzählung der Mannen des tapferen Pfälzers die Schilderung der weiteren Vorgänge gereiht hat. Er fügt noch eine kurze Schlußbemerkung an, die als Hauptinhalt des 2. Buches die Darstellung des Kampfes bei Seckenheim, die Gefangensetzung und die Loskaufung der Feinde Friedrichs bezeichnet. Von Einzelheiten sind aus diesem Teil über Seckenheim hervorzuheben: Um Papst und Kaiser, die „vermainten mit brieuen ja den pfaltzgrauen vertrieben da", kümmert sich der Pfalzgraf nicht. Er hatte einen berühmten Sterndeuter, „meister Jacob von Westhofen genennet", bei sich (darum der Abschnitt „Von den sternensehen"). Der mit großer Grausamkeit geführte Krieg der beiden Nebenbuhler um den Mainzer Bischofstuhl wird von Beheim schmerzlich beklagt: „Die dörffer wurden all verbrant. Cleclich man sie verwustet vant, Der armen wurden vil verjagt, Manch durfftig gemacht, als man sagt, Vil bettler, wittwen, weysen Wurden in dysen reysen Mancher ward sines erbs enterbt, Mancher on all sin schuld gesterbt" — ferner: O waz weinens beid nacht vnd tag, O waz cleglicher grosser clag, O waz har vssrouffens was do, O waz hertzen clopffens also, Waz hend windens, verzagens, Waz jemerlichen clagens Ist zu gott in dem hymel auch Beschehen vnd getan vmb rauch, O waz hungers, waz armut gross Haben die ellenden so bloss, auch verderpten geschmehten erlitten durch daz echten (Ächten) — über Friedrichs ungestüme Tapferkeit: Der pfaltzgraff waz hitzigen mutz Vnd inbrünstiges heisses blutz — Eigens wird erwähnt, daß auch Mathias von Kemnath „des fursten caplon" bei der Schlacht anwesend war und daß beim pfälzischen Kriegsvolk auch ein Schwager Beheims mitkämpfte: „Myn schwager Michell Brenger waz auch da ein ansprenger Gegen den fynden da mit wer". Recht volkstümlich ist die Stelle: Vnd Bernhart von Stalhouen Bleib auch nit hindern ouen (Ofen)". Bei der Beschreibung der Schlachtaufstellung des pfälzischen Heeres werden Friedrichs Feldhauptmann und Bannerträger genannt, das pfälzische und das Mainzer Wappen werden beschrieben; die Erteilung des Ritterschlages wird hervorgehoben: Man ritter da schlahen begann Nur in Sant Jörgen namen Der etwan vil zusammen. Ferner vernehmen wir die Ermahnung, die der Kurfürst an seine Leute richtete: Vnd derselb pfaltzgraff Friderich

Sin volk besprach demueticlich, In alles guet er sie ermant, Daz sie den tag hetten bestant, Streniglichen vnd veste By im bliben biss leste. Das Abzeichen des pfalzgräflichen Heeres wird genannt: Ward des pfaltzgrauen volck furbass Mit nussloub vß gerecket, Gezeichnet und bestecket. Über das hitzigſte Kampfgetümmel während der Schlacht berichtet der Chroniſt: Als ein gremssiger (ungeſtümer) grymme lew Mit synem vil scharpffenn geclew (Klauen) Springet vnder freidige tier, In so inbrunstiger begier Er (Friedrich) sinen roß verhanget Vnd gegen inen spranget. An einer andern Stelle wird der tollkühne Fürſt mit einem hungrigen Wolfe verglichen, der in ſchnellem Laufe in eine Schafherde eindringt, den wehrloſen Tieren an die Gurgel ſpringt und ſie abwürgt. Daß aber manche der Feinde ſich tapfer wehrten, wird mit folgenden Worten anerkannt: Auch werden sich die vind (Feinde) vil ser, Psunder (beſonders) dyss dry genant vorher, Glich den freidigen wilden bern Sie sich wyder ir find warn wern Herlich vnd degenlichen Sunder on alles wychen.

Eine anſchauliche Schilderung des Siegesjubels in Friedrichs Heer enthalten die Worte: Nachdem man die gefangen In die herberg teilet her vnd hin, Hort man clingen alle glogken, suss daz gsangk te deum laudamus Mit heller stymm erclingen, zu dem heiligen geist singen. Dieſer Siegesfeier wird die tiefe Trauer der Beſiegten und Gefangenen entgegengeſtellt; mit Stolz wird gerühmt, daß das pfälziſche Heer nur ſehr geringe Verluſte erlitten habe: nur ein Ritter, Wiprecht von Helmſtatt und „sust leicht armer Knechte vff siben oder echte (=8)“ ſeien auf der Walſtatt geblieben. Mit Hochgefühl preiſt Beheim immer wieder die perſönliche Tapferkeit ſeines fürſtlichen Herrn, wobei er dichteriſch empfundene Vergleiche wie den oben angeführten mit einem Wolfe gebraucht. Ferner hebt er die weite Verbreitung der Siegeskunde hervor. An ſpäterer Stelle wird die aus Anlaß des Seckenheimer Sieges eingeſetzte kirchliche Feier, „ein loeblich process (Prozeſſion) vnd Kirfardt (Kirchfahrt) inn der statt Heydelberg“, geſchildert und zwar recht lebendig und anſchaulich. Die ſehr lange und genaue Aufzählung der Gefangenen iſt zwar nichts weniger als kurzweilig, aber für die geſchichtliche Forſchung hat ſie gewiſſen Wert wegen der zuverläſſigen Perſonalangaben.

Die Art der Gefangenſchaft wird wahrheitgemäß als ſehr ſtreng bezeichnet — wer denkt hier nicht an G. Schwabs Gedicht „Das Mahl zu Heidelberg“? — auch die Schilderung der Freude des Wiederſehens nach der Freilaſſung der Gefangenen wird nicht vergeſſen. Einen Abſchluß des ganzen Teils über die Schlacht bei Seckenheim und zugleich des zweiten Buches bildet ſamt ihrer Fortſetzung die perſönlich gehaltene Stelle: Also ich hie an dyser stett Ein ertztichter dutscher poet, Hystorybeschriber mit nam Hie genennet Michell Beham, Welche mich nennen wellen, Mit sampt Mathis mym gsellen, Mittichter dyser hystori, Beschluss daz end des siges hy“. Ein kurzes Nachwort in Proſa bildet den wirklichen Abſchluß des Buches.

Das 3. Buch vom Verfaſſer ſelbſt ein „recapitulatz“ und „ein kurtzer hubscher begriff aller geschicht pfaltzgraff Fridrichs 1472“ genannt, beginnt mit den Worten: „Wissent, daz ich Michell Behem Gar keinen zwifel han von dem, Daz dyser vast vil sin, die dyss Myn vnd myns gesellen herr Mathis Geticht vorn an her lesen Oder hoern sölches wesen“. Darauf folgt der Gedanke, daß gar viele Leſer ſeines Werkes ihm und „ſeinem Geſellen“ mißgünſtig ſeien. Der weitere Gedankengang führt Beheim wieder einmal auf eine Lobpreiſung ſeines Helden, den er mit den großen Feldherren des Altertums, mit einem Hannibal, Alexander dem Großen und Scipio vergleicht. Gegen den Schluß dieſes einleitenden Abſchnittes bezeichnet er als Inhalt des 3. Buches, genauer als er es vorher tat, die Ergänzung des im 2. Buche Erzählten. Dieſe Einleitung genügt ihm nicht; es kommt deshalb noch „Eyn ander anfangk, vorred vnd ingangk“. Danach iſt dieſes Buch in viele, aber meiſtenteils kurze Abſchnitte, deren jeder eine eigene Überſchrift trägt, zerlegt. Im ganzen fällt ſein Inhalt gegenüber dem des vorausgehenden Buches ziemlich ab; nur wenige bemerkenswerte Stellen finden ſich. Von den vielen hier berichteten Ereigniſſen ſind die bedeutendſten: Die ſtrenge Beſtrafung der oberpfälziſchen Hauptſtadt Amberg, die ſich gegen Friedrich, ihren rechtmäßigen Herrn, empört hatte; die Fehden und „Richtungen“ (Verträge) zwiſchen dem pfälziſchen Kurfürſten und ſeinem feindlichen Vetter, dem Herzog Ludwig von Veldenz, ferner zwiſchen dem Verwandten Friedrichs, Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut, und ſeinem erbitterten Gegner, dem

Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach; des Pfalzgrafen Einmiſchung in die Verhältniſſe der Bistümer Köln, wo ſein Bruder Erzbiſchof war, und Mainz; das tatkräftige, dem Lande zum Segen gereichende Vorgehen des tapferen Pfälzers gegen Raubritter; die Erſtürmung vieler Städte und Burgen, darunter einiger, die viel zu ſchaffen machten und eine langwierige Belagerung erforderten. Bei der Beſchreibung einer ſolchen Belagerung, nämlich der von Wachenheim, wird uns ein ſehr lebendiges Bild des Lagerlebens geboten, ganz nach Art eines Jahrmarkttreibens. Wiederum werden bei dieſer Gelegenheit die adeligen Teilnehmer in ſehr langer Reihe genau aufgezählt. Im Anſchluß daran erwähnt unſer reimender Chroniſt, daß er vor ſeinem Übertritt in die Dienſte des ſiegreichen Pfalzgrafen dem Grafen Eberhard von Württemberg diente, und daß er, einer ehrenden Einladung Friedrichs folgend, zu dieſem ging und den Wachenheimer Kampf mitmachte, alſo als Augenzeuge genau darüber berichten könne. Die Schilderungen der vielen kriegeriſchen Unternehmungen des Kurfürſten enthalten gar manche wiſſenswerte Angaben über pfälziſche und der Pfalz benachbarte Städte, Dörfer und Burgen, außerdem ſchätzenswerte Mitteilungen kulturgeſchichtlichen Inhalts. Über das ſchädliche Treiben der Raubritter, die während einer Abweſenheit Friedrichs in Dienſten dreier Brüder von Roſenberg ſtanden, wird z. B. berichtet: Vff dem Odenwald hin und her Biss gen Francken vnd herab sust An den Necker warn all straßen wust Vnd mocht nyman mit frommen Unbestreiffet hin komen. Im Abſchnitt „Wie Madenburg erstigen ward“ findet man folgende Beſchreibung dieſer jetzt als maleriſche Ruine bekannten und viel beſuchten Stätte: „— ein keyserliche vesten. Madenburg so waz sie genant. Wem daz selbig schloss waz bekant, Der sagt im lob on alle erg (Arg). Es lag vff eynem schoenen berg Gelichen des gebirges Was in den landen nirges“.*)

Von den Darſtellungen des 3. Buches verdienen beſondere Erwähnung eine abgekürzte Beſchreibung der Seckenheimer Schlacht, betitelt „Von der dryer herren nyderlag“, ferner der Abſchnitt „Von den von Wissemburg“, d. h. ein Bericht über den „Weißenburger Krieg“, jene kriegeriſche Unternehmung des Kurfürſten gegen die Stadt Weißenburg im Elſaß, die ein Sohn dieſer

*) Vgl. oben Seite 97 und 98.

Stadt, Eikhart Artzt, in seiner Chronik genauer darstellt. Natürlich berichtet auch Matthias von Kemnath über diesen „Krieg". Der bürgerliche Chronikschreiber nimmt, wie nicht anders zu erwarten ist, entschieden Stellung zu gunsten seiner Vaterstadt gegen den „bösen Fritz", während die beiden ergebenen Diener des „siegreichen männlichen, unüberwindlichen Fürsten" diesen wie in allen andern Stücken so auch in seinem Vorgehen gegen Weißenburg nur loben. Mißglückt einmal dem kühnen Pfälzer eine Unternehmung, so bedauert ihn Beheim von Herzen und tadelt seine Feinde, z. B. in dieser Stelle: Hohen Kungsperg (Hohenkönigsburg) ein vestes huss Im Elsass gelegen, daruss Der pfaltzgraff Fridrich vnd die syn Wurden beschedigt mit vil pyn On al redlich vrsache.

Von guter Beobachtung echt volkstümlicher Vorgänge und Erscheinungen im Lagerleben zeugen folgende dem Abschnitt über die Belagerung von Wachenheim entnommene Ausführungen: Da kamen kremer vnd spengler, Sattler, schuester, schnyder, kursener, Hefner, schussler (Schüsselmacher) waren auch mitt, Blatner (Plattner, Harnischmacher), schwertfeger vnd huffschmitt, Bender (Binder), schencken vnd becken Mit brot, semmeln vnd wecken — Vnd der pfiffer spilgraff Scharpfhanns Hett vnder im ein gross getannss, Busumer (Posaunenbläser), trumeter, pfeiffer Der was by zwölffen oder mer, derglich man selten fande Von kunst in keynem lande. Auch der Humor kommt zu seinem Rechte, z. B. wenn unser Chronist die im Rhein ertränkten Bösewichter einmal den Fluß austrinken und das anderemal sie „gen Nyderlant In den Ryn nach heringen gsant werden läßt.

Der Schluß des dritten Buches hat eine ganz persönliche Färbung. Die wertvolle Unterstützung durch seinen oft genannten treuen „Gesellen" erkennt er dankbar an, wenn er sagt: Hie bin ich Michell Beham vort Dess dritten buchs kommen zu ort (Ende) Durch hilff vnd vnderwysung dyss Fursten myns hern caplan Mathis, Den er mir zu hat geben Mich zu berichten eben, Wann er ein lange ziit vnd frist By dem fursten gewesen ist, Den merer teil seiner getat Zu allen ziiten fru vnd spat Hat gehort vnd gesehen, Wie icklicks (= jegliches) ist beschehen Der vil die ich han gsehen nicht, Darumb er mir hilfflich gestand by.

Mit den letzten Worten dieses Buches und damit zugleich der ganzen Reimchronik wollen wir von dem vielherumgeworfenen Sänger und Kriegsmann Abschied nehmen, indem wir seine Gesinnung kennen lernen: „Der furst mich hett in Knechtes miet, Ich ass sin brot vnd sang sin liet. Ob (wenn) ich zu einem andern kum, Ich ticht im auch, tut er mir drum, Ich sag lob sinem namen. Dyss buch ein end hatt, amen."

3. Eikhart Artzt und seine Weißenburger Chronik.

In der Geschichtschreibung des späteren Mittelalters, die sich in mehrfacher Beziehung von der der früheren Jahrhunderte unterscheidet, überwuchert das Bestreben die Geschichte in räumlich begrenzter Auffassung und zugleich mit volkstümlicher Darstellung unter das Volk zu bringen. Die Muttersprache, meist mit mundartlichen Eigentümlichkeiten ausgestattet, dringt immer mehr in diese Literatur ein; auch Vers und Reim bemächtigen sich der historischen Stoffe. Die teils schlicht und natürlich schreibenden, teils mit Gelehrsamkeit prunkenden Verfasser geschichtlicher Werke des 14., 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts schildern mit Vorliebe das engere Vaterland als den Mittelpunkt der Welt und füllen die Lücken im Zusammenhange der Geschichte ihres Landes mit der des alten Testamentes und des römischen Weltreiches unter Zuhilfenahme der buntesten Erfindungen und Fabeln aus. Soweit sie Laien sind, gehören sie meist dem niedern Ritterstand und den bürgerlichen Kreisen der emporgekommenen Städte an.

In Süddeutschland war Jakob Twinger von Königshofen, der berühmte Straßburger Chronist (gestorben am 27. Dezember 1420 im Alter von 74 Jahren) dessen Werk eine ungemein große Verbreitung fand, der erste Schriftsteller, der ein vollkommen befriedigendes Geschichtswerk universalhistorischen Inhalts in deutscher Prosa schrieb. An diese Chronik schließt sich sowohl äußerlich als auch innerlich die Weißenburger Chronik des Eikhart Artzt in dem Maße an, daß man sie sozusagen als Tochterchronik des Straßburger Werkes bezeichnen kann.

Eucharius — „Eikhart" ist die verdeutschte Form dieses Namens — Artzt war ein Bürger der Stadt Weißenburg im Elsaß. Sein Werk begann er im Jahre 1440, aber erst seit 1451 werden

ſeine Aufzeichnungen genauer und bedeutender. Er ſchildert nicht nur die Begebenheiten ſeiner Vaterſtadt, ſondern auch die benachbarter Städte und Länder, hauptſächlich die Fehden zwiſchen Pfalz, Lothringen, Mainz, Speier, die Kriege der Franzoſen im Elſaß, die Schickſale der Städte in Schwaben und Franken. Reichlich ein Drittel des ganzen Werkes macht die Geſchichte der Jahre 1469—1471 aus; mit ganz pragmatiſcher Darſtellung wird in dieſem Abſchnitte der „Weißenburger Krieg", d. h. eine in den genannten Jahren ausgefochtene Fehde zwiſchen Kurpfalz und Weißenburg behandelt. Über des Verfaſſers Lebensſchickſale iſt der Chronik faſt nichts zu entnehmen; doch lernen wir ihn eben aus der Darſtellung jenes Krieges als einen wohlunterrichteten und ſehr beſonnen denkenden Mann kennen, wenn er auch wahrſcheinlich keine hervorragende Perſönlichkeit in ſeiner Vaterſtadt war.

Im Nachfolgenden ſoll nur — abgeſehen vom Vorwort des Verfaſſers zum ganzen Werke — das bedeutendſte Stück der Chronik, der „Weißenburger Krieg", eingehender behandelt werden. Der Bericht des Eikhart Artzt über dieſe Fehde, an ſich ſchon anziehend, iſt für die Geſchichte des Kurfürſten Friedrich I. von der Pfalz, des Siegreichen, als Quelle wertvoll.

* * *

Das Vorwort lautet: Nachvolgende cronik han ich Eucharius Artzt ein burger zu Weißenburg geschrieben und gemacht in dem jar, da man zalt nach Cristi geburt 1440 jare, bey Konigs Friderichs zeiten des dritten. der darnach romischer Keyser wart anno 1451, vnd was hertzog zu Osterrich, zu Steyermarckt, zu Kernten, kunig zu Hungarn, Dalmacien und Croatien etc.; vnd saget von etlichen namhaftigen dingen, die hie zu Weyßenburg vnd nahe dabey in dissem landt geschehen synt, nach dem ich es vß aller warhaftigst erfaren han vnd auch by diessem obgenanten Keyser beschehen seint.

Als Inhalt des 1. Abſatzes gibt der Verfaſſer an: Wie abt Jacob von Bruck vnd her Anthis von Leyningen probst zu den vier turnen (Stiftgebäude mit Kirche in der Nähe der Stadt) vßgestossen wurden. Anlaß zur Fehde: Anno den 1469 vf den siebenden tag, als das jar anfing, do vnderzoch sich der hochgeporn pfaltzgraue Friderich churfurst der refor-

mation des closters zu Weyssenburg, des er doch wedder vom babst noch dem keyser kein beuelh (Befehl) hett. Schon in dieſen Worten tritt die Abneigung des Geſchichtſchreibers gegen den „böſen Fritz“ hervor. Weiter berichtet er, daß Friedrich dem Abte die Schlüſſel nehmen, das Kloſter und die Wohnung des Propſtes beſetzen ließ uſw.

2. Wegen der Intereſſengemeinſchaft mit dem Stift ſetzen ſich der Rat und die ganze Gemeinde von Weißenburg zur Wehr; Friedrich trifft Gegenmaßregeln. Eine Kommiſſion trifft ein: Volgends vff unser frauwen obent lichtmeß da kament aber gein Weissenburg abt Jacob von Meintzs vnd der abt von Monchberg zu Bamberg, brachten mit inen zehen munche von der obseruantzs sambt deu obgenanten zweyen faudten von Heydelberg vnd Germerßheym. Der Abt und der Propſt von Weißenburg flüchten mit den Wertſachen auf die feſte Burg Drachenfels im Wasgau. Über die Geſinnung des Abtes ſagt Artzt: „— wan man alles meynte, er hett die statt gern gehabt“.

3. Als Urſache des „Reformierens“ wird angegeben: Diß reformirn kam also: Es warent vormals nichts anderst, dan grauen (Grafen) vnd hohe freyn in diesem stift zu Weyssenburg, wardt auch der zeit nymants anders ingenomen, vnd deren solten allwegen einer probst zu den vier thurnen seyn, eyner ein probst zu Sant German, eyn dechant, eyn cammerer, eyn spittaler, eyn senger, eyn siechmeister, eyn custer (Küſter), ein capplan eins abts, aber sunst die andern warent conuentuales. Aus Habſucht wurden die Ämter auf wenige Ordensleute gehäuft; zuletzt hatten ſie nur noch der Abt und der Prior inne. Jener wird als vornehm geſinnt, dieſer als ſehr beredt gerühmt und die Vermutung ausgedrückt, daß der Eingriff des Pfalzgrafen aus Haß gegen das mit dem Vogtamte betraute Leiningergeſchlecht geſchehen ſei.

4. Der frühere Abt „Philipp Schenck von Erpach — was eyn freyherr, eyn frauwenmann vnd verfellet jungfrauwen, hett viel Kinder vnd verthet dem stift mer dan 30000 gulden“.

5. Der geflüchtete Abt und der Propſt rufen die Entſcheidung Friedrichs ſelbſt und ſeiner Räte, ferner der Biſchöfe von Speier und Worms und der Univerſität Heidelberg an; doch ihre Be-

mühungen ſind erfolglos, denn der Pfalzgraf will durchaus die neuen Mönche von der Obſervanz haben „on alles recht, widder bebstlich vnd keyserliche bestettigung, welche doch böße vnd bannige munch warent“. Mit den neuen Mönchen ſendet Friedrich einen Prediger von Heidelberg, der zu ihren Gunſten ſpricht; darüber entſteht ein großer, mehrmals neu einſetzender Volksauflauf, „der größt vfflauff, den ye kein mann zu Weissenburg gesahe“.

6. Der erzürnte Kurfürſt fordert Sühne für dieſen Aufruhr; die neuen Mönche verlaſſen das Kloſter und gehen nach St. Paul. Friedrich ſperrt der Stadt die Lebensmittelzufuhr ab, gibt ſie aber ſpäter um 3000 Gulden wieder frei.

7. Der Pfalzgraf will keine Verſöhnung, ſondern nur die Beſtrafung der Stadt; deshalb unterſagt er den Bürgern das Einbringen der Getreideernte.

8. Der abgeſetzte Abt wendet ſich um Vermittelung an den Papſt, während Friedrich dieſe zu hintertreiben ſucht. Der Papſt beſtellt zu Gunſten des Geflüchteten einen Abt von „Gotsawe jhensit Rheins (Gottesau bei Karlsruhe) als Güterverwalter. „Unnd der disse bottschaft warbe, was nur eyn armes munchlin, genant her Steffan Widtman, des abts caplan, vnd warb doch sein bottschaft so wol vnd recht, als ob er ein grosser doctor vnd curtisan gewesen were“.

9. Auf Betreiben des abgeſetzten Abtes Jakob greift der Kaiſer zu deſſen gunſten ein; die auf dem Drachenfels verbrachten Wertſachen müſſen ihm zurückgegeben werden.

10. Ein Weißenburger Bürger bringt den geflüchteten Abt verkleidet aus Baden nach Weißenburg.

11. Wie abt Jacob von Brucke widder in seyn stifft gesetzt wart. Friedrich befiehlt die Naturalabgaben nicht den alten Kloſterinſaſſen, ſondern nur den neuen nach St. Paul geflüchteten Mönchen zu entrichten.

12. „Wie statt Weyssenburg vom pfaltzgrauen belagert wardt“. Der Feind lagert ſeit 27. November 1469 „montags nach Katharine“ nahe beim Kloſter und der Kirche „zu den vier thurnen“ vnnd entwyhet dasselbig wurdig gotshauß, vnnd darumb gieng im auch lützel glücks me zu handen“ — „Er schoß vnd warff dag und nacht die in stat mit

steynen von 12, 14, 35 bis zu 75 pfunden; warff auch mit feuwer in die statt, welches im Wasser brandt, auch ander viel grewlich dings, des sich die von Weyssenburg nichts erschrecken lißen — die Bürgerschaft wehrt sich tapfer; zum Zwecke der Verteidigung legt sie in der Umgebung der Stadt alle Gebäude nieder und fällt dort die Bäume.

13. Die Bürger suchen mit Hilfe des Kaisers und anderer Fürsten, besonders des Markgrafen von Baden, des Herzogs Ludwig von Veldenz, der Bischöfe von Speier und von Worms, eine Verständigung mit dem Pfalzgrafen zu erreichen. Die zur elsässischen Landvogtei gehörenden Reichsstädte sind geneigt ihnen beizustehen. Die Weißenburger halten mit ihren Freunden am 9. Dezember in Lauterburg eine Besprechung ab; diese haben nicht den Mut gegen Friedrich zu reden oder zu beschließen.

14. Abschied dieses Tages: die Bürgerschaft von Weißenburg soll die alten Klosterinsassen wieder vertreiben, der Pfalzgraf dagegen Widerruf leisten und den angerichteten Schaden ersetzen. Über dessen Anmaßung und die dadurch bewirkte Einschüchterung der von ihm Bedrohten sagt der Verfasser: „Wan zu dießen zeyten gedorst sich nyemant widder den pfaltzgrauen setzen, dan er vermaß sich babst und keyser zu syn". Die Weißenburger nehmen den Abschied nicht an; auch Friedrich ist einer Verständigung abgeneigt und läßt das Gebiet der Stadt verwüsten.

15. Über dieses Vorgehen des Kurfürsten entsteht in der Stadt ein gewaltiger Unwille. Die Bürgerschaft macht mehrere Ausfälle; über die dabei gemachte Beute faßt der Rat Beschluß — „darumb theilt der ratte das viehe vnd wein vnder die zunfft vf die stuben und gaben wein vnd brotte darzu, das alles volk gar frolich wart". Bürger werden beim Holzholen aus den „vier thurnen" überfallen; dagegen wird beim Ausfalle der andern Weißenburger der feindliche Hauptmann gefangen und in die Stadt geführt. „-- des pfaltzgrauen ambtman zu Bacherach, genant her Peter von Albich; was ein werder, weiterfarner ritter vnd weiter gewandelt, dan kheiner in dem landt". Wegen seiner Gewalttaten gegen die Stadt fürchtet er grausame Rache; er wird aber nur gefesselt und von drei Männern bewacht.

16. Die Bürgerschaft stellt 12 Kriegshauptmänner auf; täglich finden Beratungen statt. Der Chronist hebt die zwischen Rat und

Bürgern beſtehende volle Eintracht und die gute Verpflegung der Kriegsleute rühmend hervor.

17. Vom 17. Januar 1470 an ſpielen ſich folgende kriegeriſche Ereigniſſe ab: Weißenburg macht einen Ausfall gegen St. Remy; dort wird der befeſtigte und von den Bauern verteidigte Kirchturm erſtürmt, drei „gebauwern“ (Bauern) werden erſtochen, 18 ſamt dem Frühmeſſer gefangen genommen. Auch reiche Beute wird eingebracht. Zwiſchen der Stadt und dieſem Dorfe herrſchte eine alte Feindſchaft.

18. Friedrichs Mannſchaft macht einen ergebnisloſen Anſchlag auf die Städter, darauf zieht ſie ſich in die „vier thurne“ zurück, „liessen die burger in die statt ziehen mit dem raube vnnd grossen freuden“. Die Beute wird eingebracht und verwahrt.

19. Am 4. Februar machen die Städter erfolgreiche Ausfälle in die benachbarten Orte Steinfels und Oberhofen; der Pfarrer des erſtgenannten Dorfes, ein Weißenburger, zieht in die Stadt zurück.

20. „Wie der krieg verricht wart“ — Am 6. Februar „wardt diesser krieg gericht in massen wie hernach geschrieben stet“. Der Landvogtei angehörige Landſtädte bemühen ſich um das Zuſtandebringen einer Einigung, die den Weißenburgern günſtig ſein ſoll; der Pfalzgraf zeigt ſich geneigt auf die Vorſchläge einzugehen.

21. „Wie lang der pfaltzgraue vor Weissenburg lag“ — „zehen wochen vnd eynen dag“. Der Verfaſſer rühmt den Gehorſam ſeiner Mitbürger gegen den Papſt, ferner weiſt er auf die eingetretene Teuerung hin.

22. „Wie sich die von Sleital, Seebach vnd Altstat hielten“ (Dörfer bei Weiß: Sleital heute „Schleithal“, Altst. „Altenſtadt“). Dieſe Orte ſind gegen die Stadt feindlich geſinnt; für ihr Verhalten werden ſie ſchwer geſtraft.

23. Die Art der Beſchießung wird geſchrieben; dabei wird auch eine gewiſſe Gattung von Bomben erwähnt: „mit zweyer handt fewer eins gemacht mit eysen, elen lang, wie der pferdt maulkorb, voll schwebell vnd bech, der warff er funff vnnd khundt doch nie kheins hinein bringen, wan es zu ferre was. Und das feuwer bran (brannte) im wasser; doch so viel (fiel) eins in den graben vfs eyss vnd verlasch“ (erloſch) — der Chroniſt weiſt auf die ungerechte und harte Be-

handlung ſeiner Mitbürger und auf Gottes Schutz, deſſen ſie ſich dagegen erfreuten, hin. Ein wohltuender Humor ſpricht aus folgenden Worten: „Doch ist diesser Krieg nit ganz on schaden zergangenn, wan es wurdent erschossen ein ente, zwo katzen, drei ratten inn eynem schornstein, vier huner uff eynem balcken vnd eyn henne uber eyern die sie legte. Diß neme ich Eykhart Artzat bey meynem eydt, den ich dem ratte geschworn han, one eym edelmann, genant Eberhart von Mulhofen, dem sprang ein stucklin von eym stein an eym backen, das bluten wart, schadt im aber nichts vberall.“

24. Als kaiſerlicher Hauptmann kommt am 20. März 1470 Herzog Ludwig von Veldenz nach Weißenburg und läßt ſich im Namen des Reiches von der Bürgerſchaft Gehorſam verſprechen.

25. Dieſer Vorgang wird durch einen Boten dem Kaiſer gemeldet. Die „vier Türme“ (das Münſter) werden am 2. April durch den Biſchof von Speier von neuem eingeweiht; jedoch nimmt die Bürgerſchaft an der Feier nicht teil. Die vier Türme ohne die Kirche ſelbſt werden vom alten Abt und Propſt verbrannt, daß der Pfalzgraf dort keine Unterſtützung habe.

26. Am 13. Mai wird den Bewohnern der feindlichen Dörfer der Eintritt in die Stadt und jeglicher Verkehr mit ihr verboten; darauf widerfährt Friedrich und ſeinen Beamten dasſelbe. Die von dem Verbote Betroffenen ſind ſehr unwillig darüber.

27. Ein kaiſerlicher Bote unterſagt den Weißenburgern und allen Reichsſtädten bis nach Burgund, Baſel, Frankfurt und Augsburg jede Gemeinſchaft mit dem pfälziſchen Kurfürſten.

28. Friedrich beginnt kriegeriſche Unternehmungen gegen Ludwig von Veldenz; als Kampforte werden genannt: Schrießheim, Stroinberg (?), Armsheim, Wachenheim, Rupprechtseck bei Meiſenheim. „Vermeint den hertzogen also zu dringen von seiner hauptmanschaft“.

29. Am 5. Auguſt 1470 zieht Ludwig von Veldenz mit 100 Rittern und dem kaiſerlichen Banner vor Weißenburg; er fordert im Namen des Reiches von den Bürgern Gehorſam. „Alsó bedachten sich die burger biß vff den mentag, vnd so sagten der ratte, die hindersaßen vnd gantze gemeyn dem hertzogen zu in dem frithofe vnd stundt der hertzog vff den steynen staffeln, die do gent zu dem hindern thörlin in den chor;

vnd redt der hertzog gar dugentlichen (tauglich) mit der gemeyn". Über die dem kaiſerlichen Hauptmann gegebene Zuſage entſteht bei einem großen Teile des Rates und der Bürgerſchaft ſtarke Unzufriedenheit. „Aber der dank, den die von Weyssenburg verdienten vnd erwurben mit ihrer gehorsamkeit, der ist guldin gewesen, vnd das appelliren, so die stett theten zu den keyser, was ine eyn große schand vnnd spott vnd boeßer dan blei gegen goldt ist". Die Stadt richtet an Friedrich die verlangte Abſage.

30. „Wie der keyserlich haubtman vnd die von Weyssenburg sant Pauln gewonnen han". Friedrichs Amtmann in St. Paul wird von den Städtern angegriffen; das Anerbieten der Belagerten ſich gefangen zu geben wird abgelehnt. Darauf werden ſie ohne Bedingung gefangen genommen und mit dem Amtmann Nikolaus von Mühlhofen eingekerkert. Die Bürger machen reiche Beute, aber ihr Vorhaben das Schloß einzuäſchern wird zu ihrem großen Mißvergnügen vom Probſt vereitelt. Ludwig von Veldenz und die drei Brüder von Leiningen reiten „vf sontag nach Laurentii" weg.

31. Der Abt läßt tags darauf den Bürgern zu Gefallen das Gebäude von St. Paul ausbrennen. Von einem Orte jenſeit der Lauter ſieht der Veldenzer mit ſeinen Leuten dem Vorgange zu.

32. Der kaiſerliche Hauptmann fordert von den benachbarten Dörfern denſelben Gehorſam gegen Kaiſer und Reich wie von den Städtern. Die Dorfbewohner widerſetzen ſich, denn „sie verließen sich alles vff den pfaltzgrauen, iren abgott".

33. „Wie man uber die von Sleitall zoch": Am 19. Auguſt machen Ludwig von Veldenz und die Weißenburger von Bergzabern aus „mit dreyen hauffen" einen Überfall auf das genannte Dorf. „Do wurdendt zwen oder drey schuße auß der kirchen gethan, do lieffent die burger vnd reutter darinn und fiengn alle, die darinn warent, vnd schlugent eynen zu dott, genant Samstags-Peter". Die Angreifer fangen 77 Bauern des Dorfes und machen reiche Beute. Darauf löſen die Schleithaler dieſe Beute, darunter viel Vieh und Getreide wieder aus.

34. Zwiſchen der Stadt und den Dörfern Seebach und Altenſtadt kommt ein Vertrag zuſtande; die Dorfbewohner pflegen von jetzt an trotz Friedrichs Widerſpruch wieder Verkehr mit Weißenburg.

35. Stärke der den Bürgern gegen den Pfalzgrafen zu gebote ſtehenden Streitmacht: „So hetten die burger, wan sie wolten, bey drey oder vierhundert gutter schutzen vnd 200 oder 300 gutter spieß, den man keynen solt dorft geben, dan es was jederman willig widder diesen boesen (!) pfaltzgrauen". Schweizer aus Friedrichs Heer überfallen weinholende Bürger.

36. „Wie die von Weissenburg vnd des hertzogen Diener die Lichtenbergischen gebuwern (Bauern) nidderlegten". Am 7. November 1470 findet ein Gefecht zwiſchen den Städtern und drei Dörfern im benachbarten Lichtenberger Land ſtatt; „vnd lieffent die von Weissenburg an mit eynem großen geschrey: „slag dott, slag dott die geißesser vnd fleischhunde vnd nemen eynen nit gefangen". Die Stadt ſiegt, darüber herrſcht dort große Freude; viele Dörfler ſind erſchlagen, dagegen iſt von den Bürgern keiner verwundet. Die Reichsſtädte weit und breit, auch der Kaiſer äußern hohe Befriedigung über dieſen Erfolg der Weißenburger.

37. Die Stadt macht weitere Ausfälle, darunter einen mit Unterſtützung der Zaberner (Bergzabern?) auf benachbarte pfälziſche Dörfer.

38. Ein Angriff Ludwigs von Veldenz und der Weißenburger, der ſich bis in die Gegend von Landau erſtreckt, (8. Dezember) bleibt wegen ſtarker Kälte erfolglos. Danach überfallen die Städter das Dorf Sulz, rauben und plündern dort.

39. Am 11. Dezember hält der Veldenzer mit 550 Reitern und vielen Adeligen ſeinen Einzug in Weißenburg. Zwei Tage darauf unternehmen die Städter einen Raubzug in das Gebiet des Biſchofs von Speier. Trotz Friedrichs Verbot Zufuhr nach Weißenburg zu bringen hat die Stadt immer genug Vorrat am Nötigen.

40. Überfall des Dorfes Sorburg durch die Städter und Ludwig v. Veldenz: „— item die pfaffenheußer wurdent auch gebrant vnd beraubt, wan sie vff die zeit gar boß cristen warent vnd gut pfaltzgravisch". Die Angreifer machen reiche Beute.

41. „Vff samstag zu nacht nach der kindlintag" (29. Dezember) machen die Weißenburger, von den Städten Bergzabern und Annweiler unterſtützt, einen Ausfall gegen das Dorf Billigheim. Dank der Wachſamkeit der Wächter dieſes Ortes bleibt der Anſchlag ergebnislos.

42. Die gegen des Kaisers Gebot appellierenden Reichsstädte, die eine Versöhnung mit dem kriegerischen Pfälzer herbeiführen wollen, werden vom Kaiser „vast (sehr) vbel empfangen". Ludwig der Veldenzer hat sie wegen Ungehorsams verklagt, nur die Stadt Weißenburg ob ihrer Treue gelobt. „Do diß der keyser hort vnd vernam, do hub er vff sein hende vnd legt sie zesamen gegen den allmechtigen gott vnd sprach: diß sei gott gelobt, das wir doch eyn stat vf den Rhein haben, die unns gehorsam ist! diß wollen wir inn vnser hertz schreyben vnd nimmermere vergeßen gegen den erbern (ehrbaren) burgern von Weyssenburg". — „Bey disen dingen allen was zugegen marggraff Albrecht von Brandenburg (Albrecht Achilles), der vf die zeit entpfinge sein regalia; wart churfurst vnd ein hertzog gemacht a. d. 1470 vmb sant Lucien dag".

43. Die Landvogtei über Hagenau wird dem Pfalzgrafen entzogen, dafür dem kaiserlichen Hauptmann Ludwig von Veldenz übertragen. Friedrichs Anhänger werden aus Hagenau vertrieben. Am 28. März 1471 hält der Veldenzer seinen Einzug in die Stadt und setzt die übrigen Beamten ein, nachdem ihm die Bürger gehuldigt haben. Die oberelsässischen Reichsstädte „in dem Oberrych" wollen die Vogtei Ludwigs nicht anerkennen; deshalb trennen sie sich von Hagenau und appellieren an den Kaiser. Dörfer in der Nähe von Weißenburg fallen „vom Reich" ab und schließen sich dem pfälzischen Kurfürsten an. „Darumb wurden diße boße (bösen) geburen vmb des kleynen guts willen meyneydig vnnd abtrinnig von dem heilgen reich, das doch inen vnd allen iren kinden vnd nachkomen ein großer schad vnd schand ist".

44. In Weißenburg wird als Vogt ein verdienstvoller Mann, Brentz von Ugelnheim, der früher immer als Unterhändler gewirkt hat, eingesetzt; „wan si ine gern hetten". Friedrich beklagt sich beim Kaiser; die „furstenrethe bey dem keyser" stehen ihm bei. Vom Reichsregiment wird ein Tag nach Regensburg berufen auf St. Georgstag 1471: „dahin wurden beruffen alle fursten vnd herrn, geistlich vnd weltlich vnd auch alle stett, vnd kam der keyser personlich dar (dahin), so sandt der babst auch sein legaten dahin".

So weit der eingehende Bericht unseres Chronisten über den seine Vaterstadt so nahe berührenden Streithandel des kriegslustigen,

tapferen Pfälzers. Im vorausgehenden Aufsatz über Michael Beheim ist darauf hingewiesen, daß dessen und des Matthias von Kemnath Urteil über den Fürsten und sein Vorgehen der Auffassung des Artzt geradezu entgegengesetzt ist. Es kann ja auch nicht anders sein. Auch in dieser Sache gilt das alte Wort: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie billig hören beede".

Die andern Teile des Artztischen Werkes enthalten noch viele bemerkenswerte Einzelheiten mit Angaben, die zum teil für die politische Geschichte, zum teil für die Kulturgeschichte, zum nicht geringen Teil aber auch für die pfälzische Lokalgeschichte wertvoll sind. Nur auf einiges kann hier noch kurz hingewiesen werden, z. B. auf die Berichte über eine sehr eigenartige, auch in der gehaltvollen Speierer Chronik erwähnte Kinderwallfahrt nach Mont St. Michel in Frankreich, über die Erstürmung vieler Orte und Burgen im Elsaß, in der Pfalz und deren Nachbargebieten, über Fehden und Verträge zwischen dem Pfalzgrafen und seinen Feinden oder zwischen andern Fürsten, über den „Schweizer Krieg", das Treiben der Armagnaken (von Artzt „Gecken" genannt), den auch von Matthias v. K. und Beheim behandelten Mainzer Bischofsstreit, eine große Feuersbrunst im Dome zu Speier (im Jahre 1401; s. Geissel, Der Kaiserdom zu Speier I, 251), einen daran anschließenden großen Ablaß usw. Den berühmtesten Sieg Friedrichs, den Seckenheimer, dessen Darstellung bei Matthias von Kemnath und Michael Beheim wir im vorstehenden kennen lernten, beschreibt der Weißenburger Chronist folgendermaßen: die Feinde sammeln ihre Streitkräfte; darauf „brandten vnd brandtschatzten (sie) XVI gutter dorfe mit namen Steinweyler, Belheim, Zeysskeim vnd ander der seiten Rheins". Den Pfalzgrafen und seine Anhänger erklären sie für Gebannte und Ketzer, weil sie dem Papste nicht gehorsam seien. Um St. Johannistag bilden sie eine Wagenburg mit 8000 Mann „guts volks" und ziehen gegen Heidelberg. Die Markgrafen von Baden und von Württemberg und der Bischof von Metz machen bei Seckenheim Halt „vnd liessent die wagenburg vnnd alles volck hinder ine mee dan zwo meyln wegs, ritten also da mutwillen in hochmudt". Nur 700 Reiter haben sie bei sich. Doch ihr kühner Vorstoß schlägt fehl. Friedrich hat davon erfahren; der abgesetzte Bischof von Mainz kommt ihm mit fünfhundert Reitern zu Hilfe. „Vnd da musten

die herren vnder geligen, das doch nit beschehen were, hetten sie ir volck bei ine gehabt. Vnd also gewan der pfaltzgraue den krieg vnd fieng die obgenanten drey fursten mit III c (300) pferden vnd me, als man sagt". Die beiden Markgrafen und der Metzer Bischof werden mit einer Anzahl ihrer Leute gefangen. „Dise vorgenanten fursten wurdent alle gein Heydelberg gefurt, mit grossen freuden des alten bischofs (von Mainz), wan er trauwet wol, er solt bischof verblieben syn, das doch nit geschach. So was auch der pfaltzgraue fro, wan er trauwet auch, er wolt syns schadens inkomen (seinen Schaden wieder gutmachen) den im die obgenannten herren vormals gethan hetten".

Vielerlei findet man in dieser Chronik und überhaupt in alten Chroniken, wenn man die Mühe nicht scheut sie durchzuarbeiten. Neben dem Sachlichen gewährt auch die treuherzig-kräftige Sprache der alten Zeit dem Leser hohe Befriedigung. In den Schriften des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts können wir den Übergang aus dem Mittelhochdeutschen in unser Neuhochdeutsch verfolgen, zugleich aber erkennt man die Mundart des Volksstammes, dem der Verfasser angehört, bei Eikhart Artzt z. B. die des Rheinfränkischen (Pfälzischen) in der Nachbarschaft des Alemannischen.

Schießregiſter des Pfalzgrafen Johann Caſimir.

Von Ernſt Bilfinger, Pfarrer in Meckenheim.

In ſeiner Geſchichte der Rheiniſchen Pfalz II p. 174 erwähnt Häußer, daß im pfälziſchen Archiv zu Karlsruhe eigenhändige Aufzeichnungen des Pfalzgrafen Johann Caſimir vorliegen über das Wildpret, das er jährlich ſchoß. Auf eine diesbezügliche Anfrage an das Großh. Badiſche Generallandesarchiv in Karlsruhe bekam ich die Mitteilung, daß ſich das Schießregiſter des Pfalzgrafen Johann Caſimir 1585—87 Cod. Pal. 769 jetzt in der Univerſitätsbibliothek zu Heidelberg befinde, und im dortigen Handſchriftenzimmer hatte ich Gelegenheit, das intereſſante kleine Büchlein in die Hand zu bekommen.

Es ſtellt ſich, während Johann Caſimirs „Stammbuch“ ebenda einen ſehr koſtbaren Einband zeigt, ſehr anſpruchslos dar: Gewöhnliches Kanzleipapier in Oktav kunſtlos zuſammengeheftet, ungebunden und unbeſchnitten, die unbeſchriebenen Blätter meiſt unaufgeſchnitten, der Umſchlag von etwas ſtärkerem, außen ſchwärzlichem Papier. Die Überſchrift lautet: „Schies Register was ich Herzog Johan Caſimir Pfaltzgraf dies 85 Jhar mit aigen Hand geſchoſſen“. Ähnlich für die folgenden Jahre. Außerdem enthält das Fasc 839 Seite 546—551 das Schießregiſter vom Jahr 1588, das urſprünglich in gleicher Weiſe zuſammengeheftet war und in dem Sammelband wieder in Großformat auseinandergelegt wurde, auch dieſes wie Vergleiche mit den eigenhändigen Notamina und Memoranda Johann Caſimirs ergeben, von ſeiner eigenen Hand.

Im gleichen Sammelband 839 findet ſich auch ein „Verzaichnus was in anno 1593 an Schwarz- und Rotwildpret iſt

gefangen worden" also aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich IV, das insofern eine andre Einrichtung aufweist, als hier von den einzelnen Jagdorten ausgegangen ist, um unter diesen Überschriften die einzelnen Jagdergebnisse anzugeben.

Die auf Johann Casimir zurückgehenden Schießregister lassen auf die Hauptüberschrift die Unterabteilungen folgen, die sich in den einzelnen Jahren in der Hauptsache wiederholen: Hirsche im Jagen geschossen, Hirsche mit Birschen geschossen, Wildpret im Jagen geschossen, Wildpret im Birschen geschossen, Wildschweine, Rehe, Hasen, Füchse, Schwanen, Auerhahnen, Kraniche, Trappen, Wildgänse, Reiher, wilde Enten, Tauben, kleine Vögel, Krähen. Jedesmal findet sich angegeben, was, wann und wo das Stück Wild geschossen wurde und was etwa besonders bemerkenswert war. Der hier beabsichtigte Überblick scheint auch neben dem Abdruck nicht überflüssig und erspart nicht zu umgehende Einzelerklärungen, wiewohl einzelne Dinge z. B. das dreimal S. 138, 142, 144 wiederkehrende „Falmartt" wie es scheint ein jagdtechnischer Ausdruck,*) der Aufklärung warten. Für die freundliche Unterstützung bei Lesung einiger schwieriger Stellen sei auch hier Herrn Professor Dr. Sillib bestens gedankt!

Die Zahl der im Jagen erlegten Hirsche, — hiebei wurden die Untertanen zum Treiben herangezogen — betrug i. J. 1585 : 25, beim Birschen, das der Jäger allein mit seinen Hunden verrichtete : 33. Im Jahr 1586 waren es Hirsche im Jagen: 1, im Birschen: 27. So ist wenigstens angegeben. In Wirklichkeit sind es, da der pfalzgräfliche Schreiber sich in der Addierung geirrt hat, nur 22. Im Jahre 1587 ist als Summe der Hirsche im Jagen 34 angegeben. In Wirklichkeit sind es infolge eines wiederholten Additionsfehlers 33, im Birschen 24. Infolge dessen ist auch die nachfolgende Zahl entsprechend herabzusetzen, wenn es heißt: „Summa summarum mit Birschen und im Jagen geschossen 59 Stück". Im Jahre 1588 waren es im Birschen 10, im Jagen 18, zusammen 28 Hirsche.

*) Bemerkung des Schriftleiters: Da es jedesmal heißt „uff dem Falmartt" 1 Hasen, 3 Hirsche, 2 Hirsche, so dürfte vielleicht eine bestimmte jagdliche Anlage oder Vorrichtung zum Ansitzen des Wildes darunter zu verstehen sein: Versteckter „Ansitz" beim Hasenanstand und „Hochsitz" = Hochstand beim Hirschwild, wie dies letztere namentlich auch heutzutage noch in Reh- und Hirschwildbeständen üblich ist.

Beſonders hervorgehoben ſind 4 Hirſche von 18, 3 von 16 und 4 von 14 Enden und einer mit drei Stangen; ſowie das Gewicht eines Hirſches mit 534 Pfund, eines andern mit 482 Pfund. Die Hirſchjagden fanden ſtatt zwiſchen 28. Juni und 22. September, die Hirſchbirſche vom 10. Juni — 23. September. Mit dem Wildpret, das im Jagen und im Birſchen geſchoſſen wurde, ſind, nachdem unter den vorgenannten Hirſchen nur die ausgewachſenen männlichen Tiere zu verſtehen ſind, ſinngemäß die übrigen Glieder (Alttiere uſw.) der Hirſchfamilie gemeint. Im Jahr 1586 ſind beſonders genannt zwei Wildkälber, desgleichen eines 1587. Wir merken: der Pfalzgraf Johann Caſimir ſchoß als Jäger aus Kurpfalz „gleich wie es ihm gefiel".

Unter den Wildſchweinen ſind beſonders genannt ein Friſchling, ein angehend Schwein, ein Keuler, ein groß Schwein, ein alt Schwein, eine ſtarke Altſau. Die eigentliche Saujagd fand ſtatt zwiſchen 7. und 31. Dezember, einzelne Sauen wurden aber auch bei Gelegenheit der Hauptjagden im Sommer erlegt. Die Geſamtzahl in den 4 Jahren iſt 3 + 0 + 3 + 1. Im Jahr 1586 iſt das Schwein überhaupt nicht aufgeführt.

Das Ergebnis an Rehen iſt ſchwach zu nennen. Es ſind in den Jahren 1585 und 1587 erwähnt nur 1 Reh und 2 Rehböcke. Ebenſo gering iſt das Ergebnis der Haſenjagd, nämlich 4 Haſen. Im Jahr 1587 iſt beſonders erwähnt ein Damhirſch im Lorſcher Wald, ein weiterer auf der Schwetzinger Hardt; ebenſo im Jahre 1588 einer im Lorſcher Wald und einer im Tiergarten zu Lautern. Der Fuchs kommt 1585 und 1587 in je einem Exemplar vor. Der Wolf kommt in keiner Rubrik vor. Er tritt uns nur entgegen in alten Ortsbezeichnungen. Im Jahre 1588 mußte auch ein Eichhörnchen daran glauben zur Strafe „vor den jungen Hahn", an dem es ſich vergriffen.

Auerhahnen ſind es 3 + 2 + 1 + 0. Da war es ja wirklich ein „Auerhahnenkrieg" zu nennen, als Johann Caſimir im Jahr 1589 allein für ſeine Perſon im Amt Lautern 7 Auerhahnen ſchoß. Die Rubrik der Kraniche von 1585 kehrt 1587 wieder und bleibt beide Male leer. Die Trappe iſt nur 1585 genannt und zwar ohne Ergebnis. Wildgänſe waren es 1585: 4, davon 2 in einem Schuß, 1586 ebenfalls 4, davon 3 in einem Schuß, 1587 ohne Ergebnis, 1588: 4 in einem Schuß. Der Reiher iſt 1585 und 1587 in je

einem Exemplar vertreten. Unter den Wildenten ist 1585 ein „Anthvogell" (Entvogel) erwähnt, 1586: 2 Antvogell und 3 Pläßlein = Bläßhuhn oder Wasserhuhn, davon 2 in einem Schuß, 1587: 3 Anthvogell, 1588: 3 wilde Enten. Feldhühner gab es 1586: 3. Bei den Wildtauben zeigt 1585, 1587 und 1588 je eine Ringeltaube, 1587 dazu eine „Daube". Krähen gab es 1585: 4 in einem Schuß, eine einzelne und 3 in einem Schuß. Am Schluß sind nochmals 3 Krähen aus dem folgenden Januar dazugeschrieben. 1586 sind wieder 3 einzelne Krähen verzeichnet, 1587 und 1588 ist auf die Krähen verzichtet. Dagegen hat das Schießregister 1588 die Rubrik Rabvögel = Raubvögel und nennt da einen Falken und einen Geier. Das Schießregister von 1586 nennt besonders einen Nußhehr. Unter der Rubrik „Kleine Vögel" sind 1585: 8 kleine „Vogelein" in einem Schuß genannt, „als am 30. Dezember der große Schnee gelegen".

Die Zahl der Jagdtage Johann Casimirs, natürlich nur insoweit sie einen Erfolg hatten, war 1585: 42, darunter 12 im August, 14 im September. 1586: 28 Tage, darunter 2 im August, 10 im September. 1587: 39 Tage, darunter 13 im August, 17 im September. 1588: 23 Tage, darunter 8 im August, 9 im September. Besonders glückliche Tage waren vom 19.—22. September 1586 nach der Rückkehr von seiner großen Reise zu befreundeten Fürsten, indem er bei Beginn der Brunstzeit am 19. September, vormittags 3 starke Hirsche schoß, und nachmittags 2 weitere, am 20. September nochmals 3 starke Hirsche, am 21. September wiederum 3, am 22. September abermals 3, sämtlich „auf" dem Lorscher Wald.

Von besonderem Interesse ist die Bemerkung 1586, daß er einen Hirsch im „Birskarch" geschossen habe. Am 13. September 1560 schreibt Kurfürst Friedrich der Fromme aus Iggelheim, daß auch seine Gemahlin Maria mit dem Birschkarch d. h. dem Jagdwagen zum Jagdvergnügen mit hinausgezogen ist. An die Beziehungen Johann Casimirs zu den Hugenotten erinnert die Bemerkung „als ich zu Malroy zog", welcher einer ihrer Führer war. An die besseren Zeiten seines Ehelebens gemahnt die Bemerkung vom 26. Juli 1587 zu Heddesheim: „als ich mit der Gemahlin vom neuen Schloß wieder nach Heidelberg zurückzog". Gemeint ist Neuschloß im Lorscher Wald 4 km von Lampertheim entfernt.

Im Jahre 1586 war Johann Casimir vom 25. Juli — 19. September unterwegs auf Besuch bei den befreundeten Fürsten in Hessen, Braunschweig, Brandenburg und Anhalt.

Die Summe der erlegten Tiere, die für das Jahr 1585 im Schießregister nicht gezogen ist, ergibt für dieses Jahr 92 Stück. Für das Jahr 1586 ist die Summe mit 55 Stück angegeben, sollte 56 heißen, verringert sich aber wieder um 4 infolge der obenerwähnten falschen Addierung bei den Hirschen. Ebenso ist es eins zu viel, wenn es 1587 heißt: „Summa Summarum was ich dies Jahr geschossen, ist 76 Stück". Im Jahr 1588 ist die Summe mit 42 Stück richtig angegeben.

Das zuweilen wiederkehrende p. se = per se findet sich unter Rubriken mit nur einem Jagdergebnis und bedeutet, daß sich da die Zusammenzählung erübrigt. Latus ist der jeweilige Übertrag von einer Seite zur andern.

Als besonders groß werden die Jagdergebnisse Johann Casimirs nicht bezeichnet werden können. Wenn in Jagdverzeichnissen des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts ganz unglaublich hohe Zahlen genannt werden, so wäre Johann Casimir in 100 Jahren nicht zu solchen Ergebnissen gekommen.

Wenn wir des weiteren auf die einzelnen Jagdorte eingehen, so ist es für uns Freunde der Auffassung, daß Johann Casimir das Urbild des „Jägers aus Kurpfalz" und das Holzland das Ursprungsgebiet dieses Liedes ist, einigermaßen schmerzlich, daß dieses ausgezeichnete Jagdgebiet, das wir besonders durch die Beforchung des Forstmeisters Velmann von Germersheim im Jahr 1600 aufs genauste kennen lernen, in den vorliegenden 4 Schießregistern 1585—1588 nie genannt ist. Es ist das dadurch zu erklären, daß sich Johann Casimir, so lange der Streit um seine Rechte im Gericht Fischbach, zu denen auch sein Jagdrecht gehörte, nicht völlig entschieden war, von der Ausübung der Jagd in diesem Bezirk enthielt, um sie darnach um so fleißiger auszunützen. Dafür spricht die ausdrückliche Angabe des Forstmeisters Velmann, daß Johann Casimir die Auerhahnbalz in diesem Bezirk vielfältig besucht habe. Und wenn Johann Casimir in einem Brief vom 3. April 1589 an Dohna von einem Auerhahnenkrieg schreibt im Amt Lautern, bei dem er allein 7 Hahnen geschossen habe, so liegt die Annahme nahe, daß sich der Schauplatz dieses Auerhahnenkrieges, bei dem er

die im Jahre 1588 versäumte Auerhahnbalz reichlich nachholte, insbesondere in dem zum Amt Lautern gehörigen Gericht Fischbach also im Holzland befunden habe.*)

Wir nennen weiterhin die in den Schießregistern genannten Jagdorte nach ihrer geographischen Zusammengehörigkeit mit den vorkommenden Gewannennamen:

A. Rechts des Rheines.

a. Heidelberg und Umgebung: Flur, am Sand, auf dem Fallmartt, Heidich, Fronholz, Heidenberg hinter dem Fürstenbrunnen, Speshahn, Ziegelhof, Lamerberg (von Laimen).

b. An Neckar und Rhein: Wieblinger Holz, zwischen Ladenburg und Schriesheim, Edingen, Seckenheim, Feudenheim, Mannheim in der Zollweide, Walstatter Hecke, Plankstadt. Wahrscheinlich ist auch das so wie es dasteht, unerklärliche Clandtheim am Entbächlein als Plankstein = Plankstatt zu lesen. Schwetzingen mit Hardt, Flurich, Eichelgarten, Jungholz, Fischmatt, Udenheim (heute Philippsburg), Wersau (Werschauer Hof), Hochholz bei Walldorf.

c. An der Bergstraße. Dossenheim, Weinheim, Hepelheim (Heppenheim) mit Dämmlein, Birkich, Bensheim mit Stüberwäldlein, Zwingenberg, Heddesheimer Löhe.

d. Lorscher Wald mit Neuschloß, Wilpan (Wildbann) Wolfsgrubensohl, ober Söhl, am Söhl, Haslen, Sendlfurt, Aiche Rhein (sic!) auf den Winnwiesen, Bruch bei Birnheim, „Firnamer" Strutt, bei der Kunige Ruh, Seedamme.

Auf den Lorscher Wald, der hienach am meisten besucht wurde, entfallen in den 4 Jahren 28 Jagdtage. Die unter c und d genannten Orte waren 1463 und 1544 in Zeiten des Krieges und der Geldnot von Kurmainz an die Kurfürsten von der Pfalz verpfändet worden und wurden im westfälischen Frieden gegen Ersatz des Pfandschillings dem Mainzer wieder zugesprochen. (Vgl. Hauck Karl Ludwig Kurfürst von der Pfalz S. 84).

B. Links des Rheines.

a. Rheinorte: Hirschbühl (Jagdhaus bei Friesenheim gegenüber der alten Neckarmündung), Grevenau (in der Gräfenaustraße der Stadt Ludwigshafen fortlebend), Eichholz bei Oppau,

*) Vgl. des Verfassers Aufsatz „Zum Jäger aus Kurpfalz" Pfälzisches Museum Jahrgang 31.

Auholz bei Oggersheim, Studernheim, Petersau, Brandhub (wo?), Rheingönnheim, Altriper Au, Mechtersheimer Au.

b. Zwischen Gebirg und Rhein: Mutterstadt, Mudstatter Holz, Damenbusch bei Schifferstadt, die Böhl, Haßloch mit Sange, Oberhardt, Streitthardt, St. Gilgen (eingegangenes Dorf bei Iggelheim, heute noch Ilgesgärten genannt), bei der Neustadt „in des Johansmeisters Wald, so bei dem Spital ist", nach dem Johanniterorden heute Ordenswald genannt bei dem Branchweiler oder Spitalhof.

c. Oberland: Friedrichsbühl (Jagdhaus bei Bellheim), „auf dem Fallmartt im Rinthses bei der Holzmühle" (wo?), Weingarter Sohl, Knittelsheim, Mörlheimer Holz, Heselich bei Herde (= Hördt).

d. Pfälzerwald: Lautern, Reichswald mit Vogelwoog, Copellwoog (statt Galapfwoog), Einsiedlerwoog, an der Hohenecker Grenze, hinter dem Tiergarten, am Leiterberg, der alte Leiterberghag, bei dem Brüchel, Neuwoogsmühle, bei dem Garten, da das grüne Haus gestanden, (Velmann nennt das grüne Häuslein) Tomelplatz (Velmann: Dummelplatz), in der Heg, Koninhag (beides von Velmann nicht mehr genannt) [Vgl. hiezu Dr. Häberle, der Reichswald bei Lautern 1907.] Ramstein im Ramsteiner Bruch, Otterberger Wald (= Stüterwald), bei den drei Eichen.

Lautern steht mit 25 Jagdtagen in 4 Jahren an zweiter Stelle.

C. Außerhalb der Kurpfalz.

Zweibrücken 1 Wildpret 13. Juli 1585.

In Hessen, bei Kirchheim 25. Juli 1586 eine Krähe,
bei Cassel ein Hirsch im Jagen in der Fulda 28. Juli 1586.

In Braunschweig zwischen Wolfenbüttel und Halberstadt in einem Schloß Hessen genannt eine Ente am 13. August 1586.

In der Mark Brandenburg im Tiergarten bei Berlin ein Fuchs am 30. August 1586.

Diese Fuchsjagd beim Brandenburger Vetter, die den Tiergarten der heutigen Reichshauptstadt noch in des Wortes eigentlicher Bedeutung zeigt, gewährt einen besonders reizvollen Rückblick.

Vor Küstrin zwei Krähen am 1. September 1586. In Anhalt, bei Dessau ein Hirsch am 8. September 1586. Wieder in Hessen bei Melsungen 12. und 13. September 1586 3+2 Hirsche, bei Ziegenhain 1 Hirsch, in Frankenhain bei Ziegenhain 1 Hirsch am 16. September 1586.

Auch die Jagdorte im Jagdverzeichnis des Kurfürsten Friedrich IV. vom Jahr 1593 seien hier aufgezählt, wie sie folgen: Seckinger Rid (wohl für Seckenheim), Neuennum (Neuenheim), Laimer und Rorbacher Berge, Kungstuhl = Königsstuhl), Wimersbach (Waldwimersbach bei Meckesheim), Hinnerberg (jedenfalls bei Heidelberg), Buchhalde. Neuschloß (Sendelsfort, Bensheimer Holz, Scharbruch, Haßlin), Schönau (im Lindel, Walkenriet, Ottersbach, Adelberg, Hedenbach), Hagenbach (Aubächel, Heilbruch) Hirschbühel (Petersau), Igelum = Iggelheim (Kiefern), Weinheim (Wachenberg), Hördt (Scharpfad, Wiesel, Dambusch, Hochstadter Grund, Nodaw, Pforzer Au, in Hirscheckern), Mechtersum = Mechtersheim (Auholz), Schifferstadt mit Damenbusch, benannt nach den Damhirschen.

Endlich folge hier noch das sich ebenfalls im Fasc 839 S. 552 findende „Verzeichnis des Wildprets, so vom 12. Januar 1593 bis uf den letzten Dezember 1593 im Amt Lautern uf den Grenzen und in der Wildfuhr durch selbigen Amts Oberförster und verordnete Forstknechte geschossen, zur Burgvogtei daselbsten geliefert, eingesalzen und naher Heidelberg in unterschiedlichen Malen zur Hofstatt geliefert worden."

Das Verzeichnis bildet in sofern eine wertvolle Ergänzung zu den Schießregistern, als wir aus ihm ein zutreffenderes Bild der damaligen Jagdergiebigkeit erhalten als aus jenen.

„Item 120 Stück Hochwildpret. Davon sind 70 Tonnen gemacht und zu unterschiedlichen Malen Küchenschreiber, wie in Burgvogtes zu Lautern künftiger Rechnung in specie angezeigt wird werden, naher Heidelberg geliefert worden.

Item 52 Recher (!) zu unterschiedlichen Malen wie gemelt (=gemeldet) geschickt.

Item 109 Hasen auch nach der Hofstatt wie gemelt geschickt.

Signatum Lautern 30. Dez. 1593".

Schies Register

was Ich Herzog Johan Casimir Pfaltzgraf dies 85 Jhar mit aigen Hand geschossen.

Hirsch im Jage geschossen.

1 Hirſch im Lamer Berg 2. Auguſti
1 Hirſch im Hochholz bei Waltorf den 3. Auguſt
2 Hirſch am Berg ober Doſſenheim 5. Auguſt
1 Hirſch am Hepelheimer Demlein 6. Auguſt
2 Hirſch in der Walſtatter Hecke 19. Auguſt
2 Hirſch bei Bensheim im Stüberweldlein genand 20. Aug.
4 Hirſche uf dem Lorſchwald bei den Wolfsgruber Sehl 21. Aug.
1 Hirſch im Hedesheimer Löhe 23 Auguſt
5 Hirſch uff dem Falmartt den letzten Auguſt
4 Hirſch im Knittelsheimer Wald 1. 7bris
2 Hirſch im Wingarther Sohl 2. 7bris

Latus 25 Hirſch.

Hirsch mit Birschen geschossen.

1 Hirſch am Birskarch bei Hepelheim 10. Juni
1 Hirſch auf dem Lorſchwald 17. Juni
1 Hirſch bei Hasloch im Streitthartt 14. Auguſt
2 Hirſch uf dem Lorſchwald im Oberſöhl 18. Auguſt
1 Hirſch uf dem Lorſchwald am Sehl 21. Auguſt
1 Hirſch uff der Schwetzinger Hardt geſchoſſen 26. Auguſt
2 Hirſch im Merlheimer Holz 4. 7bris

N. der ein hatt 534 Pfund gewogen.

1 Hirſch in der Böhl 1. 7bris
1 Hirſch in der Behl 9. 7bris
1 Hirſch uff dem Hirſchpuhl 10. 7bris
6 Hirſch, 2 uff dem Hirſchbuhell und 4 uff der Petersau 11. 7bris

Summa 18 Hirſch

2 Hirſch uff dem Hirſchbühl 12. 7bris
2 Hirſch im Muderſtatter Holz 13. 7bris
2 Hirſch im Muderſtatter Holz einden und den andern bei Damenbuſch 14. 7bris
1 Hirſch uff dem Haslocher Wald bei St. Gilgen 15. 7bris
1 Hirſch zu Lautern bei den Copellwög im Reichswald 16. 7bris

1 Hirſch uff dem Reichswald bei Lautern bei dem Vogellwog 18. 7bris
1 Hirſch im Reichswald zu nechſten bei dem alte Laiterberghag 20. 7bris
1 Hirſch uff dem Reichswald bei Lautern und dem Laiterberg 21. 7bris

Summa latus XI Hirſch

1 Hirſch bei der Neuſtadt in des Johansmeiſters Wald ſo bei dem Spitall iſt, den 24. 7bris, hat 16 Enden gehabt.
1 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt 25. 7bris
1 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt im Flurich genandt den 26. 7bris
1 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt im Aichelgartten den 27. 7bris.

latus 4 Hirſch

Wilpertt im Jage geschossen.

1 Stück bei 2 Brücke 13. Juli
1 Stück Wild uff dem Lorſcher Waldt zu Haslen genannt 8. Xbris

Wilpertt mitt Birsche geschossen.

Wilde Sew.

1 angehendt Schwein im Hedesheimer Löhen in d Hirſchjagt 23. Aug.
1 Keuler in der Sendlfurtt uff dem Lorſchwald 7. Xbris
1 Alt uff dem Lorſcherwald in Haslen genannt den 8 Xbris

Rehern.

1 Rehe zu Lautern bei der Newenwogsmiehl den 16. 7bris
1 Rehebock uff dem Reichswald bey dem Garten, da das grine Hauß geſtanden 20. 7bris.

Hasen.

1 Haſen uff dem Falmartt bei dem Fridrichspiehll den 6. 7bris

Fux.

1 Fux uff dem Lorſchwald in den Haslen den 8. Xbris

Schwanen.

Aurhanen.

1 Aurhan im Ramſteiner Bruch den 9. Martti
1 Aurhan an der Grentz hinder dem Thiergarten 10. Martii
1 Aurhan am Speshan geſchoſſen den 30. Martii
1 Aurhan am Haidenberg hind dem Fürſtenbrunnen den 5. Aprilis.

Kranich. —

Drappen. —

wilde Genß.

2 Genß in einem Schuß bei dem Dorf Wiblingen d 21. Januar.
2 Genß zwiſchen Ladenburg und Schriesheim den 6. Xbris

Rayer.

1 Reier bei Odenheim primo Martii

wilde Enten.

1 Anthvogell uff dem Werk zwiſchen Seckenheim und Feudenheim den 17. April

Dauben.

1 Ringeldaube uff d Schwetzinger Hartt im Fiſchmatt 26. Auguſt

Krohe.

4 Kröhe in einem Schuß bei Firnheim am Lorſcherwald den 6. Xbris
1 Krohe bei Firnheim 9 Xbris
3 Krohe in einem Schuß zu Schwetzingen d 30. Xbris
latus 8 Kröhe

Kleine Vogel.

8 kleine Vogelein zu Schwetzingen als der große Schnehe gelegen in einem Schuß den 30. Xbris

Latus per se.

Kröhe.

3 Kröhe zwiſchen Haidelberg und Werſau als ich zu Malroy zoge 20. Januarii.

Schies Register

anno 1586.

Hirsch im Jagen geschossen.

1 Hirſch im Land zu Heſſen bei Caſſel in der Volda geſchoſſen 28. Julii

Summe per se

Hirsch mit Birsche geschossen.

1 Hirſch bei Deſſau des Fürſten von Anhalt 8. 7bris
3 Hirſch bei Milſungen im Lande Heſſen den 12. 7bris
2 Hirſch im Land zu Heſſen im Amt Milſungen den 13. 7bris und hat der einde 482 Pfund gewogen.
1 Hirſch bei Zigenheim den 15. 7bris
1 Hirſch in Franckenheim bei Zigenheim im Land zu Heſſen 16. 7bris
3 Hirſch uff dem Lorſcherwald bei den Haslen darunter 2 Hirſch von 18 Enden und ſolches Fürmittag 19. 7bris
2 Hirſch darunter einer von 16, der andre von 14 Enden geſchoſſen abends bei Lorſch den 19. 7bris

3 Hirſch alle von 14 Enden einer an der Wölfsgruber Sohl, die andern 2 in der Furnamer Strutt uff dem Lorſcher Wald den 20. 7bris

3 Hirſch in der Sendlfurtt, darunt einer von 18 Enden, der and 16 Enden uff dem Lorſcherwaldt 26. 7bris

3 Hirſch in der Firnheimer Strutt (Striet = Wald, Niederwald) uff dem Lorſcher Wald 22. 7bris Summa 6 Hirſch

Summa in Hirſch ſeind 27 Stück

Wilpert im Jagen geschossen.

Wilpertt mitt Birsche geschossen.

1 Wildkalb uff dem Lorſchwald am Wilpan d 17. Februarii

1 Wildkalb uff dem Otterberger Wald Ampt Lautern 4. Juli

Summa 2 Stück

Fux.

1 Fux im Thiergarten in der Marck bey Berlin 30. Auguſt per se

Hasen.

1 Haſen im Frohnholz 21. Januarii

1 Haſen bei Waldmichelbach 18. Mai

2 Stück.

Könin (Kaninchen).

2 Konin in mein Koninhag bei Lautern 8. Juli

1 Konin zu Lautern in der Heg 3. Xbris

Aurhanen.

1 Aurhanen im Ramſteiner Bruch den 24. Martii

1 Aurhan zu Lautern hind dem Thiergarten den 29. Martii

2 Stück

wilde Gens.

1 Gans im Frohnholz den 17. 8bris

3 Gens in der Haidelberger Fluhr, 2 in einem Schuß den 17. 9bris

4 Stück.

Feldhuner.

2 Feldhüner bei dem Dorf Hepelheim den 5. Januarii

1 Hun bei Reingenheim 20. Xbris

3 Stück

Wilde Enten.

1 Antvogel bei Ramſtein 24. Martii
1 Pleslein uff einem Weier bei Fürſtenau den 18. Mai
1 Andte im Land zu Braunſchweig zwiſchen Wolfenbüttel und Halberſtadt bei einem Schloß Heſſen genannt 13. Auguſt
2 Pläslein in einem Schuß bei Lautern uff d Neuenwoog d 3. 8bris
5 Stück

Ringeldauben.

1 Ringeldaube bei Zwingenberg an der Bergſtraße 21. Juli
per se

Nußhehr.

1 Nußhehr bei Lautern an dem Tomelplatz 8. Juli
per se

Krohe (Kröhe).

1 im Land zu Heſſen bei Kirchheim den 25. Juli
1 Krohe in der Mark vor dem Dham [Damm] ehe man gehn Keſtrin einzeuchtt 1. 7bris
2 Krohe geſchoſſen bei Plankſtadt 21. Xbris
4 Stück

Summarum dieſes ganzen Regiſters ſeind 55 Stück.

Schies Register

anno 1587.

Hirsch im Jage geschossen.

2 Hirſch bei Haidelberg im Haidich den 28. Juni
4 Hirſch bei Hedesheim als ich mit meiner Gemahlin vom Neuſchloß wid naher Haidelberg zoge den 26. Juli
1 Hirſch im Birkich bei Hepelheim den 8. Auguſt
2 Hirſch im Jungholz bei Schwetzingen 9. Auguſt
3 Hirſch in der Zollweide bei dem Dorf Reinhauſen den 15. Aug.
2 Hirſch in der Altriper Au am 17. Auguſt
6 Hirſch in der Brandhub 18. Auguſt
2 Hirſch in der Staudernheimer Almende 19. Auguſt
1 Hirſch im Auholz bei Ogersheim den 21. Auguſt
1 Hirſch im Mudſtatter Holz 22. Auguſt
Latus 25 Hirſche

3 Hirſch im Damebuſch bei Schifferſtadt den 23. Auguſt
2 Hirſch in der Sange bei Hasloch den 25. Auguſt
1 Hirſch in der Mechtersheimer Aw im Awholz den 28. Auguſt
1 Hirſch bei Herde im Heſelich 30. Auguſt
3 Hirſch uff dem Falmartt bei der Holzmühle den letzten Auguſti
Summarum Hirſch mit und im Jagen geſchoſſen 35 Stück

Hirsch mit Birschen geschossen.

1 Hirſch uff dem Lorſcherwald uff dem neuen Sehedham 25. Juli
2 Hirſch in d Petersaw 19. Auguſt
2 Hirſch uff dem Lorſcherwald beyde im Wilpan 8. 7bris
3 Hirſch, Fürmittag uff dem Lorſchwald umb den Aiche Rhein 9. 7bris
1 Hirſch uff dem Lorſcherwald in dem Sendelsfurtt Nachmittag 9. 7bris
1 Hirſch uff dem Lorſcherwald im alten Sehl den 10. 7bris
2 Hirſch uff dem Lorſcherwald darunter einer von 18 Enden XI 7bris
2 Hirſch in der Petersau den 12. 7bris
5 Hirſch uff dem Lorſcherwald hin und wieder Vor und Nachmittag den 14. 7bris

latus 19 Hirſch

1 Hirſch im Ampt Lautern an dem Einſiedlerwoog 19. 7bris
1 Hirſch im Ampt Lautern im Reichswald bei dem Vogellwoog 21. 7bris
1 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt am Aichelgarten den 24. 7bris
2 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt den 25. 7bris

latus 5 Hirſch

Summe, Hirſche mit Bürſchen geſchoſſen ſeind 24
Summa Summarum mit Bürſchen und im Jagen geſchoſſen ſeind 59 Stück

Reher.

1 Rehebock bei Lautern im Reichswald bei dem Brichel 19. 7bris per se

Wilde Schwein.

1 Friſchling uff dem Lorſcherwald 9. 7bris
2 Sew darunter ein groß Schwein in der Altriper Aw den letzten Xbris
1 groß Schwein im Lorſcherwald uff dem oberen Sehl bey der Kunige Ruhe 13. Xbris

Summa 4 Sew

Hasen.

1 Haſen uff dem Lorſchwald 14. 7bris

Dhan Hirsch.

1 Dhanhirſch uff dem Lorſcherwald bei den Wolfsgruber Sehl XI 7bris
1 Dhanhirſch uff der Schwetzinger Hartt im Flurichtt 24. 7bris
2 Stück

Aurhanen.

1 Aurhan in Ramſtein ſo im Amt Lautern 21. Martii per se

Kranich. —

Wilde Gens. —

Wilpertt mitt Birschen geschossen.

1 Wildkalb uff der Schwetzinger Hartt 24. 7bris per se

Raiger.

1 Reiger im Fronholz am Sand bei Heidelberg 6. Mai

Wilde Ente.

1 Antvogel beim Dorf Clandtheim bey Endbächlein den erſten Mai
2 Enten in der Petersaw im einde Schuß 19. Auguſt
3 Antvogell

Wildgens.

1 Gans bei dem Wiblinger Holz 26. 8bris per se.

Wilde Daube.

1 Daube bei Weinheim an der Bergſtraße 12. Mai
1 Ringeldaub in Haidelberger Fluhr den 27. April
2 Dauben

Summa Summarum alles was ich dies Jhar geſchoſſen iſt 76 Stück.

Schies Register

anno 1588.

Hirsche mit Birschen geschossen.

1 Hirſch uff dem Lorſcherwald in der Firnamer Strutt am Bruch den 15. Auguſt
1 Hirſch uff dem Hirſchpuhel letzte Auguſti
2 Hirſch uff der Schwetzinger Hartt den 7. 7bris
2 Hirſch uff dem Hirſchbuhell geſchoſſen einer mit dreien Stangen, der andre von 18 Enden den 11. 7bris Ao. 88
1 Hirſch zu Lautern am Laterberg, wo der alt Hag gangen 14. 7bris
1 Hirſch uff dem Reichswald ampt Lautern bei dem Copellwog 18. 7bris
1 Hirſch abermals bei dieſem Wog im ampt Lautern 19. 7bris
1 Hirſch von 16 Enden uff der Schwetzinger Hartt im Flurich 28. 7bris

Latus 10 Hirſch.

Hirsch im Jage geschossen.

1 Hirſch bei dem Ziegelhof dem nächſten Berg dabei 2. Auguſt
3 Hirſch im Jungholz bei Schwetzingen den 12. Auguſt
4 Hirſch im Lorſcher Bruch 7. Auguſt
1 Hirſch in der Zollweide bei Manheim 19. Auguſt
1 Hirſch in der Greuenaw bei Hirſchbühl 20. Auguſt
5 Hirſch im Aicholz bei Oppau 22. Auguſt
2 Hirſch uff dem Falmartt im Rindtſes bey der Holzmühl 29. Aug.
1 Hirſch uff dem Haslocher Wald uff der Oberhardt 22. 7bris

Latus 18 Hirſch Summarum 28 Hirſch.

Dhanhirsch.

1 Dhanhirſch uff dem Lorſcherwald im Wilpan den 15. Auguſt
1 Dhanhirſch in Thiergarten zu Lautern den 17. 7bris

Summa 2 Stück.

Wilde Sewe (Säue).

1 ſtarke Alt zu Lautern bei den 3 Aich 16. 7bris per se

Aichorne.

1 Aichorn bey Lautern am Koninhag vor den junge han den 22. Juni per se

Wilde Gens.

4 in einem Schuß geſchoſſen bei Edingen am Waſſer gelegen 19. Xbris

Wilde Dauben.

1 Ringeldauben bei Werſau 8. Mai per se

Wilde Enten.

2 Enten uff dem Hirſchbühl 11. 7bris
1 Ente im Fronholz bei dem Seckenheimer Sandt 20. 9bris

Summa 3 Enten.

Rabvogel und Geier.

1 Falcke uff der Schwetzinger Hartt 17. Februarii
1 Geier bei Neuenſchloß 7. 9bris

Summa 2 Rabvogell

Summa Summarum was ich geſchoſſen ſeind 42 Stück.

Zuſatz der Schriftleitung.

Den Pfalzgrafen Johann Kaſimir habe ich ſeinerzeit als Urbild des Jägers aus Kurpfalz bezeichnet.

Den dankenswerten anziehenden Ausführungen des Herrn Pfarrers Bilfinger in Meckenheim (Pfalz), geſtatte ich mir noch, aus Wolfram Waldſchmidts Altheidelberg und ſein Schloß, Kulturbilder aus dem Leben der Pfalzgrafen bei Rhein, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1909, zur Artzeichnung dieſes nicht unbedeutenden pfälziſchen Fürſten und langjährigen Kurverweſers (1583—1592†) mit dem Wahlſpruch: Constanter et sincere folgende Wiedergabe von Seite 149 und 150 ſozuſagen als Schlußbild anzufügen:

„Trotz alles religiöſen Fanatismus iſt Johann Kaſimir [Kaſimir = der Friedfertige] doch kein theologiſcher Kopf, überhaupt kein gelehrter Herr geweſen. An den Höfen von Paris und Nancy, wo er ſeine Jugend verbrachte, hatte er die Liebe zu ritterlichen Übungen, nicht zum Stubenhocken gewonnen. „Ich bin ein Waldvogel", pflegte er zu ſagen, oder er nannte ſich einen armen Reiterknaben, der von Jugend auf gerne Wein getrunken habe.

Am liebſten ſaß er im Sattel, und wenn es nicht in einen luſtigen Krieg ging, ſo ſchweifte er als Jäger durch die Wälder des Neckartales. Wir beſitzen ein ausführliches Schießregiſter des Adminiſtrators, worin er die anſehnliche Beute jeder Jagd mit peinlicher Sorgfalt aufgezeichnet hat.

Die rohe Luſt an Tierkämpfen iſt für den gewaltigen Nimrod ebenfalls bezeichnend. So ließ er einſtmals das Löwenpaar, das im Zwinger des Heidelberger Schloſſes gehalten wurde, mit einem Ochſen kämpfen, und „dieweil der Ox ſo bos geweſen, das niemand mit ime hat konnen ubereinkommen, ſo hab ich ine erſchoſſen". . .

Johann Keiper.

Die Raugrafen.

Von Peter Schnepp, Pfarrer in St. Gandolf, Kärnten.

1. Die erſten Raugrafen.

Der letzte Nahegaugraf Emich VI. hinterließ zwei Söhne: Konrad und Emich, welche um 1140 die Beſitzungen des Vaters teilten. Dem älteren Konrad fielen die alten Stammburgen: Schmidburg, Kirburg, Dhaun, die Mark Thalfang, Grumbach und Flonheim mit den dazu gehörenden Gebieten zu, während der jüngere Emich die Beſitzungen jenſeits des Glanfluſſes, um die Alſenz und den Apfelbach [Appelbach], in der heutigen baieriſchen Pfalz, mit den Schlöſſern Altenbaumburg, Ebernburg, Ruerenberg, Stolzenberg und den dazu gehörenden Bezirken, außerdem die Naumburg bei Kirn mit dem Becherbacher Gerichtsbezirk, ſowie Burg und Land Simmern auf dem Hunsrück erhielt.[1]

Wie Emichs Bruder Konrad I. ſich nach ſeinen Burgen: Graf von Schmidburg und Kirburg und auch Wildgraf nannte, ſo nannte ſich Emich I.: Graf von Boimenburg (Baumburg) und auch Raugraf (comes hirsuti-Rugravii). Er wurde der Stammvater der Raugrafen.

Emich I., Raugraf von Boimenburg, erſcheint in vielen Urkunden als Begleiter ſeines Bruders, des Wildgrafen Konrad I. von Schmidburg. Beſondere Taten ſind von ihm nicht erwähnt, nur das wiſſen wir, daß er 2 Söhne hatte, nämlich Emicho II. und Konrad.

Emicho I. regierte ſeine Grafſchaft ſeit 1140 und dürfte um das Jahr 1180 geſtorben ſein.[2]

Ob ſeine Söhne die Hinterlaſſenſchaft teilten, iſt nicht bekannt. Inzwiſchen war auch der Wildgraf Konrad I. um 1170 geſtorben

[1] Schneider S. 17 und wie aus dem folgenden hervorgehen wird.

[2] M. R. R. I. 571 und II. 26. M. R. V. I. 667.

und sein Sohn Gerhard I. in der Wildgrafschaft gefolgt, der besondere Sorgfalt auf das St. Marien-Kloster in Flonheim anwendete, um dasselbe von den anklebenden Rechten Dritter zu befreien. Das Kloster St. Maximin bei Trier und das St. Albankloster in Mainz besaßen abwechselnd das Patronatsrecht der Kirche in Flonheim. Diese Rechte wurden nun 1181 vom Wildgrafen Gerhard unter Mitwirkung seiner Vettern, der Grafen Emicho und Konrad von Boimenburg, Gebrüder, und ihres Verwandten, des Grafen Gerlach von Veldenz, dem Propste des Klosters zu Flonheim übertragen.[1] In derselben Angelegenheit finden wir beide Brüder Raugrafen Emich und Konrad 1186 im Kloster Ravengiersburg auf dem Hunsrück mit dem Wildgrafen Gerhard I. und Gerlach von Veldenz und anderen versammelt.[2]

Im Jahre 1191 kommt Raugraf Emicho II. in Begleitung des Grafen Gerlach von Veldenz auf einer Generalsynode zu Mainz vor,[3] und als am 27. Mai 1197 Herzog und Pfalzgraf Heinrich auf Stahleck von den Grafen Heinrich, Albert und Godfried von Sponheim 650 Mark entlieh, unterschrieb auch Raugraf Emicho II. den darüber ausgestellten Schuldschein.[4] Inzwischen aber verordnete der Erzbischof Konrad I. von Mainz im Jahre 1194, daß die Pfarrei Mengerschied im Soonwalde von einem Priester des Klosters Ravengiersburg versehen werde, wobei an erster Stelle unter den Zeugen der Raugraf Emicho und sein Sohn Konrad, dann der Wildgraf Konrad und Graf Heinrich von Sponheim genannt werden.[5]

Ebenso ist Raugraf Emicho und sein Sohn Konrad im Jahre 1196 Zeuge bei demselben Erzbischof, als er eine Schenkung dem Kloster Otterberg bestätigt.[6]

Zum letztenmale finden wir den Raugrafen Emicho II. in einer Urkunde des Erzbischofs Johann von Trier um das Jahr 1200 erwähnt, zugleich tritt hier zum drittenmale sein Sohn Konrad auf, während der Vater nun verschwindet.[7]

[1] M. R. R. II. S. 132 Nr. 468 und 469.

[2] Ebenda S. 159 Nr. 564.

[3] Will-Reg. der Erzb. v. Mainz II. 86 Nr. 249, ebenda S. 187 (daselbst ein Druck- oder Schreibfehler: statt Embrich steht Heinrich).

[4] Ebenda S. 220/221 u. M. R. V. II. 211.

[5] M. R. R. 2, 200 Nr. 723.

[6] Wigand-Watzlar-Beiträge 2, 231.

[7] M. R. V. II. 179 u. 228; M. R. R. II. 249.

Emicho II. hatte 3 Söhne, von denen der obengenannte Konrad bis zum Jahre 1230 als Raugraf erſcheint,[1] der aber nicht der Nachfolger des Vaters in der Raugrafſchaft ſein ſoll, ſondern deſſen beiden Brüder: Gerhard und Rupert (Ruprecht).[2]

Schneider hielt dieſen Konrad ſogar als den Vater der beiden Brüder Gerhard und Rupert, doch dies iſt offenbar ein Irrtum, da Konrad noch bis 1230 vorkommt.[3]

2. Die Raugrafen Gerhard und Rupert v. Altenbaumburg. — 1214—1232.

Die beiden Raugrafen Gerhard und Rupert ſchloſſen ſich mit ihrem Verwandten, dem Wildgrafen Konrad II., dem König Friedrich II. an und waren am 1. April 1214 gemeinſam am Hoflager desſelben in Kaiſerslautern.[4] Mit dem Wildgrafen und den andern linksrheiniſchen Fürſten ziehen auch unſere Raugrafen auf der Heerfahrt Königs Friedrich II. mit nach dem Niederrhein und lagern ſich vor Jülich. Dort iſt Raugraf Rupert neben dem Wildgrafen Konrad und Godfried v. Sponheim und vielen andern am 5. Sept. 1214 Zeuge in einer Urkunde des Königs.[5] Am 27. März 1217 verpfändete der Rheingraf Wolfram dem Raugrafen Gerhard das Schloß Leyen mit dem Dorfe Rümelsheim.[6]

Beide Raugrafen Gerhard und Rupert begleiten auch anfangs April 1218 den Wildgrafen Konrad II. nach Mainz[7] zum Erzbiſchof Siegfried II.

Im Jahre 1227 ſind wieder beide Brüder Raugrafen Zeugen in einer Urkunde des Grafen von Sponheim[8] und am 23. Oktober 1230 bekundet Raugraf Gerhard mit dem Wildgrafen Konrad und den Grafen von Sponheim nebſt andern das Übereinkommen des Pfalzgrafen von Rhein mit Erzbiſchof Heinrich von Köln, wonach der Pfalzgraf für 1400 Mark dem Erzbiſchof Hilfe ver-

[1] M. R. R. II. 249, 337 u. M. R. V. III. 268, 320.
[2] M. R. V. II. LXIV.
[3] Wigand 2, 231.
[4] M. R. R. II. 335.
[5] ilid — 336.
[6] Wigand 2. 232.
[7] M. R. R. II. 377.
[8] M. R. V. III. 269.

ſpricht im Kampfe gegen den Herzog von Limburg.[1] Daß in dieſer Fehde Wildgraf Konrad II. neutral bleiben mußte, geht daraus hervor, daß er durch Bekenntnis vom 25. Dezember 1223 ſich dem Herzog Walram von Limburg als Helfer gegen jedermann verſchrieben, außer dem Kaiſer und dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem er an erſter Stelle verbunden ſei.[2]

Noch im Jahre 1232 benachrichtigt Graf Simon von Saarbrücken den Raugrafen Gerhard, daß er der Abtei Wadgaſſen ſein Gut zu Dittelsheim und Haßlach (welche in der Grafſchaft des Raugrafen bei Alzei lagen) geſchenkt habe, und bittet ihn die Abtei im Beſitze derſelben zu ſchützen[3], doch ſcheint es, daß Raugraf Gerhard nicht mehr lange darnach lebte, denn ſein Name wurde in dieſer Urkunde zum letztenmale genannt. Auch ſein Bruder Rupert von Neu-Baumburg muß um dieſelbe Zeit geſtorben ſein, da er ſeit 1229 nicht mehr vorkommt. Die 2 letzten Urkunden, welche von ihm ſprechen, ſind die im Jahre 1228 ausgefertigte lehensherrliche Genehmigung beider Raugrafen Gerhard und Rupert, worin ſie einen Vergleich des Domkapitels zu Trier mit ihrem Vaſallen dem Edelherrn Rudolf von Weiler gutheißen und die 1229 von ihm und dem Wildgrafen unterzeichnete Urkunde des Rheinpfalzgrafen Ludwig über die Verpfändung der Stadt Mellhauſen im Odenwald an Erzbiſchof von Mainz.[4]

Raugraf Gerhard von Altbaumburg hinterließ angeblich einen Sohn, Konrad II., der die Herrſchaft von Altbaumburg weiterführte, und im Jahre 1246 die im 4. Grad verwandte Wildgräfin Junota (Benedicta), Tochter des Wildgrafen Konrad II., als Gattin heimführte, worauf ihm der Erzbiſchof von Mainz nachträglich vom Papſte Innozens IV. die Dispenſe des Ehehinderniſſes wegen zu naher Verwandtſchaft erwirken mußte.[5]

Die verwandtſchaftlichen Verhältniſſe bieten hier eine Schwierigkeit, indem nicht nachgewieſen werden kann, ob Konrad II., welcher die Wildgräfin Junota heiratete, der Sohn des Konrad I. oder

[1] M. R. R. II. 518.
[2] ibid III. 180.
[3] M. R. V. III. 367.
[4] ibid III. 288. Reg. Imperii Nr. 11036.
[5] B. R. Mog. II. 292. Siehe auch: Böhmer — Ficker — Winkelmann. Reg. Imper. Inogenz IV. Nr. 7731.

des Gerhard ist. Im Jahre 1208 stehen wohl „der Raugraf Konrad und seine Söhne" als Zeugen einer Urkunde angeführt[1], was unbedingt jener Konrad I., Sohn Emichos II., sein muß, der von 1194—1230 vorkommt, aber anderseits werden diese Söhne sonst nie genannt, sodaß die Geschlechtstafel hier einen Zweifel offenhält. Einige sagen, Konrad II. sei der Sohn Konrads I., doch ohne Beweisangaben hinzuzufügen.[2] Besser liegen die Verhältnisse bei dem Raugrafen Rupert I., dem Bruder der beiden Konrad I. und Gerhard. Seine Nachkommen sind direkt nachgewiesen. Rupert I. wurde der Stammvater zweier neuen Linien, indem zwei seiner Söhne: Rupert II. seine Linie auf der Altenbaumburg weiterführte, und Heinrich I. die Neuenbaumburg erbaute und dort das Geschlecht der Raugrafen von Neuenbaumburg gründete.

Unsere Darstellung der raugräflichen Geschichte wird sich deshalb zunächst mit den beiden Linien auf der Altenbaumburg zu befassen haben und zwar zuerst mit Konrad II.

Doch sei noch hier bemerkt, daß bei der Teilung der Grafschaft auch das Wappen geändert wurde, aber nur insofern, daß die Linie Altenbaumburg die schwarze Hälfte heraldisch rechts beibehielt, während Neubaumburg dieselbe jetzt links stellte.[3]

3. Die Raugrafen von Altenbaumburg.

(erste Linie).

a) Raugraf Konrad II.

Nach der unglücklichen Fehde des Wildgrafen Konrad II. gegen den Erzbischof Siegfried III. von Mainz hatte der Raugraf Konrad II. mit andern Grafen in dem Friedensschlusse vom Jahre 1239 für den Wildgrafen Bürgschaft geleistet,[4] doch trotz des ihn fest bindenden Vertrages ruhte der Wildgraf nicht, sondern begann im Jahre 1240 die Fehde gegen den Erzbischof von Mainz von neuem.

Die raugräflichen Vettern Konrad II. von Altenbaumburg und Heinrich von Neubaumburg, sowie Graf Simon von Sponheim ließen sich zur Teilnahme von dem Wildgrafen bereden und verheerten und brandschatzten das Mainzer Gebiet. Die Strafe

[1] Böh. Reg. Imp. Nr. 248.
[2] Toepfer II. 385. Schneidd bei Wigand 2, 233.
[3] Wigand 2, 364. Anmerk.
[4] Siehe Wild Gesch. S. . . .

blieb nicht aus. Die Raugrafen Konrad und Heinrich mußten ihre gemeinsame Burg Ruhinberg oder Rauenberg im Friedensschlusse vom 17. März 1242 dem Erzbischof von Mainz als Lehen auftragen, wie dieses der Wildgraf mit seiner Burg Kirburg und Simon von Sponheim mit seiner Burg Sponheim tun mußte.[1]

Im Jahre 1245 war Raugraf Konrad, Philipp von Hohenfels und Philipp von Falkenstein als Bundesgenossen der Stadt Worms in deren Kriegszug gegen die Veste Dossenheim beteiligt.[2]

Die Umwandlungen in der Reichspolitik machte der Raugraf Konrad mit seinem Schwiegervater, dem Wildgrafen Konrad II. getreu mit. Anfangs auf Seiten des Hohenstaufenkönigs Konrad IV., finden wir beide bereits 1249 in der Gefolgschaft des Gegenkönigs Wilhelm[3] und später in der des Königs Richard.

Seine Vettern Heinrich und Ruprecht von Neubaumburg blieben dagegen auf der Seite des Königs Konrad IV., sodaß der Papst Innozenz dieselben, sowie die Grafen Philipp von Hohenfels, Neffe des Wildgrafen Konrad II., Eberhard von Eberstein (Gemahl der Aleide von Sain) und Philipp von Falkenstein, Vetter des Philipp von Hohenfels, am 6. März 1251 aufforderte, ebenfalls dem Könige Wilhelm von Holland zu huldigen und den mit dem Bann beladenen König Konrad zu verlassen.

Die weiteren einzelnen Taten dieser Raugrafen sind in der Geschichte des Wildgrafen Konrad II., in dessen Gefolgschaft sie sich meistens befanden, bereits erwähnt, weshalb wir hier nur eine gedrängtere Übersicht dieser gemeinsamen Kriegstaten neben der Darstellung ihrer eigenen Angelegenheiten geben wollen.

Im Jahre 1251 schenkte Konrad II. und seine Gemahlin Benedicta, im Verein mit dem Grafen Friedrich von Hohenburg und Florentin von Rosau nebst deren Gemahlinnen Jutta und Guta, dem Kloster Sion das Patronat der Kirche zu Gundersheim.[4]

Zwei Jahre später 1253 verpflichteten sich seine Vettern, die raugräflichen Brüder Heinrich und Rupert, welche eine neue Burg bei Sarlisheim erbaut hatten, ihm und seiner Gemahlin Benedicta behilflich zu sein, wenn sie ebenfalls eine neue Burg

[1] Böhm Reg. Imp. N 11407.
[2] Widder I. 263;
[3] Böhm, Reg. Imp. Nr. 4976, 5019a, 5132, 5304, 5314, 4524, 8349.
[4] Toepfer I. 385.

erbauen wollten; zugleich gelobten dieſelben, wenn Konrad II. vor ihnen ſterben ſollte, ſeine Gemahlin und Kinder männlichen und weiblichen Geſchlechtes im ungeſtörten Beſitze aller Lehen und Allodien zu laſſen. In dieſer Urkunde wird Konrad II. ausdrücklich „patruelis“ = Sohn vom Vatersbruder genannt.[1]

Daß Konrad II. 1256 eine Urkunde auf „Stolzenberg“ ausſtellte, kann nicht, wie Töpfer glaubt, als hinreichender Beweis gelten, daß Konrad II. dieſe neue Linie ſtiftete, wovon ſonſt nirgends etwas gemeldet wird.[2]

Am 2. Februar 1274 verpfändete Wildgraf Gottfried von Dhaun mit Zuſtimmung ſeines Sohnes Konrad und des Lehnsherrn Herzog Ludwig von Baiern dem Raugrafen Konrad II., deſſen Gemahlin Ida und ihren Kindern, um 500 Mark Lehnsrenten zu Flonheim, Offenhofen, Alſenz und Bermersheim. Wildgraf Gottfried nennt ihn hier ſeinen Schwager (sororius).[3]

Im Jahre 1277 verglich ſich Wildgraf Emicho von Schmidburg mit dem Grafen Heinrich von Veldenz und verſpricht ihm die Hilfe ſeines Schwagers (sororius) des Raugrafen Konrad, deſſen Sohnes Georg und deſſen anderer Söhne.[4]

Wann Raugraf Konrad II. und ſeine Gemahlin, die Wildgräfin, geſtorben ſind, läßt ſich nicht ſicher nachweiſen. Doch werden wir gleich ſehen, daß Konrad II. im Jahre 1279 nicht mehr lebte. Aus ihrer Ehe waren nämlich 3 uns bekannte Söhne entſproſſen: Konrad III., Georg I. und Johann: Georg ſcheint der ältere geweſen zu ſein, denn er verſchreibt bereits am 27. Dezember 1278 dem Rheingrafen Siegfried, ſeinem Vaſallen, für 50 Mark Lehengelder, eine jährliche Rente von 5 Mark auf die Vogtei Alſenz[5] und im folgenden Jahre 1279 verzichtet er und ſein Bruder Johann, Domherr in Mainz, auf das Burglehen von Baumburg, welches ihre Verwandten, die edlen Männer Philipp von Hohenberg und deſſen Bruder Theoderich, Domherr in Trier, wegen des Zehnten in Werſtadt verpflichtet ſind,[6] woraus wir nebenbei erſehen, daß der

[1] Guden Sillog 604.
[2] Toepfer I. 385.
[3] M. R. R. 4 S. 8 und III. 643; Toepfer I. 385.
[4] Toepfer I. 385.
[5] M. R. R. 4 Nr. 575.
[6] ibid. 4 Nr. 673.

Bruder Johann bereits in hoher geiſtlicher Stellung war. Im Jahre 1283 ſchenkten die Brüder Georg, Johann und Konrad dem Kloſter Sion, in welches „zwei ihrer Schweſtern" eingetreten waren, den Zehnten im Bezirke dieſes Kloſters.[1]

Im Frühjahr 1290 finden wir, daß zwiſchen den Brüdern Georg I. und Konrad III. bereits eine Teilung der väterlichen Erbſchaft ſtattgefunden hatte, denn dieſelbe wird ausdrücklich bei einer Auseinanderſetzung mit den Vaſallen des Grafen Johann I. von Sponheim-Kreuznach über die Leute in Kreuznach erwähnt.[2]

Raugraf Georg I. ſchließt um dieſe Zeit, am 9. April 1290, mit dem genannten Grafen Johann I. von Sponheim ein Freundſchafts-Bündniß auf 4 Jahre, und will demſelben mit 15 Rittern dienen, jedoch nicht gegen ſeine Vettern, reſpektiv ſeine Blutsverwandten die Raugrafen Heinrich und Rupert, ſowie gegen den Grafen v. Leiningen und den König.[3] Die noch ſchwebende Streitigkeit zwiſchen ihm und dem Grafen Johann I. von Sponheim-Kreuznach, wegen ſeiner nach Kreuznach verzogenen Leute, überträgt er an demſelben Tage einem Schiedsgericht, zu dem ſein Bruder Raugraf Konrad III. hinzuzuziehen iſt.[4]

Auch hatte Raugraf Georg für 1100 trier. Pfund die Burg Hunolſtein von dem dortigen Vogt Nicolaus in Pfand erhalten, welche er dem Lehnsherrn Grafen von Salm im Mai 1290 zurückzugeben verſpricht, ſolbald ihm ſein Geld ausbezahlt werde.[5]

Auch verzichteten vor Raugraf Georg und Simon (v. Schöneck) Biſchof von Worms im Jahre 1290 gewiſſe Eheleute auf ſolche Güter in Weſthofen, die ſie bisher beſeſſen und die dem Kloſter Hornbach eigentümlich gehörten, und erhalten dafür einen Hof nebſt Garten in Weſthofen. a) Demnach ſcheint Raugraf Georg Kloſtervogt von Hornbach geweſen zu ſein.

Da Konrad III. keine eigene Linie gründen konnte, weil ſeine Ehe kinderlos blieb, wollen wir das wichtigſte über ihn hier zuſammenfaſſen.

[1] Toepfer I. 386.
[2] ibi 4, Nr. 1762.
[3] ibid 4, Nr. 1757.
[4] M. R. R. 4 Nr. 1758.
[5] M. R. R. 4 Nr. 1778.
a) Originalurkunde im Archiv Heltorf. Siegel abgefallen.

Er kommt sehr häufig bis 1327 in den Urkunden vor und hatte seinen Wohnsitz auf Schloß Rockenhausen. Jünger als sein Bruder Georg I., führte er den Turnierkragen über seinem Wappen. Er vermählte sich vor 1295 mit der Gräfin Aleide von Sayn, Witwe des Raugrafen Heinrich II. von Neuenbaumburg und wurde Mitvormund über die Kinder dieser Adelheid aus erster Ehe. Am 1. November 1295 besiegelte er eine Urkunde seiner Stiefsöhne Heinrich und Gottfried, Söhne weiland des Raugrafen Heinrich I.[1] Als seine Stieftochter Jutta sich mit Heinrich von Hohenfels verheiratete, versprach derselbe am 19. März 1307 im Namen seiner Gemahlin Jutta, nach dem Tode seiner Schwiegereltern, des Raugrafen Konrad und seiner Frau Adelheid, keine Ansprüche auf die Veste Neuenbaumburg gegen seine Schwäger, die Gebrüder Raugrafen Gottfried und Heinrich, zu erheben.[2]

Im Jahre 1309 beschenkte Konrad III. und seine Gemahlin Adelheid mit Zustimmung seines Stiefsohnes Raugraf Heinrich, das Kloster Sion mit dem Patronat der Kirche zu Mauchenheim.[3]

In späteren Jahren führte Konrad III. den Beinamen „der Alte", zur Unterscheidung von seines Bruders Georg jüngerem Sohne, der Konrad „der Junge" hieß.

Konrad III. starb nach 1327 und zwar kinderlos.[4] Gehen wir nun zu seinem Bruder Georg I. über.

b) Der Zweig Georgs des I. Raugraf von Stolzenberg.

Georg I., der älteste Sohn Konrads II., erhielt aus der väterlichen Erbschaft außer seinem Anteil an der Altenbaumburg noch die Veste Stolzenberg. Auf dieser letzteren schlug Georg I. seinen Sitz auf und nannte sich „Raugraf von Stolzenberg". Er war mit Margaretha, einer Tochter Wirichs von Daun Herr zu Oberstein vermählt.

Im Jahre 1292 schenkte „Raugraf Georg von Stolzenberg und seine Gemahlin Margaretha" dem Kloster Otterberg den Berg Bannholz bei Dielkirchen zur Anlage eines Weinberges.[5]

---

[1] Toepfer 1, 347. M. R. R. 4 Nr. 2447.
[2] Gunden, Syll 612.
[3] Senckenberg. Prob. 72.
[4] Toepfer II. 386.
[5] Otterberger Urkb. 196.

Georg I. und sein Bruder Konrad III. belehnten 1297 ihre Vettern, die Raugrafen Rupert und Heinrich, mit der Mühle zu Altenbaumburg unter der Stadt gelegen.[1]

Am 25. Dezember 1297 gingen die beiden Brüder Georg und Conrad Raugrafen, wie auch Friedrich von Leiningen, Godfried Wildgraf, Georg von Veldenz und „andere Grafen von Gotes Gnaden" mit dem Erzbischof Gerhard von Mainz ein Bündniß ein, worin sie dem Erzbischof Hilfe gegen jeden Feind versprechen.[2] Infolge dieses Bündnisses machten sie den Krieg um die Königskrone zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Österreich auf der Seite des letzteren mit, in welchem König Adolf am 2. Juli 1298 am Hasenbühl bei Göllheim fiel.

Am 23. Januar 1298 wird Raugraf Georg und Graf Friedrich von Leiningen als Pfandbesitzer des Zolles in Boppard genannt,[3] und im Jahre 1299 wirkte er bei der Verlobung der Gräfin Anna von Sponheim mit dem Grafen Ludwig von Rieneck mit.[4] Georg I. war 1305 kaiserlicher Landvogt im Speiergau, und erlitt bei der Belagerung der Reichsstadt Germersheim durch die Bürger von Speier großen Schaden, auf dessen Ersatz er jedoch 1308 verzichtete.[5]

Georg I. starb im Februar 1309 und fand im Kloster Otterberg seine Ruhestätte, woselbst ihm seine Gemahlin Margaretha schon im Juli 1307 vorausgegangen war und ihre Ruhe gefunden hatte.[6]

Drei Kinder waren aus dieser Ehe entsprossen: Georg II., Konrad IV. der Junge, und Loretta. Loretta vermählte sich mit dem kaiserlichen Hoftruchseß Otto I. von Bolanden. Die Heirat war schon vor 1307 abgeschlossen, denn als in diesem Jahre Otto von Bolanden und seine Frau Loretta ihrem Neffen Friedrich Wildgrafen zu Kirburg ihr Haus zu Wörth im Elsaß überließen, hing auch Raugraf Georg I. sein Siegel an die Urkunde „durch beider Willen meines Tochtermannes und meiner Tochter Lorettin".[7]

[1] Toepfer I. 387.
[2] Wigand 2, 237.
[3] M. R. R. 4. N. 2709.
[4] M. R. R. 4. N. 2973.
[5] Lehmann Speyer Chron. VII. c. IX.
[6] Toepfer I. 387.
[7] Lehmann die Burg d. Pfalz 4,98.

Die Brüder Georg II. und Conrad IV. bekunden am 14. Februar 1309, daß ihre seligen Eltern Georg und Margaretha dem Kloster Otterberg, „wo sie begraben liegen", 10 Pfd. Heller Jahresrente aus den ihnen vom Wildgrafen verpfändeten Gefällen zu Nußbach vermacht haben.[1] Am 27. Februar 1309 befahl der König Heinrich VII. von Speier aus dem Sohne des verstorbenen Raugrafen Georg, daß dieser alle Schlösser, welche sein Vater vom Reiche in Verwaltung gehabt habe, dem neuen Landvogt im Speiergau, dem Grafen Georg von Veldenz, anzeige und abtrete.[2]

Gehen wir nun zu Georgs II. Bruder Conrad IV. über.

Konrad IV., der Junge, gelangte wahrscheinlich durch seine Heirat mit Elise von Nannenstein in den Besitz der Burg Nannstein, womit ihn der König Ludwig 1323 belehnte.

Im Jahre 1329 verkauften Raugraf Konrad IV. und seine Gemahlin Else von Nanninstein einige Güter an Arnold und Gerhard Herrn von Blankenheim.[3]

Diese Else war die Tochter des Grafen Friedrich von Leiningen und Witwe des Friedrich Herrn zu Blankenheim. Wann Raugraf Konrad IV. dieselbe geheiratet hat, wissen wir nicht, jedoch steht fest, daß die Ehe bereits längere Zeit bestanden hat, als sich herausstellte, daß beide im 3. Grad verwandt seien. Sie wanden sich deshalb an den Papst Johann XXII., und dieser befahl durch ein Breve vom 15. September 1330 dem Bischof Walram von Worms „den Raugrafen Konrad und Elisabeth, Tochter des Grafen Friedrich von Leiningen, Witwe des Friedrich Herrn von Blankenheim", von dem durch den 3. Grad der Blutsverwandtschaft bestehenden Ehehinderniß zu dispensiren und das aus der Ehe hervorgegangene Kind als legitim zu erklären.[4]

Diese Frau Elisabeth von Nannenstein, Tochter des Grafen Friedrich von Leiningen, ist bisher für alle Geschichtsforscher ein unentwirrbares Rätsel. Dieselbe soll nämlich erstens mit Emich von Daun zu Oberstein verheiratet gewesen sein, der nach der Zeugung einer Tochter Sophia gestorben sei. Diese Tochter Sophia war mit Gottfried, Sohn des Wildgrafen Friedrich von Kirburg

[1] Otterb. Urkb. 294.

[2] Croll. datio de Anvilla 133. Wigand 2, 239.

[3] Eifl. ill. I. 1. 253.

[4] Sauerland Vatic. Urk. II. N. 1945.

verheiratet, und Elise Frau von Nannstein gab ihr am 7. November 1323 als Mitgift die Veste Wilenstein und einen Teil der Burg Nannenstein mit der Bedingung, daß, wenn Sophia kinderlos sterbe, ihr Eidam Gottfried von Kirburg den Wilenstein behalten dürfe. Es entspann sich daraus eine Fehde des Wildgrafen mit dem Raugrafen Konrad, welcher von seinem Bruder Georg unterstützt wurde. Durch Vermittlung des Erzbischofs Balduin kam 1334 ein Vergleich zu Stande, kraft dessen der Wildgraf sich mit dem Wilenstein begnügte und Raugraf Konrad IV. im Besitze von Nannenstein blieb.[1]

Nun sagt Saurs Manuscript: „Wildgraf Gottfried, des Wildgrafen Friedrichs von Kirburg ältester Sohn, hat zur Ehe genommen Sophia, eine leibliche Tochter Herrn Emichs von Dune und Elisabethen, Frauen zu Nanneſtein, Mittib Herrn Friedrichs von Blankenheim, anno 1323 auf Donnerstag nach Martini (17. November) 1332 ist zwischen ihme und Raugraf Konrad die Feindschaft hingelegt worden".[2]

Hier ist also die Ehe mit Emich von Daun hinter die mit Friedrich von Blankenheim gesetzt, was offenbar nicht stimmt, denn die Eiflia ill. bringt noch Urkunden vom Jahre 1321 von Friedrich von Blankenheim, Gemahl der Elisabeth von Leiningen.[3] In der That muß dieses die zweite Ehe der Elisabeth gewesen sein, denn sonst hätte sie doch nicht schon 1323 ihre Tochter Sophia aus der Ehe mit Emich von Daun verheiraten können. Es bleibt also hier nichts anders übrig, als die Annahme: Elisabeth von Leiningen, Frau von Nannenstein, war zuerst vermählt mit Emich von Dune, gewann eine Tochter Sophia, heiratete zweitens Friedrich II. von Blankenheim, gewann zwei Töchter Irmesinde und Elisabeth, von denen sie in einer Urkunde vom Jahre 1327 spricht,[4] heiratete zum drittenmal um das Jahr 1323 unseren Raugrafen Conzelin-Konradchen von Baumburg, wie dieses oben angegeben und durch die päpstliche Dispens außer Zweifel ist.

Brinkmeier, in seiner Geschichte des Hauses Leiningen macht dann noch die kostbare Confusion, daß er diese rätselhafte Elisabeth

[1] Lehmann, Burg. d. Pfalz, 5, 133. Senckenberg, Med. 66. Toepfer I. 388.
[2] R. A. II. 18. 699—700.
[3] Eifl. ill. I. 1. 226 u. 252.
[4] Toepfer I. 388. Anmerk.

dem Raugrafen Wilhelm, dem Neffen Konrads IV., als Weib zuſchreibt, trotzdem er in der Anmerkung die Vaticaniſche Ehedispens ganz richtig zitirt.[1] Wer das Rätſel mit dieſer Frau noch genauer löſen will, mag es verſuchen; ich will mich nicht länger damit beſchäftigen, da für unſeren Zweck feſtſteht, daß ſie die Frau des Raugrafen Konrad IV. um 1330 geweſen iſt.

Die Gebrüder Konrad IV. und Georg II. verbürgten ſich 1328 für den Erzbiſchof Balduin von Trier in deſſen berühmter Sühne mit der „ſchrecklichen" Gräfin Loretta von Sponheim-Starkenburg.[2]

Am 1. Oktober 1331 ſchloß Raugraf Konrad IV. mit dem Grafen Johann II. von Sponheim-Kreuznach ein Schutz- und Trutzbündnis auf 10 Jahre, welches am 1. Oktober 1333 nochmals erneuert wurde.[3] Infolge dieſes Bündniſſes nahm Konrad IV. vermutlich an dem Kriege zwiſchen Erzbiſchof Balduin von Trier und den Wildgrafen von Dhaun und den Grafen von Sponheim Anteil, woraus auch die oben erwähnte Fehde Konrads IV. gegen die Wildgrafen von Kirburg, Anhänger Balduins, wegen der Veſte Wilenſtein entſprang.

Raugraf Konrad IV. wurde am 13. März 1337 in dem Streite des Grafen Friedrich von Leiningen mit Johann II. von Sponheim als Schiedsrichter beſtellte.[4]

Am 29. September 1339 verkaufte Konrad IV. dem Ritter Johann von Stein, Burggrafen zu Böckelheim und deſſen Gemahlin Adelheid, Tochter der Frau Irmgard von Braunshorn für 700 Pfund Pfennige einen jährlichen Zins aus ſeinem Zehnten zu Altenſimmern und aus allen Dörfern, die zu Altenſimmern gehörten.[5]

Hier kommen wir auf den Beſitzſtand der beiden raugräflichen Brüder Konrad IV. und Georg II. Konrad IV. hatte als väterliches Erbe neben den ebengenannten Zehnten in der Pfarrei Simmern auf dem Hunsrück Anteil an der Altenbaumburg und die ganze Nuenburg (Neuenburg), in der Nähe von Kirn a. d.

[1] Brinkmeier 123.
[2] Günther 3, 264—268.
[3] Lehmann I. Nr. 460 u. 466.
[4] Lehmann I. Nr. 482.
[5] Toepfer I. 388.

Nahe erhalten. Dieſe Nuenburg, bisher allodialer Beſitz, trug Konrad IV. am 19. September 1323 dem Erzbiſchof Balduin als Lehen auf und empfing ſie als trieriſches Lehen zurück. Damals lebte noch ſein Oheim Konrad III. der Alte, welcher nebſt Konrads IV. Bruder Georg II. und ihrem Verwandten, Heinrich dem Jungen von der Neuenbaumburg, ſowie den Grafen Georg von Veldenz und Wildgraf Friedrich von Kirburg dieſe Urkunde beſiegelten.[1]

Georg II. hatte hingegen neben dem Anteil an Altenbaumburg die Veſte Stolzenberg, nach der er ſich auch benannte, ſowie Burg und Stadt Simmern auf dem Hunsrück geerbt. Im Jahre 1317 bewilligte Georg II. mit Zuſtimmung ſeines Bruders Konrad IV. und deren Oheim Konrad III., daß ihr Vetter Raugraf Heinrich, ſeine Gattin Katharina auf die Altenbaumburg bewittume.[2]

Georg II. war 1319 mainziſcher Amtmann zu Alzei. Er gehörte zu den treueſten Anhängern des Kaiſers Ludwig des Baiern, welcher ihm ſeine Dienſte dadurch belohnte, daß er der Veſte Altenbaumburg und dem Tal darunter im Jahre 1320 Städtefreiheit mit einem Wochenmarkt verlieh, und 1324 auch dem Georg II. zuſtändigen Dorfe Weſthofen einen Wochenmarkt bewilligte.[3]

Dem Beiſpiel ſeines Bruders Konrad folgend, der 1323 ſeine Nuenburg in den Lehensverband des Erzſtiftes Trier gegeben hatte, machte auch Raugraf Georg II. in demſelben Jahre 1323 auf Betreiben des Erzbiſchofs Balduin ſeine Burg und Stadt Simmern durch anderweitigen Güterauftrag aus dem Lehnsverbande des Herzogtums Luxemburg frei, worauf der damalige Inhaber des Herzogtums Luxemburg, König Johann von Böhmen, am 22. März 1323 erklärte, daß Erzbiſchof Balduin von Trier ſich die Lehnshoheit über Simmern von dem Raugrafen Georg II. könne auftragen laſſen.[4] Am 30. November 1330 vollzog Raugraf Georg II. mit Zuſtimmung ſeiner Gemahlin Margaretha und ſeines Bruders Konrad IV. die Übertragung der Lehnshoheit an das Erzſtift Trier[5], woſelbſt ſie bis in die Neuzeit blieb.

---

[1] Günther 3, 214.
[2] Toepfer I. 383.
[3] Toepfer I. 389. Widder 3, 105.
[4] Günther 3, 211.
[5] eben. 3, 289.

Auch bekennt Georg, daß er von Trier noch folgende Stücke zu Lehen hat: Die Dörfer Nunweiler, Noylſingen, Reichenthal, mit allen Rechten, die dazu gehören, ausgenommen die Lehen, die „unſer Neffe Heinrich, der Raugraf" dort hat, die auch vom Stifte Trier rühren, dann den Zehnten zu Lockweiler, und die Dörfer Burſcheit, Genrsfeld, Broddorf, Holzbach und Züch und die Feſte dortſelbſt ohne Zubehör. Auch ein Gut in Cröv und alle Güter, wo ſie auch gelegen ſind zwiſchen Winterburg und dem Idar und dem Soon bis an den Rhein und die Moſel und die Saar, wo es dazwiſchen nur gelegen iſt, und auch über der Moſel mit allem, was dazu gehört. All das haben zu ewiger Treue und ſtete und feſte zu halten geſchworen Georg Raugraf und ſeine ehliche Frau Margaretha und ſein Bruder Raugraf Konrad und haben dieſe drei ihre „Ingeſigele an dieſen Brief gehangin und han gebeten die edlen Leute George von Veldenz, Wilhelm Grafen von Katzenellenbogen und Herrn Friedrichen den Wildgrafen von Kirburg, daß ſie ihre Ingeſiegele an dieſen Brief wollen henkin." Ausgeſtellt am St. Andreastag 1330. —[1]

Aus dieſem Lehensauftrag geht hervor, daß die Raugrafen bedeutende Güter auf dem Hunsrücken und im Hochwald als Teile der alten Nahegaugrafſchaft überkommen hatten, die ſie nun in die Lehensherrſchaft des Erzſtiftes Trier übertrugen. In jener Übertragungsurkunde der Burg und Stadt Simmern an das Erzſtift Trier vom Jahre 1330 ſagte Raugraf Georg II.: er trage dem Erzbiſchof Balduin auf Lebenszeit und für das Erzſtift auf immer „unſere Stadt und unſern Hof zu Altenſimmern im Mainzer Bistum, und unſere Burg und Veſten, die jetzt dort erbaut ſind, noch erbaut werden, mit unſeren Mannen, Burgmannen, Leuten, Kirchſatzen und Zehnten, Gerichten hoch und nieder und mit allem Gute und Rechte, das wir dort han oder noch gewinnen mögen". Dann erklärt der Raugraf weiter, daß er dieſes Lehen von dem Erzbiſchofe Balduin als „lediges Lehen" zurückempfangen habe, und verſpricht, für ſich und ſeine Erben, niemals von dieſer Burg oder von dieſen Gütern aus dem Erzbiſchofe, ſeinem Stifte, oder ſeinen geiſtlichen oder weltlichen Unterthanen Schaden zuzufügen. Auch ſoll das Lehen unter ſeine oder ſeines Bruders Erben geteilt werden können, jedoch müßten in ſolchem Falle 100 Pfund Heller als Pfand hinterlegt werden.

[1] Günther 3, 289.

In dem bekannten Rechtsſpruche des Kaiſers Ludwig über die Bürger von Mainz am 28. Januar 1332 wurden auch die Raugrafen Georg II. und Heinrich I., Sohn Konrads III. des Alten, als Beſchützer des St. Victorſtiftes in Mainz beſtellt.[1]

Die Burg in Simmern war um dieſe Zeit baufällig, und beſtand ſcheinbar noch teilweiſe aus Fachwerk. Eine ſolche Veſte genügte dem Erzbiſchof Balduin nicht, deshalb lieh er am 1. Juni 1338 dem Raugraf Georg II. 200 Pfund Heller und ſchenkte ihm noch 100 Pfund dazu, damit er die Burg „mit Kalk und Steinen" erbaue.[2] Damals hatten gerade die Grafen der hinteren und vorderen Grafſchaft Sponheim in heftiger Fehde gelegen, die ihre ſonderbare Sühne dadurch fand, daß die ſtreitenden Herrn: Graf Walram von Sponheim-Kreuznach ſeine kleine Tochter Eliſabeth mit dem kleinen Grafen Johann IV., Sohn ſeines Gegners Johann III. von Sponheim in Starkenburg am 25. Juli 1338 verlobten, und dieſe feierliche Abmachung auch von den raugräflichen Gebrüdern Konrad IV. und Georg II. durch ihre Siegel beſtätigen ließen.[3]

Raugraf Konrad IV. der Junge, ſchloß am 22. April 1339 nochmals mit dem Grafen Johann II. von Sponheim-Kreuznach ein Bündnis ab, in dem er ſich dem Sponheimer zur lebenslänglichen Hilfeleiſtung gegen jeden verpflichtete, doch ſollten der König Johann von Böhmen, die Erzbiſchöfe von Mainz und Trier, die Herzöge von Baiern und die Pfalzgrafen bei Rhein, der Biſchof von Worms, die Äbte von Weißenburg und von St. Maximin bei Trier, ferner ſein Schwager Graf Friedrich VI. von Leiningen, Walram von Zweibrücken, Wildgraf Johann von Dhaun, ſein Bruder Raugraf Georg II. und ſeine Verwandten, die Raugrafen Ruprecht und Heinrich (von Neuenbaumburg), und endlich der Graf von Veldenz, ſolange dieſer die von ihm Raugrafen Konrad IV. verpfändete Burg Neuenburg bei Kirn im Beſitze habe, von einer Befehdung durch ihn ausgeſchloſſen ſein.[4]

Übrigens dauerte dieſes Bündnis nicht lange, denn Graf Johann II. von Sponheim ſtarb ſchon im folgenden Jahre 1340 und von dem Raugrafen Konrad IV. hören wir auch nichts mehr.

[1] Höfer 253—254.
[2] Günther 3, 373.
[3] Lehmann I. Nr. 607.
[4] Lehmann I. Nr. 495.

Er ſtarb vermutlich in demſelben Jahre mit Hinterlaſſung eines einzigen Kindes Namens Johann, welcher laut Grabſtein im Kloſter zu Otterberg ſchon am 31. Oktober 1341 ſtarb.[1]

Das ganze Vermögen fiel damit an den Bruder Konrads IV., den Raugrafen Georg II., welcher ſchon im Jahre 1326 vom Kaiſer Ludwig das Verſprechen erhalten hatte, im Falle ſein Bruder Konrad IV. kinderlos ſterben ſolle, auch mit der Veſte Nannſtein belehnt zu werden.[2]

Raugraf Georg II. war verheiratet mit Margareta, Tochter des Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen und der Witwe Gotfrieds von Schlüſſelberg.[3] Aus dieſer Ehe waren drei Söhne entſproſſen: Wilhelm, Georg und Philipp. Georg ſtarb aber ſchon am 26. Dezember 1338 laut Grabſtein in Otterberg.[4]

Wilhelm, der älteſte der Söhne, heiratete 1344 Eliſabeth von Leiningen, welche als Mitgift von ihren Brüdern Friedrich und Emich Grafen von Leiningen deren Anteil an Nannenſtein erhielt.[5] Doch dieſe Gemahlin ſtarb bald und Wilhelm heiratete 1346 Kunigunde, die Tochter des Grafen Philipp von Sponheim-Bolanden, und erhielt als Mitgift 3000 Pfund Heller, welche bereits am 1. Januar 1347 ausbezahlt war.[6]

Kunigunde wurde auf Altenbaumburg, die Veſte Ruenburg und den raugräflichen Anteil an Wildenſtein und Wonsheim bewittumt.[7]

Raugraf Georg II. und ſeine Frau Margareta von Katzenellenbogen führten ein ſehr verſchwenderiſches Leben, welche Unart auch ihr Sohn Wilhelm nachahmte. So ſehen wir bald den ganzen raugräflichen Beſitz dieſer Linie verſchwendet und verpfändet. Die Beſitzungen zu Weſthofen waren ſchon am 1. Oktober 1329 für 500 Pfund Heller in die Pfandſchaft des Grafen Philipp von Sponheim-Bolanden übergegangen, der Anteil an Altenbaumburg wurde 1343 dem Pfalzgrafen verſetzt.[8] Am 30. November 1347

[1] Widder 4, 224. Toepfer I. 388.
[2] Toepfer I. 389.
[3] Guden 4, 1083. Wigand 2, 244.
[4] Widder 4, 224.
[5] Lehmann V. 135.
[6] Lehmann I. Nr. 664 u. 295—296.
[7] Widder 3, 185. Toepfer II. 390.
[8] Toepfer II. 390.

verkauften Georg II. und sein Sohn Wilhelm die Hälfte der Burg und Stadt Nannenstein um 3300 Pfund Heller an den Grafen Johann III. von Sponheim-Starkenburg.[1] Am 11. Dezember 1348 verpfänden Georg II., seine Gemahlin Margaret und sein Sohn Wilhelm dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg ihre Rechte im Amte Flonheim, dazu ihre Leute zu Osthofen und Bornheim für 250 Pfund Heller[2] und am 26. September 1349 war es beschlossene Sache für den Raugrafen Wilhelm, daß auch die andere Hälfte an Nannenstein veräußert werde.[3]

Damals geriet Raugraf Georg II. noch am Ende seines Lebens in eine Fehde mit dem Wildgrafen Johann von Dhaun, welcher mit Heinz von Randeck seine Burg Stolzenberg eroberte. Am 1. April 1350 sühnten sich Georg II., seine Frau Greth und sein Sohn Wilhelm unter Vermittelung der Grafen Walram von Sponheim und Heinrich von Veldenz mit der Witwe des Wildgrafen, Margarete.[4]

Inzwischen hatte Georg II. und seine Grethe noch am 24. Februar 1349 die Hälfte der von seinem verstorbenen Bruder Konrad IV. geerbten Neuenburg bei Kirn an den Grafen Walram von Sponheim verpfändet; da aber Wilhelms Frau Kunigunde auf diese Hälfte der Neuenburg bewittumt war, so mußten beide junge Eheleute an demselben Tage die Pfandschaft genehmigen.[5]

Zwischen dem 1. April und dem 6. Juli 1350 starb Raugraf Georg II., denn am letzteren Tage verkaufte Raugraf Wilhelm und seine Frau Kunigunde, „nach seines Vaters Tod", noch die andere Hälfte von Nannenstein um 8000 Pfund Heller an denselben Grafen Johann III. von Sponheim-Starkenburg, dem er auch vorher am 30. Juni 1350 schon seinen Lehnsmann Hugel Vogt von Hunolstein mit dessen sämtlichen raugräflichen Lehen übertragen hatte.[6]

Im Jahre 1355 verpfändete Wilhelm dem Pfalzgrafen Ruprecht die Dörfer Guntersweiler und Gerweiler und machte ihm

[1] Lehmann II. N. 167 f.
[2] Toepfer II. 390.
[3] Lehmann I. N. 173.
[4] Lehmann I. N. 688. Senkenberg 69.
[5] Lehmann I. N. 295 u. 680.
[6] Lehmann II. N. 177 u. 176.

die Altenbaumburg zum offenen Hause für die Summe von 3000 Goldgulden. In demselben Jahre verpfändete er und seine Kunigunde ihren Anteil des Dorfes Münster bei Bingen dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg.[1]

Im letzten Jahre seines Lebens verpfändete Raugraf Wilhelm auch noch die Burg und Stadt Simmern für 6900 Gulden dem Pfalzgrafen Ruprecht. Dann starb er kinderlos in dem Jahre 1358 als der letzte seiner Linie.[2] Seine Witwe Kunigunde erscheint am 1. Mai 1369 in zweiter Ehe mit dem Grafen Ludwig von Rieneck, indem beide Eheleute jenen Anteil an der Neuenburg bei Kirn, welche Kunigunde als Wittum von ihrem ersten Manne Wilhelm selig her besessen hatte, an Wienand von Waldeck und Henne von Partenheim versetzten.[3]

Graf Walram von Sponheim erstand schließlich auch diesen Teil am 23. April 1377.[4]

Als Erben des Raugrafen Wilhelm werden allgemein die Söhne seiner Tante Loretta, Philipp und Konrad von Bolanden genannt.[5] In der Tat erbten diese sehr beträchtliche Teile der Hinterlassenschaft. Philipp von Bolanden, Herr zu der Alten-Baumburg, wie er sich jetzt nannte, bestätigte am 2. Juni 1358 die dem Pfalzgrafen zugestandene Öffnung der Altenbaumburg und in demselben Jahre verpfändete er den Pfalzgrafen Altensimmern auf dem Hunsrück, sowie die Dörfer Guntersweiler und Gersweiler und 1359 soll er sogar die Stadt Simmern um 4000, andere sagen, 6000 Gulden an die Pfalzgrafen verkauft haben.[6] Doch da Philipp von Bolanden Mena, die Tochter des Raugrafen Heinrich II., Erbin des andern noch zu behandelnden Astes der Altenbaumburger Linie geheiratet hatte, so scheinen Teile der Raugrafschaft schon auf dem Heiratswege an ihn gekommen zu sein.[7] Philipps Bruder Konrad von Bolanden war Pfarrer zu Altensimmern und verlieh am 29. Nov. 1362 mit Bewilligung seines Bruders der Haupt-

[1] Widder 3, 188.
[2] Toepfer II. 391.
[3] Lehmann I. N. 813 u. 296.
[4] eb. I. N. 866—867.
[5] Wigand 2, 249.
[6] Widder 3, 435; 4, 315—316. Toepfer II. 391. Tolner, Anhang 75.
[7] Widder 4, 316.

kirche der Stadt, dem hl. Stephan geweiht, seinen Zehnten zu Cumeden.[1]

Daß aber alle hier genannten Vermögensteile und Gerechtsame dieser Gebrüder von Bolanden an der Herrschaft Simmern nicht den eigentlichen Lehnsbesitz bedeuteten, geht aus einer Urkunde vom 8. September 1377 hervor, welche uns sagt, daß Erzbischof Kuno II. von Trier die Burg, Stadt und den Hof zu Simmern mit allem Zubehör, „die ihm und seinem Stift vor Zeiten erfallen und ledig worden sind von weiland Raugrafen Philipp, des Raugrafen Georg (II.) Sohn, und welche dieser und seine Eltern von dem Erzstift zu Lehen getragen haben", nun dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Jüngern aufgetragen habe, der dann verspricht, diese Lehen so zu tragen, wie ehedem „George Raugrafe und Raugrafe Philipp" sie getragen haben.[2] Dieses zeigt deutlich, daß der schon oben genannte 3te Sohn des Raugrafen Georgs II. — Philipp — doch seinen Bruder Wilhelm überlebt haben muß und daß dieser Raugraf Philipp der letzte Lehnsträger der Raugrafschaft in diesem Zweige war, obwohl sonst nichts von ihm gemeldet ist. Simmern blieb von da ab bei den Pfalzgrafen.

An den andern Teilen der Raugrafschaft von Altenbaumburg hatten die Gebrüder von Bolanden offenbar den Lehnsbesitz, denn Philipp von Bolanden verpfändete 1371 für 7100 Goldgulden dem Pfalzgrafen die Mittelburg von Altenbaumburg und dem Erzbischof Kuno II. von Trier räumte er die Vorburg ein.

Auch Konrad von Bolanden verkaufte seinen Teil an Stolzenberg, Ruwenburg und Altenbaumburg 1376 und 1386 dem Pfalzgrafen.[3]

Philipp von Bolanden hatte mit seiner Frau Mena nur eine Tochter, Anna von Bolanden, welche sich mit dem Raugrafen Philipp II. von Neu-Baumburg vermählte; so ererbte sich der Rest der bolandischen und raugräflich-Altenbaumburgischen Besitzungen wieder an das raugräfliche Geschlecht der Neuenbaumburg.

Philipp II. nannte sich auch „Herr zu der Alten- und Neuen-Baumburg.[4]

[1] Widder 3, 438 p.
[2] Günther 3, 808.
[3] Widder 4, 316,
[4] Toepfer II. 391. Wigand 2, 251.

4., Die Raugrafen der Rupert'schen Linie auf der Altenbaumburg und der Neuenbaumburg.

Der gemeinschaftliche Stammvater dieser beiden Linien ist Rupert (auch Ruprecht genannt), der zweite Sohn des Raugrafen Emicho II. Ruprecht I. erscheint, wie schon oben erwähnt wurde, von 1200 bis 1229 teils neben seinem Vater, teils neben seinen Brüdern Konrad I. und Gerhard, mit welchen er die Veste Baumburg gemeinschaftlich besaß und bewohnte. Er starb vor dem Jahre 1242, denn in diesem Jahre tritt sein ältester Sohn Heinrich selbstständig auf, in dem uns schon bekannten Kriege und Friedensschlusse des Wildgrafen Konrad II. mit dem Erzbischof Siegfried von Mainz.[1] Ruprecht I. hatte Hedwig, die Tochter des Grafen Eberhard I. von Eberstein, geehlicht.[2]

Das Erbbegräbnis mehrerer seiner Nachkommen war im Kloster Rosenthal, welches Hedwigs Bruder, Graf Eberhardt II., bei seiner Burg Stauf im Jahre 1241 gründete.[3]

Ruprecht I. hinterließ fünf Söhne und zwei Töchter: Laut einer in der Veste Baumburg am 2. Juli 1243 ausgestellten Urkunde verzichten „Hedwig von Eberstein, Gräfin zu Baumburg und ihre Kinder, Graf Heinrich, Gerhard, Propst zu Speier, Ruprecht und Agnes von Baumburg, zugunsten des Klosters Eberbach auf ihre Ansprüche an die Güter Konrads von Werstat, indem zugleich Graf Heinrich und Propst Gerhard versprechen, daß ihre Brüder Eberhard und Friedrich und ihre Schwester Kunigunde gleichfalls verzichten werden."[4]

Am 29. Dezember 1274 beurkunden die Brüder Eberhard, Bischof von Worms, Friedrich, erwählter Bischof von Speier, Gerhard, Propst von St. Paul in Worms und von St. German in Speier, und Raugraf Ruprecht, daß ihre Mutter Hedwig mit ihrer Bewilligung dem St. Pauls- und St. Martinsstift zu Worms den sechsten Teil des Zehnten zu Gunderamesheim verkauft hat.[5]

Der älteste Bruder Graf Heinrich I. stellte deshalb diese Urkunde nicht mit aus, weil er schon 1261 gestorben war. Dafür

[1] Günther 2, 196.
[2] Toepfer II. 392.
[3] eb. II. 392.
[4] Toepfer II. 392. Bauer III. 588.
[5] Widder 3, 99. Bauer II. 255.

leisteten seine Söhne später Verzicht, denn am 6. Dezember 1282 beurkundete Friedrich, Bischof von Worms, das St. Pauls- und St. Martinsstift zu Worms habe von seiner seligen Mutter den sechsten Teil des Zehnten zu Gunderamesheim gekauft, wozu er und seine damals lebenden Brüder, der selige Eberhard, Bischof von Worms, Gerhard, Propst zu Speier, und Raugraf Ruprecht ihre Einwilligung erteilt hätten; später habe Raugraf Heinrich, der Sohn seines Bruders, diesen Zehnten sich angeeignet unter dem Vorgeben, daß für ihn und seine Miterben der Kauf keine Gültigkeit habe, weil er ohne seine Einwilligung geschehen sei; endlich habe aber er (Friedrich) den genannten Heinrich II. und dessen Bruder Emich, seine Brudersöhne, bewogen, ihre Zustimmung zu geben. Den Schluß der Urkunde bildet der Verzicht des Raugrafen Heinrich II. und seines Bruders Emich, Domherrn zu Worms.[1]

Aus diesen Urkunden geht klar hervor, daß Raugraf Ruprecht I. von seiner Gemahlin Hedwig von Eberstein 7 Kinder hinterlassen hat. Die beiden Töchter Agnes und Kunigunde werden sonst nirgends erwähnt.

Raugraf Eberhard war 1257—1277 Bischof von Worms. Er starb am 27. März 1277 und liegt im Kloster Otterberg begraben.

Gerhard, Propst zu Worms und Speier, wurde nach dem Tode seines Bruders Eberhard als Bischof von Worms erwählt, erhielt aber nicht die Bestätigung, dafür wurde aber der andere Bruder Raugraf Friedrich 1277 auf den Bischofsstuhl von Worms erhoben, in welcher Würde er blieb bis zu seinem Tode am 17. Februar 1283.[2]

Die beiden übrigen Brüder Heinrich I. und Ruprecht II. pflanzten ihr Geschlecht fort und wurden die Stammväter zweier Linien. Da beide mit ihrer Mutter und der andern raugräflichen Linie die Baumburg gemeinschaftlich bewohnten, so reichte diese Burg für die drei Linien nicht mehr aus. Die beiden Brüder Heinrich I. und Ruprecht II. erbauten deshalb einen neuen Wohnsitz beim Dorfe Sarlisheim und nannten diese Neuenbaumburg. Über den Bau dieser Burg sagt uns eine Urkunde vom Jahre 1253, daß die raugräflichen Brüder Heinrich und Rupert, welche eine neue Burg bei Sarlisheim erbaut hatten, ihrem Vetter

[1] Bauer II. 339.

[2] Toepfer II. 293. vergl. Zorn, Wormser Chron. 109, 128.

Raugraf Konrad II. und deſſen Gemahlin Benedicta verſprachen, behilflich zu ſein, wenn dieſe Eheleute ebenfalls eine neue Burg erbauen wollten.[1]

Die neue Burg bezog darauf Raugraf Heinrich I. und nannte ſich daher „Herr von Neuenbaumburg". Sein jüngerer Bruder Ruprecht II. behielt ſeinen Wohnſitz auf der Altenbaumburg neben der Konrad'ſchen Linie und ſeine Nachkommen nannten ſich wie dieſe „Herrn von Altenbaumburg". Auf dieſe Weiſe entſtanden die beiden Linien dieſer Familie auf Altenbaumburg und Neuenbaumburg.

a) Die Raugrafen der Rupert'ſchen Linie auf Altenbaumburg.

Neben der Konrad'ſchen Linie, die wir bereits oben behandelt haben, war Ruprecht II., ein jüngerer Sohn Ruprechts I. und der Gräfin Hedwig von Eberſtein, der Gründer der zweiten Linie auf der Altenbaumburg.

Ruprecht II. war vermählt mit Eliſabeth, Tochter Philipps I. von Hohenfels.

Philipp von Hohenfels ſtiftete 1249 mit Bewilligung ſeines Schwiegerſohnes Ruprecht und ſeines Sohnes Philipp für ſeine ſelige Gemahlin Eliſabeth ein Jahrgedächtnis im Kloſter Otterberg.[2] Derſelbe verkaufte 1255 demſelben Kloſter mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Philipp, Werner und Konrad und ſeines Schwiegerſohnes Ruprecht Güter zu Schimmesheim und ſtiftete 1260 dortſelbſt ein ewiges Licht im Einverſtändnis ſeiner Söhne und des Herrn Ruprecht, des Raugrafen.[3] Die ganze Verwandtſchaft: Raugraf Heinrich und Ruprecht, Gebrüder, Graf Heinrich von Zweibrücken, Emicho von Leiningen, Werner von Bolanden, Philipp von Hohenfels und Raugraf Konrad (II.) erſcheinen am 20. September 1253 in der Verzichtungsurkunde des Grafen Eberhard von Eberſtein und deſſen Gemahlin Aleide von Lain, verwitwete Gräfin von Sponheim, auf die Güter deren verſtorbenen Sohnes Eberhard.[4]

Raugraf Ruprecht II. und ſeine Gemahlin Eliſabeth ſchenkten am 29. Auguſt 1271 dem Kloſter Otterberg Güter zu Mauchen-

[1] Guden, Syllog, 604.

[2] Otterberger Urkundenbuch 64.

[3] ebend. S. 95 u. 105.

[4] M. R. V. III. 893.

heim, auf welche seine Schwäger Philipp und Theoderich von Hohenfels am 29. September 1271 als Miterben verzichteten, indem ihnen ihr Schwager Ruprecht bei der künftigen Erbteilung Entschädigung verspricht.[1]

Im Jahre 1274 erscheint Ruprecht wieder mit seinem Schwager Philipp von Hohenfels und in demselben Jahre verzichtete er mit seinen drei geistlichen Brüdern auf den von seiner Mutter Hedwig verkauften Zehnten zu Gunderamsheim.[2] König Rudolf von Habsburg gab ihm 1276 die Erlaubnis 5 Juden zu Baumburg zu halten. Als Wappen führte Ruprecht II., wie alle seine Nachkommen, einen gekrönten, aufrechtstehenden Löwen mit kleinen Würfeln umgeben.[3] Raugraf Ruprecht II. starb laut seines Grabsteins am 11. Juli 1281 und liegt im Kloster Otterberg begraben.[4]

Er hinterließ 4 Söhne: Ruprecht III., Heinrich III., Gerhard und Eberhard, von welchen die beiden letzteren geistlich wurden.

Am 6. Mai 1289 schenkten die Brüder Gerhard, Propst von St. Paul, und Eberhard, Domherr zu Worms, Ruprecht und Heinrich von Baumburg, Raugrafen, zum Jahrgedächtnis für „ihre selige Mutter Lise" dem Kloster Otterberg eine Korngülte zu Gugenheim, welche später am 17. September 1297 von den Brüdern Ruprecht und Heinrich auf ihre Mühle zu Münsterappel verlegt wurde.[5]

Diese beiden weltlich gebliebenen Raugrafen Ruprecht III. und Heinrich III. scheinen die väterlichen Güter ungeteilt besessen zu haben. Im Jahre 1297 wurden sie von ihren Vettern, den Raugrafen Gebrüder Georg I. und Konrad III. von der andern Linie, mit der Mühle zu Baumburg, unter der Stadt gelegen, belehnt. Am 6. Juli 1297 verkauften sie ihre Besitzungen zu Westhofen und schenkten zugleich den Zehnten und das Patronatsrecht zu Westhofen der Kirche zu Worms, „weil ihre Brüder von derselben viel Gutes empfangen hatten, und ihre Vorfahren Eberhard und Friedrich Bischöfe derselben gewesen waren".[6] Ihre Verwandten

[1] Otterberger Urk. S. 128.

[2] Toepfer II. 394 f.

[3] ebendn. 395.

[4] Widder 4, 224.

[5] Otterberger Urk. S. 187 u. 211.

[6] Bauer II. 537.

Scheider bei Wigand 2. 360 u. f. w. ist in völliger Unklarheit über diesen Zweig des Raugrafen.

und Mitbesitzer: Die Raugrafen Gebrüder Georg I. und Konrad III., Bischof Emich von Worms (Raugraf von Neuenbaumburg) und der genannte Konrad III., als Vormund Godfrieds und Heinrichs, Söhne des seligen Raugrafen Heinrich II. (von Neuenbaumburg), und der Edelknecht Heinrich von Reipolzkirchen gaben ihre Zustimmung dazu.[1] An demselben Tage stellten beide Brüder Ruprecht II. und Heinrich III. die Pfarrei Westhofen der Wormser Kirche zur Verfügung, da dieselbe durch freiwillige Resignation „ihres Bruders Eberhard, Domherrn in Worms", erledigt sei. Da aber das Verleihungsrecht der Pfarrei Westhofen ihnen gemeinsam mit „ihren Blutsverwandten Heinrich und Godfried, Söhnen des seligen Raugrafen Heinrich II., gehörte, so gab deren Vormund, Raugraf Konrad III., seine Zustimmung zu dieser Abtretung.[2]

Am 4. August 1298 trugen die Brüder Ruprecht III. und Heinrich III. dem Erzbischof Gerhard von Mainz für 200 Mark ihre Weinberge im Banne von Baumburg zu Lehen auf.[3] Am 10. April 1301 schlossen die beiden Brüder Heinrich III. und Ruprecht ein Schutz- und Trutzbündnis ab mit den Grafen Johann II. und Simon II. von Sponheim-Kreuznach.[4]

Raugraf Ruprecht III. vermählte sich mit jener Wildgräfin Susanna, der Tochter des Wildgrafen Godfried Raub von Kirburg, welche sich am 25. November 1303 zu Kirchberg auf dem Hunsrück mit dem Grafen Johann II. von Sponheim-Kreuznach verlobt hatte, dann aber doch wieder zurückgetreten war.[5]

Am 5. Januar 1312 versprach Raugraf Ruprecht III., daß seine Gemahlin zu Gunsten ihres Bruders Wildgrafen Friedrich von Kirburg auf das wildgräfliche Vermögen verzichten werde.[6]

Die Ehe blieb kinderlos und Raugraf Ruprecht III. soll bereits 1316 gestorben sein.[7] Heinrich III. von Altenbaumburg, zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Vetter von der Neuenbaumburger Linie, „der Alte" genannt, heiratete Katharina von

[1] Bauer II. 537.
[2] eb. II. 539 u. 541.
[3] Toepfer II. 396.
[4] Lehmann I. N. 415.
[5] Lehmann I. N. 505. R. A. II. 18. 694 u. II. 17. 18;
[6] Kremer. Gesch. d. Wildg. Hauses. § 12 S. 15.
[7] Toepfer II. 396.

Cleve, Witwe des Grafen Diether von Katzenellenbogen, welche er 1317 auf die Hälfte des alten Schlosses zu Altenbaumburg und auf seine Rechte im Gerichte des ganzen Tales bewittumte. Seine Vettern von der andern Linie: Konrad III. und dessen Brudersöhne Georg II. und Konrad IV., „der Junge", erteilten ihre Zustimmung dazu. Doch sein anderer Vetter, Raugraf Heinrich IV., „der Junge", von Neuenbaumburg scheint seine Einwilligung verweigert zu haben, denn beide Vettern lebten seit 1316 in Streit, welcher sogar zur Fehde geführt zu haben scheint, denn am 23. November 1324 versprach der Raugraf Heinrich der Junge seinem Neffen Friedrich, Wildgrafen von Kirburg, gegen den Raugrafen Heinrich, den Alten, beizustehen, „um das Unrecht, das er uns beiden getan". Der Streit wurde 1325 durch Philipp von Falkenstein und Heinrich von Bolanden dahin entschieden: „Heinrich, der Alte, soll Heinrich, den Jungen, ungestört sitzen lassen in den Gerichten zu Wonsheim, Kriegsfeld und Mauchenheim mit allen Rechten, wie sein Vater darin saß. Dagegen soll Heinrich, der Alte, ungestört sitzen in der Altenbaumburg, jedoch soll Heinrich, der Junge, das Recht haben, nach seinem Tode seinen Teil an Altenbaumburg mit 300 Mark von Heinrichs, des Alten, Erben zu lösen.[1]

Die Gemahlin des Raugrafen Heinrichs III., Katharina von Cleve, hatte von ihrem ersten Manne, Grafen Diether IV. von Katzenellenbogen, der im Jahre 1315 gestorben war, eine fast erwachsene Tochter Elisabeth dem Raugrafen Heinrich III. mit in die Ehe gebracht. Diese Stieftochter Elisabeth von Katzenellenbogen wurde dem Grafen Philipp von Sponheim-Bolanden zur Ehe gegeben.

Wie wir bei der andern Linie der Raugrafen von Altenbaumburg eine finanzielle Mißwirtschaft und ein verschwenderisches Leben beobachten konnten, so war es in dieser Linie bei dem Raugrafen Heinrich III. ebenso bestellt. Obwohl er nach dem Tode seines Bruders Ruprecht III. alleiniger Besitzer des väterlichen und mütterlichen Vermögens war, so war er doch stets in schwerer Geldnot, wie die vielen Verkäufe und Verpfändungen beweisen, welche er besonders mit seinem scheinbar kapitalkräftigen Stiefschwiegersohne Philipp von Sponheim-Bolanden abschloß. Die Einzelheiten haben wir zum Teil in der Geschichte dieses Philipp erwähnt. Diesem, ihrem Eidam, übergaben Heinrich III. und seine Gemahlin Katharina am

[1] Toepfer II. 396.

11. Auguſt 1325 ihre ſämtlichen Güter diesſeits des Rheins zur Verwaltung unter der Bedingung, daß er ihre Schulden tilgen ſolle.

Am folgenden Tage, 12. Auguſt 1325, errichtete Raugraf Heinrich III. ſein Teſtament, welches folgenden Allodialbeſitz aufführt: „Zum erſten iſt eigen unſere Burg zu Altenbaumburg, das Tal und alles, was wir in dem Gericht han; — Ebernburg, Feil und Bingard und alle Leute, welche in den Hof zu Ebernburg gehören, und was wir in dem Gericht han; — Drei Höfe zu Münſterappel, zu Oberhauſen und zu Niederhauſen; — Das Gut zu Diefendell, der Hof zu Vornfeld, das Gericht zu Wonsheim, Haus und Weingarten zu Süffersheim; — Gericht und Zehnten zu Mauchenheim und Beicherheim; — der Hof zu Siebichenberg, Kriegsfeld, Rorbach, Solzheim, Dörfer und Gerichte; — Jugenheim mit Ausnahme des Gerichtes und des Kirchenſatzes, welche Lehen ſind; — Die Burg zu Nauwenburg (bei Kirn), Merksheim, Becherbach, Limbach, Sulzbach, Seibelbach, Dörfer und Gerichte.“ Hierauf ordnete er an, daß alle dieſe Güter zwiſchen ſeiner Gemahlin und ihren Kindern, ſowie zwiſchen ſeinem genannten Eidam zu zwei gleichen Hälften geteilt werden ſollen; Ebernburg und das Dorf Altenbaumburg jedoch erſt nach dem Tode ſeiner Gemahlin, weil dieſe darauf bewittumt ſei. Dagegen überließen beide Eheleute ſchon jetzt ihrem Eidam die Hälfte ihres Anteils an der Veſte Altenbaumburg, worauf Katharina ebenfalls bewittumt war.[1]

Aus ihrer Ehe hatten Heinrich III. und Katharina einen Sohn Ruprecht und eine Tochter Hedwig.[2]

Einige Wochen ſpäter, am 2. Oktober 1325 übergab Heinrichs III. Gemahlin, Katharina von Cleve, ihrer Tochter Liſe und ihrem Tochtermanne Philipp von Sponheim-Bolanden ſowie ihrem Sohne Ruprecht den Erbfall, der ihr von ihren mit dem Grafen Dieterich von Katzenellenbogen erzeugten, bereits verſtorbenen Kindern zuſtand. Wegen dieſer Anſprüche und wegen ihres Wittums verglich ſie ſich am 1. September 1326 mit den Grafen Wilhelm, Eberhard und Johann von Katzenellenbogen, wobei ihr Burg und Stadt Katzenellenbogen nebſt den allodialen Zugehörungen und als Witwenſitz Lichtenberg (im Odenwalde) und Bieberau überlaſſen wurden.

[1] Toepfer II. 397.

[2] Lehmann I. Nr. 262 u. 314.

Am 18. September 1326 überwies Heinrich III., der Alte, seinem Eidam Philipp von Sponheim-Bolanden zu rechtem Wittum für dessen Frau Lise eine Jahresrente von 70 Köln. Mark aus seinen Gütern im Dorfe Weldenstein, ablösbar mit 700 Mark, welche Summe Philipp einst mit Heinrichs Sohn Ruprecht teilen sollte. Mit ihm siegelten seine Vettern, die Raugrafen Konrad (III.), der Alte, die Brüder Georg (II.) und Konrad (IV.), der Junge (von Altenbaumburg), und Heinrich (IV.), der Junge (von Neuenbaumburg), welche alle Mitbesitzer des Dorfes Weldenstein waren. Der Lehnherr, Abt Theoderich von St. Maximin bei Trier, hatte schon am 24. Juni desselben Jahres seine Einwilligung dazu erteilt.[1] Aus dem bisher gesagten geht klar hervor, daß Raugraf Heinrich III. für seinen Sohn Ruprecht IV. und seine Stieftochter Elisabeth eine sogenannte Einkindschaft festgesetzt hatte, wie dieses der Rheinische Antiquarius schon vermutete.[2] Raugraf Heinrich III. von Altenbaumburg starb wahrscheinlich im Jahre 1330 und hinterließ die zwei genannten noch unmündigen Kinder Ruprecht IV. und Hedwig. Seine Gemahlin Katharina überlebte ihn um viele Jahre, denn am 25. Januar 1356 verspricht Raugraf Wilhelm (Sohn Konrads IV., des Jungen) von der andern Linie auf Altenbaumburg, seinem Oheim Wilhelm von Katzenellenbogen, die verwitwete Raugräfin Katharina aus ihrem Wittum zu Altenbaumburg zu werfen, wenn sie den Wittumsvertrag wegen Lichtenberg im Odenwald nicht halten würde. Ein sonderbares Beginnen gegen seine Großschwiegermutter! Raugraf Wilhelm von Altenbaumburg hatte nämlich Kunigunde, die Tochter des Philipp von Sponheim-Bolanden und der Elisabeth von Katzenellenbogen geheiratet.[3] Eine Übersicht über die Verwandtschaften mag hier Platz finden:

Diether IV. Graf v. Katzenellenbogen † 1315.			Raugraf Heinrich III. † um 1330 von Altenbaumburg, vermählt mit Katharina von Cleve † um 1362.		
Graf Philipp v. Sponheim-Bolanden † 1338.	=	Elisabeth von Katzenellenbogen.	Ruprecht IV., Raugraf, verm. 1338 mit Katharina v. Blamont.		Hedwig
Kunigunde verm. m. Raugraf Wilhelm † 1358.		Heinrich II. von Sponheim-Bolanden.	Heinrich V. Raugraf.		Schonetta Margaretha.

[1] Bauer III. 4. Toepfer II. 397—398.

[2] R. A. II. 16. 743.

[3] Lehmann I. N. 295. S. 99. Toepfer II. 398.

Die Verwandtſchaft zeigt eine Urkunde vom Jahre 1346, in welcher Katharina von Cleve ihre Zuſtimmung zur Bewittumung der Kunigunde von Sponheim-Bolanden gibt: „Wir Raugräfin Katharina die Alte, Ruprecht Raugraf unſer Sohn und Katharina die Junge, Raugräfin (= die Frau des Ruprecht), geben unſere Zuſtimmung, daß unſer Neffe Raugraf Georg, unſer Gemeiner zu Baumburg, ſeinem Sohne Wilhelm das hinterſte Haus zu Baumburg, welches dem Raugrafen Konrad ſelig dem Alten, Vetter des genannten Georg, geweſen iſt, gegeben hat und daß Raugraf Georg darauf jetzt bewittumt hat des Sohnes Wilhelm ehliche Hausfrau Kunigunde, Tochter des Grafen Philipp ſelig von Sponheim (= Bolanden), der unſer — Raugrafen Ruprecht — Schwager iſt.“[1]

Witwe Raugräfin Katharina ſtarb vermutlich 1362, denn in dieſem Jahre erheben ihre Kinder: Ruprecht IV. und ſeine Schweſter Hedwig, ſowie Graf Heinrich II. von Sponheim-Bolanden, Sohn ihrer Tochter Eliſabeth von Katzenellenbogen, Anſprüche auf einen Erbfall, welcher ihrer ſeligen Mutter und Großmutter aus der Cleviſchen Verlaſſenſchaft zuſtand.[2]

b) Ruprecht IV. „Herr zu der alten Baumburg.“

Ruprecht IV. führte wie ſein Vater Heinrich III. und ſein Großvater Ruprecht II. den Löwen im Schilde und als Helmſchmuck.[3] Er war bei ſeines Vaters Tode noch unmündig, denn 1330 und 1331 erteilten ihm die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, ſowie der Abt Johann von Weißenburg zum Empfang der Lehen Dispens bis zur Großjährigkeit. Im Jahre 1333 ſühnte er ſich unter der Bürgſchaft ſeiner Vettern, der Raugrafen Georg II. und Konrad IV. von Altenbaumburg und Heinrich IV. von Neuenbaumburg, mit dem Ritter Flach von Schwarzenberg, welcher ihn in einer Fehde gegen ſeinen ſeligen Vater gefangen hatte. Es iſt möglich, daß ſein Vater in dieſer Fehde gefallen war.[4] Am 21. September 1338 errichtete er mit ſeinem Oheim, dem Grafen Johann II. von Sponheim, einen Vertrag des Inhalts: „wenn er das Fräulein von Blamont geehlicht und dem genannten Oheim 4000 ſchwarze Turnoſe erlegt hätte, ſo ſollen dann beide aus dem

[1] Wigand 2, 369.
[2] Toepfer II. 398. Lehmann I. Nr. 314.
[3] Köllner Tab. IX.
[4] Wigand 2, 369 unten.

Dorfe Ebernburg eine Stadt machen, ſie erbauen, ihr Freiheiten erteilen und darin ein feſtes Haus anlegen, ſowie auch auf dem dabei befindlichen Berge eine neue Burg errichten und dieſes alles gemeinſam beſitzen."[1] Die Verwandtſchaft hing ſo zuſammen:[2]

Emich IV. Graf v. Leiningen. verm. 1. mit Eliſabeth — † vor 1264. 2. 1265 verm. m. Margareta v. Sponheim, Schweſter des Grafen Joh. I. von Sponheim.	Johann I. Graf v. Sponheim (d. Lahme). 1265 — † 1291. verm. 1) mit Katharina Gräfin von Katzenellenbogen. verm. 2) 1265 mit

Emich von Leiningen. verm. m. Katharina von Ochſenſtein, Enkelin des Königs Rudolf v. Habsburg † 1290 kinderlos.	Kunigunde von Leiningen verm. m. Heinrich v. Blankenburg	Adelheid, Gräfin von Leiningen.	
	Katharina von Blamont. 1338. verm. m. Raugraf Ruprecht IV. v. Altenbaumburg.	Simon II. † 1337. Graf v. Sponheim.	Johann II. † 1340 Graf von Sponheim.
		Walram von Sponheim	

Die Heirat kam wirklich zu ſtande, jedoch ſcheint es, daß Ruprecht IV. vorher ſchon eine andere Frau gehabt hat, aus welcher erſten Ehe, die jedenfalls nur kurze Zeit beſtand, er eine Tochter Schonetta beſaß, denn dieſe nennt ſpäter die obige Katharina „ihre Stiefmutter."

Im Jahre 1346 ſtand Raugraf Ruprecht IV. in einer heftigen Fehde mit dem Grafen Walram von Sponheim, wegen der ihnen gemeinſamen Burg Ebernburg, die jedoch damit endete, daß Raugraf Ruprecht IV. am 17. Januar 1347 für ſich und ſeinen Sohn Heinrich V. gegen Empfang von 2500 Pfund Heller auf die Ebernburg verzichtete, jedoch die Dörfer Feil und Bingart behielt.[3] Damit aber Ruprecht IV. ja nicht wieder Anſpruch auf die Ebernburg geltend mache, verbindet ſich Graf Walram von Sponheim am 29. Dezember 1347 ſogar mit deſſen Vettern, den Raugrafen Georg II. und deſſen Sohne Wilhelm, damit dieſe ihm mit aller Macht gegen Ruprecht beiſtänden.[4]

[1] Lehmann I. N. 485.
[2] Siehe Brinkmeier 104—111. Lehmann I. S. 147 und Stammtafel.
[3] Lehmann I. N. 665. Widder 4, 153.
[1] Lehmann I. N. 673.

Die von seinem Vater bereits begonnene Verschleuderung der Erbgüter setzte Raugraf Ruprecht IV. fort. Nach mehreren schon vorhergegangenen Verpfändungen an seinen Schwager Philipp von Sponheim-Bolanden überließ er demselben gegen eine Summe von 2100 Pfund Heller das ganze Dorf Jugenheim als Pfandbesitz. Am 28. Mai 1356 ließen Raugraf Ruprecht und sein Sohn Heinrich sich wohl das Lösungsrecht dieser Pfandschaft zusichern, übergaben aber zugleich die Hälfte ihrer Burg Iben und die Hälfte der Veste und des Tales Altenbaumburg mit sämtlichen dazu gehörenden Grundstücken dem Grafen Heinrich II. von Sponheim-Bolanden.[1]

Endlich am 27. Juni 1363 verzichtete der Raugraf Ruprecht auch noch auf das Dorf und Gericht Jugenheim und überließ auch dieses mit dem halben Kirchensatz und dem Zehnten zu Partenheim für 2580 Pfund Heller erblich dem Grafen Heinrich. Die Bewilligung dazu erteilten seine Gemahlin Katharina und seine Kinder Heinrich V. und Schonetta, welch letztere die Katharina hier ihre Stiefmutter nennt.[2]

Im Jahre vorher, am 6. August 1362, erklärte Ruprecht von Altenbaumburg seine an den Truchseß Hugo von Daun versetzten Dörfer Becherbach, Limbach, Sulzbach und den Hof zu Gauchsberg dem Grafen Walram von Sponheim als ablösbar,[3] wozu Raugraf Ruprecht, seine Frau Katharina und ihr Sohn Heinrich noch am folgenden Tage auch die Gefälle in jenen drei Dörfern um 1000 Pfund Heller an den Grafen Walram veräußerten.[4]

Dem Domkapitel in Mainz hatten beide Eheleute schon im Jahre 1361 den vierten Teil an Sulzbach verkauft und ebenso dem Ritter Emmerich von Waldeck für 500 Pfd. Heller im Jahre 1362 die Hälfte des Dorfes Iben. Schließlich verpfändete Ruprecht auch noch am 1. November 1367 dem Pfalzgrafen 132 Pfund Ölgeld zu Gunderamsheim.[5] Viele Veräußerungen von Güter und Renten sind hier noch übergangen, doch aus den angeführten Beispielen ersehen mir schon zur Genüge, welchen bedeutenden

[1] Lehmann I. N. 306.
[2] Köllner 273. Lehmann I. N. 315.
[3] Lehmann I. N. 759.
[4] Lehmann I. N. 760.
[5] Bauer III. 465.

Besitz diese Raugrafen hatten und wie verschwenderisch dieselben damit wirtschafteten. Mit seinen Verwandten, den Wild- und Rheingrafen von Dhaun, hatte Ruprecht im Jahre 1360 eine Fehde, in welcher er in die Gefangenschaft des Grafen Konrad von dem Steine (Rheingrafenstein) fiel. Er sühnte sich am 25. Juli und versprach für sich und seine Erben Eberhard und „Henzen Heinrichen", daß er in fünf Jahren nimmermehr etwas tun wolle gegen Johann Rheingrafen—Wildgrafen zu Dhaun und gegen Hardrad und Konrad, seine Brüder.[1]

Raugraf Ruprecht IV. starb vor 1371. Es ist leicht möglich, daß er in den heftigen Kämpfen des Grafen Walram von Sponheim in den Jahren 1369—70 sein Leben verlor.

Ruprecht IV. hinterließ die bereits bekannten Kinder: Heinrich V., Schonetta und Margareta, während sein Sohn Eberhard schon vor ihm verstorben war.[2]

Schonetta vermählte sich mit Johann Schenk von Erbach.[3] Magareta scheint ledig geblieben zu sein.

Heinrich V. „von Altenbaumburg" führte wie sein Vater den Löwen im Wappen.

Seine Tätigkeit begann, wie die seines Vaters und Großvaters, mit Verpfändungen der noch vorhandenen Güter.

Dem Antelmann vom Grasewege, Burggrafen von Beckelheim, verpfändete er am 9. Juli 1373 ein Viertel des Dorfes Wonsheim, seinem Vetter Heinrich von Sponheim-Bolanden 1374 den Brunnenhof zu Mauchenheim und 1375 ein Viertel des Dorfes Wöllstein und seinen Teil an den Dörfern Gondrumsheim und Önsheim und am 16. Juli 1376 noch seinen Teil an Mauchenheim und Kreisfeld.[4]

Mit dem Grafen Walram von Sponheim geriet Raugraf Heinrich V. in eine heftige Fehde. Er geriet in die Gefangenschaft, aus der er durch feierliches Versprechen vom 18. Juni 1379 sich dadurch losmachte, „daß er sämtliche Gelöbnisse und Gebündnisse, die er zu anderen Zeiten seines Gefängnis wegen dem

[1] Wigand 2, 370.

[2] Senkenberg Med. 72.

[3] Simon, Geschichte der Grafen von Erbach Urk. S. 109 und 121. Lehmann I. N. 944—945.

[4] Toepfer II. 400.

Grafen Walram gegeben habe, genau nachkommen wolle".[1] Doch als Graf Walram von Sponheim 1380 gestorben war, machte Raugraf Heinrich V. nochmals seine Ansprüche auf die raugräflichen Besitzungen durch eine Fehde gegen Simon III., den Sohn Walrams, geltend. Aber auch diesmal geriet er in die Gefangenschaft des Sponheimers, der ihn solange im Kerker schmachten ließ, bis er am 21. September 1381 feierlich auf die Burg und das Gericht Ebernburg nebst den Dörfern Feil und Bingart mit allem Zubehör Verzicht leistete und dem Grafen Simon III. auch noch die Dörfer und Gerichte Becherbach, Limbach nebst „allen andern Herrschaften, Gerichten, Dörfern, Höfen" usw. mit allen lehnbaren Mannen auftrug und auch darauf verzichtete. Schließlich mußte er noch geloben, seine Veste Altenbaumburg an niemand anders zu versetzen oder zu verkaufen als an den Grafen von Sponheim.[2] Vier Wochen später, am 21. Oktober 1381, wurde dieses Versprechen des Raugrafen Heinrich V. vor dem Gerichte und den Schöffen zu Feil gerichtlich „mit Helm und mit Munde" festgemacht.[3]

Raugraf Heinrich V. starb, offenbar unvermählt, zwischen den Jahren 1385 und 1391.[4]

Erbansprüche an seine Verlassenschaft erhoben: I. seine beiden Schwestern Schonetta (durch ihren Ehegemahl Johann Schenk von Erbach) und Margareta, indem sie Ansprüche machten auf die in den Händen des Grafen Simon III. von Sponheim befindlichen raugräflichen Güter; doch durch Übereinkunft vom 22. April 1393 und 26. April 1394 leisteten dieselben endgültig zu gunsten des Sponheimers Verzicht auf die Ebernburg und die Nunburg, auf Feil, Bingart, Becherbach und Limbach.[5]

II. machte Ansprüche Graf Heinrich von Sponheim-Bolanden, wegen seiner Großmutter Katharina, Gemahlin des Raugrafen Heinrich III. Er erhielt auch seine Anteile,[6] die dann an dessen einzige Enkelin Anna, Ehefrau des Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken übergingen.

[1] Lehmann I. N. 873.
[2] Lehmann I. Nr. 907.
[3] eb. Nr. 908.
[4] Töpfer II. 400 — Lehmann I. Nr. 372.
[5] Lehmann I. Nr. 944—945.
[6] Lehmann I. Nr. 372.

III. Raugraf Philipp II. von der Neuen-Baumburg, vermählt mit der Erbtochter des Philipp von Bolanden, erhielt als nächster Agnate den Löwenanteil.

Der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz, welchem der größte Teil von der Altenbaumburg verpfändet war, verglich sich am 2. November 1386 mit dem Grafen von Sponheim, 1394 mit dem Raugrafen Philipp „von der Neuen- und Altenbaumburg" und 1395 mit dem Grafen von Nassau.[1]

5. Die Raugrafen von Neuenbaumburg.

Der Gründer dieser Linie ist, wie oben nachgewiesen wurde, Raugraf Heinrich I., der älteste Sohn Ruprechts I. und der Gräfin Hedwig von Eberstein. Heinrich I. war es, der mit seinem Vetter Raugraf Konrad II. von Altenbaumburg in dem Kriege des Wildgrafen Konrad II. gegen Mainz dem Erzstifte Mainz 1242 die Burg Ruhinburg als Lehen auftragen mußte.[2]

Raugraf Heinrich I. ist der Erbauer der Neuenbaumburg. Er und sein Bruder Ruprecht II., welcher mit ihm die neue Burg bei Sarlisheim erbaut hatte, verpflichteten sich nämlich 1253, ihrem Vetter Konrad II. von Altenbaumburg behilflich zu sein, wenn er auch eine neue Veste bauen wolle.

In der Erbteilung mit seinem Bruder Ruprecht II. erhielt er neben seinem Anteil an Altenbaumburg die neue Veste ganz, denn seine Nachkommen erscheinen als alleinige Besitzer derselben und führen den Titel „Herrn von der Neuenbaumburg".[3]

Heinrich I. war mit Agnes von Saarbrücken vermählt. Er und seine Gemahlin schenkten 1247 dem Kloster Otterberg Güter zu Maßholderbach.[4] Daß Heinrichs I. Frau Agnes wirklich aus dem Hause Saarbrücken stammte, geht aus mehreren Urkunden hervor. So bestätigten am 18. März 1247 Stephan Propst von Neuhausen, Lauretta Gräfin von Saarbrücken und ihre Schwestern (sorores eius), Friedrich und Emich Grafen von Leiningen, Emich Wildgraf, Heinrich Raugraf, S. Edelherr von Geroldseck und seine Brüder der Abtei Wadgassen jenes Viertel der Einkünfte

[1] Lehmann Burgen der Pfalz IV. 303.
[2] M. R. V. III. 558.
[3] Toepfer II. 401.
[4] Otterb. Urk. 59.

ihres Allods zu Liesdorf, welches weiland Simon Graf von Saarbrücken dem genannten Kloſter geſchenkt hatte.[1]

Ferner hatte Gräfin Luccardis von Saarbrücken 1233 dem Kloſter Otterberg eine Wieſe zu Hunresſcherre geſchenkt, welche Schenkung Biſchof Heinrich von Worms und der Propſt Stefan von Neuhauſen am 22. November 1233 beſtätigen, welche Beſtätigung Graf Emich von Leiningen am 12. September 1253, der Raugraf Heinrich am 24. September und der Wildgraf Konrad am 29. September 1253 erneuert.[2] Zu dieſer Beſtätigung hatte Agnes die Gemahlin des Raugrafen Heinrich ſchon vorher ihre Zuſtimmung erteilt.[3]

Des anziehenden Zuſammenhanges der Verwandtſchaft wegen, geben wir auf nächſter Seite folgende Überſicht: (ſ. folg. S.)

Raugraf Heinrich I. und ſein Vetter Konrad II. vergleichen ſich am 2. November 1248 auf Burg Böckelheim mit dem Grafen Simon von Sponheim wegen einiger Leibeigenen[4] und im Februar 1255 bewilligte Raugraf Heinrich den Vögten Nikolaus und Johann von Hunolſtein gegenſeitiges Erbrecht in ihren raugräflichen Lehen zu Riſſental.[5]

Nach mehreren Geſchichtsſchreibern war dieſer Raugraf Heinrich I. im Jahre 1255 der unſchuldige Veranlaſſer der Eiferſucht des Pfalzgrafen Ludwig des Strengen, welcher ſeine junge Gemahlin Maria von Brabant am 18. Januar 1256 zu Donauwörth enthaupten ließ. Der Pfalzgraf behandelte nämlich ſeine Frau ſchon vorher ſehr hart und da fand Maria an dem Raugrafen Heinrich einen troſtreichen Freund. Ein Brief an den Raugrafen, den Maria geſchrieben, fiel dem Pfalzgrafen in die Hände, was ihn ſo in Eiferſucht trieb, daß er ſeine Gemahlin ſofort hinrichten ließ.[6]

Raugraf Heinrich I. ſtarb am 19. Oktober 1261 und wurde im Kloſter Roſenthal begraben, woſelbſt auch mehrere ſeiner Nachkommen ihre Begräbnisſtätte fanden.

[1] M. R. V. III. 673. Siehe ebend. III. S. 93 u. 688.

[2] M. R. R. II. S. 547. Nr. 2078.

[3] Toepfer II. 401/402.

[4] M. R. V. III. 728.

[5] Toepfer I. 21. u. M. R. V. III. 930.

[6] Tolner 402. Dieſe Begebenheit, wenn auch mit einigen geſchichtlichen Fehlern ausgearbeitet, findet ſich in „Rheiniſch. Provinzial-Blättern, Köln 1836, 4. Band. 10. Heft S. 228.

Übersicht der Verwandtschaft. (Vergl. S. 181.)

Simon I. Graf von Saarbrücken 1120—1180.

Simon II. † 1218, vermählt mit Luccardis von Leiningen erbt. Leiningen, vermählte sich in 2ter Ehe mit Lothar Graf v. Wied (1220). Kinder aus erster Ehe:

Emich III. Graf von Leiningen.

Luccardis.

Friedrich I. † 1220. Kinderlos, letzter des Stammes. Leiningen fällt an seiner Schwester Sohn Friedrich II.

Heinrich 1217—1234. Bischof von Worms.	Simon III. Graf von Saarbrücken.	Friedrich II. Graf von Leiningen 1201—1237, verm. m. Agnes, Tochter Eberhards III. Graf v. Eberstein.	Stephan Propst von Neuhausen 1217—1236.	Gisela † 1254, verm. m. Wildgraf Konrad II. 1192 — † 1263.	Agnes verm. m. Raugraf Heinrich I. v. Neuenbaumburg † 1261.

Lauretta verm. mit Dietrich von Cleve. Graf v. Saarbrücken 1252—1271.	Emicho IV. 1228–1280. Graf v. Leiningen verm. m. 1) Elisabeth 2) Margaret v. Sponheim 1265.	Heinrich Bischof von Speyer 1245—1272.	Friedrich III. 1234 † 1287. vermählt mit Adelheid von Kyburg.	Emicho Wildgraf von Kirburg 1263—1280. verm. mit Elisabeth v. Montfort-Saarwerden.	Godfried Wildgraf v. Dhaun † 1301.	Gerhard Erzbischof v. Mainz 1251—1259.	Benedicta verm. 1242 m. Raugraf Konrad II. v. Altenbaumb.	Heinrich II. † v. 1292 verm. m. Adelheid von Sain.

Raugraf Konrad III. verm. n. 1292 mit der Witwe Adelheid von Sain.

Er und alle seine Nachkommen führten als Wappen den senkrecht geteilten Schild, ebenso wie die ältere Linie der Raugrafen auf Altenbaumburg.

Von seinen Kindern sind uns bekannt: Heinrich II., Emich, Simon und Kunigunde und ein unehlicher Sohn Heinrich.

a) Heinrich II. von Neuenbaumburg.

Heinrich II. wurde der Nachfolger seines Vaters in der Herrschaft. Seine beiden Brüder Simon und Emicho haben sich dem geistlichen Stande gewidmet und waren im Jahre 1278 Domherrn in Worms. Beide, „Simon und Emicho, Wormser Domherrn, Heinrich Raugraf Gebrüder von Boumelenburg und Ritter Wirich von Dune" vertauschten im November 1278 einige Güter mit dem Kloster Wadgassen.[1]

Der hier, wie auch noch anderswo öfter in Gemeinschaft mit den raugräflichen Brüdern erscheinende Wirich von Dune war der Ehegatte ihrer Schwester Kunigunde.

Raugraf Emicho wurde 1294 Bischof von Worms, welche Würde er bekleidete bis zu seinem Tode am 25. Juli 1299.[2] Wie früher bemerkt wurde, waren seine Oheime Eberhard 1257—1277 und Friedrich 1277—1283 seine Vorgänger auf dem Bischofsstuhl zu Worms.

Nach einer Urkunde vom 16. Juli 1286 hatte der Raugraf Heinrich zum Hofe Münsterappel gehörige St. Maximinische Güter weggenommen, wogegen der berechtigte Verwalter der St. Maximiner Güter zu Simmern, Münsterappel und Sauerschwabenheim, Mönch Nikolaus, Klage gegen den Raugrafen erhob; doch da entstand ein Streit zwischen dem Mönch Nikolaus und dem Mönch Henrich, beide im Kloster St. Maximin bei Trier, über das Verwaltungsrecht dieser Güter. Der Mönch Henrich, „ein leiblicher Bruder (frater carnalis) des Raugrafen Heinrich" beanspruchte die Verwaltung der Güter und protestierte gegen die Klage, da er ein Ernennungs-Instrument mit Siegel vorgelegt habe.[3]

Hier haben wir also den „unehlichen", vielleicht auch nur unebenbürdigen vierten Sohn des Raugrafen Heinrich I. Übrigens

[1] M. R. R. 4. Nr. 566. Widder 2, 195.

[2] Zorn Wormser Chron. S. 130.

[3] M. R. R. 4. Nr. 1360.

war in dieſen maximiniſchen Güterſtreit auch der Bruder Domherr Emicho verwickelt, der ſogar deswegen von dem päpſtlichen Legat Jordan in den Bann getan wurde, von welcher Strafe ſich derſelbe aber bald frei zu machen ſuchte.[1]

Raugraf Heinrich II. ſtand in Bündnis mit dem Grafen Johann von Sponheim, mit deren Hilfe die Städte Mainz und Bingen nach Vereinbarung vom 23. April 1290 jeden Neubau einer Burg auf der linken Rheinſeite zwiſchen Heimbach und Bingen verhindern wollten.[2]

Raugraf Heinrich II. war mit Adelheid von Sayn vermählt. Schon im Jahre 1277 erſcheint er als Burgherr von Diemerſtein.[3]

Er focht, wie oben mitgeteilt wurde, den Verkauf des ſechſten Teiles des Zehnten zu Gunderamisheim an, allein Biſchof Friedrich von Worms, Bruder ſeines ſeligen Vaters, bewog ihn und ſeinen Bruder Emich, Kanonikus von St. Peter zu Worms, daß ſie am 6. Dezember 1282 verzichteten.[4]

Am 13. Juli 1283 verkauften „Raugraf Heinrich von der neuen Baumburg, ſeine Gemahlin Adelheid und Emich, Kanonikus von St. Peter zu Worms“ dem Kloſter Otterberg ihre Güter in Gunteramisheim und Onisheim, „welche aus der Verlaſſenſchaft der Frau von Eberſtein herrührten“. Sie ſetzten als Unterpfand ihre Güter zu Freimersheim, welche Heinrich und Emich mit „ihrem Bruder Simon, Domſänger zu Worms“, gemeinſchaftlich beſaßen.[5]

Außerdem ſtellten ſie als Bürgen ihre Vettern von der Altenbaumburger Linie, nämlich die Raugrafen Ruprecht und deſſen Bruder Eberhard, Kanonikus von St. Paul in Worms.[6]

Am 1. Oktober 1285 bewittumte Raugraf Heinrich II. „ſeine Gemahlin Adelheid, Tochter des Grafen von Sain, mit der Veſte Neuenbaumburg und dem ganzen Dorfe Sarlisheim“, indem er ausdrücklich bemerkt, daß niemand auf dieſes Wittum Anſprüche habe, weil er ſeine Brüder Simon und Emich, ſeine Schweſter

[1] M. R. R. 4. Nr. 1505 u. 1506.
[2] ebend. Nr. 1768. Siehe auch Nr. 1757—1758.
[3] Otterb. Urk. 151.
[4] Bauer II. 239.
[5] Otterb. Urk. 174.
[6] ebend. 176.

Kunigunde und seinen Schwager und alle seine Brüder „abgewiesen" habe.[1]

Er und seine Gemahlin Adelheid verkaufen am 5. Februar 1286 dem Kloster St. Victor in Mainz den 4ten Teil des Zehnten zu Solzheim, nebst Zinsen zu Werstat.[2] Seine übrigen Taten haben wir schon oben erwähnt.

Heinrich II. starb vor 1292, denn am 2. Februar dieses Jahres vertauschte das Kloster Wadgassen sein Gut zu Freimersheim an den Raugrafen Emich, Domherrn zu Worms, Wirich von Dune und den Raugrafen Konrad III. von Altenbaumburg gegen ein anderes Gut an der Saar.[3] Emich, Domherr, und Raugraf Konrad III. waren nämlich die Vormünder der Kinder Heinrichs II., nämlich Gottfried, Heinrich und Jutta.

Die Witwe Adelheid von Sain, Gemahlin des verstorbenen Heinrich, sah in dem Mitvormund ihrer Kinder, dem Raugrafen Konrad III. von Altenbaumburg, den geeignetsten Beschützer ihrer eigenen Person und sie heiratete ihn. Wie wir aber schon in dessen Geschichte gesehen haben, blieb diese Ehe kinderlos.

Am 1. November 1295 besiegelte dieser Konrad III. und seine Gemahlin Adelheid eine Urkunde seiner Stiefsöhne Heinrich und Gottfried, Söhne weiland des Raugrafen Heinrich I., welche auf Güter zu Pisport, Boverys und St. Michel verzichteten.[4]

Am 6. Juli 1297 erteilten Bischof Emich von Worms und Raugraf Konrad als Vormünder Gottfrieds und Heinrichs, „Söhne des seligen Raugrafen Heinrich", ihre Zustimmung zur Veräußerung von Gütern zu Westhofen.[5]

Als seine Stieftochter Jutta sich mit Heinrich von Hohenfels verheiratete, versprach derselbe am 19. März 1307 im Namen seiner Gemahlin Jutta, nach dem Tode seiner Schwiegereltern, des Raugrafen Konrad und dessen Frau Adelheid, keine Ansprüche auf

[1] Guden. Syll. 611.
[2] Bauer II. 382.
[3] Widder III. 166. dazu II. 195.
[4] M. R. R. 4. Nr. 2447.
[5] Bauer II. 537.

die Veſte Neuenbaumburg gegen ſeine Schwäger, die Gebrüder Raugrafen Gottfried und Heinrich, zu erheben.[1]

Raugraf Gottfried ſtarb, wahrſcheinlich 1308, unvermählt. Heinrich IV., Sohn Heinrichs II. und der Adelheid von Sain, war der Erbe ſeiner väterlichen Hinterlaſſenſchaft. Er nennt ſich „der Junge" oder auch „Herr zur neuen Baumburg" zur Unterſcheidung von ſeinem Vetter Heinrich III. von der zweiten Altenbaumburger Linie.

b., Heinrich IV. von der Neuenbaumburg.

Am Sonntag vor Margaretentag 1308 belehnte er „zu Neuenbaumburg" den edlen Mann Friedrich von Neumagen mit den Dörfern Basſcheit und Farnisweiler,[2] und 1309 beſchenkte er mit ſeinem Stiefvater Konrad und ſeiner Mutter Adelheid das Kloſter Sion mit dem Pfarrſatz zu Mauchenheim.[3]

Vom Erzſtift Trier trug Raugraf Heinrich IV. das Schloß und die Herrſchaft Neumagen an der Moſel, die Dörfer Meilbruch und Loyſme, das Nalbacher Tal und andere Güter „von der Winterhauch, vom Soon und vom Idaar bis zum Rhein, zur Moſel und zur Saar" zu Lehen. Es waren das jene bedeutenden Teile der alten Nahegaugrafſchaft, die bei der Spaltung des alten wildgräflichen Hauſes in verſchiedene Linien, teilweiſe bei der Wildgrafſchaft blieben, teilweiſe an die Grafen von Veldenz und die Raugrafen übergegangen waren.

So ſehen wir denn auch, als Raugraf Heinrich IV. der Junge, von Neuenbaumburg am 29. Oktober 1325 dem Erzbiſchof Balduin von Trier einen Lehnsrevers ausſtellte „über die Herrſchaft Neumagen, die Dörfer Mailbruch, Loyſme, Mailbergerthal und alle andern Lehngüter von der Winterhauch bis zur Saar und Moſel", daß dieſen Revers auch die Grafen Georg von Veldenz, der Wildgraf Friedrich von Kirburg und Gerhard von Blankenheim mitbeſiegeln mußten.[4] Den größten Teil der Herrſchaft Neumagen hatten die Raugrafen an die Ritter von Neumagen und an die

[1] Guden, Sill. 612.
[2] Toepfer II. 404.
[3] Widder III. 172.
[4] Toepfer I. 349.

Vögte von Hunolſtein als Afterlehen verliehen, wodurch Raugraf Heinrich IV. öfter Anſtand mit dieſen Lehnsträgern hatte.[1]

Vom Erzſtift Mainz trug Raugraf Heinrich laut Revers vom 26. September 1323 eine Jahresrente von 20 Mark als Burglehen zu Clopp, und vom Kloſter Hornbach den Hof und das Dorf Münchweiler beim Schloſſe Lichtenberg und die Hälfte der Burg und des Dorfes Imsweiler zu Lehen.[2]

Wegen ſeines Anteils an der Burg Altenbaumburg verglich er ſich 1325 mit ſeinem Vetter Heinrich III., dem Alten. Für die Neuenbaumburg erhielt er am 10. Juli 1330 vom Kaiſer Ludwig einen Wochenmarkt und für die Stadt Rockenhauſen 1333 gleiche Freiheiten wie die Reichsſtadt Frankfurt.[3]

Heinrich IV. war mit Eliſabet von Hohenfels, der Schweſter des Heinrich von Hohenfels, vermählt; da letzterer ſeine Schweſter Jutta geheiratet hatte, waren beide doppelt verſchwägert.

Mit dem Wildgrafen Johann von Dhaun hatte Raugraf Heinrich IV. eine heftige Fehde und geriet in deſſen Gefangenſchaft. Unter der Vermittelung ſeiner Schwäger Heinrich von Hohenfels und Philipp von Falkenſtein wurde die Fehde am 7. März 1329 geſühnt.[4] Doch damit war der Haß noch lange nicht geſchwunden, denn am 14. Juli 1332 ſchloß Heinrich das bekannte Bündnis mit dem Erzbiſchof Balduin von Trier gegen den Wildgrafen Johann von Dhaun und nahm infolge deſſen regen Anteil an den heftigen Fehden um die Schmidburg.[5]

Am 29. März 1333 bewittumte er die zukünftige Gemahlin ſeines Sohnes Philipp, Agnes, Tochter des Grafen Joffried von Leiningen, mit der Hälfte der Veſte und Stadt Neuenbaumburg.[6] An demſelben Tage verlieh der Raugraf Philipp ſeinem Schwiegervater Enthalt in allen ſeinen Burgen der Raugrafſchaft. Die

[1] Toepfer I. S. 137. Nr. 168, S. 143, Nr. 175. S. 149, Nr. 184, S. 151, Nr. 188, S. 157, Nr. 203, S. 159, Nr. 207, S. 175, Nr. 217, Nr. 219, Nr. 220.

[2] Toepfer II. 404.

[3] eb. II. 404.

[4] Toepfer II. 404.

[5] R. A. 18. 653.

[6] Toepfer II. 404.

Agnes erhielt als Mitgift 3500 Pfund Heller und die Hälfte von Dürkheim.[1]

Raugraf Heinrich IV. von der Neuenbaumburg und sein Sohn Philipp verpfändeten am 21. Dezember 1336 ihrem Neffen Grafen Johann II. von Sponheim die Burg Imsweiler nebst Dorf und Hof Münchweiler am Glan für 1400 Pfund Heller, worauf beide, Vater und Sohn, nach dem Tode Johanns II. dem Grafen Walram von Sponheim am 23. April 1340 den Burgfrieden daselbst von neuem gelobten.[2]

Am 12. April 1338 verpfändete Raugraf Heinrich IV. und Sohn dem Erzbischof Heinrich von Mainz die Hälfte ihres eigenen Hauses zu Neuenbaumburg.[3]

Am 19. Oktober 1339 hielt Raugraf Heinrich IV. über den Johann von der Fels und Johann Vogt von Hunolstein ein raugräfliches Manngericht wegen der Herrschaft Neumagen ab, das zu seinen Gunsten entschied.[4]

Raugraf Heinrich IV. starb noch im Jahre 1340 laut der Grabschrift im Kloster Otterberg, woselbst auch seine Gemahlin Elisabeth ihre Ruhestätte fand.[5] Aus ihrer Ehe war nur der einzige Sohn Philipp entsprossen.

c., Philipp I. von Neuenbaumburg.

Philipp I. hatte, wie schon oben bemerkt wurde, 1333 Agnes von Leiningen-Hartenburg geheiratet. Beide Eheleute hatten eine neue Burg zu Münchweiler erbaut und trugen nun dieselbe am 11. April 1344 dem Erzbischof Balduin von Trier zu Lehen auf, welchem sie auch am 28. November 1344 sämtliche Besitzungen zu Münchweiler verkauften und den lehnsherrlichen Konsens des Abtes von Hornbach beizubringen versprachen. Zudem trugen sie auch noch demselben Erzbischof ihren allodialen Hof unter der Neuenbaumburg für 400 Pfund Heller zu Lehen auf und Philipp empfing ihn dann als trierisches Burglehen zu Grimburg mit der Verpflichtung zurück, dieses Burglehen mit einem Ritter oder zwei rittermäßigen Knechten zu bedienen.

[1] Brinkmeier 162.
[2] Lehmann I. Nr. 480 u. Nr. 620.
[3] Toepfer II. 405.
[4] Toepfer I. 176.
[5] Widder 4, 224.

Vom Erzbiſchof Heinrich von Mainz erhielt der Raugraf Philipp am 27. Dezember 1345 für ſeine Anſprüche „um ſeines ſeligen Vaters Verluſt für das Erzſtift Mainz 300 Gulden.“ Am 2. März 1346 gibt er als Lehnsherr ſeine Zuſtimmung, daß Johann Vogt von Hunolſtein ſeine Gemahlin Jutta auf die Hälfte der Burg Neumagen bewittume, und in demſelben Jahre bewilligte er und ſeine Gemahlin Agnes dem Kloſter Enkenbach die Weide in dem zu ihrer Burg Diemerſtein gehörenden Walde.[1]

Später geriet Raugraf Philipp in die Gefangenſchaft des Biſchofs von Speier, welcher ihm erſt nach langer Zeit die Freiheit wiedergab, nachdem am 20. September 1351 eine Sühne zuſtande gekommen war.[2] Seine Gemahlin Agnes verzichtete am 19. Juli 1354 zu Gunſten ihres Bruders Emich Graf von Leiningen auf die Schlöſſer Hartenberg und Dürkheim, auf welche ihr Heiratsgut verlegt war, und erhält dafür Teile an den Leininger Burgen Lindelbol, Gutenburg und Falkenberg, in welche ſie und ihr Gemahl im November desſelben Jahres eingeſetzt wurden.[3]

Am 25. Auguſt 1355 verzichtete Philipp I. mit Bewilligung ſeiner Miterben und Gemeiner, der Raugrafen Wilhelm und Ruprecht, auf den vierten Teil am Zehnten zu Solzheim, welchen ſein Großvater Heinrich und deſſen Gemahlin Adelheid dem St. Victorſtifte zu Mainz verkauft hatten.[4]

Am 8. April 1359 verpfändete Philipp dem Nicolaus Vogt von Hunolſtein für 300 Gulden ſeine zur Herrſchaft Neumagen gehörigen Güter zu Neumagen, Neumagendrone, Boverys und Zweinbechen.[5]

Das ſcheint ſeine letzte Tat geweſen zu ſein, den laut Grabſchrift im Kloſter Otterburg, ſtarb Philipp Raugraf von der neuen Baumburg am 28. Oktober 1359[6] und hinterließ drei Kinder: Philipp II., Cuno und Eliſabeth. Seine Gemahlin Agnes überlebte ihn um viele Jahre.

[1] Toepfer II. 405—406.
[2] Remling, Speier-Urk. I. 587.
[3] Widder II. 317.
[4] Bauer III. 371.
[5] Toepfer I. 242.
[6] Widder 4, 224.

Am 23. Juni 1361 verkaufte ſie und „ihr älteſter Sohn Philipp" dem Domkapitel zu Mainz ihren Anteil am Patronat zu Solzheim und Werſtadt.[1]

Am 24. Juni 1367 verpfändete Raugraf Philipp II. von der Neuenbaumburg dem Grafen Walram von Sponheim für 3000 kleine Florenzer Gulden den vierten Teil von Neubaumburg, Veſte, Tal, mit Burgmannen und ſämtlichem Zubehör, nebſt dem vierten Teil des nahen Dorfes Sarlisheim; ferner die Häfte des Gerichtes und Hofgutes zu Wöllſtein mit den halben Dörfern Gummesheim, Blitirsheim, Dieſenheim und dem halben Hof Heyenheim; zu gleicher Zeit verſprach Raugraf Philipp und ſeine Mutter Agnes, den Grafen Walram und ſeine Erben in dem verpfändeten Teil ruhig ſitzen zu laſſen und „einen guten einfältigen" Burgfrieden halten zu wollen. Am folgenden Tage erklärte der Raugraf, das halbe Dorf Wanßheim gehöre gleichfalls zu den verſetzten Ortſchaften und am 16. Juli 1367 wurde der „einfältige" Burgfrieden auch in der Tat beſchworen.[2]

Die Verwirtſchaftung der Güter hatte alſo auch hier begonnen.

Frau Agnes ſetzte ihren Sohn Philipp II. 1364 und 1373 in den Mitbeſitz ihres Anteils an den Veſten Lindelbol, Gutenberg und Falkenberg ein und ſpäter, 1375, auch ihre beiden andern Kinder Eliſabeth und Kuno. Mehrere zu dieſen Schlöſſern gehörige Dörfer wurden von den Bürgern von Mainz, Worms und Speier in der Fehde gegen den Grafen Emich von Leiningen beſchädigt, worüber ſich die Raugräfin Agnes und ihr Sohn Kuno am 4. April 1378 mit den genannten Städten verglichen. Nach dem Tode ihres Bruders Emich von Leiningen geriet ſie mit deſſen Sohn Emich in Streit wegen des ihr gehörenden fünften Teils der Veſten Gutenberg und Falkenberg. In der Sühne gab ihr ihr Neffe 1400 Pfund Heller, wofür Agnes und ihr Sohn Kuno 1384 auf den ſtreitigen Anteil verzichteten. Der Anteil an der Veſte Lindelbol blieb ihr und vererbte ſich auf ihre Kinder.

Frau Agnes ſtarb nach 1387, denn in dieſem Jahre verpfändete ſie noch ihrem Neffen Heinrich von Sponheim-Bolanden die Dörfer Bohel, Rechtenbach und Schwanden. (20. Sept.).[3]

[1] Toepfer II. 406.

[2] Lehmann I. Nr. 803, 804, 805, 806;

[3] Toepfer II. 406. Lehmann I. Nr. 366.

Ihre Tochter Eliſabeth vermählte ſich mit Nicolaus Vogt von Hunolſtein und nach deſſen Tod mit Dieterich Herrn zu Dune und zu Bruch. Kuno wurde Domherr, Domdechant, Propſt von St. Gereon zu Köln und Chorbiſchof zu Trier. Er verzichtete am 5. Dezember 1377 zu Gunſten ſeines Bruders Philipp auf alles raugräfliche Erbe mit Vorbehalt einer Jahresrente von 200 Gulden im Münchweiler Tal und eines Anteils an der Veſte Lindelbol. Er ſtarb nach 1412, denn in dieſem Jahre gibt er noch ſeine Einwilligung zur Verpfändung raugräflicher Güter.[1]

Nikolaus Vogt von Hunolſtein ließ ſich am 7. April 1375 von dem Erzbiſchof Kuno II. von Trier die Genehmigung erteilen, ſeine Frau Eliſabeth, Tochter des Raugrafen Philipp ſelig von der Neuenbaumburg, auf den Hof zu Achtelsbach bewittumen zu dürfen, was auch am 1. November 1376 ausgeführt wurde.[2]

d., Philipp II. von Neuenbaumburg.

Philipp II. behielt, als älteſter Sohn Philipps I., die Herrſchaft. Er belehnte am 30. März 1360 den Johann Vogt von Hunolſtein mit einem Teil der Herrſchaft Neumagen und verpflichtete ſich am 7. November 1363 für 2000 Florin. Gulden der Stadt Metz, mit ſeinen Burgen Neuenbaumburg, Rockenhauſen und Imsweiler, ſowie mit ſeiner Kriegsmannſchaft gegen Gerhard Vogt und Herrn von Hunolſtein und deſſen Bruder Nicolaus zu dienen.[3] Die Fehde der Stadt Metz gegen die Vögte von Hunolſtein war ſehr heftig, doch fand am 16. Juni 1364 die Sühne ſtatt.[4]

Raugraf Philipp von Neuenbaumburg muß aber dieſe Gelegenheit benutzt haben, gegen ſolche ihm verhaßten Herrſchaften loszuſchlagen, die nicht Feinde der Stadt Metz waren, denn am 25. Juni 1364 gab er die Erklärung, daß die Stadt Metz für dieſe ſeine Extratouren nicht verantwortlich ſei.[5]

Es kann unſerem Raugrafen nicht ernſt geweſen ſein, gegen die Hunolſteiner zu kämpfen und, wie es ſcheint, hatte er die 2000 Gulden nicht ganz ehrlich verdient, denn am 11. November 1367

[1] Toepfer II. 407.
[2] Görz, Reg. d. Erzb. v. Trier S. 354 u. 110;
[3] Toepfer I. S. 249 u. 252.
[4] eb. S. 256.
[5] eb. S. 257.

ist er mit Nicolaus Vogt von Hunolstein ein guter Freund und belehnt ihn mit der Hälfte der Renten und Güter, die zur Herrschaft Neumagen gehören und am 27. Februar 1368 verpfändete er ihm für 300 Goldgulden nochmals Güter und Renten dieser Herrschaft.[1]

Am 31. Oktober 1373 erscheint dann Nicolaus Vogt von Hunolstein bereits als Schwager unseres Raugrafen mit „Elsen von Neuenbaumburg, meiner ehlichen Hausfrauen", die er am 1. November 1373 auf die Hälfte der Burg und Herrschaft Hunolstein bewittumt.[2]

Raugraf Philipp II. schloß nach dieser sonderbaren Hunolsteinischen Feindschaft im Jahre 1364 mit dem Wild- und Rheingrafen Johann von Dhaun ein Bündnis auf 8 Jahre und öffnete am 7. September 1369 seine drei Burgen dem Reiche, dem Kurfürsten von Mainz und der Pfalz und den Reichsstädten. Es war das in dem heftigen Kriege der Herrn von Bolanden gegen den Grafen Walram von Sponheim, in dem zuletzt 1370 der ganze linksrheinische Adel gegen den Sponheimer von Reichswegen aufgerufen wurde.[3]

Durch dieses Verhalten in diesem Kriege hatte sich unser Raugraf Phlilipp II. offenbar seine Frau verdient, denn im Jahre 1371 führte er Anna, die reiche Erbtochter Philipps von Bolanden, Herrn zu der alten Baumburg, als Gemahlin heim und bewittumte sie mit dem lehnsherrlichen Konsens des Erzbischofs Kuno II. von Trier vom 23. März 1378 auf Burg und Herrschaft Neumagen.[4]

Die Herrschaft Neumagen an der Mosel war das Objekt beständig wechselnder Verpfändungen und Belastungen. Neben der Verpfändung von Gütern und Renten dieser Herrschaft an seinen Schwager Nicolaus Vogt von Hunolstein und der Bewittumung seiner Gemahlin auf diese Herrschaft, hatte Raugraf Philipp II. die Hälfte dieser Herrschaft am 21. Dezember 1365 ohne Kirchensätze, Mannen und Burgmannen für 1500 Pfund Heller auf 4 Jahre dem Wildgrafen Friedrich von Kirburg verpfändet,[5] dann übertrug er die Lösung dieser Pfandschaft seinem Schwager Nicolaus von Hunolstein, doch kam diese nicht zustande, worauf der Raugraf

[1] Toepfer I. 260—261.
[2] ebend. II. S. 5 u. S. 7.
[3] Toepfer II. 407. Siehe auch Gesch. v. Sponh.
[4] Toepfer II. 407. Lehmann I. S. 236 ff.
[5] Görz Reg. S. 352.

Philipp II. 1384 dem Wildgrafen Otto von Kirburg noch dazu das Dorf Roßſcheid für 300 Malter Korn verſetzte. Inzwiſchen war am 22. Auguſt 1371 Johann Vogt von Hunolſtein, welcher mit der andern Hälfte der Herrſchaft Neumagen belehnt war, kinderlos geſtorben, worauf der Raugraf dieſen Teil als heimgefallen einzog und des Verſtorbenen Witwe Jutta von Manderſcheid überließ ihm am 5. Oktober 1371 alle fahrende Habe zu Neumagen. Darüber geriet er mit den übrigen Erben des ſeligen Vogtes Johann, nämlich mit deſſen Schweſter Kunigunde von der Vels, deſſen Neffen Tilemann von Heinzenberg und den Vögten von Hunolſtein in Fehde, in welcher Tilemann von Heinzenberg die Burg Neumagen eroberte.[1]

Der Erzbiſchof Kuno II. von Trier brachte am 24. April 1385 zu Ehrenbreitſtein einen Vergleich zuſtande, wonach die Burg dem Raugrafen wieder übergeben wurde, dieſer aber den Herrn von Heinzenberg mit dem Teil belehnte, welcher früher der Frau von der Vels und dem Vogt Johann gehört hatte, jedoch mit dem Vorbehalt, der Rechte derjenigen, welche an die Verlaſſenſchaft der Frau von der Vels und des Vogtes Johann Anſprüche zu machen glaubten. Durch dieſe Klauſel wurden namentlich die Rechte des Vogtes Nicolaus gewahrt, welcher nebſt ſeinem ſeligen Bruder Gerhard vom Vogt Johann letztwillig zu Univerſalerben ernannt worden waren.[2]

Erneutes Geldbedürfnis bewog den Raugrafen Philipp II. und ſeine Gemahlin Anna am 14. Juni 1385 dem Erzbiſchof von Trier ihre Veſte und Herrſchaft Neumagen für 4200 Goldgulden zu verkaufen; ſie erhielten hiervon aber nur 1200 Gulden, da mit dem Reſte die Pfandſchaften bei den Wildgrafen und bei Vogt Nicolaus gelöſt werden ſollten.[3] Trotz einer Aufforderung zur Löſung vom 28. Juni 1385 wurde doch nichts daraus,[4] vielmehr zahlte der Raugraf Philipp noch in demſelben Jahre die 1200 Gulden an Trier zurück und überließ am 28. November 1385[5] ſeiner Schweſter Eliſabeth und ihrem Gemahl Nicolaus Vogt von

[1] Toepfer II. 408.
[2] Toepfer II. 37.
[3] eb. 39.
[4] eb. 39.
[5] eb. 41.

Hunolstein die ganze Veste und Herrschaft Neumagen mit allen verpfändeten und unverpfändeten Zubehörungen als Lehen mit dem Versprechen, seiner Schwester auch die Hälfte der mütterlichen Erbschaft zuzustellen.

Ein ausführlicher Lehnbrief wurde am 3. März 1387 ausgefertigt, worauf Philipps Gemahlin Anna von Bolanden am 16. März 1387 auf ihr Wittum zu Neumagen verzichtete.[1]

Raugraf Philipp II. hatte durch seine Heirat mit Anna von Bolanden einen bedeutenden Besitz geerbt. Sein Schwiegervater Philipp von Bolanden und dessen Bruder Konrad waren durch das im Jahre 1358 erfolgte Ableben des letzten Raugrafen Wilhelm von der Altenbaumburger Linie in dessen Nachlassenschaft als einzige Erben eingetreten, sodaß sich Philipp von Bolanden von da ab „Herr zu der alten Baumburg" nannte. Da Philipp von Bolanden seine einzige Tochter an den Raugrafen Philipp II. verheiratet hatte, so fiel bei seinem Tode das ganze bolandische — raugräfliche Erbe an Philipp II., der sich auch seit seiner Vermählung (1371) „Herr zu der neuen und zu der alten Baumburg" nannte. Als dann um das Jahr 1386 auch Konrad von Bolanden ohne Leibeserben starb, fielen auch dessen Besitzungen an Philipp II.

Dazu verkaufte der Raugraf 1386 von seinem Neffen Hermann von Hohenfels für 1000 Goldgulden, was von der Herrschaft Hohenfels auf denselben gekommen war, nebst Wappen und Namen.[2]

Trotz all dieser bedeutenden Erbschaften und Besitzungen trieb Raugraf Philipp II. doch eine schlechte Finanzwirtschaft und konnte sich nicht genug tun in Verpfändung und Veräußerungen. Wir können dieselben nicht alle hier aufführen, jedoch sei noch auf folgende hingewiesen: Über die am 24. Juni 1367 an Grafen Walram von Sponheim zu einem Viertel verpfändete Neuenbaumburg mußten Raugraf Philipp II. und seine Mutter Agnes nach dem Tode Walrams am 19. Februar 1380 dem Grafen Simon III. von Sponheim den Burgfrieden von neuem geloben, schlugen aber zugleich die von der Verpfändung der Veste Imsweiler jährlich rückständigen Zinsen zu dem Schuldkapital, sodaß dieses bereits zu 6000 Gulden angewachsen war.[3]

[1] Toepfer II. S. 44 u. 47.

[2] Toepfer II. 407. Widder 4, 315—316. Lehmann IV, 194.

[3] Lehmann I. Nr. 889—891. Vergl. Nr. 803—806. Nr. 811 ff.

Dem Erzbischof Adolf von Mainz verpfändete der Raugraf 1380 ein Viertel der Veste Rockenhausen und 1384 bewilligte er diesem Erzbischofe die Öffnung aller seiner Burgen.

Dem Kurfürsten von der Pfalz verkaufte er am 11. Mai 1396 die Hälfte der von Hermann von Hohenfels erworbenen Teile der Herrschaft Hohenfels, nachdem er dem Kurfürsten im Jahre vorher den von seinem Schwiegervater Philipp von Bolanden versetzten Anteil an der Altenbaumburg überlassen und die Lösung der verpfändeten Burg Rockenhausen (1394) gestattet hatte.[1]

Philipp II. starb wahrscheinlich 1397 und hinterließ drei Kinder: Wilhelm, Otto und Mena (Imagina).

Seine Witwe Anna von Bolanden überlebte ihn, denn sie verkaufte dem römischen König Ruprecht von der Pfalz 1408 das ihr gehörige steinerne Haus auf der Burg Altenbaumburg, und 1409 ihren Witwensitz Imsweiler. Seine Tochter Mena heiratete Philipp von Dune, Herrn zu Oberstein. Sie erhielt von ihrem Bruder Otto 1401 als Aussteuer Teile an Diemerstein, Stolzenberg, Lindenbol und Altenbaumburg, wogegen ihr Gemahl sie am 30. März 1402 auf seinen Anteil an Oberstein bewittumte.[2]

Der älteste Sohn „Wilhelm Raugraf von der alten und neuen Baumburg" belehnte bereits am 6. Mai 1398 den Johann Vogt von Hunolstein mit Münster, Neumagen Thron und Neumagen und verkaufte 1399 für 800 Gulden ein Viertel der Burg Rockenhausen an den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz.[3] Am 8. Februar 1399 erneute auch Raugraf Wilhelm den Burgfrieden von Neuenbaumburg mit dem Grafen Simon III. von Sponheim, den dieser früher mit „seiner Ahnfrau Agnes und seinem Vater Raugrafen Philipp" errichtet hatte.[4]

Wilhelm starb aber bereits zu Anfang des Jahres 1400 unvermählt. So fiel nun die Herrschaft an seinen Bruder Otto. Derselbe war früher dem geistlichen Stande gewidmet, denn am 20. Dezember 1392 verlieh ihm, „dem Kleriker Otto, dem Sohne des Raugrafen Philipp" infolge päpstlichen Indults der Erzbischof Wernher von Trier die durch Heirat des Domherrn Johann von

[1] Toepfer II. 410.
[2] Toepfer II. 410.
[3] eb. 410.
[4] Lehmann I. N. 962.

Oer ledig gewordene Präbende am Dome zu Trier.[1] Doch scheint er, wie es damals oft üblich war, die höheren Weihen nicht empfangen zu haben, und so verließ er nach dem Tode seines Bruders, wie sein Vorgänger von Oer, die geistliche Pfründe, um zu herrschen und zu heiraten.

Schon am 15. März 1400 steht Otto im Amt und in Würde eines Raugrafen und verpfändet dem Kurfürsten von der Pfalz den Zehnten von Westhofen.[2]

Am 16. Oktober 1400 beschwor „Raugraf Otto von der neuen und alten Baumburg" den Burgfrieden mit dem Grafen Simon III. von Sponheim, wie denselben früher Graf Walram 1367 „mit der Raugräfin Agnes und deren Sohn" und Simon III. selbst „vor einigen Jahren mit dem Bruder Ottos, namens Wilhelm" gelobt hatten.[3]

In demselben Jahre 1400 verpfändete Otto dem Pfalzgrafen ein Viertel der Burg Rockenhausen, welche nach seines Bruders Tode lehnsweise an ihn gefallen war. Und am 23. Februar 1401 belehnte er seinen Vetter Nikolaus Vogt von Hunolstein mit der Veste und Herrschaft Neumagen.[4]

Graf Simon III. von Sponheim beeilte sich nun, auch das Ehepaar Raugräfin Mena und Philipp von Daun-Oberstein zu einer Erklärung über die von den Raugrafen erworbenen Güter zu veranlassen.

Philipp von Daun-Oberstein und seine Hausfrau Mena kamen diesem Verlangen auch nach, und erklärten am 27. August 1401, daß sie alle Verpfändungen, welche die Raugrafen Heinrich (III.) und dessen Sohn Philipp, „unser lieber Schwiegervater, Herrn, Ahnherrn und Vater" dem Grafen Simon III. auf Schloß Imsweiler und Münchweiler, auf Schloß und Veste Neubaumburg und Wöllstein, mit allem Zubehör, gemacht hätten, so anerkennen und einhalten wollten, wie die vorhandenen Urkunden es sagen.[5]

Wegen dieser Verpfändungen und besonders wegen des Sponheimer Viertels an Neubaumburg mußten in der Folgezeit Mena und

[1] Görz Reg. S. 123.
[2] Toepfer II. 410.
[3] Lehmann I. N. 969.
[4] Toepfer II. 410.
[5] Lehmann I. N. 973.

ihr Mann, wie auch Raugraf Otto wiederholt neue Erklärungen abgeben, oder sie sind in den diese Burg betreffenden Urkunden als Mitbesitzer genannt worden.[1] Raugraf Otto von Alt- und Neubaumburg versetzte darauf am 7. Mai 1408 ein Viertel an Neubaumburg dem Erzbischof Johann von Mainz um 1600 Gulden und wahrscheinlich auch bald darauf noch die anderen Anteile. Darüber erzürnt geriet Graf Simon III. von Sponheim noch am Abende seines Lebens mit dem Raugrafen in eine heftige Fehde, in der Brandschatzungen vorkamen und Gefangene gemacht wurden, die schließlich aber durch Vermittelung des Nikolaus Vogt von Hunolstein einen scheinbar gütlichen Ausgleich am 21. März 1414 fand, aber doch noch nach grollte.[2] Als Simon III. am 30. August 1414 gestorben war und dessen einzige überlebende Tochter Elisabeth von Sponheim-Kreuznach am 12. August 1415 den Burgfrieden auf Neuenbaumburg erneuerte, sehen wir, daß sie es nur mehr mit dem Erzbischofe von Mainz zu tun hatte, welchem damals drei Viertel und der Elisabeth nur ein Viertel an der Neuenbaumburg gehörte. Doch behielt sich die Gräfin Elisabeth von Sponheim noch Forderungen an den Raugrafen Otto und an Philipp von Daun-Oberstein vor.[3]

Ja sogar die letzte Urkunde der letzten Sponheimerin Elisabeth vom 13. Juli 1417 handelt noch von diesem Gegenstande, denn Philipp von Daun-Oberstein mußte ihr nochmals den Burgfrieden erneuern, weil er noch ein Achtel von den mainzer drei Viertel an der Neuenbaumburg im Besitze hatte, wobei Gräfin Elisabeth aber nochmals ihre früheren Ansprüche an den Raugrafen Otto und an Philipp von Daun-Oberstein sich vorbehielt.[4]

Am 1. März 1419 teilten Erzbischof Johann von Mainz und Graf Johann V. von Sponheim-Starkenburg als Pfandinhaber die Burg Neuenbaumburg.[5] Ebenso bekannte am 6. Oktober 1420 Otto Raugraf zu der alten- und neuen Baumburg und Grafe von Salm in Oeßling und Philipp von Daun Herr zu Oberstein, des vorgenannten Otto Schwager, daß Ottos und des Philipps Hausfrau Eltern den Vorfahren des Grafen Johann (V.) zu Sponheim

[1] Lehmann I. N. 978.
[2] Lehmann I. N. 1001 u. 1027—1028.
[3] Lehmann I. N. 1074.
[4] eb. N. 1098.
[5] Bauer IV. 56.

verſetzt und verpfändet haben ein Halbteil des Schloſſes Numburg (bei Kirn), gelegen auf der Nahe mit Dörfern, Gerichten und allem Zubehör, die von alters her von dem Stifte zu Trier zu Lehen gerührt haben und noch rühren.

Dieſe Hälfte von Numburg ſoll nun rückkäuflich ſein für 1000 Pfund Heller und ſie kommen mit dem Grafen Johann von Sponheim überein, daß das Stift Trier ein Drittel und Otto Raugraf und ſein Schwager Philipp von Daun-Oberſtein zwei Drittel dieſer Pfandſumme aufbringen ſollten und daß ſie dann dieſe zurückgekaufte Hälfte mit dem Erzſtift Trier in Gemeinſchaft beſitzen wollten.[1] Zu dieſem Rückkauf kam es aber nicht, und ſo blieb die Numburg bei der Grafſchaft Sponheim.

Somit war der eigentliche Stammſitz des Raugrafen bereits ganz in andere Hände übergegangen.

Raugraf Otto von der neuen und alten Baumburg hatte ſich noch 1402 mit der Gräfin Margareta (Maria), Tochter Heinrichs VII. von Niederſalm, vermählt. Über den Namen herrſcht ein Zweifel: in mehreren Urkunden, die wir bald anführen werden, wird ſie Margareta, in einer Urkunde bei Fohne[2] wird ſie Maria genannt, jedoch könnte dieſe Maria auch noch eine zweite Tochter des Grafen von Salm geweſen ſein, da in dieſer Urkunde von 1402 dieſe Maria noch ledig erſcheint, während in den Urkunden 1409 etc. — des Raugrafen Gemahlin ausdrücklich Margareta von Salm bezeichnet wird.[3]

Nennen wir ſie alſo gemäß den ſicheren Urkunden Margaret.

Raugraf Otto ſetzte die Veräußerung ſeiner Stammgüter in derſelben Weiſe fort, wie ſeine Vorfahren.

Vom Kaiſer Ruprecht von der Pfalz, welcher bereits den größten Teil von Altenbaumburg, die Hälfte von Rockenhauſen und das Dorf Weſthofen in Pfandſchaft hatte, borgte der Raugraf im Jahre 1409 noch weitere 310 Gulden, und im folgenden Jahre 1410 nahm der Raugraf „nebſt ſeiner Gemahlin Margareta von Salm" auf die Pfandſchaften Rockenhauſen, Altenbaumburg und Weſthofen noch 100 Malter Korn, 12 Fuder Wein, 300 Malter

[1] Wigand 2, 377.

[2] Fohne Salm-Reiffersheid II. 193.

[3] Lünig Reichsarch. IX. 962—964. Nach Fohne folgt Toepfer II. 411; R. A. II. 8. 759. Dagegen iſt Widder 4, 319 ff. in vielen urkundlichen Auszügen.

Hafer und 400 Gulden Geld von dem Pfalzgrafen auf.[1] Da aber die Ehe des Raugrafen Otto mit Margareta von Salm voraussichtlich ohne Kinder blieb, so verkauften sie auf Donnerstag vor Laetare, 10. März 1412, dem Kurfürsten und Pfalzgrafen Ludwig III. für den Fall, daß wir „Raugrafen Otto und Margareta von Salm ohne Leibeserben, das ehliche Söhne wären, von Tods wegen verfahren und abgehen würden, daß alsdann alles, was wir nach unserem Tode lassen werden, es seien Schlösser, Städte, Dörfer, Zehnten, Güter, Leute, Lehen, oder Eigentum, nichts ausgenommen, an den obgedachten unseren gnädigen Herrn Herzog Ludwig und seine Erben Pfalzgrafen bei Rhein gänzlich fallen soll." Dafür gestattete der Pfalzgraf den beiden Eheleuten, eine lebenslängliche jährliche Rente von 200 Gulden Geld und 6 Fuder Wein; zudem solle die ehliche Hausfrau des Raugrafen „Margareta von Salm" bei ihrem Wittum zu Rockenhausen, Altenbaumburg und Stolzenberg ihr Lebtag verbleiben, aber ihre Erben sollen nach ihrem Tode keine Forderung daran haben. Sollte aber die Ehe noch mit Söhnen gesegnet werden, so müsse das raugräfliche Ehepaar die bereits bezogenen Jahresrenten zurückzahlen und der Verkauf nichtig sein. „Wäre es aber, daß wir Raugraf Otto nach unserem Tode ehliche Töchter hinterlassen würden, die soll der gnädige Herzog Ludwig in Klöster bestatten und geistlich machen, nach ziemlichen Dingen." Zur Sicherheit dieses Vertrages besiegelten diese Urkunde: Engelhard zu Weinsberg, der alte, „unser Raugrafen Otten lieber Schwager," und die strengen Ritter: Johann von Dalberg Kämmerer und Siefried von Oberstein; „und so haben wir Raugraf Otto Herr zu der neuen und alten Baumburg und die edel Frau Margareta von Salm seine ehliche Hausfrau, unsere eigene Ingesiegel bei die ihrigen an diesen Brief gehangen."[2]

Am folgenden Tage gab Raugraf Kuno „rechter Dechant zu Köln, Chorbischof zu Trier" (Oheim des Otto) seine Zustimmung zu diesem Verkaufe „unseres lieben Vetters Raugrafen Otto und Frau Margareta von Salm, seiner ehlichen Hausfrau" mit gleichzeitigem Verzicht auf alle Ansprüche an die Raugrafschaft.[3]

[1] Widder 4, 319; u. 3, 105.

[2] Lünig Reichsarchiv. IX. 964. Siehe auch Widder 4, 321; u. 3, 105.

[3] Lünig, IX. 964.

Des Raugrafen Otto ehliche Hausfrau Margaret von Salm ſtarb aber ſchon 1415, und deren Vater Graf Heinrich VII. von Salm ebenfalls im folgenden Jahre 1416. Da deſſen einziger Sohn Heinrich bereits im Jahre 1408 in der Schlacht bei Othée erſchlagen worden war, ſo war die Gemahlin des Raugrafen die einzige überlebende Erbin der Grafſchaft Salm in den Ardennen. Raugraf Otto nahm deshalb nach dem Tode ſeines Schwiegervaters ſofort Beſitz von der Grafſchaft Salm und fügte ſeinem Titel noch „Graf zu Salm in Oslingen" hinzu. Doch ſein Schwiegervater hatte bereits 1414 den Sohn ſeiner Schweſter Johann von Reifferſcheid als Erben der Grafſchaft eingeſetzt und es entſtand daher ein langjähriger Rechtsſtreit zwiſchen beiden Prätendenten.[1]

Raugraf Otto, im Beſitze neuer Macht, nahm ſich bald eine zweite Frau „Eliſabeth, Tochter Reinhards von Argenteau (Arkenthal), Herr zu Huffalize, die er reich bewittumte. Dieſe gebar ihm 3 Söhne und 2 Töchter. Der älteſte Sohn Engelbert führte ſpäter den Prozeß um die Grafſchaft Salm, wurde jedoch am 6. Februar 1455 (m. Trev.) vom Luxenburger Lehnhof dahin verurteilt, die Grafſchaft Salm dem rechtmäßigen Erben Johann VII. von Reifferſcheid abzutreten und demſelben alle zu Unrecht entzogenen Früchte zu erſtatten.[2]

In der Zwiſchenzeit behauptete ſich alſo offenbar der Raugraf Otto im Beſitze dieſes Erbes und da durch die Geburt ſeiner Söhne auch der Verkauf ſeiner raugräflichen Güter an die Pfalz nichtig geworden war, ſo konnte die Verſchwendung dieſer Stammgüter wieder luſtig weitergehen. Doch gebunden durch die Klauſel des pfälziſchen Vertrages von 1412, „keine Güter an jemand anders zu verkaufen oder zu verſetzen als an die Pfalz", gingen nun die Raugräflichen Güter und Beſitzungen ſtückweiſe nach und nach an Kurpfalz über, denn wer den Pfalzgrafen bei Rhein einmal den Finger gereicht hatte, der wurde nach und nach ganz aufgeſchluckt.[3]

Der verſchwenderiſche Sinn des Raugrafen bot hier leichte Arbeit, zudem wurde etwas nachgeholfen durch die 1437 erfolgte Belehnung mit dem pfälziſchen Truchſeſſenamt zu Alzei, doch zwei

[1] Fohne S. 55 u. II. 240. R. A. III. 8. 757.

[2] R. A. III. 8. 759. Toepfer II. 411.

[3] Siehe Widder 4, 320—321; 3, 100, 185, 252; Toepfer II. 412.

Jahre ſpäter kaufte Herzog Otto als Vormund des Kurfürſten Ludwig IV. dem Raugrafen dieſe ganze Lehnſchaft mit dem Amte wieder ab und gab ſie Hans von Hirſchhorn.[1]

Im Jahre 1440 war wieder Geldnot und ſo verkaufte Raugraf Otto und ſeine Gemahlin Eliſe und ihr älteſter Sohn Engelbrecht dem Kurfürſten für 600 Gulden „Das Hindergefäß ganz uff der Burg Altenbaumburg, ſo wit die Ringkmure begriffen hant.“[2]

Dieſer Verkauf war der Anfang vom Ende, denn am Mittwoch nach St. Jakobstag 1457 verkaufte der alte Raugraf Otto dem Kurfürſten Friedrich I. von der Pfalz für 4000 Gulden alle ſeine Schlöſſer, Herrſchaften, Beſitzungen, Rechte und Mannſchaften, indem er auf die Wiedereinlöſung aller verpfändeten Güter verzichtete. Als lebenslänglichen Wohnſitz behielt er das Schloß Imsweiler unter der Bedingung, daß es nach ſeinem Tode ebenfalls an Kurpfalz fallen ſolle und daß er daſelbſt nichts anders als die Behauſung beanſpruchen dürfe.[3]

Raugraf Otto ſtarb noch in demſelben Jahre, denn eine Urkunde vom 3. Januar 1458 bezeichnet ihn als einen „ſeligen“.[4]

Die Söhne Ottos proteſtierten gegen die Veräußerung ihres Vaters, da dieſelbe ohne ihr Mitwiſſen geſchehen war, und forderten die raugräflichen Vaſallen zur Huldigung auf. So namentlich am 3. Januar 1458 den Johann Herrn von Piomont.

Der Kurfürſt Friedrich I. von der Pfalz kehrte ſich aber nicht an dieſen Proteſt und belehnte noch in demſelben Jahre die ehemaligen raugräflichen Vaſallen.[5]

Das Vorgehen des pfälziſchen Eroberers in dieſer raugräflichen Angelegenheit iſt ſehr bedenklich. Es fällt nämlich auf, daß nirgends, auch bei keinem pfälziſchen Geſchichtsſchreiber, die Kaufsurkunde aufgeführt wurde und man ſollte doch meinen, wenn dieſelbe das Tageslicht nicht hätte zu ſcheuen brauchen, daß ſie in dem kurfürſtlichen Archive, gleich andern viel wertloſeren, ſorgfältig aufbewahrt worden ſei. Selbſt Widder ſagt in ſeiner Beſchreibung der Pfalz, daß

[1] Widder I. 57.
[2] Toepfer II. 412.
[3] Toepfer II. 412, Widder 4, 322; 3, 100; Tolner, Anhang 49;
[4] Toepfer II. 412.
[5] eb. 412.

er die Einzelheiten des Kaufvertrages nur aus „Hülfsmitteln" zusammengetragen habe.[1] Andere Geschichtsschreiber haben nur kurze Bemerkungen über den Erwerb der Raugrafschaft.[2]

Diese Bedenken gegen den rechtlichen Erwerb der Raugrafschaft teilte offenbar der damalige Erzbischof Johann II. von Trier, denn er erkannte den Verkauf nicht an und verweigerte dem Kurfürsten von der Pfalz die Belehnung mit den zur Raugrafschaft gehörenden trierischen Lehen und belehnte sofort die Söhne des Raugrafen Otto mit diesen Stücken, sodaß denselben doch wenigstens noch etwas von dem raugräflichen Vermögen erhalten blieb.[3]

Wir werden im Laufe unserer Geschichte des Hunsrücks noch öfter Gelegenheit haben, solches obskure Vorgehen der Pfälzer beim Erwerb ihres Besitzes feststellen zu müssen.

Der Raugraf Otto hinterließ von seiner zweiten Gemahlin Elisabeth fünf Kinder: Engelbrecht, Georg, Reinhard, Anna und Margareta.

Anna vermählte sich mit Johann von Schleiden, und nach dessen Tod mit Friedrich von Zweibrücken-Bitsch. Beide Eheleute setzten nämlich in einer Urkunde vom 9. Mai 1448 die Heiratsbestimmungen ihres Sohnes Hanemann mit Else von Sirk fest.[4]

Margareta soll sich mit Alexander von Seraing vermählt haben.

Engelbrecht, Georg und Reinhard fanden eine neue Heimat auf den von ihrer Mutter ererbten Gütern im Luxenburgischen, wo sie namentlich das Schloß Huffalize (Holefels) besaßen. Obgleich für sie alle Stammgüter und auch die Grafschaft Salm verloren waren, führten sie doch den Titel „Herrn zu der neuen und alten Baumburg, Grafen von Salm in Osling".

Durch die rettende Tat des Erzbischofs von Trier war ihnen unter anderem auch die Veste und Herrschaft Neumagen a. d. Mosel geblieben. Engelbrecht und Reinhard belehnten daher ihren Vetter Heinrich Vogt von Hunolstein 1465 damit und 1478 auch mit dem Nalbacher Tal.[5]

[1] Widder 4, 322 Note.

[2] Siehe Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. S. 632. Tolner Anhang 49.

[3] Toepfer II. 413.

[4] Görz Reg. d. Erzb. S. 187.

[5] Toepfer II. 413.

Als der pfälziſche Eroberer wildes Kriegsfeuer allenthalben in die Gebiete ſeiner Nachbarn warf, finden wir die um ihr Vermögen gebrachten Raugrafen Gebrüder in den Reihen ſeiner Feinde. Allein Raugraf Georg fiel in der Schlacht bei Seckenheim 1462, und Reinhard fiel bei der Eroberung des Schloſſes Ruprechtseck 1470 in die Hände des Kurfürſten, mit noch andern 12 Edeln und 43 Reiſigen.[1] Ob Reinhard noch lebend aus dieſer Gefangenſchaft kam, wiſſen wir nicht. Jedenfalls lebte er nicht mehr lange darnach.

Raugraf Engelbrecht I., der älteſte Sohn des Raugrafen Otto, überlebte ſeine Brüder und heiratete Ermeſinde von Elter.

Als ſeine Vettern Heinrich und Nikolaus Vögte von Hunolſtein ohne männliche Nachkommen ſtarben, verlieh er die Herrſchaft Neumagen am 10. Juni 1487 dem Johann Vogt von Hunolſtein. Hierbei hatte Engelbert nicht richtig gehandelt, denn er hatte hier ohne Zuſtimmung des Oberlehnsherrn eine Übertragung der Lehen auf eine Nebenlinie vollzogen, wogegen der Erzbiſchof von Trier Einſpruch erhob. Der Erzbiſchof belehnte zwar am 2. Auguſt den Raugrafen Engelbert mit dieſer Herrſchaft,[2] duldete aber nicht, daß ſie ohne ſeinen Konſens an einen andern als Afterlehen übertragen werde.

Der Erzbiſchof beſetzte darauf das Schloß Neumagen und ließ die Herrſchaft für des obengenannten Heinrich, Vogts von Hunolſtein, hinterlaſſene unmündige Tochter Eliſabeth verwalten. Offenbar ſtand hier der Erzbiſchof als Schützer des Kindes in vollem Recht. Doch Engelbrecht proteſtierte dagegen und belehnte ſogar am 15. Juni 1491 den Johann Vogt von Hunolſtein noch ferner mit der Hälfte der Vogteien Hiedersdorf, Bopperich, Rieſenthal, Lebach, Ippelborn, Sorweiler, Erberingen und Getzbach, welche der ſelige Nikolaus Vogt von Hunolſtein von ihm zu Lehen und mit dem Johann Vogt gemeinſchaftlich beſeſſen hatte.[3]

Nach dieſen Vorgängen iſt es höchſt auffallend, daß Engelbrecht 6 Jahre ſpäter, während Johann Vogt von Hunolſtein noch lebte, dem Hans von Berwang, Statthalter und Hofmeiſter zu

[1] Kremer, Geſchichte d. Kurf. Friedrich II. 279 u. I. 443. Siehe auch Widder III. 258;

[2] Wigand 2, 281.

[3] ebend. 2, 281.

Luxenburg mit der Herrschaft Neumagen belehnte. Er setzte davon den Erzbischof von Trier am 30. April 1497 in Kenntnis und ersuchte denselben, seinen Vasallen am Genusse des Lehens nicht zu hindern. Der Erzbischof antwortete, das Lehen dürfe nicht ohne seinen Konsens und auch nicht mit Umgehung des hunolsteinischen Geschlechtes an einen andern als Afterlehen verliehen werden. Bald darauf verheiratete der Erzbischof die obengenannte Elisabeth von Hunolstein an Salatin von Isenburg, und übergab diesem die Herrschaft Neumagen als Mitgift seiner Gemahlin. Es entstand nun ein Rechtsstreit. Der Raugraf wurde am 15. Mai 1498 vor ein trierisches Manngericht geladen. Zwei trierische Vasallen überbrachten diese Ladung dem Raugrafen Engelbrecht „zu Holenvels in Gegenwart seiner Söhne Engelbrecht und Reinhard." Das Manngericht entschied am 12. Juni 1498 gegen den Raugrafen, und Salatin von Isenburg blieb im Besitz von Neumagen. Trotzdem dauerte der Rechtsstreit noch fort bis in das nächste Jahrhundert, ohne scheinbaren Erfolg für die Raugrafen.

Raugraf Engelbrecht I. starb 1505. Seine beiden oben genannten Söhne Engelbrecht II. und Reinhard II. verschwinden ebenfalls bald aus der Geschichte und mit ihnen das einst so mächtige und angesehene Geschlecht der Raugrafen. Sie waren noch die letzten Sprossen des einst so großen Nahegaugrafengeschlechtes gewesen, denn die alte Linie von Veldenz war schon 1270, die Linie von Dhaun 1350, die Linie von Kirburg 1409 im Mannesstamme erloschen. Während aber in der Wildgrafschaft und auch in der Grafschaft Veldenz durch weibliche Generation die Fortleitung der Stammgüter bewahrt blieb, war die Raugrafschaft vollständig in ganz fremde Hände gefallen und der Name „Raugraf" verschwunden, bis 1672 der Kurfürst Ludwig von der Pfalz diesen Namen seinen mit Luise von Degenfeld unebenbürtig erzeugten 13 Kindern beilegte.[1]

[1] Toepfer II. 413—414 u. Kurzer Auszug aus d. pfälz. Gesch. S. 87.

Überblick zu vorstehendem Aufsatze.

Die Raugrafen.

1. Die ersten Raugrafen. — Emich I. und II.
2. Die Raugrafen Gerhard und Rupert.
   Teilung der Raugrafschaft in zwei Linien:
   von Alt- und Neu-Baumburg.
3. Die Raugrafen von Altenbaumburg
   a) Konrad II.
   b) Der Zweig Georgs I. Raugraf von Stolzenberg.
4. Die Raugrafen der Rupert'schen Linie auf der Altenbaumburg und der Neuenbaumburg.
   a) Die Raugrafen der Rupert'schen Linie auf der Altenbaumburg.
   b) Rupert IV. „Herr zu der alten Baumburg."
5. Die Raugrafen von Neuenbaumburg.
   (Verwandtschaftstafel: Raugrafen — Saarbrücken — Leiningen — Wildgrafen.)
   a) Heinrich II.
   b) Heinrich IV.
   c) Philipp I.
   d) Philipp II. Aussterben des ganzen Geschlechtes.

Anhang: Stammtafel des ganzen Geschlechtes.

Verzeichnis der angezogenen Werke.

Schneider, C. Geſchichte des Wild- und Rheingräflichen Hauſes Kreuznach 1854.
M. R. R. = Görz, Mittelrheiniſche Regeſten 4 Bände, Coblenz 1876—1886.
M. R. U. oder M. R. V. = Görz, Urkundenbuch der mittelrheiniſchen Territorien 3 Bände, Coblenz 1860—1874.
Görz Reg. = Görz Regeſten der Erzbiſchöfe von Trier, 1861.
B. R. Mog. = Böhmer-Will, Regeſten der Erzbiſchöfe von Mainz 2 Bände, Insbruck 1877—1907.
Reg. Imp. = Böhmer Regesta imperii.
Wigand, Dr. Paul, Wetzlar'ſche Beiträge für Geſchichte und Rechtsaltertümer 3 Bde. Halle — Gießen 1843—1851.
Widder J. G. Beſchreibung der Pfalz 4 Bde. Frankfurt und Leipzig 1786 ff.
Töpfer F. Urkundenbuch für Geſchichte der Vögte von Hunolſtein, 2 Bde. Nürnberg 1866.
Tolner, Hiſtoria Palatina Frankfurt 1700.
Urkundenbuch des Kloſters Otterberg.
Lehmann Chr. — Fuchs, J. Melch, Chronika der freien Reichsſtadt Speier — Frankfurt 1711.
Lehmann I. II. die Grafſchaft und die Grafen von Sponheim, 2 Bde. Kreuznach 1869.
Lehmann Joh. Georg, die Burgen der Pfalz.
Günther, Urkundenſammlung, 5 Teile. Coblenz 1822 ff.
Bärſch, Eiflia illustrata. 4 Bände.
R. A. = Rheiniſcher Antiquarius, 39 Bände. Coblenz 1845—1870.
Höfer, Auswahl der älteſten Urkunden deutſcher Sprache, Hamburg 1835.
Remling, Speierer Urkundenbuch.
Brinkmeier, Geſchichte der Grafen von Leiningen, Braunſchweig 1890.
Simon, Geſchichte der Grafen von Erbach.
Kremer, Geſchichte des Kurfürſten Friedrich 1. von der Pfalz, Mannheim 1766.

Emicho V.
Wildgraf von Schmi

Gerlach I. 1112—1163.
Stifter der Linie v. Veldenz.

Emicho Wildgraf
von Kirburg und
Schmidburg † 1280.

Gottfried
von Dh
† 13

Alt-Ba

Konrad III.

Georg I.
† 1300

Verzeichnis

der

Mitglieder des Hiſtoriſchen Vereins der Pfalz

nach dem Stande vom 1. Oktober 1918.

Vorſtandsmitglieder:

1. K. Regierungspräſident Dr. Theodor Ritter **von Winterſtein,** 1. Vorſitzender, Speier.
2. K. Oberforſtrat **Johann Keiper,** 2. Vorſitzender, Speier.
3. Dr. juris Friedrich **von Baſſermann-Jordan,** Beiſitzer, Deidesheim.
4. Regierungs-Apotheker Dr. **Karl Diernfellner,** Beiſitzer, Speier.
5. K. Gymnaſialprofeſſor **Friedrich Johann Hildenbrand,** Konſervator (Pfleger) und Schriftleiter der Vereinszeitſchrift „Pfälziſches Muſeum", Speier.
6. K. Regierungsrat **Rudolf Kaiſer,** Vereinsrechner, Speier.
7. K. Kreisarchivar **Viktor Lucas,** ſtellvertr. Schriftleiter der „Mitteilungen des Hiſtoriſchen Vereins", Speier.
8. K. Geheimer Hofrat **Friedrich Auguſt Mahla,** rechtskundiger Bürgermeiſter der Stadt Landau i. Pf., Landratspräſident, Beiſitzer.
9. K. Geheimer Legationsrat II. Kl. **Eduard Nortz,** Beiſitzer, München.
10. Kreisarchivaſſeſſor Dr. **Albert Pfeiffer,** Schriftleiter der Mitteilungen, Bibliothekar, z. Zt. im Felde.
11. K. Regierungsrat und Bezirksamtmann **Karl Pöhlmann,** Zweibrücken, Vorſitzender des Weſtpfälziſchen Geſchichtvereins der Mediomatriker, Beiſitzer.
12. Domkapitular und Geiſtlicher Rat **Joſeph Schwind,** Beiſitzer, Speier.
13. Direktor des pfälziſchen Muſeums Dr. **Friedrich Sprater,** Konſervator (Pfleger), ſtellv. Bibliothekar.
14. K. Oberſtudienrat und Rektor des Humaniſtiſchen Gymnaſiums Dr. **Joſeph Sturm,** Beiſitzer, bisher Speier, nun Würzburg.
15. K. Kreisſchulrat **Jakob Wittmann,** Schriftführer, Speier.

Ehrenmitglieder:

1. **Exzellenz Dr. Ludwig Freiherr von Welser,** K. Regierungspräsident a. D. zu Nürnberg (Neunhof bei Lauf).
2. **Exzellenz Adolf Ritter von Neuffer,** K. Regierungspräsident a. D. zu München.
3. **Georg Berthold,** K. Oberregierungsrat am Obersten Rechnungshof zu München.
4. Dr. **Lukas Grünenwald,** K. Gymnasialrektor zu Speier.
5. **Hanns Oberseider,** K. Reichsarchivrat zu München.
6. **Friedrich Gaschott,** K. Oberregierungsrat im Staatsministerium der Finanzen zu München.
7. Dr. **Jakob Wille,** Geheimer Hofrat, Universitätsprofessor und Vorstand der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.
8. **Wilhelm Ludowici,** K. Kommerzienrat zu Jockgrim (Pfalz).

Korrespondierende Mitglieder:

1. Dr. **Albert Becker,** K. Gymnasiallehrer zu Zweibrücken.
2. Dr. **Heinrich Buchenau,** K. Konservator der K. Münzsammlung zu München.
3. Dr. **Daniel Häberle,** Professor und Rechnungsrat a. D. zu Heidelberg.
4. Dr. **Philipp Keiper,** K. Konrektor a. D. zu Regensburg.
5. Dr. **Otto Schmitt,** Assistent am kunsthistorischen Institut der Universität zu Frankfurt a. M.
6. **Hermann Schreibmüller,** K. Gymnasialprofessor zu Kaiserslautern.

Verzeichnis der Vereinsſachwalter.

1. Geiſtlicher Rat Langhauſer für den Bezirk Blieskaſtel;
2. Finanzrat Foohs für den Bezirk Dahn;
3. Der Rektor des Progymnaſiums Edenkoben für den Bezirk Edenkoben;
4. Regierungsrat Fiſcher für den Bezirk Frankenthal;
5. Hauptlehrer Stang für die Gemeinde Forſt;
6. Regierungsrat Stumm für den Bezirk Germersheim;
7. Steuer- und Gemeindeeinnehmer Ochſenreither für den Bezirk Grünſtadt;
8. Steuereinnehmer in Lachen für Geinsheim und Speyerdorf;
9. Hauptlehrer Wenz für Haßloch;
10. Stadtſekretär Bollenbach für den Bezirk Homburg;
11. Gymnaſialprofeſſor Türkes für Kaiſerslautern und Umgebung;
12. Rentamtmann Weis für den Bezirk Kirchheimbolanden;
13. Altbürgermeiſter Röbel für Kuſel;
14. Hauptlehrer Munzinger für Landau;
15. Bezirksoberlehrer Kleeberger für Ludwigshafen a. Rh.;
16. Beigeordneter Schaffner für Meiſenheim mit Lauterecken und Reipoltskirchen;
17. Hauptmann a. D. Haßinger für Kreuznach und Simmern;
18. Hauptlehrer Lützel für Mutterſtadt;
19. Bankdirektor Heinrich Kohl für Neuſtadt a/H. und die Ortsgruppen des Pfälzerwaldvereins;
20. Forſtrat Hummel für Pirmaſens und Umgebung;
21. Fräulein Lotz für Rockenhauſen;
22. Oberlandesgerichtsrat Gulden für Zweibrücken;
23. Finanzrat Arras für den Bezirk Bergzabern;
24. Rentamtmann Rettig für den Bezirk Bad Dürkheim;
25. Einnehmer Mergler a. D. für Annweiler;
26. Hauptlehrer Worſter für Altrip;
27. Einnehmer Kämmerer für Albersweiler;
28. Forſtmeiſter Schneider für den Bezirk Landſtuhl;
29. Forſtmeiſter Ziegler für Otterberg und Umgebung;
30. Forſtmeiſter Gareis für den Bezirk St. Ingbert.

Ordentliche Mitglieder:

Albersweiler.

1. Bauer, Pfarrer.
2. Hilpert Joseph, k. Eisenbahnsekr.
3. Kämmerer Philipp, k. Steuer- und Gemeindeeinnehmer.
4. Zündholzfabrik Albersweiler.

Alsenborn.

5. Dietz Ludwig, Lehrer.

Alsenz.

6. Treber, Pfarrer.

Altdorf.

7. Horstmann Ludw., Hauptlehrer.

Altheim.

8. Schlick J., Pfarrer.

Altenglan.

9. Kuhn Alois, k. Bahnsekretär.

Altenkirchen.

10. Fischer Johannes, Lehrer.
11. Schöneberger, Pfarrer.

Altrip.

12. Baumann Ignaz, Fabrikant.
13. Baumann M., Fabrikant.
14. Doser Robert Ritter von, Leutnant d. R.
15. Eckstein Hugo, Hauptlehrer.
16. Dr. med. Horn Theodor, Arzt.
17. Worster Heinrich, Hauptlehrer.

Amorbach.

18. Dr. Krebs, Fürstl. Leiningischer Archivrat.
19. Fürstlich Leiningische Generalverwaltung.

Annweiler.

20. Boegel Adolf, Papierfabrikant.
21. Dr. Culmann, prakt. Arzt.
22. Hartmann Hugo, k. Obergeom.
23. Loschge Ernst, k. Bezirksgeometer a. D.
24. Mergler, k. Steuereinnehm. a. D.
25. Oechsle Ernst, Prokurist.
26. Pfälzerwaldverein, Ortsgruppe.
27. Selzer Julius, k. Notar.

Ansbach.

28. Demoleth Ed., k. Finanzrechnungskommissär.

Aschaffenburg.

29. Trauschel Jos., k. Rentamtsassess.

Assenheim.

30. Steuer Heinrich, Hauptlehrer.

Augsburg.

31. Regnault Alex., gepr. Rechtspr.

Bamberg.

32. Ament Dr. Wilhelm, Inhaber des C. C. Buchnerschen Verlags.
33. Lilier, Rittmeister.
34. Pregler Hans, k. Archivassessor.

Barmen.

35. Merck Fritz, Pfarrer.

Bayerfeld.

36. Schneickert Valentin, Pfarrer.

Bayreuth.

37. Mayer Friedrich, Regierungsrat.

Bellheim.

38. Reber Emil, Pfarrer, Distrikts-Schulinspektor.
39. Mohr Ferdinand, Pfarrer.

Bergzabern.

40. Arras Ludwig, k. Finanzrat.
41. Breitling, Pfarrer, Geistl. Rat.
42. Hengen, k. Bezirkstierarzt.
43. Jegel Dr. H., k. Studienlehrer.
44. Kranzbühler, Rechtsanwalt.
45. Lang Joh. Michael, Pfarrer.
46. Lehrerbibliothek der Lateinschule.
47. Matz Martin, k. Subrektor.
48. Pfälzerwaldverein, Ortsgruppe.

49. Reiſer Heinrich, k. Notar.
50. Uhl Dr. med., prakt. Arzt.
51. Wecker, k. Obergeometer.

Berlin.

52. Antz Ed., Oberingenieur.
53. Königliche Bibliothek.
54. Bräuer Dr. Karl, Aſſiſtent des Volkswirtſch. Seminars.
55. Geib Hermann, Oberbürgermeiſter a. D.
56. Weber Dr., k. Profeſſor.
57. Wittich Paul, Hauptmann.

Grunewald bei Berlin.

58. Hahn Dr. Hermann, Profeſſor.

Berlin-Wilmersdorf.

59. Kammerer Friedrich, k. b. Oberregierungsrat.

Bebelsheim.

60. Klotz Dr. Philipp, Pfarrer und Diſtrikts-Schulinſpektor.

Bettenhauſen.

61. Berdel Karl, Gutsbeſitzer.

Biebrich.

62. Großh. Luxemburgiſche Hofbibliothek.

Bingen.

63. Keller Dr., prakt. Arzt.

Bliesdalheim.

64. Jotter Philipp, Pfarrer.

Blieskaſtel.

65. Braun Ph., Diſtriktstierarzt.
66. Langhauſer Adam, Geiſtl. Rat.
67. Königl. Präparandenſchule.

Bobenheim a. Rh.

68. Lichti Daniel, k. Bahnſekretär.

Böbingen.

69. Vogel Wendelin, Bürgermeiſter.

Böchingen.

70. Hartmann, Pfarrer u. Diſtr.-Schulinſpektor.

Böhl.

71. Fiſcher, Hauptlehrer.

Breitenſee, Poſt Trappſtadt (Unterfranken.)

72. Keßler-Touſſaint, Pfarrer.

Bremerhaven.

73. Bohl Hermann, Gymnaſialoberlehrer.

Bruchſal.

74. Köller Adolf, Kaufmann.

Brücken.

75. Ruthig L., Pfarrer.

Buſenberg.

76. Schäfer Joſeph, Pfarrer.

Büchelberg.

77. Knoll Albert, Kaplan.

Caſſel-W.

78. Touſſaint Heinrich, Direktor.
79. Trautmann C., Apothekenbeſ.

Charlottenburg.

80. Fraenger Karl, Bankbeamter.

Contwig.

81. Klemm, Pfarrer.

Dackenheim.

82. Birkmeyer, Pfarrer.

Dahn.

83. Foohs Ludwig, k. Finanzrat.
84. Hahn Dr. Karl, prakt. Arzt.
85. Rauth Chriſtian, Pfarrer und Diſtr.-Schulinſpektor.

Dankenfeld, Poſt Troſſenfurt (Unterfranken.)

86. Klarmann Johann Ludwig, k. Oberſtleutnant.

Dannstadt.

87. Knecht Otto, Pfarrer.

Darmstadt.

88. Direktorium des Großh. Haus- und Staatsarchivs.
89. Riehm, Referendar.

Deidesheim.

90. Bassermann-Jordan Dr. Friedrich von, Weingutsbesitzer.
91. Buhl Franz von, Reichsrat der Krone Bayern.
92. Feis Oswald, Weinhändler.
93. Gießen Josef Wwe.
94. Görg Eugen, Weingutsbesitzer.
95. Siben Georg, Weingutsbes.
96. Schaeffer Adolf, Gasthofbes.

Diedenhofen.

97. Huber Konrad, Ingenieur.

Dielkirchen.

98. d'Alleux Heinrich, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.

Dillingen a. D.

99. Hoffmann Georg, k. Bauamtsassistent.

Dirmstein.

100. Zwick Heinrich, Pfarrer.

Dörrmoschel.

101. Unger Hans, Pfarrer.

Duchroth.

102. Klag Otto, Pfarrer und Distriktsschulinspektor.

Dudenhofen.

103. Juncker Johann, Pfarrer.

Dunzweiler.

104. Henn Hugo, Lehrer.

Bad Dürkheim.

105. Acker Eugen, Gaswerksdirektor a. D.
106. Altertumsverein.
107. Bischof Dr. Hugo, Gutsbesitzer, k. Hofrat.
108. Maurer Eduard, Pfarrer.
109. Mayer Dr. Moritz, k. Justizrat.
110. Nenninger Dr., Kaiserlicher Marine General-Oberarzt a. D. und Weingutsbesitzer.
111. Oehl, k. Bezirkstierarzt.
112. Orth Karl, k. Amtsrichter.
113. Rettig, k. Rentamtmann.
114. Rohr Bernhard, Kaplan.
115. Schäfer Karl, Gutsbesitzer.
116. Pfälzerwaldverein, Ortsgr.
117. Wernz Johann, Gutsbesitzer.
118. Wilde August.
119. Zumstein Philipp, Gutsbes.

Düsseldorf.

120. Bandel Eugen, Direktor des Barmer Bankvereins Hinsberg, Fischer u. Cie.
121. Berthold Gust., Zivilingenieur.
122. Kleinhenz Ferdinand, Fabrikdirektor.

Ebernburg.

123. Rung Gg. Heinrich, k. Dekan, Geistl. Rat.
124. Steinmetz Heinrich, Lehrer.

Ebernsteinburg bei Baden-Baden.

125. Dr. Albert, prakt. Arzt und Anstaltsleiter.

Edenkoben.

126. Börsch Rudolf, Weingutsbes.
127. Cappel, Architekt.
128. Horländer, Rechtsanwalt.
129. Jäger, k. Dekan, Geistl. Rat.
130. Krieger, k. Justizrat, Notar.
131. Ottmann Adolf, k. Amtsgerichtsrat.
132. Pfälzerwaldverein, Ortsgr.
133. K. Progymnasium.
134. Schmitt Dr. Johann, k. Studienrat.

135. Schweikart, k. Obergeometer.
136. Wingerter Guſtav, Rechtsanw.

Edesheim.

137. Körber Joſef, Pfarrer.
138. Wack Friedrich, Gutsbeſitzer.

Eiſenberg.

139. Brendel Jakob, Kaufmann.
140. Euler Wilhelm, Hauptlehrer.
141. Müller Frank von, Tonwarenfabrikant.
142. Ohmer Joſef, Pfarrer.

Enkenbach.

143. Häberle Philipp, Gutsbeſitzer.

Ensheim.

144. Adt Eduard, Kommerzienrat.
145. Göhler Auguſt, Fabrikdirektor.

Eppenbrunn.

146. Roedel, k. Forſtmeiſter.

Eppſtein.

147. Gemeindeverwaltung.

Erbach.

148. Schleburg Theobald, Pfarrer.

Erfenbach.

149. Hauck, Pfarrer.

Erlangen.

150. Kendel Karl, Bezirksbaumſtr.
151. Stein Philipp, Univerſitätsbibliothekar.
152. K. Univerſitätsbibliothek.

Eſſingen.

153. Hoffmann Theodor, Kirchenrat.

Enßerthal.

154. Eckert Joſ., k. Forſtamtsaſſeſſ.

Fehrbach.

155. Schröder Joſef, Pfarrer.

Feucht (Mittelfranken.)

156. Weidner Karl, Forſtmeiſter.

Feuchtwangen (Mittelfranken.)

157. Alwens Emil, k. Bezirksamtmann.

Fiſchbach bei Dahn.

158. Waltzinger Ferd., Forſtmeiſter.

Flemlingen.

159. Diſſon, Pfarrer.

Forbach i. Lothr.

160. Adt Guſtav, Geheimer Kommerzienrat.

Forſt.

161. Biebel Chr. jun., Gutsbeſ.
162. Gemeindeverwaltung.
163. Kern Joſef, Rechtspraktikant.
164. Moßbacher G. A., Gutsbeſ.
165. Schmitt J., Pfr., Geiſtl. Rat.
166. Spindler Wilhelm, Gutsbeſ.
167. Stang Otto, Hauptlehrer.

Frankenthal.

168. d'Alleux Adolf, k. Bezirksarzt.
169. Baum W., k. Senatspräſident.
170. Fiſcher Philipp, k. Reg.-Rat.
171. Franz Georg, Lehrer.
172. Gießen Joſef, k. Landgerichtsdirektor.
173. Hallanzy Karl, k. Bahnverw.
174. Herrmann Julius, Bezirksamtsſekretär.
175. Huber Karl, Lehrer der Taubſtummenanſtalt.
176. Kern Ludwig k. Juſtizrat.
177. Kunzweiler Wilh., Kommerzienrat, Fabrikdirektor.
178. Mappes Dr. Gg., Rechtsanw.
179. Neumüller Heinrich, Bezirksoberlehrer.
180. Pfälzerwaldverein, Ortsgr.
181. Perron Louis, Kaufmann.
182. K. Progymnaſium.
183. Riel Ernſt.
184. Riel Julius, Kaufmann.
185. Roth Fritz, Hauptlehrer.
186. Rörig Heinrich, Rechtsanwalt.

187. Schmitt Julius, Lehrer.
188. Schneider Karl, k. Bahnverw.
189. Stadtgemeinde.
190. Städt. höhere Mädchenschule.
191. Stübinger Karl Frdr., Lehrer.
192. Weil Josef, Kaufmann.
193. Wettengel Paul, Stadtbaumeister.
194. Weiß Dr. med., prakt. Arzt.
195. Zorn Franz, Apotheker.

Frankfurt a. M.

196. Baumann Jakob, Fabrikant.
197. Dr. Cordier, Pfarrer für die reformierte Kirche.
198. Hauth Wilhelm, Kaufmann.
199. Moritz Heinrich, Rentner.
200. Rosenberg S., Numismatiker.
201. Salm Adolf Heinr., Kaufmann.
202. Schnaudigel Prof. Dr. Otto, Direktor der Universitätsaugenklinik.

Freimersheim.

203. Lipps Rudolf, stud. theol.
204. Maue, Hauptlehrer.

Freinsheim.

205. Dr. Lehmann, prakt. Arzt.
206. Humbert, k. Notar.

Fürth.

207. Müller Alois, Reallehrer.

St. Gandolf bei Glanegg, Kärnten.

208. Schnepp Peter, Pfarrer.

Geilweilerhof bei Landau.

209. Ludowici August, Kaiserl. Konsul (jetzt Rentner).

Geinsheim.

210. Bold, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.
211. Dr. Rieder, prakt. Arzt.
212. Schneider Phil., Hauptlehrer.
213. Schneider Ludw., Bürgermstr.
214. Wörner Martin, Hauptlehrer.

Germersheim.

215. Görper Fritz, k. Festungsbau-Leutnant.
216. Distriktsgemeinde.
217. Gebhard, k. Hauptmann.
218. Gutterolf Christ, k. Zahlmstr.
219. Kahn Ferdinand, k. bayer. Hoflieferant.
220. Keiler August, Oberlehrer a. D.
221. Laugel Gottfried, Stadtbaumeister.
222. Peter Otto, Bierbrauereibes.
223. Reichmann Frl. Christina und Georgine von.
224. Reuter, Bezirksamtsassessor.
225. Stadtbibliothek.
226. Stumm, k. Regierungsrat.
227. Uhl Julius, Apotheker.
228. Weißmann Jak., Obersekretär.

Gimmeldingen.

229. Mugler Karl August, Pfarrer.

Glanmünchweiler.

230. Nachtigall, Pfarrer.
231. Westenberger Karl, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.

Göcklingen.

232. Petri J., Pfarrer.

Godramstein.

233. Finkler Julius, Fabrikant.
234. Hörner August, Pfarrer.
235. Hünersdorf Heinrich, Kaufm.

Göllheim.

236. Heyl Karl, Hauptlehrer.
237. Dr. Künzel, prakt. Arzt.

Gommersheim.

238. Daum Karl Friedrich, Pfarrer.

Großbockenheim.

239. Böshenz Karl, Hauptlehrer.

Großbundenbach.

240. Kennel Otto, Pfarrer.

Grünstadt.

241. Dreſcher Karl, Kirchenrat und k. Dekan.
242. Forſtmaier Alfred, k. Notar.
243. Ludwig Wilhelm, k. Gymnaſiallehrer.
244. Ochſenreither Heinr., k. Steuer- und Gemeinde-Einnehmer.
245. Pfälzerwaldverein, Ortsgr.
246. Rektorat des k. Progymnaſ.
247. Schiffer J., Tongrubenbeſitzer.
248. Schrems, Apotheker.
249. Weis Heinrich, Stadteinnehm.

Günzburg a. Donau.

250. Klein Jak., k. Gymnaſiallehrer.

Gunzenhauſen (Mittelfranken.)

251. Jahraus, k. Rektor.

Hambach.

252. Gieß Otto, Hauptlehrer.

Hamburg.

253. Becker Fritz, Generalſekretär.
254. Roch Ludwig, Rechtsanwalt.
255. Sick Dr. Karl, k. b. Hofrat, Prof., Oberarzt der chirurg. Abtlg. des allgem. Krankenhauſes Eppendorf.

Harthauſen.

256. Braun Johann, Hauptlehrer.
257. Dauſcher Andreas, Pfarrer.

Harxheim-Zell.

258. Müller Jakob, Prokuriſt.
259. Dr. Plauth, prakt. Arzt.

Haßfurt (Unterfranken.)

260. Merckle Kurt, k. Bezirksamtm.

Haßloch.

261. Anicker Heinrich.
262. Brauch Heinrich, Fabrikant.
263. Haß Georg, k. Bahnſekretär.
264. Held Friedrich, Apotheker.
265. Lang, k. Forſtmeiſter.
266. Michel, Hauptlehrer.
267. Noé Heinrich, Pfarrer.
268. Dr. Weißbrod, prakt. Arzt.
269. Wenz Gottlieb, Hauptlehrer.
270. Zöller Heinrich, Hauptlehrer.

Heidelberg.

271. Carlebach Ernſt, Buchhändler und Hofantiquar.
272. Cron Dr. Ludwig.
273. Ebitſch Franz, k. Rektor a. D.
274. Eckard Dr. Heinrich.
275. Häberle Dr. Daniel, Profeſſor und Kaiſerl. Rechnungsrat a. D.
276. G. Kresler's akad. Buchhdl.
277. Lange Leopold, Frau.
278. von Lavale, Geheimer Rat, Reichsrat der Krone Bayern.
279. von Wagner, Geheimer Rat, k. Konſiſtorialdirektor a. D.
280. Wille Dr. Jakob, Geheimer Hofrat und Profeſſor.

Hinterweidenthal.

281. Fuhrmann, k. Oberbahnmſtr.
282. Brüſtle Auguſt, k. Forſtmeiſter.
283. Schenk Robert, Sägewerkbeſ.

Hirſchberg in Schleſien.

284. Weyrich, Fabrikbeſ. u. Ing.

Heiligenſtein.

285. Burger Alois, Hauptlehrer.
286. Kuhn, Pfarrer.
287. Leibig Franz Hauptlehrer.

Hermersberg.

288. Keßler, Pfarrer.

Herxheim.

289. Keßler Franz Xaver, Pfarrer, päpſtl. Geheimkämmerer.
290. Martin, Kaplan.

Herxheimweyher.

291. Knoll Phil. Jak. II., Landw.

Hinzweiler.

292. Hübner Emil, k. Pfarrer.

Höchen.

293. Andree Hans, Lehrer.
294. Frey Otto, Pfarrer.

Hohenecken.

295. Becker Georg, Pfarrer.

Hochstadt.

296. Klimm, Pfarrer.

Homburg (Pfalz.)

297. Auffschneider Karl, k. Justizrat.
298. Bollenbach Karl, Stadtsekretär.
299. Cappel Ludwig, Bürgermstr.
300. Juncker Heinrich, Hauptlehrer.
301. Jung Karl Friedrich, Hauptlehrer.
302. Meyer Friedrich, k. Bauamtm.
303. Mieck Heinrich, Kaufmann.
304. Müller, k. Bezirksamtsassessor.
305. Neumann Karl, k. Direktionsrat.
306. K. Rektorat des Progymnas.
307. Ritter Jos. Antou, Gypsermstr.
308. Ronde Johann, Apotheker.
309. Schlosser Georg, k. Reg.-Rat.
310. Dr. Ullmann, prakt. Arzt.
311. Weber Christian, Direktor der bayer. Brauerei Karlsberg.
312. Weber Richard, techn. Leiter der bayer. Brauerei Karlsberg.
313. Würtz Johann, k. Oberamtsrichter und Vorstand des Amtsgerichts.

Hornbach.

314. Striebinger Dr. Wilhelm, k. Notar.

Imsbach.

315. Schmidt Karl, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.
316. Weghorn Jakob, k. Forstamtsassessor.

Ingenheim.

317. Hoffmann, Hauptlehrer.
318. Scherer, Pfarrer.

Irmenach (Kreis Zell, Rheinland.)

319. Rodewald, Pfarrer.

St. Ingbert.

320. Benecke Karl, k. Gymnasiallehrer.
321. Dr. Feil, prakt. Arzt.
322. Gareis Friedrich, Forstmeister auf dem Eisenwerk.
323. Lauer Heinrich jr., Fabrikant.
324. Littig Gustav, k. Bezirksamtsassessor.
325. Lorenzen Joh., Bankdirektor.
326. Dr. Martin, Direktor der Pfälzischen Pulverfabriken.
327. Merl Hans, Bezirksbaumeister.
328. Weyland Jakob, Pfarrer.

Jassen (Pommern.)

329. Kuno Graf von Dürckheim, Rittmeister und Gutsbesitzer.

Jockgrim.

330. Haueisen, Professor, Maler.
331. Haueisen Eug., Oberingenieur.
332. Ernst, Pfarrer.
333. Ludowici Wilhelm, k. Kommerzienrat.

Johanniskreuz.

334. Pfaff Karl, Kurhausbesitzer.

Kaiserslautern.

335. Bauer August, Lehrer.
336. Caesar Emil, Kommerzienrat.
337. Dörr Simon, Stadtsekretär.
338. Erb, k. Amtsrichter.
339. Gerle August, Buchhändler.
340. Geyer Theodor, k. Baurat.
341. Gimmel Philipp, k. Gymnasialprofessor.
342. Haas, Kaplan.
343. Dr. Haury, k Gymnasialrektor.
344. Hellfritzsch, k. Reallehrer.
345. Hetz Karl, k. Gymnasialprof.
346. K. humanistisches Gymnasium.
347. Jänisch Franz, Brauereibes.
348. Kayser Hermann, Hofbuchdruckereibesitzer.

349. K. Kreisoberrealſchule.
350. Küchler Julius, Friſeur.
351. Leonhard Jakob, k. Kommerzienrat.
352. Lieberich Karl Eduard, Maſchinen-Ingenieur.
353. Lieberich Dr. Heinrich, k. Konrektor.
354. Magenau Otto, Ing.-Wwe.
355. Mayer Eugen, k. Dekan.
356. Metzger Max, Molkereibeſitzer.
357. Metzger, Fabrikdirektor.
358. Niederreuther, Einnehmer.
359. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
360. Reichert Matthäus, k. Poſtoberſekretär.
361. Reiß, k. Regierungsrat.
362. Riedel, k. Gymnaſialprofeſſor.
363. Rohr Emil, Buchdruckereibeſ.
364. Schreibmüller Herm., k. Gymnaſialprofeſſor.
365. Stadtgemeinde.
366. Türkes A., k. Gymnaſialprof.
367. Wahrheit Dr. Johannes, Volksſchullehrer.
368. Wolf Dr. Adolf, prakt. Arzt.
369. Zink Theodor, Hauptlehrer.

Kallſtadt.

370. Ebrecht Friedrich, Lehrer.

Kandel.

371. Diſtriktsgemeinde.
372. Siegel Karl, Einnehmer.
373. Vogt Dr. Heinrich, pr. Arzt.

Karlsruhe.

374. Großh. Badiſches Generallandesarchiv.
375. Bürklin Dr. Albert, Exzellenz, Gutsbeſitzer.

Katzweiler.

376. Maurer Karl, Hauptlehrer.

Kemnath (Oberpfalz.)

377. Poeverlein Dr. Hermann, k. Bezirksamtmann.

Kiel.

378. Kiefer Lud., Zeitungsdirektor.
379. Stollhof Hchr., Marinepfarrer.

Kindenheim.

380. Däufer, Pfarrer.

Kirchheim a. Eck.

381. Dr. Guth, prakt. Arzt.
382. Leonhard Ludwig, Einnehmer.

Kirchheimbolanden.

383. Arnold, k. Gymnaſiallehrer.
384. Krieger Ernſt, k. Kirchenrat.
385. Schreiber, Bezirksbaumeiſter.
386. Sießl Dr. Franz, pr. Arzt.
387. Weiß Theodor, k. Rentamtmann.
388. Wolf Karl, k. Präparandenhauptlehrer.

Kirrweiler.

389. Hertzler Jakob, Zigarrengroßhändler.

Kleinkarlbach.

390. Spieß Georg Friedr., Fabrikbeſitzer.

Klingenmünſter.

391. Hügel Dr. Ferd., Anſtalts-Direktor.
392. Müller Dr. Hermann, Anſtaltsarzt.
393. Ochs Jul., Pfarrer, Diſtr.-Schulinſpektor, Geiſtl. Rat.

Königsbach.

394. Burkhard, Geiſtl. Rat.

Konken.

395. Vogelgeſang Georg, Pfarrer.

Kriegsfeld.

396. Zimmer Ludwig, k. Förſter zu Forſthaus Pfalz.

Bad Kreuznach.

397. Haſſinger Philipp, k. Feuerwerkshauptmann a. D.

398. Verein für Heimatskunde zu Kreuznach.

Kusel.

399. Bauer Franz, Primaner.
400. Baum Lud. Heinr., Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.
401. Breß Valentin, k. Bezirkstierarzt.
402. Fiſcher, k. Forſtmeiſter.
403. Hirſch Karl, Kaufmann.
404. Junker Joh., k. Notar.
405. Knaps, k. Bezirksamtsaſſeſſor.
406. Köſtle Karl, Kaufmann.
407. Munzinger, D. Dekan und Kirchenrat.
408. Röbel W., Altbürgermeiſter.

Lachen.

409. Breitenbruch, Pfarrer.

Lambrecht.

410. Deppich Karl, Pfarrer.
411. John A., prakt. Arzt.
412. Marx Karl, k. Kommerzienrat.
413. Obermaier Dr. Kurt, Fabrik.
414. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
415. Schneider Joſ., Stadtpfarrer.

Lambsheim.

416. Guth, Hauptlehrer.
417. Schill Auguſt, Hauptlehrer.

Landau.

418. Bibliothek-Kommiſſion des k. 5. Feldart.-Regts.
419. Braun Joſef, Kaufmann.
420. Cloſtermann Ernſt, Bahnverwalter.
421. Clundt Karl, Großkaufmann.
422. Feldbauſch Dr. med. Philipp, prakt. Arzt.
423. Förſter Chriſtoph, k. Gymnaſiallehrer.
424. Dr. Foohs, kath. Militärpfarrer.
425. Gießler Jakob, k. Juſtizrat.
426. Grobholz, k. Bahnverwalter.
427. Gümbel, k. Kirchenrat.
428. Handelsſchule.
429. Hartung A., Architekt.
430. Heitz Dr. med. Friedrich, prakt. Arzt.
431. Jelito Emil, k. Oberamtsrichter.
432. Katholy, k. Ökonomierat.
433. Kaußler Aug., Buchdruckereibeſitzer.
434. Kleinmann Karl, Militärpfarrer.
435. Stadtgemeinde.
436. Lutz Karl, Rechtsanwalt.
437. Mahla Friedrich, k. Geh. Hofrat, rechtsk. Bürgermeiſter.
438. Mechtersheimer Guſtav.
439. Munzinger Jak., Hauptlehrer der höheren Mädchenſchule.
440. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
441. Platz, k. Oberlandesgerichtsrat.
442. Riſch, Pfarrer.
443. Roth Max, k. Landgerichtsrat.
444. Striefler H., Kunſtmaler.
445. Vetter Friedrich, k. Steuereinnehmer.
446. Völcker Friedrich, Bezirksbaumeiſter.
447. Walter Jh., Bezirksoberlehrer.
448. Weigand, Schlachthofdirektor.
449. Zahn Auguſt, Landgerichtsdirektor.

Landshut.

450. Jäger Dr. med. et phil. Karl Spezialarzt für Chirurgie.

Landſtuhl.

451. Damm Nikolaus, Pfarrer.
452. Ganing Joſeph, Glaſermeiſter.
453. Jacob Rudolf, k. Amtsgerichtsrat.
454. Juncker, k. Subrektor.
456. Kihlmeyer, Hauptlehrer.
455. Krapp Georg, k. Pfarrer. (Siehe auch Weyher.)

457. Schneider Friedrich, k. Forſtmeiſter.
458. Ulrich Bernhard, Einnehmer.
459. Dr. Weiner, prakt. Arzt.

Lauterecken—Wolfſtein.

460. Lehrer- u. Fortbildungsbezirk.

Lauterecken.

461. Dahl Heinr., Stadteinnehmer.
462. Spiegel Auguſt, Apotheker.

Leipzig.

463. Herb, Reichsgerichtsrat.
464. von Leth, Regierungsrat.

Limburgerhof.

465. Gutwein Edmund, Lehrer.

Lohr a. M.

466. Kloos, Realienlehrer.

Lörrach i. Br.

467. Schultz Ernſt, Verwalter.

Lorain (Ohio.)

468. Stoeckel Guſtav J.

Ludwigshafen a. Rh.

469. Basler Joſeph, Uhrmacher.
470. Bauer Ferd., Hauptlehrer.
471. Baumann Robert, Aſſiſtenzarzt d. R.
472. Berg Arthur, k. Gymnaſialmuſiklehrer.
473. Blum Jakob, k. Eiſenbahnſekretär.
474. Bohl Johann, Hauptlehrer.
475. Brucker Jakob, Kaufmann.
476. Burſchell F. W., Uhrmachermeiſter.
477. Butſcher Ludw., Rechtsanwalt.
478. Clemens Hugo, k. Bezirksamtsaſſeſſor.
479. Eckel Franz, k. Rentamtsaſſeſſor.
480. Faſig Ant., k. Kommerzienrat.
481. Dr. Feil.
482. Fürſt Otto, Fahnenjunker.
483. Georg Anton, Tagner.
484. Göring Wilhelm, k. Rentamtsſekretär.
485. Gotthold, Stadtbaumeiſter.
486. Graß Heinrich, k. Eiſenbahnſekretär.
487. Humaniſtiſches Gymnaſium.
488. Hammelmann Jakob, Bankdirektor.
489. Hatzfeld Guſtav, Polizeiinſpektor.
490. Heberer Gg., Stadtbaumeiſter.
491. Höh Jakob, Stadtbauinſpektor.
492. Huber Dr. Friedrich, k. Stadtpfarrer.
493. Jakob Georg, k. Reallehrer.
494. Jotter Eugen, Malermeiſter.
495. Julius Dr. Paul, Chemiker.
496. Juſt Heinrich, k. Gymnaſialprofeſſor.
497. Dr. Kahn, Rechtspraktikant.
498. Kaufmänniſcher Verein.
499. Kederer A., Direktor.
500. Kleeberger Karl, Bezirksoberlehrer.
501. Klein Valentin, k. Oberpoſtrat.
502. Knauber, Pfarrer.
503. Krapp Dr. Heinrich, pr. Arzt.
504. Krehbiel Dr. Albert, Profeſſor.
505. Küſtner Wilhelm, Hauptlehrer.
506. Lang Auguſt, Lehrer.
507. Lauterborn, Buch- und Kunſthandlung.
508. Lehmann Guſt., Bankdirektor.
509. Loeckle Wilhelm, Kaufmann.
510. k. Lokalſchulinſpektion.
511. Ludowici Franz, k. Kommerzienrat.
512. Lux Georg, Stadteinnehmer.
513. Mandel Karl, Bankbeamter.
514. Matheus Jakob, k. Oberregierungsrat.
515. Marthaler, k. Bauamtsaſſeſſor.
516. Michelſen A., Buchhändler.

517. Mössel Friedrich, k. Gymnasialprofessor.
518. Müller Ludwig, Hauptlehrer.
519. Müller Dr. juris Richard, Rechtsrat.
520. k. Oberrealschule.
521. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
522. Pfälzerwaldv. Heimatbücherei.
523. Raab Dr. med. Joseph, prakt. Arzt.
524. Rech Eugen, k. Gymnasialprofessor.
525. Rembe Dr. med. Johann, k. Hofrat.
526. Rinck Otto, k. Eisenbahnsekretär.
527. Rixius, Großhandlung.
528. Ruélius Ferd., Kaufmann.
529. Schirmer Eugen, Kaplan.
530. Schranz Ludwig, k. Gymnasialprofessor.
531. Schuler Rob., Fabrikbeamter.
532. Sefrin Jakob, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.
533. Spatz Johann, Stadtsekretär.
534. Stadtgemeinde.
535. Stadtgeschichtliche Sammlung.
536. Städtische höhere Töchterschule.
537. Stepp Ferd., k. Kirchenrat.
538. Verein ehem. Realschulabsolventen.
539. Volksbibliothek.
540. Welcker E., k. Bahnverwalter.
541. Wenner Friedrich, k. Bezirksamtsassessor.
542. Weyrich Ludwig O., Sparkassenrechner.
543. Wirschinger S., k. Eisenbahnsekretär.
544. Zahn K., k. Eisenbahnsekretär.
545. Zwink, Diplom-Ingenieur.

Maikammer.

546. Verein „Harmonie".
547. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
548. Weisbrod Julius, Mühlenbesitzer.

Manila (Philippinen.)

549. Ihm Wilhelm, Kaufmann.

Mannheim.

550. Eckhard Dr. Fritz.
551. Endres Dr. Rud., Chemiker.
552. Esch, Architekt.
553. Feibelmann Emil, Direktor.
554. Dr. Robert Hüttenmüller, Geheimer Kommerzienrat.
555. Lorenz Heinz, Leutnant.
556. Öffentl. Bibliothek im Großherzoglichen Schlosse.
557. Röchling August von, Geh. Kommerzienrat.
558. Roth Heinrich, Bankbeamter.
559. Städtische Kunsthalle.

Marnheim.

560. Dr. E. Göbel, Realanstaltsdirektor.
561. Dr. Mötefindt.
562. Neff Christian, Pfarrer.

St. Martin.

563. Boßle Jakob, Pfarrer.

Maudach.

564. Littig Johann, Lehrer.

Meckenheim.

565. Bilfinger, Pfarrer.

Mellrichstadt.

566. Hirsch Dr. Eugen, k. Bezirksamtmann.

Metz.

567. Museum der Stadt.
568. Weiß, Gutsbesitzer.

Meisenheim a/Gl.

569. Albert Dr. A. Geh. Rat.
570. Beysiegel Heinrich, Pfarrer.
571. Coerper Fritz, Kaufmann.
572. Merck Gustav, k. Notar.
573. Mertes, Pfarrer.

574. Neuſſel E., Gerbereibeſitzer.
575. Quadt-Wykradt-Huchtenbruck, Freiherr von, Landrat.
576. Rönſch, Aſſeſſor.
577. Schaffner Heinrich, erſter Beigeordneter.
578. Spenner, Rektor der Lateinſchule.
579. Urſchel H., Apotheker.
580. Weber, Pfarrer.

Minfeld.

581. Müller Franz Joſ., Pfarrer.

Mittelberbach.

582. Stümpfel Alois.

Moſchi (Deutſch-Oſtafrika.)

583. Müller Alfred, Pflanzer.

München.

584. Archäologiſches Seminar der Univerſität.
585. Benzino Dr. Lud., Rentner.
586. Berthold, k. Oberſtleutnant.
587. Berthold Georg, k. Oberregierungsrat.
588. Biebinger Wilh., cand. hist.
589. Buchheit Dr., Konſervator.
590. Chlingensperg, Frau E. von.
591. Theodor Freiherr von Cramer-Klett, Erblicher Reichsrat der Krone Bayern.
592. Degenhardt Dr., k. Oberſtudienrat.
593. Egger Herm., k. Hauptmann.
594. Feibelmann Dr. med. pr. Arzt.
595. Finſterer Phil., k. Hauptmann.
596. Gaſchott Friedrich, k. Oberregierungsrat im Staatsminiſterium der Finanzen.
597. Grauert Dr. Hermann, Univerſitätsprofeſſor.
598. Hafen Benno, cand phil.
599. Hofenfels G. A. Freiherr von, k. Kämmerer.
600. Hofinger Dr., k. Gymnaſialprofeſſor.
601. Hofmann Fr., Profeſſor.
602. Jacobus Ludwig, Kaufmann.
603. Kämmerer Hugo, approb. Arzt.
604. Karch Gg., k. Obergeometer.
605. Kunkel Adam, Ökonom der Kriegsſchule.
606. Laforet Dr., k. Reg.-Aſſeſſor im Staats-Min. des Innern.
607. Lang Mathias, Apotheker.
608. Limbacher, k. Zollinſpektor.
609. Luxenburger Otto, k. Miniſterialrat im Staats-Miniſt. des Innern.
610. Müller Dr. Anton, k. Reichsarchivrat.
611. Nationalmuſeum, Bayeriſches.
612. Neuffer Adolf Ritter von, Exzellenz, k. Regierungs-Präſident a. D.
613. Nortz Eduard, k. Geh. Legationsrat.
614. Oberſeider Hanns, k. Reichsarchivrat.
615. Oſthelder, k. Oberlandesgerichtsrat.
616. Pfeiffer Dr. Max, k. Bibliothekar an der Hof- und Staatsbibliothek, M. d. R.
617. Prinz R., k. Oberlandesgerichtsrat.
618. Reubel Dr. Günther.
619. Riedner Dr. Otto, k. Reichsarchivaſſeſſor.
620. Scherrer Auguſt, k. Senatspräſident.
621. Scholler Ph. J., Antiquar.
622. Schuſter Eugen, k. Major.
623. Silberſchmidt, k. Oberlandesgerichtsrat.
624. Stock Konr., k. Oberſtleutnant.
625. Schwarz Albert, k. Leutnant.
626. Steinmayer Joſeph, k. Gymnaſiallehrer.

627. Struppler Dr. Theodor, k. Hofrat.
628. Weber Dr. Hans, k. Gymnasialprofessor.
629. Weltz Dr. Heinrich.
630. Wolters Dr. Paul, Universitätsprofessor.

Schleißheim bei München.

631. Hupp, k. Professor.

Münnerstadt.

632. Engelhardt Dr. Konrad, k. Gymnasialprofessor.

Mußbach.

633. Wüst, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.

Mutterstadt.

634. Hettesheimer Friedr., Hauptlehrer.
635. Krach, Hauptlehrer.
636. Latour Joh., Hauptlehrer.
637. Lützel Heinrich, Hauptlehrer.
638. May Karl, Hauptlehrer.
639. Renner Heinrich, Hauptlehrer.
640. Rosenstiel Mich., Hauptlehrer.
641. Scherer Jakob, k. Justizrat.
642. Schweizer Peter, Hauptlehrer.

Naila.

643. Keßler, k. Bezirksamtmann.

Neuburg a/D.

644. Deybeck Dr. Franz, k. Kreisarchivar.
645. Martini Paul, k. Landgerichtspräsident.

Neunburg v. W. (Oberpfalz.)

646. Lieb Adolf, k. Bezirksamtmann.

Neustadt a/H.

647. Baade Friedrich, k. Bahnverwalter.
648. Baade August, k. Bahnverwalter a. D.
649. Bach Rudolf, Weinhändler.
650. Baer Philipp, Kaufmann.
651. Baumann Otto, Kaufmann.
652. Bayer L., Kirchenrat.
653. Berger Max, k. Gymnasialprofessor.
654. Cunz Adolf, Kaufmann.
655. Dacqué Friedr., Bankdirektor.
656. Deiner F., Prokurist.
657. Diernfellner Karl Dr., prakt. Arzt.
658. Donauer Nikolaus, k. Gymnasialprofessor.
659. Eichelberger, stud. rer. techn.
660. Fischer Heinrich, k. b. Hofl.
661. Freytag Dr. Karl.
662. Hammell Konrad, k. b. Hofl.
663. Hammerschmidt Dr., k. Gymnasialrektor.
664. K. humanistisches Gymnasium.
665. Keller, Distriktsbaukontrolleur.
666. Kohl Heinrich, Bankdirektor.
667. Lützel Lor., Steuer-Einnehmer.
668. Mattern, Bahnbeamter.
669. Mayer, k. Postamtsdirektor.
670. Müller Ernst, Rechtskonsulent.
671. Paul, Pfarrer.
672. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
673. Rößler Dr., Kaplan.
674. Schleburg Julius, k. Bahnverwalter.
675. Schmidt, k. Obergeometer.
676. Tavernier Karl, k. Gymnasialprofessor.
677. Tisch Andreas, k. Amtsgerichtsdirektor.
678. Unkelbach Fritz, k. Gymnasiallehrer.
679. Wand Theodor, rechtskund. Bürgermeister.
680. Witter Eduard, Buchhändler.

Niedermiesau.

681. Pracht Dr. Ludwig.
682. Zink Karl, Hauptlehrer.

Niederwürzbach.

683. Lau, Pfarrer.

Nördlingen.

684. Butz Guſt., k. Bezirksamtmann und Regierungsrat.

Nünſchweiler.

685. Martin Heinrich, Pfarrer.

Nürnberg.

686. Altes Gymnaſium.
687. Boſſert Rob., Reg.-Baumeiſter.
688. Heerwagen Dr. Heinrich, Konſervator.
689. Strobl Guſtav, k. Gymnaſiallehrer.
690. Thielmann Dr., k. Rektor a. D.

Oberarnbach.

691. Hook, Lehrer.

Oberhochſtadt.

692. Müller Fr., Steuer- und Gemeindeeinnehmer.

Ober-Ingelheim a/Rh.

693. Salm S., Kaufmann.

Obermohr.

694. Stützel Martin, Pfarrer.

Obermoſchel.

695. Rieg Karl, Stadtſekretär.
696. Rumpf Gg., Bildhauermeiſter.
697. Zapp, k. Förſter.

Oberndorf.

698. Poth Joſeph, Pfarrer.
699. Stock Philipp, Pfarrer.

Oberſülzen.

700. Stauffer Heinrich, Gutsbeſitzer.

Obernheim a/Glan.

701. Baum Dr. Fr., prakt. Arzt.
702. Schmidt Fritz, Ölfabrikant.

Offenbach bei Landau.

703. Körper Jakob, Lehrer.
704. Schmitt Dr. Heinr., pr. Arzt.

Oggersheim.

705. Kreuter Karl, Lehrer.
706. Neu Ludwig, Stadteinnehmer.

Oranienſtein (Unterlahnkreis).

707. Trotha Paul von, Oberſtleutnant.

Oppau.

708. Braun Karl Otto, Hauptlehrer.
709. Willerſinn Adam IV., Gutsbeſitzer.

Otterberg.

710. Stadtgemeinde.
711. Ziegler Friedr., k. Forſtmeiſter.

Otterſtadt.

712. Mayer Lorenz, Bäckermeiſter.
713. Sarreither Wilhelm, Pfarrer.

Paſſau.

714. Dallaeus Otto, k. Bezirksamts-Aſſeſſor.
715. Haas Franz, k. Major.
716. Kempf Heinrich, Profeſſor.

Pirmaſens.

717. Breith Dr. jur. Guſtav.
718. Erb Theodor, k. Gymnaſiallehrer.
719. Fahr Georg, Kommerzienrat.
720. Habermehl, k. Steuereinnehmer.
721. Hauck Philipp, Hauptlehrer.
722. Hey, Frau Reg.-Rat.
723. Hummel Karl, k. Forſtrat.
724. Huſt, Dekan.
725. Jung Friedrich, k. Profeſſor.
726. König Louis, Schuhfabrikant.
727. Lichti Theod., Bankprokuriſt.
728. Müller Karl, Kaufmann.
729. Nies Karl, Zahnarzt.
730. Raſſenfohs Dr. Konrad, k. Gymnaſialprofeſſor.
731. Rottmann Dr., k. Reg.-Rat und Bezirksamtmann.
732. Sandt Julius, Maſchinenfabrikant.

733. Schloßſtein Dr., k. Profeſſor.
734. Schneider Auguſt, Kommerzienrat.
735. Unruh Friedrich, k. Gymnaſialprofeſſor.

Queichhambach.

736. Reif Adam, Hauptlehrer.

Quirnheim.

737. Eymann Joh., Bürgermeiſter.

Ranſweiler.

738. Pfersdorf Wilhelm, Lehrer, jetzt in Homburg.

Ramſen.

739. Diez Gg., Kurhausbeſitzer.
740. Graf L., k. Forſtmeiſter.

Rathskirchen.

741. Hack Dr., Lic., Pfarrer.

Regensburg.

742. Gumppenberg-Peuerbach Hubert Freiherr von, k. Kämmerer, Regierungspräſident.
743. Keiper Dr. Philipp, k. Konrektor a. D.
744. Schaub Dr. Frz., k. Profeſſor.

Rehau.

745. Jung Dr., k. Bezirksamtmann.

Rehborn.

746. Hartmann, Pfarrer.

Reichenbach (Pfalz.)

747. Groß Karl Eugen, k. Oberamtsrichter a. D., Amtsger.-Rat.

Rheingönheim.

748. Frey Joh. VIII., Dampfziegeleibeſitzer.
749. Fuder Joſ., Pfarrer.
750. Häberlein J., Pfarrer.

Rheinzabern.

751. Minges Johann, Pfarrer.

Rhodt.

752. Eßlinger, Einnehmer.

Reipoltskirchen.

753. Klein, Pfarrer.
754. Knecht Wilhelm, k. Förſter.

Rockenhauſen.

755. Detzel Dr., k. Bezirksarzt.
756. Käſtle Heinrich, Pfarrer.
757. Lehmann Jul., Hauptlehrer.
758. Lotz Math. Fräul., Rentnerin.
759. Mattern, k. Bezirkstierarzt.
760. Nordpfälz. Geſchichtsverein.
761. Schuldis Bertha Fräulein, Dentiſtin.

Rohrbach bei St. Ingbert.

762. Ecker, Kaplan.

Rodalben.

763. Chriſt Dr. C. L., Apothekenbeſitzer.
764. Follmer Dr. Auguſt, pr. Arzt.
765. Haymann J., Hauptlehrer.

Roſenheim.

766. Bablitſchky Karl, k. Reallehrer.

Roxheim.

767. Heinrich Eduard, Pfarrer.

Rubenheim.

768. Schrimpf Philipp, Pfarrer.

Rülzheim.

769. John Dr. Hugo, prakt. Arzt.

Ruchheim.

770. Frey R., Lehrer.
771. Lugenbiehl Ludwig, Pfarrer.

Ruppertsberg.

772. Reiß Leonhard, Gutsverwalter.

Rüſſingen.

773. Jung, Pfarrer.

Rutsweiler a/Lauter.

774. Heintz Johannes, Hauptlehrer.

Saarbrücken.

775. Heintz Heinrich, Chefredakteur.
776. Lindemann Dr. Max, Spezialarzt.

Sausenheim.

777. Gemeindeverwaltung.

Siemenstadt bei Berlin.

778. Hacke Otto, Ingenieur.

Sippersfeld.

779. Gemeindeverwaltung.

Sondernheim.

780. Diehl, Hauptlehrer.

Spesbach.

781. Neu Friedrich, Pfarrer.

Speyer.

782. Acker Theodor, Finanzrat.
783. Barthelmä Rudolf, k. Gymnasialprofessor.
784. Bauer Hchr, k. Bauamtmann.
785. Baumann Jakob, Domvikar.
786. Bechtel Karl, Postverwalter.
787. Becker Jakob, Fabrikant.
788. Becker Dr. Karl, prakt. Arzt.
789. Becker Peter, Hauptlehrer.
790. Berthold Fritz, Instrumentenmacher.
791. Betsch Karl, Oberlehrer a. D.
792. Braunmiller Jos., Kunstmaler.
793. Brüel Dr. med., Ohrenarzt.
794. Bienfang Georg, Konviktspräfekt.
795. Chlingensperg auf Berg Friedr. von, k. Regierungsdirektor.
796. Citterio Frau Elisab. Wwe.
797. Cramer, k. Reg.- u. Forstrat.
798. Damm Mathäus, Domkapit.
799. Deininger Hans, k. Rechnungskommissär.
800. Demoleth Ludwig, Seminaroberlehrer a. D.
801. Demuth Dr., k. Obermedizinalrat a. D.
802. Dennhardt, k. Regierungs- u. Veterinärrat.
803. Detzel Dr. Jakob, Domvikar.
804. Diem, k. Kreiskassekontrolleur.
805. Diernfellner Dr. Karl, Regierungs-Apotheker.
806. Doerr Ludwig, Hauptlehrer.
807. Drescher, k. Konsistorialrat.
808. Eberhardt Konrad, Kaufmann.
809. Ebert Leonhard, k. Zolloberkontrolleur.
810. Ebrecht Oskar, k. Bezirksamtssekretär.
811. Ehrlicher Christian, k. Gymnasiallehrer.
812. Eid Ludw., k. Seminardirektor.
813. Endres Heinrich, Domkapit.
814. Engels Dr. Otto, Chemiker.
815. Englram Mich., k. Oberpostrat.
816. Eßlinger Jakob, k. Oberkonsistorialrat.
817. Eversbusch Alfred, Fabrikant.
818. Eversbusch Ernst, Fabrikant.
819. Faulmüller Dr., k. Gymnasialprofessor.
820. Fehn F. A., Uhrmacher.
821. Feineis Wilh., k. Oberpostrat.
822. Feldbausch, k. Amtsgerichtssekretär.
823. Ferber Otto, k. Seminarlehrer.
824. Feth Eduard, Lehrer.
825. Filchner Dr., Chemiker.
826. Firmbach Richard, Kaminkehrermeister.
827. Fischer, k. Bahnsekretär.
828. Fischer Marc., Kaufmann.
829. Fleischmann, k. Konsistorialdirektor.
830. Fleßa Hans, k. Rechnungskommissär.
831. Forthuber, k. Justizrat.
832. Gauly Otto, k. Präparandenlehrer.
833. Gauweiler Ludw., Kohlenhdl.
834. Gebhard Franz, Domkapitular.

835. Gerhard Phil., k. Finanzrechnungskommissär.
836. Gilardone'sche Buchdruckerei (Inh. L. Groß).
837. Gittel Dr. Wilh., Chemiker.
838. Graf Joh. jun., Baumeister.
839. Grießinger Dr., k. Seminarlehrer.
840. Grünenwald Dr., k. Gymnasialrektor.
841. Gymnasium, humanistisches.
842. Gyßling Ludwig, k. Oberregierungsrat.
843. Haag Christian, Kaufmann.
844. Haas Wilh., Seifenfabrikant.
845. Haas Alban, k. Seminarpräfekt.
846. Hartard Käthe Fräulein, Bezirksamtsassistentin.
847. Hartmann Jakob, k. Kreisschulinspektor.
848. Hartwein Peter, k. Präparandenlehrer.
849. Heraucourt Philipp, k. Postbeamter.
850. Heß August, Fabrikant.
851. Heß Ernst, Fabrikant.
852. Heß Friedr., Kommerzienrat.
853. Herbel Fritz, Hausmeister.
854. Herold Herm., k. Bauamtmann.
855. Hetterich Michael, Hauptlehrer.
856. Heuser Emil, k. Oberbahnverwalter.
857. Hildenbrand, k. Gymnasialprofessor.
858. Hildenbrand Jak., Domkapit.
859. Hoffmann Phil., Ökonomierat.
860. Holzinger Willy, Automobilfabrikant.
861. Holzerland Aug., Schreinermeister.
862. Hornbach Valentin, k. Seminaroberlehrer a. D.
863. Husse Ludwig, Hauptlehrer.
864. Jacobsen, Bierbrauereidirektor.
865. Jäger Dr., k. Hofrat, M. d. R.
866. Dr. Jägersche Buchhandlung.
867. Jürgens Dr. Wilh., Chemiker.
868. Jung Heinrich, Kaufmann.
869. Kaufmann Herm., Kaufmann.
870. Kaufmann Georg, k. Rechnungskommissär.
871. Kaiser Rud., k. Regierungsrat.
872. Kast Christian, Domkapitular.
873. Kämmerle Jakob, Lehrer.
874. Keiper Joh., k. Oberforstrat.
875. Keßler Franz, k. Gymnasialprofessor.
876. Kimmel Adam, Obersekretär.
877. Klein Philipp, Domkapitular.
878. Kling Dr. Max, Inspektor.
879. Klump Fritz, Kaufmann.
880. Koch David, Buchhändler.
881. Köppel Konrad, k. Reg.-Rat.
882. Körbling Dr. Eberhard, Augenarzt.
883. Korn Ludwig, Kaufmann.
884. Kost Georg, k. Zollinspektor.
885. Kranz Julius, k. Rechnungskommissär.
886. Kraus Philipp, k. Seminaroberlehrer a. D.
887. K. Kreisarchiv der Pfalz.
888. Kremer August, k. Oberregierungsrat.
889. Kühn Daniel, k. Rechnungskommissär.
890. Kühn Oswald, Hauptlehrer.
891. Kuffler Georg, Superior der Schulschwesternanstalt.
892. Kupfer Friedrich, Drogist.
893. Landmann Gust., Kaufmann.
894. Lang Aurelius, Bierbrauereibesitzer.
895. Lang Bernhard, Hauptlehrer.
896. Lang Wilh., k. Amtsanwalt.
897. Langenstein, k. Finanzrechnungskommissär.
898. Legron Friedrich, Buchbinder.
899. Lehrerbildungsanstalt k.

900. Leibig Emil, Kaufmann.
901. Liebermann Dr., k. Regierungsassessor.
902. Linn Friedr., k. Regierungs- und Steuerrat.
903. Lucas Viktor, k. Kreisarchivar.
904. Mandel Richard, Zahnarzt.
905. Mayer Adolf, Kaufmann.
906. Menges Ludw., Antiquitätenhändler.
907. Meckes Albert, k. Gymnasialprofessor.
908. Merckel Ferdinand, k. Oberregierungsrat.
909. Merl Arthur, Rechtsanwalt.
910. Metzger Max.
911. Mistler Anton, Hauptlehrer.
912. Molz Friedrich, Domdekan.
913. Moos Ludwig, Baumeister.
914. Moos Carl Heinrich, Bierbrauereibesitzer.
915. Morgens Max, k. Regierungsdirektor.
916. Mülberger Heinrich, Großkaufmann.
917. Müller Georg, Bankdir. a. D.
918. Müller Oskar, k. Oberpostrat.
919. Nahm Johann, k. Seminarlehrer.
920. Nathan Friedrich, Eichmeister.
921. Offiziersbibliothek des 2. Pionier-Bataillons.
922. Orth Dr. Daniel, pr. Arzt.
923. Pfälzerwaldverein Ortsgruppe.
924. Pfeiffer Dr., k. Kreisarchivassessor.
925. Pfeiffer Adolf, Leutnant d. R.
926. Platz Heinrich, Domkapitular und Geistl. Rat.
927. Platner Karl, Buchbindermeister.
928. Pürner Georg, k. Oberrechnungskommissär.
929. Rall Adolf, k. Hauptmann.
930. Reeber Josef, k. Oberpostverwalter.
931. Reger Karl, k. Gymnasialprofessor.
932. Riederer K., k. Regierungsrat.
933. Rieger Peter, Hauptlehrer.
934. Rödel Fritz, k. Gymnasialprofessor.
935. Roesinger Wilhelm, k. Regierungs- und Gewerberat.
936. Rohr Johann, Stadttierarzt.
937. Rumpf Jakob, Rechnungsrat.
938. Ruppenthal Gustav, k. Regierungsrat.
939. Sander August, Fabrikant.
940. Schaefer Dr. R., Konviktsdir.
941. Schalk Karl, Kommerzienrat.
942. Schild Dr. Ludwig, Sanitätsrat, prakt. Arzt.
943. Schindler Richard.
944. Schlotthauer Ferdinand, k. Reallehrer.
945. Schmeller Josef, k. Oberpostinspektor.
946. Schmidt Otto, Lehrer.
947. Schmidt Theodor, k. Oberinspektor.
948. Schmitt Franz, k. Gymnasialzeichenlehrer.
949. Schmülders, k. Seminaroberlehrer.
950. Schneider Eduard, k. Regierungsassessor.
951. Schneider Dr. Peter, k. Gymnasiallehrer.
952. Schön Johann, Maurer.
953. Schönhöffer Dr. Hs., Kaplan.
954. Schönhuber August k. Seminarlehrer.
955. Scholl, Bautechniker.
956. Schrag Eduard, k. Reg.- und Forstrat.
957. Schrankenmüller Karl, k. Regierungsrat.
958. Schricker, k. Reg.-Assessor.

959. Schuberth, k. Oberreg.-Rat.
960. Schweitzer Peter, Domvikar.
961. Schwind Josef, Domkapitular und Geistl. Rat u. Prälat.
962. Seeberger Dr. Alfred, k. Gymnasialassistent.
963. Sommer, k. Präparandenlehrer.
964. Speyer Bürgermeisteramt.
965. Sprater Dr. Friedr., Museumsdirektor.
966. Stamer Lorenz, Lehrer.
967. Stamminger, k. Reg.- und Forstrat.
968. Stempel, Frau Einnehmer.
969. Steller, k. Rechnungskommissär.
970. Stoyé Dr. Alb., Apothekenbes.
971. Stüber Friedrich, Hauptlehrer.
972. Sußmanowitz Dr. J., pr. Arzt.
973. Theiß, Pfarrer.
974. Tretter Josef, Buchbinder.
975. Triebs Franz, Buchbinder.
976. Trinkel Wilhelm, Hauptlehrer.
977. Trost Heinrich, k. Oberkonsistorialrat
978. Ulm Friedrich, k. Professor.
979. Velten Franz, k. Ökonomierat.
980. Vogel Karl, Fabrikant.
981. Vogelgesang, Pfarrer.
982. Voll Adalbert, k. Rechnungsrevisor.
983. Vollmer Dr. Hermann, Rechtsanwalt.
984. Wärther August, Kaufmann.
985. Wagner Val., k. Reg.-Rat und Bezirksamtmann.
986. Walther Franz, Seminarassistent.
987. Wappes Dr. Lorenz, k. Regierungsdirektor.
988. Webler Dr., k. Amtsgerichtsdirektor.
989. Weinkauff K., k. Forstmeister.
990. Wellensiek Herm., k. Kommerzienrat.
991. Werner Franz, k. Postverwalter.
992. Wieleitner Dr., Rektor der Realschule.
993. Wilking Eduard, Lehrer.
994. Winterstein Dr. Theodor von, k. Regierungspräsident.
995. Wirth Fritz Witwe.
996. Wittmann Jakob, k. Kreisschulrat.
997. Wolf Karl, k. Oberbaurat.
998. Wolff, k. Bahnverwalter.
999. Zechner Heinrich, Druckereibesitzer.
1000. Zehe Heinrich, Fabrikant.
1001. Zenker Friedr., k. Bauamtsassessor.
1002. Zickgraf, k. Kreisschulinsp.
1003. Zwißler, k. Regierungs- und Forstrat a. D.

Speyerdorf.

1004. Reichart Michael, Lehrer.
1005. Schäfer Hrch. Aug., Pfarrer.
1006. Trautz Rud., Mühlenbesitzer.

Elberfeld.

1007. Scherer Karl, Rentner.

Schallodenbach.

1008. Karpf Joh., Distriktsbauführer.

Schifferstadt.

1009. Foos Christian, Hauptlehrer.
1010. Lenhart Otto, Lehrer.
1011. Sattel, Hauptlehrer.
1012. Schwaab Gg., Hauptlehrer.

Schmittweiler bei Homburg.

1013. Trautmann Joh., Hilfslehrer.

Schongau (O.-B.)

1014. Heßdorfer, Rentamtssekretär.

Schrollbach.

1015. Scheerer Adolf, Ökonom.

Schweinfurt.

1016. Arnold Frdr., Bauamtmann.
1017. Butz Jakob, Rechtsanwalt.

Schweix bei Pirmasens.

1018. Schäfer Alfons, Pfarrer.

Stetten bei Kirchheimbolanden.

1019. Jung Nikolaus, Pfarrer.

Stettin.

1020. Meyer Wilh., Stadtbaurat.

Stuttgart.

1021. Kräutle Dr. Rud., pr. Arzt.
1022. Pfeilsticker Dr. med. Walter.

Traunstein.

1023. Ufer, k. Reg.-Rat.

Thallichtenberg Reg.-Bezirk Trier.

1024. Haarbeck, Pfarrer.

Trippstadt.

1025. Jacoby Karl, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor.
1026. Hahn Dr. Peter, pr. Arzt.
1027. Kleinhenz Ludwig, Kurhotel-Besitzer.
1028. Schneider Friedrich, k. Forstamtsassessor (nun zu Langenberg bei Kandel).

Tübingen.

1029. Fischer Alex., Buchhändler.

Ulmet.

1030. Korz Franz Xaver, Kaplan.

Wachenheim a/H.

1031. Schäzler Otto, k. Eisenbahnsekretär.
1032. Wambsganß, Pfarrer.
1033. Wolf Alfred, Gutsbesitzer.

Waldfischbach.

1034. Augsburger, k. Forstmeister.
1035. Hoffmann, k. Forstmeister, (nun zu München).
1036. Kampfmann Lorenz, Hauptlehrer.
1037. Neubauer Andreas, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor.

Waldrohrbach.

1038. Ziegler Josef, Lehrer, (jetzt in Ludwigshafen a/Rh.)

Walsheim (Blies.)

1039. Ruby Otto, Steuer-Einnehm.

Walsheim bei Landau.

1040. Risch Dr. Friedrich Chr. Pfarrer.

Wattenheim.

1041. Helmich Emil, Pfarrer.
1042. Schäfer Wilhelm, Kaufmann.

Weidenthal.

1043. Gemeindeverwaltung.

Weilerbach.

1044. Neuberger Karl, Pfarrer.

Weimar.

1045. Luxburg Nikolaus Graf von, k. Kämmerer, k. bayer. Oberregierungsrat a. D.

Weingarten.

1046. Walter Dr. Jakob, pr. Arzt,
1047. Zwink Ludwig, Bezirksoberlehrer.

Weisenheim a. S.

1048. Henrich Nik., Landwirt.
1049. Welte Dr. pr. Arzt.

Wernersberg.

1050. Hofmann Georg, Lehrer.

Westheim.

1051. Hellmann Rudolf, Gutsbes.

Weyher.

1052. Krapp Georg, k. Dekan u. Geistl. Rat.

Wiesbaden.

1053. Bonte R., techn. Landessekretär.

1054. Kraft Jean, Rentner.
1055. Leppla Dr. A., Professor, Bergrat.
1056. Ritter Paul, Rentner.
1057. Hellwig Dr. med., prakt. u. Kommunalarzt, Dotzheim.

Winnweiler.

1058. Lateinschule k.
1059. Mader, k. Eisenbahnsekretär.
1060. Schreiner, k. Forstmeister.
1061. Stübinger, Apotheker.

Wolfstein.

1062. Fath A., Pfarrer.
1063. Wunder Dr., bezirksärztlicher Stellvertreter, nun k. Bezirksarzt in Teuschnitz (Oberfranken).

Worms.

1064. Markus Philipp, Antiquar.

Wörth a. Rh.

1065. Certain Karl, Bahnverwalter.
1066. Löffel Josef, Pfarrer.
1067. Rudolph Otto, Schulverweser in Neuburg a/Rh.
1068. Ziegler Rudolf, Pfarrer, jetzt in Limbach.

Würzburg.

1069. Blaser Josef, k. Professor.
1070. Dern August, k. Hofrat.
1071. Frey Gustav, Privatier.
1072. Günther Dr. Leo.
1073. Hammer Kaspar, k. Oberstudienrat und Gymnasialrektor a. D.
1074. Hofmann Dr. August, k. Regierungsrat.
1075. Soden Karl Graf von, k. Regierungsrat.
1076. Sturm Dr. Josef, k. Oberstudienrat.
1077. Walle Gustav, Stadtschulinspektor.

Zeiskam.

1078. Hermann, Pfarrer.
1079. Vogel Johann, Hauptlehrer.

Zell.

1080. Kapper Jos., Pfarrer.

Zweibrücken.

1081. Baschab Dr. Eugen, Rechtsanwalt.
1082. Becker Dr. Albert, k. Gymnasiallehrer.
1083. Bender Emil, Bankdirektor.
1084. Bezirkslehrerbibliothek Zweibrücken-Hornbach.
1085. Dahl Dr., k. Gymnasialprofessor.
1086. Dinger Heinrich, k. Landgerichtsrat.
1087. Faber Dr. med. Julius, k. Landgerichtsarzt.
1088. Freudenberg Otto, k. Landesökonomierat.
1089. Gulden, k. Oberlandesgerichtsrat a. D.
1090. Gymnasium humanistisches.
1091. Herzer Jakob, k. Konrektor.
1092. Historischer Verein d. Mediomatriker für die Westpfalz.
1093. Hofenfels Fhr. von, Rentner.
1094. Jung Friedrich Hermann, k. Kirchenrat und Dekan.
1095. Kirch Heinrich, Hauptlehrer.
1096. Krehbiel Heinrich, k. Gymnasialprofessor.
1097. Laeis Viktor, Geh. Kommerzienrat.
1098. Lilier Alfred, Gutsbesitzer.
1099. Loth Peter, Schriftleiter.
1100. Mayer Karl, Hauptlehrer.
1101. Obée Eugen, k. III. Staatsanwalt.
1102. Pfleger, k. Gymnasialprofessor.
1103. Plauth Wilhelm, k. Landgerichtsdirektor.

1104. Poch G., Direktor der Gefangenanſtalt.
1105. Pöhlmann, k. Reg.-Rat und Bezirksamtmann.
1106. Rau Karl, Bezirksbaumeiſter.
1107. Reithinger Joh., Bankkaſſier.
1108. Roeſinger Friedr., rechtsk. Bürgermeiſter.
1109. Roth Georg, Fabrikant.
1110. Roth Guſtav, k. ſtellv. Landgerichtsdirektor.
1111. Schunck, Strafanſtaltsgeiſtl.
1112. Schwinn Adolf, Kommerzienrat.
1113. Spach Eugen, k. Oberlandesgerichtsrat a. D.
1114. Stich Dr. Hans, k. Oberſtudienrat.
1115. Wagner Caſimir, k. Oberlandesgerichtsrat.
1116. Wittenmeier Julius, k. Landgerichtsdirektor.

Während der Drucklegung noch zugegangen:

Berlin: Friedmann Ernſt, Bankier.
Wolf Dr. von, Miniſterialdirektor,
Blieskaſtel: Niederreuther Georg, Forſtmeiſter.
Grünſtadt: Dietlmann Ottmar, Rentamtsaſſiſtent.
Haardt: Häuſer Leo, Weingutsbeſitzer.
Ludwigshafen a/Rh.: Geib Emmi, Lehrerin.
Schäfer Wilhelm, Kaufmann
(als Schriftſteller gen. Jörg Kraus).
Mannheim: Hendel Karl, Profeſſor.

89101145605

B89101145605A

89101145605

b89101145605a